

EIN HEIM, KEIN ZUHAUSE?

Das Medienbild von
Altenpflege im Kontext
von Altersbildern und
Berufsprestige

Herausgeber: Matthias Vollbracht

Autoren:

Prof. Dr. Stephan Brandenburg

Dr. h.c. Jürgen Gohde

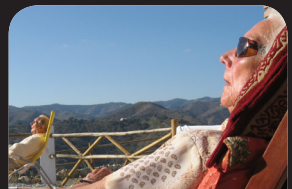
Prof. Dr. Andreas Heinecke

Bjørn Kähler

PD Dr. Eva-Marie Kessler

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

Matthias Vollbracht



EIN HEIM, KEIN ZUHAUSE?

Herausgeber: Matthias Vollbracht

Autoren:

Prof. Dr. Stephan Brandenburg

Dr. h.c. Jürgen Gohde

Prof. Dr. Andreas Heinecke

Björn Kähler

PD Dr. Eva-Marie Kessler

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

Matthias Vollbracht

Copyright © 2015 InnoVatio

ISBN: 978-3-906501-11-6

Quellen Fotos Titelseite

Freelimages.com: Peter Caulfield, Joe Zlomek, Christina Papadopoulou, Ginny Austin, Krista Davis, Julia Freeman-Woolpert

Inhaltsverzeichnis

Prof. Dr. Stephan Brandenburg

Vorwort Studie 1

Matthias Vollbracht

„Ein Heim, kein Zuhause? Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“

1. Einführung und Bezugsrahmen der Analyse 3

2. Kontext-Analyse: Das Medienbild von Senioren in überregionalen deutschen Medien und internationalen TV-Nachrichten 11

3. Das Bild von Altenpflege – non-fiktionale Medien 31

4. Filmanalyse (Fiktionale Analyse und ausgewählte Dokumentationen) 83

5. Ausblick 115

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

6. Imagepflege in der Pflege – Altenpflege ins richtige Licht gerückt 127

PD Dr. Eva-Marie Kessler

7. Altersbilder in den Köpfen und Altersbilder in den Medien – wie beeinflussen sie einander? 147

Prof. Dr. Andreas Heinecke

8. Dialog mit der Zeit: Eine Ausstellung zum Altern und den Alten 167

Dr. h.c. Jürgen Gohde

9. Bild der Pflege vervollständigen 197

Björn Kähler

10. Plädoyer für mutige und unkonventionelle Präventionsarbeit 209

Autoren 229

Vorwort Studie

„Ein Heim, kein Zuhause. Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“

Prof. Dr. Stephan Brandenburg

Welches Bild zeichnen die Medien von der Altenpflege? Wie werden das Personal und die Situation pflegebedürftiger Menschen dargestellt? Im Auftrag der BGW hat das Schweizerische Forschungsinstitut Media Tenor International diese Fragen zu einem aktuellen, aussagekräftigen Bild verdichtet. Dafür wurden die Berichterstattung in Zeitungen und Zeitschriften im vergangenen Jahr sowie Sendungen im Radio, Fernsehen und fiktive TV-Ausstrahlungen untersucht – insgesamt waren dies mehr als 400.000 Beiträge.

Sie halten nun das Ergebnis der Studie „Ein Heim, kein Zuhause. Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“ in Händen. Hieraus geht unter anderem hervor: Auch im Jahr 2014 kommen Nicht-prominente über 65-Jährige nur zu 0,1 Prozent als Hauptakteure in Medienberichten vor, meist im Zusammenhang mit Rentenfragen. Wenn von Altenpflege die Rede ist, ergibt sich ein ambivalentes Bild: Spiel- und Fernsehfilme zeigen Altenpflegeeinrichtungen meist als Endstation des Lebens mit wenig emphatischem Pflegepersonal im Kontrast zum Zuhause. Nachrichten-Medien stellen dagegen Probleme und Defizite – etwa über die Pflege- und Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner oder über den Fachkräftemangel – in den Fokus. Allein in den Lokalzeitungen ist der Anteil positiver Nachrichten höher und die Darstellung vielfältiger.

Doch insgesamt zeigt die Studie: Die vielen negativen Beiträge haben das Image der Branche beschädigt: Altenpflegerinnen und -pfleger werden gerne als desillusionierte Engel dargestellt und mit negativen Aussagen zu den Einrichtungen zitiert. Angeprangert werden Arbeitsumstände und Bezahlung; weitere Motive sind Pflegekräfte als Täter und Opfer von Gewalt, oder sogar Pflegekräfte als Kriminelle.

Auf die Betroffenen wirken solche Schlagzeilen demotivierend. Wer bleibt gerne in einem Beruf oder wird ihn noch wählen, wenn dieser Dauerthema bei den sogenannten „Bad News“ in den Medien ist? Dabei wird der Arbeitsmarkt künftig aufgrund des demographischen Wandels verstärkt Fachkräfte in der Altenpflege nachfragen, von denen erwartet wird, dass sie nicht nur qualifiziert, sondern darüber hinaus engagiert und motiviert sind. Angesichts dieses Dilemmas wäre ein positives Selbstbild der Beschäftigten durch die Wertschätzung des Berufsstandes in der Öffentlichkeit besonders wichtig.

Unbenommen: Die Anforderungen im Arbeitsalltag wirken sich zunehmend belastend auf die Psyche von Pflegekräften aus. Gerade deshalb verdienen Prävention von Gesundheitsrisiken und die Sorge für ein sicheres Arbeitsumfeld Beachtung – ein Aspekt, der übrigens in journalistischen Beiträgen kaum thematisiert wird.

Wir dagegen bei der BGW wissen nur zu gut, wie anspruchsvoll der Berufsalltag von Pflegekräften mittlerweile ist. Daher unterstützen wir das Pflegepersonal hinsichtlich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz mit zahlreichen Angeboten, um sie zum Beispiel im konstruktiven Umgang mit Stress und psychischen Belastungen zu stärken oder ihnen zu zeigen, wie sie auf Aggressionen seitens betreuter Personen deeskalierend reagieren.

Mit der Studie „Ein Heim, kein Zuhause. Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“ will die BGW dazu anregen, das Berufsbild der Altenpflegerinnen und Altenpfleger differenzierter zu betrachten. Auch wir begrüßen selbstverständlich die Aufklärung von Missständen. Doch wir wünschen uns, dass Kritik statt als Anklage konstruktiv erscheint, dass eine faire Darstellung einseitigen Schlagzeilenjournalismus ablöst und dass „Constructive News“, Nachrichten, die Lösungen aufzeigen, eine Chance bekommen. Damit sich Altenpflegerinnen und Altenpfleger am Ende des Tages anerkannt fühlen – in ihrem Berufsverständnis und in ihrer Leistung.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und aufschlussreiche Lektüre.

Professor Dr. Stephan Brandenburg, Hauptgeschäftsführer Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

1. „Ein Heim, kein Zuhause? Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“

Matthias Vollbracht

1.1 Einführung und Bezugsrahmen

Das Bild von Alten in den Medien ist schon seit längerem von verschiedenen Disziplinen wie der Psychologie, der Kommunikationswissenschaft und der Werbeforschung untersucht worden (vergleiche z.B. Kessler, 2011, Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland Altersbilder in der Gesellschaft, 2010). Es gibt allerdings wesentlich weniger Studien als im Bereich von Politiker-/Parteien und Unternehmensbildern. Noch weniger Studien gibt es zum Bild von pflegebedürftigen älteren Menschen. Obwohl die deutsche Gesellschaft sich in ihrer Altersstruktur schnell verändert, sind nur einige der damit verbundenen Fragen regelmäßig in den Medien und in der Öffentlichkeit vertreten. Zum Bereich Randthemen in den Studien gehört bislang auch das Bild von Altenpflegerinnen und Altenpflegern in den Medien. Die vorliegende Studie versucht, Licht ins Dunkel zu bringen, indem sie verschiedene Daten und Analyseansätze miteinander verbindet. Das sind:

1. Analyse und Einordnung der Berichterstattung über Senioren in der Berichterstattung deutscher und internationaler Medien
2. Analyse der Berichterstattung über Altenpflege und das Bild von Senioren in diesem Kontext
3. Analyse des Bildes von Altenpflege und in diesem Zusammenhang von Senioren in Filmen

1.2 Bezugsrahmen

Die Analyse fokussiert auf die Berichterstattung über Altenpflege sowie alle Akteure, die in diesem Zusammenhang in den Medien dargestellt werden, insbesondere Senioren, Leistungserbringer von Hilfs- und Pflegeleistungen, andere Unternehmen, die Politik, die Zivilgesellschaft. Untersucht werden die folgenden Aspekte:

- **Sichtbarkeit:** Welche Rolle spielt die Berichterstattung über Altenpflege, Senioren und Rentner in den deutschen Leitmedien im Vergleich zu anderen Akteuren
- **Präsenz der Protagonisten:** Wie stark ist die Präsenz verschiedener Protagonisten, wenn es um das Thema Altenpflege geht?
- **Ton/Bewertung:** Wie werden die Protagonisten dargestellt? Welche expliziten Bewertungen gibt es und wo werden die Akteure in einem positiven/negativen Zusammenhang dargestellt?
- **Botschaften:** Mit welchen Themen verbinden die Medien die Senioren und Rentner insgesamt und mit welchen Themen ist das Gebiet der Altenpflege in den Medien verbunden? Welche Botschaften werden von den Medien vernachlässigt?
- **Share of Voice:** Wessen Stimme prägt die Berichterstattung über Senioren/Rentner und wer kommt in der Berichterstattung über Altenpflege primär zu Wort? Betroffene, Angehörige der Pflegedienstleister, oder Dritte, wie Journalisten, Verbraucherschützer oder Politiker?
- **Framing:** welche Rolle spielt der Blick auf die Senioren und Rentner für die Wahrnehmung von Altenpflege?

1.3 Medien und Gesellschaft

Dieses Projekt geht von der Annahme aus, dass die Medien eine wesentliche Informationsquelle für die Bevölkerung mit Blick auf die Wahrnehmung von Personen und Institutionen aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft darstellen. Was die Medien aus der Realität auswählen (Agenda-Setting) und wie sie dann darüber berichten (Framing), am Ende die Meinungen der Bevölkerungen mit Blick auf das Thema Altenpflege, Altern und Senioren/Rentner maßgeblich. Obwohl das Thema Altenpflege durchaus „lebensnah“ ist, widmen die Journalisten dem Pflegesektor im Durchschnitt weniger Aufmerksamkeit als anderen Branchen. Dies mag an der im Vergleich zu anderen Branchen kleinteiligen Anbieterstruktur liegen, obwohl für das Thema selbst ein hohes und aufgrund der demographischen Entwicklung steigendes Interesse erwartet werden darf. Die Analyse wird diese Frage im Detail untersuchen.

Die kontinuierliche und umfassende Forschung von Media Tenor basiert seit 1994 auf der Agenda-Setting-Theorie und verwandten Konzepten.

Agenda-Setting erklärt die Beziehung zwischen der Realität, der Medienberichterstattung und der öffentlichen Meinung. Zu Beginn der Agenda-Setting-Forschung bezog sich diese vor allem auf den Einfluss der Medien auf Themen-Agenden und deren Wahrnehmung im politischen Bereich, vor allem im Wahlkampf. Media Tenors Langzeitdaten der TV-Berichterstattung haben gezeigt, dass der Aufstieg und Fall von Themen in den Medien die Wahrnehmung der Wichtigkeit von Themen in der Bevölkerung entscheidend prägt (Sorgenbarometer / „wichtigstes Thema“).

Nach den Erkenntnissen der Agenda-Setting-Theorie beeinflusst Medienberichterstattung die öffentliche Meinung durch die besondere Betonung ausgewählter Themen („Issues“) und das Ausblenden anderer Themen. Eine Mindest-Präsenz in den Medien ist notwendig, damit Themen die Wahrnehmungsschwelle durchbrechen. Eine ungenügende Kommunikation von Akteuren führt dazu, dass sich ein Protagonist zusätzlichen Reputationsrisiken ausgesetzt sieht. Das gilt vor allem dann, wenn es um Krisenthemen geht. Im Fall des Chemieunternehmens Hoechst in den 90er Jahren wurde das Image des Unternehmens massiv beschädigt durch die Berichterstattung über Chemieunfälle, weil die Firma nicht ausreichend mit anderen – vor allem auch positiven – Themen in den Medien vertreten war.

In einem weiteren Kontext berücksichtigt die Agenda-Setting-Forschung auch den Ton der Darstellung, wenn die Wirkungsweise von Medien untersucht wird. Anhaltende und umfangreiche Negativ-Berichterstattung wird in der Regel die Meinung eines größeren Teils der Bevölkerung beeinflussen.

Ein dritter Strang der Agenda-Setting-Forschung bezieht sich auf die Frage, wie die Medien die Geschichte des Protagonisten erzählen, das Narrativ. Die Wahrnehmungen der Journalisten, ihre „Frames“ beeinflussen die Art und Weise, wie sie Stories komponieren, zum Beispiel, indem sie Probleme von Unternehmen als Folge von Managementversagen oder als Konsequenz globaler Trends (z. B. Niedrigzinsphase) darstellen. Die daraus resultierenden Frames in der Medienberichterstattung werden ebenfalls die Meinung der Bevölkerung beeinflussen.

Medienberichterstattung ist nur teilweise durch die individuelle Sichtweise einzelner Medien geprägt. Zu einem erheblichen Teil übernehmen Medien von anderen Medien die Art und Weise, welche Themen aufgegriffen werden

und wie sie dargestellt werden. Dies wird als Selbstreferenzialität des Journalismus bezeichnet. Eine kleine Gruppe von meinungsführenden Medien prägt die Berichterstattung einer großen Gruppe von Medien – national und teilweise auch international. Meinungsführermedien werden intensiv von anderen Journalisten, zum Beispiel Regionalzeitungen genutzt. Sie setzen die Agenda für andere, was als Cross-Media-Agenda-Setting bezeichnet wird. Meinungsführermedien können dadurch identifiziert werden, dass man ermittelt, wie häufig sie von anderen Medien aufgegriffen/zitiert werden. Media Tenors Analysen fokussieren in der Regel auf diese Meinungsführermedien, die auch im Zentrum der Aufmerksamkeit strategischer Kommunikationsplanung stehen sollten.

Media Tenors eigene Forschung und die Arbeit von Wissenschaftlern mit den Media Tenor-Daten haben gezeigt, dass wichtige Medien auch einen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung und das Image von Firmen und Branchen haben. TV-Berichterstattung über die Lage und Entwicklung der Wirtschaft, zum Beispiel, beeinflusst häufig die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage und damit die Erwartungsbildung. Die Erwartungsbildung ist eine wichtige Komponente von Investitions- und Kaufentscheidungen. Medienberichterstattung hat sich als starker Frühindikator für die Entwicklung des Wirtschaftsklimas in Deutschland, Frankreich, Schweiz, USA und UK erwiesen. Mit Hilfe der gemeinsamen Forschung von Media Tenor und Experten um Prof. Robert Eccles von der Harvard Business School konnten inzwischen Versicherungen gegen Rufschäden von Unternehmen entwickelt werden.

Medienberichterstattung prägt auch das Image einzelner Unternehmen, Personen und Gruppen. Das gilt nicht nur in Zeiten von Krisen, sondern auch in der Routine-Berichterstattung. Die Medien bieten den Akteuren einen wichtigen Kanal zur Kommunikation mit Kunden, Investoren, Politik und anderen Stakeholdern. Die Medien entscheiden am Ende maßgeblich mit darüber, ob System- und Organisationsvertrauen gegeben sind und sich verbessern, oder ob sie nicht gegeben sind bzw. sich verschlechtern. Unternehmen und Branchen ohne ausreichende Medienpräsenz sind deswegen auch der Gefahr ausgesetzt, dass geringfügig Krisen und Negativ-Nachrichten von Gegnern die Wahrnehmung bestimmen.

Die Forschung von Media Tenor hat offengelegt, dass verschiedene Faktoren helfen können, das Image von Politikern, Unternehmen, Verbänden,

NGO und Branchen zu gestalten und zu stabilisieren. Dazu gehört vor allem ein Share of Voice (eigene Zitate in der Berichterstattung) von mindestens 35 Prozent. Der Share of Voice wird vor allem gestaltet und gestützt durch Führungskräfte-Kommunikation. Ein hoher Share of Voice ist die Voraussetzung, um ohne Krise – also geplant und gestaltet – die Wahrnehmungsschwelle zu durchbrechen und die Botschaften effektiv zu kommunizieren. Ein hoher Share of Voice bedeutet damit auch, die Abhängigkeit vom Wohlergehen einzelner Akteure, zum Beispiel von Journalisten, zu verringern.

1.4 Medien und Altersbilder

Der „Sechste Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland - Altersbilder in der Gesellschaft“ hat bereits verschiedene Facetten von Altersbildern unter die Lupe genommen, insbesondere im Kapitel „Altersbilder und Medien“¹. Der Befund dort: „Das Ergebnis zeigt eine unklare Situation: Ältere Menschen werden in den Massenmedien eher einseitig dargestellt, entgegen weit verbreiteter Erwartungen sogar eher einseitig positiv. Bilder von einem Konflikt zwischen den Generationen werden von einer Berichterstattung über das „jugendliche Alter überlagert“, ferner: „Empirische Befunde zur Repräsentation von Alter(n) in den Medien basieren für den deutschsprachigen Raum allerdings meistens auf Studien, die jeweils nur einen kleinen Ausschnitt der Medienlandschaft betrachten. Die Schwerpunkte liegen auf inhaltsanalytischen Untersuchungen von Fernsehsendungen, insbesondere Daily Soaps und Werbespots, also fiktionalen Darstellungen. Bei diesen Untersuchungen zeigt sich, dass die Dominanz eines negativen Altenbildes in den Medien, wie es noch in den 1990er Jahren attestiert wurde (Bosch 1990²; Ueltzhöffer 1992³) Modifikationen erfahren hat. Es nimmt die Tendenz zu, das Alter positiv, fast schon übermäßig positiv darzustellen und es für Anti-Aging- und Verjüngungsstrategien der Werbewirtschaft zu instrumentalisieren (Staudinger 2003⁴; McHugh 2003⁵).“

Mit dem vorliegenden Projekt wird der Schwerpunkt auf einen Aspekt gelegt, der inhaltsanalytisch bislang kaum beleuchtet wurde: das Thema Altenpflege und in diesem Zusammenhang auch die Altersbilder. Das geschieht in meinungsführenden überregionalen Medien sowie ausgewählten lokalen Medien, weil erwartet wird, dass je nach Betrachtungsebene (meta / lokal) unterschiedliche Facetten in der Berichterstattung aufgegriffen werden. Bei der Frage nach Berufswahl und Berufszufriedenheit kann vermutet wer-

den, dass das mediale Bild vom Altern angesichts der heute verbreiteten Klein-Familienstrukturen eine wichtige Rolle dafür spielt, welche Erwartungen Menschen bilden, die überlegen, im Bereich des wachsenden Marktes der der Altenpflege tätig werden zu wollen oder die es bereits sind.

Auf eine eingehende Analyse der Werbung in Bezug auf Altersbilder wird an dieser Stelle verzichtet (siehe Abschnitt 7 und 8.22 im Altersbericht a.a.O⁶). Kennzeichnend für die Werbung ist allerdings ein zunehmend positives Bild vom Alter - ältere Menschen tauchen als Werbeträger auf, „wenn Produkte beworben werden, die an die Zielgruppe der älteren Menschen gerichtet sind“ (ebd). Allerdings kann dort auch eine Text-Bild-Schere identifiziert werden. „Röhr-Sendmeier und Ueing (2004: 61)⁷ kommen in ihrer Untersuchung von Altersbildern in der Anzeigenwerbung zu dem Ergebnis: „Einerseits wird über den Text ein defizitäres Bild von alten Menschen gezeichnet, andererseits wird ein positives Stereotyp von den ‘neuen’ Alten über die visuelle Gestaltung immer stärker aufgebaut.“ Diese Ambivalenz der Darstellungen des Alters wird sich an verschiedenen Stellen in dieser Untersuchung zeigen und ist auch Gegenstand anderer Beiträge dieses Buches (z.B. Kessler).

1.5 Hintergrund zur Lage und Entwicklung im Pflegesektor

Laut Statistischem Bundesamt gibt es in Deutschland 12.345 Pflegeheime und 12.349 ambulante Pflegedienste (Stand 2011). Im Jahr 1999 waren es noch 8.859 Pflegeheime. Von den Pflegeheimen wurden 875.549 Plätze angeboten. Die ambulanten Pflegedienste betreuten im Jahr 2011 insgesamt 576.264 Pflegebedürftige. Die Mehrzahl befindet sich in freigemeinnütziger Trägerschaft (zum Beispiel Diakonie oder Caritas). Bei jedem fünften Heim ist neben dem Pflegeheim auch ein Altenheim oder betreutes Wohnen angeschlossen. Bis zum Jahr 2030 werden laut dem „Pflegeheim Rating Report 2013“ in Deutschland 371.000 neue Pflegeheim-Plätze benötigt.⁸ Die Zahl der Pflegebedürftigen wird laut dem Report in den nächsten 15 Jahren um rund ein Drittel auf 3,3 Millionen steigen. Außerdem werden im selben Zeitraum bis zu 331.000 neue Mitarbeiter in der ambulanten und stationären Pflege benötigt. Laut Studie werden insbesondere 157.000 zusätzliche Fachkräfte in Deutschland benötigt, um die bereits heute angespannte Personalsituation in der Pflege angesichts des prognostizierten Anstiegs der pflegebedürftigen Bevölkerung bis 2030 nicht weiter zu verschärfen.

Empirische Daten über die Verweildauer von Mitarbeitern in Pflegeberufen sind rar. Eine Studie vom Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft der Martin-Luther-Universität in Halle im Auftrag des Landes Rheinland Pfalz geht anhand der Auswertung von Krankenkassendaten von Beschäftigten davon aus, dass nach 10 Jahren noch rund 70 Prozent der im Alter von 20-24 Jahren eingestiegenen Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern im Beruf tätig sind, bei Personen, die erst in den mittleren Jahren eingestiegen sind, liegt die Quote bei rund 80 Prozent.⁹ Damit ist die Verweildauer länger als in den Medien oder der öffentlichen Diskussion immer wieder behauptet (z. B. 5 Jahre). Gleichwohl wird vielfach über die Belastungen von Angehörigen der Pflegeberufe gesprochen.

2. Kontext-Analyse: Das Medienbild von Senioren in überregionalen deutschen Medien und internationalen TV-Nachrichten

2.1 Methode

Für einen ersten Überblick, welche Rolle Senioren als Teil der Medienberichterstattung spielen, wurde auf die im Rahmen der Grundlagenforschung von Media Tenor seit 1994 erhobenen Daten zurückgegriffen. Für ein bestimmtes Medienset von überregionalen Tageszeitungen, Wochenmedien, Radionachrichten wie TV-Nachrichten und Magazinen wird dort täglich eine Vollerhebung der geschriebenen/gesendeten Beiträge durchgeführt: Erfassung von Hauptakteur, weiteren Protagonisten, Hauptthemen und weiteren Themen. Hauptakteure sind diejenigen, die in einem Beitrag den meisten Raum einnehmen. Hauptthemen sind diejenigen Themen, die in der Beschreibung eines Akteurs den meisten Raum einnehmen.

Die Erfassung von Bewertungen geschieht in einem zweistufigen Verfahren: Zunächst wird ermittelt, ob explizite Wertungen vorliegen. Diese sind durch die Verwendung von entsprechend wertenden Worten gekennzeichnet (zum Beispiel: „gut“, „schlecht“, „hervorragend“). Anschließend werden mögliche kontextuelle Bewertungen erfasst. Kontextuelle Wertungen sind solche, die sich aus dem dargestellten Zusammenhang heraus ergeben, also den Akteur in einer vorteilhaften oder unvorteilhaften Art und Weise charakterisieren, die von einer breiten Bevölkerung als positiv oder negativ aufgefasst wird (Beispiel: Personalabbau, Gewinneinbruch, Umsatzsprung).

Die Grundlagenforschung basiert auf der vollständigen Analyse des Nachrichten- und Wirtschaftsressorts der ausgewählten Print-Medien sowie der kompletten Analyse der ausgewerteten TV-Nachrichten- und Magazinformate. Damit lassen sich Aussagen darüber treffen, welchen Stellenwert zum Beispiel Senioren als Gruppe in den Medien gegenüber anderen Akteuren haben.

Die mediale Repräsentierung älterer Menschen in den Medien kann auf verschiedenen Arten erfasst werden. Zum einen kann die Auswertung erfassen, ob

und in welchem Umfang Senioren/ältere Menschen als Hauptakteure vertreten sind. Zum anderen kann geschaut werden, in welchem Umfang Prominente, die bereits das Rentenalter erreicht oder überschritten haben, in den Medien präsentiert werden (sogenannte Newsmaker). Das Bild, welches auf diese Weise von älteren Menschen entsteht, ist naturgemäß sehr unterschiedlich.

2.2 Mediale Repräsentanz von Senioren: Als Promis gut vertreten, als Gruppe ein Randthema

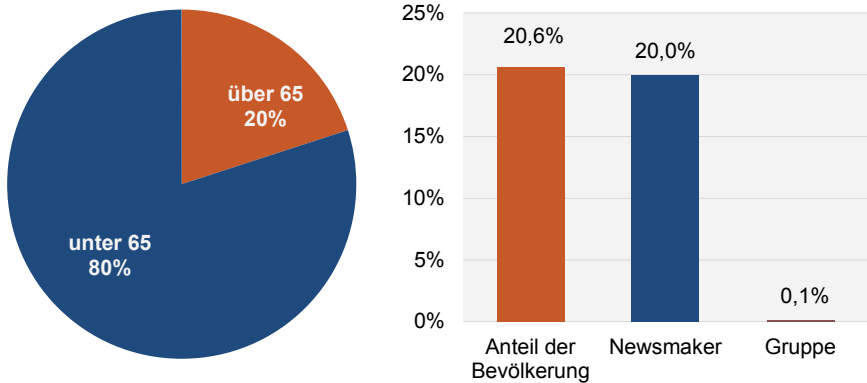
Die 100 meistgenannten Personen in den tonangebenden deutschen Medien machen zusammen bereits 41 Prozent der Newsmaker aus, das sind die Personen, die wegen ihres genuinen Nachrichtenwertes in den Medien auftauchen und nicht nur als Träger einer bestimmten Funktion oder als Repräsentant einer Gruppe. Einer von fünf Newsmakern ist über 65. Der Anteil der prominenten über 65 entspricht damit dem Bevölkerungsdurchschnitt. Als Gruppe spielen Senioren dagegen keine Rolle. Ihr Anteil als Hauptakteur beträgt nur 0,1 Prozent aller aktuellen Nachrichten, das bedeutet: lediglich einer von 1000 Beiträgen in Formaten wie ARD Tagesschau, Spiegel oder Bild-Zeitung befasst sich schwerpunktmäßig mit Senioren als Gruppe.

Ein Blick auf die Liste (Seite 18) macht unmittelbar klar, dass bei den prominenten „Alten“ hier nicht Aspekte des Seniorendaseins im Fokus stehen. Zur Liste der prominentesten Newsmaker über 65 gehören in den ersten zehn Monaten des Jahre 2014 unter anderem Bundespräsident Joachim Gauck, Finanzminister Wolfgang Schäuble, der US-Außenminister John Kerry, Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder und Papst Franziskus. Prominente Frauen über 65 tauchen auf keinem der vorderen Plätze auf und die meisten Senioren-Promis sind aktive oder ehemalige Politiker. Unter den Wirtschaftslenkern ragen Martin Winterkorn und Jürgen Fitschen heraus, beide vor allem aber deshalb, weil sie jenseits der sonst üblichen Altersgrenze von zwischen 60 und 65 Jahren bei DAX-Unternehmen noch im Dienst sind.

Das Alter selbst ist nur bei wenigen Akteuren auf der Prominenten-Liste ein Thema, zum Beispiel bei den Alt-Bundeskanzlern Helmut Schmidt (95 Jahre) und Helmut Kohl (84 Jahre). Die Ehemaligen, zu den auch Georg Bush (Sr.) gehört, nehmen dabei in den Medien die Rolle der Elder Statesmen ein und werden zur Einordnung des aktuellen Geschehens befragt beziehungsweise sind publizistisch dazu tätig.

Abb 1: Ältere Menschen in den deutschen Medien

Stellenwert unter den 100 meistgenannten Personen, 1-10/2014



Basis: 214.348 Berichte über Akteure in 21 tonangebenden deutschen TV-, Radio- und Printmedien, 54.970 über Personen

Die Älteren im Fernsehen: Alter oft kein Nachrichtenkriterium

Während manche Protagonisten über 65 Jahre nicht nur auf nationaler Ebene prominent in den Medien sind, sondern sogar international für Aufmerksamkeit sorgen, werden diese Prominenten nur selten als Vertreter dieser demographischen Altersgruppe überhaupt wahrgenommen. Deshalb werden besondere Akteure wie Silvio Berlusconi oder Papst Franziskus anders von den Medien behandelt als die Gruppe der Älteren. Damit scheidet diese Prominenten in aller Regel als Botschafter für Themen aus, die sich spezifisch mit dem Altern werden und dessen Umständen befassen. Die Promi-Akteure über 65 werden nicht deshalb von den Medien dargestellt, weil sie dieses Alter erreicht haben, sondern aufgrund ihrer Funktionen oder Lebensumstände. Dies geht soweit, dass dem Fernsehpublikum häufig verborgen bleibt, ob Akteure überhaupt das Alter von 65 Jahren bereits überschritten haben. Das Alter ist für führende Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft in der Regel nur dann ein Thema, wenn sie bereits zu den „hochalten“ gezählt werden (wie Helmut Schmidt) oder wenn sie aufgrund des Erreichens eines bestimmten Alters von der Ausübung bestimmter Funktionen abgehalten werden (z. B. Altersgrenze bei Vorständen laut Unternehmensverfassung oder Gesetz). In Ländern ohne allgemeine Altersgrenze in der Erwerbsarbeit verschiebt sich die Erwähnung des Alters als eigenständigen Nachrichtenfaktors ohnehin nach hinten. In den

USA sind aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeit oder/und gewünschter Teilhabe deutlich mehr Menschen auch über dem 65. Lebensjahr noch im Arbeitsmarkt aktiv und das Lebensalter ist dort bei Prominenten – wenn überhaupt – eher ab dem 70. Lebensjahr ein Thema. In Deutschland gab es hingegen im gleichen Zeitraum eine teilweise Rücknahme der Rentengrenze von 67 auf 63 Jahre. Vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Demographie, Rentensystem und Gesellschaft ist die Frage, wann jemand als „alt“ gilt ohnehin im Wandel. Die Erwerbsgrenze ist im Fluss und scheint dabei eine abnehmende Rolle zu spielen.

Abb 2: Zahl der Berichte über 65+-Newsmaker in deutschen TV-Nachrichten (Top 20)

1-10/2014

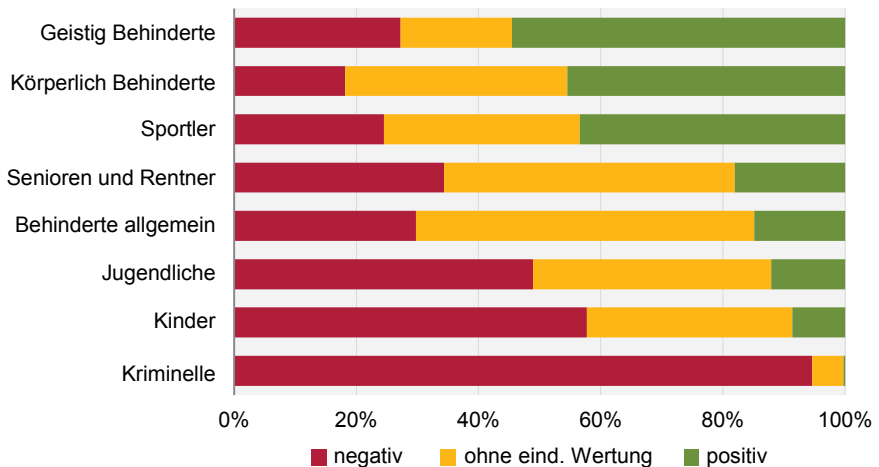
| Name | Zahl der Berichte |
|-----------------------|--------------------------|
| Joachim Gauck | 525 |
| Wolfgang Schäuble | 485 |
| John Kerry | 364 |
| Gerhard Schröder | 246 |
| Papst Franziskus | 231 |
| Benjamin Netanjahu | 215 |
| Gregor Gysi | 200 |
| Mario Draghi | 189 |
| Ki-moon Ban | 151 |
| Volker Kauder | 136 |
| Helmut Kohl | 126 |
| Jürgen Fitschen | 104 |
| Mahmmoud Abbas | 100 |
| Martin Winterkorn | 90 |
| Laurent Fabius | 90 |
| Hartmut Mehdorn (BER) | 80 |
| Herman van Rompuy | 75 |
| George W. (jr.) Bush | 75 |
| Norbert Lammert | 72 |
| Helmut Schmidt | 66 |

2.3 Problembeladenes Bild der Senioren

Ein Vergleich der Beurteilung von Protagonisten in den Medien, die nicht als Prominente in Wirtschaft und Politik täglich die Schlagzeilen bestimmen, zeigt deutliche Unterschiede in den Bewertungen. Das Bild der Behinderten, egal ob es sich um körperliche, geistige oder nicht näher bestimmte Behinderungen handelt, ist deutlich positiv. Dabei steht als Narrativ im Fokus, das Menschen trotz ihrer Einschränkungen außergewöhnliches leisten, zum Beispiel als Sportler (Paralympics) oder in der Kunst. Jugendliche und Kinder werden dagegen fast ausschließlich in negativem Kontext gezeigt, zum Beispiel als Täter und Opfer von Gewalt. Mit einem Anteil von etwas mehr als 30 Prozent negativen Darstellungen ist das Bild der Senioren als Gruppe nicht ganz so negativ wie das der Kinder und Jugendlichen, aber die Probleme und kritischen Themen überwiegen trotzdem deutlich. Der Anteil der positiven Wertungen beträgt nur gut die Hälfte der negativen Wertungen. Der hohe Anteil negativer Wertungen bei Kindern und Jugendlichen bezieht sich vor allem auf Kinder als Täter und Opfer krimineller Gewalt.

Abb 3: Ältere Menschen in den deutschen Medien

Bewertung der Senioren und Rentner im Vergleich mit anderen Gruppen 1-10/2014



Anteil der Wertungen

Basis: 214.348 Berichte über Akteure in 21 tonangebenden deutschen TV-, Radio- und Printmedien

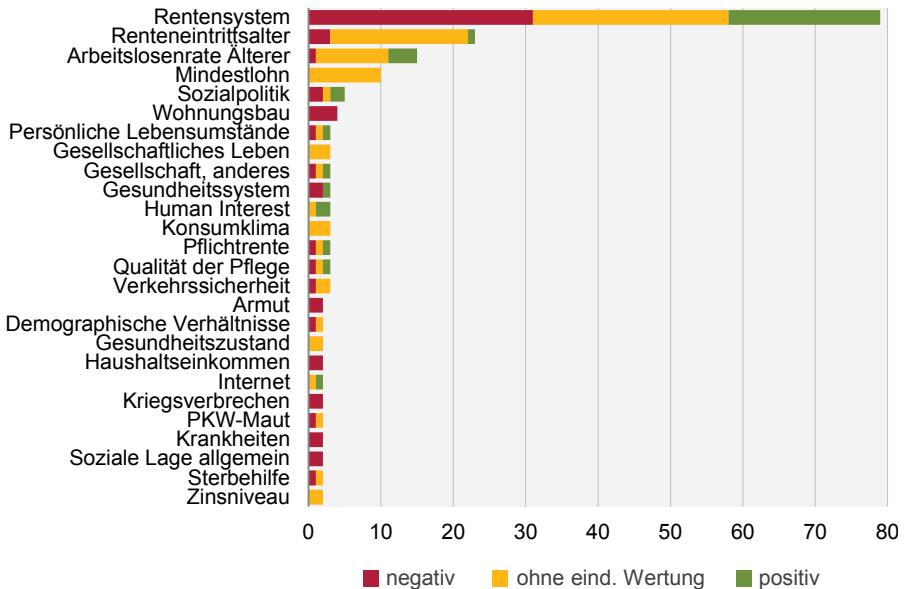
2.4 Rentenpolitik beherrscht das Bild in Deutschland

Als Gruppe müssten die Senioren eine 15-fach höhere Präsenz haben, um in den Medien über der Wahrnehmungsschwelle zu liegen. Das bedeutet implizit, dass die Alltagsthemen des Alters und Alterns in den ausgewerteten Meinungsführermedien keine relevante Rolle spielen. Angesichts der demographischen Entwicklung in Deutschland und der Tatsache, dass ältere Zuschauer und Leser zu den loyaleren Konsumenten der klassischen Medien gehören, ist diese Nachrichtenauswahl durchaus fragwürdig. Während in den US-Nachrichten im Zusammenhang mit Senioren vor allem über gesellschaftliches Leben oder Philanthropie („was geben wir der Gesellschaft zurück?“) berichtet wird, geht es in den deutschen Medien vor allem um Zahlungen an die Senioren. Rente und Rentensystem machen das Gros der Darstellung aus. Die Altersgrenze für Erwerbsarbeit wurde von der Großen Koalition teilweise verändert und war damit zwischen Januar und Oktober 2014 ein zentrales Thema. Der Beitrag der Älteren zur Gesellschaft spielt dagegen kaum eine Rolle. Praktische Aspekte wie altersgerechter Wohnraum oder die Teilnahme am Verkehr (wann soll der Führerschein abgegeben werden), stehen im Vordergrund, hinzukommen noch Gesundheitsthemen und Pflege. Das Altersbild ist damit einseitig und verkürzt. Das Thema Wohnungsbau taucht wie viele andere auf den hinteren Rängen auf und wird, wenn dargestellt, als Problem gesehen. Damit unterscheidet sich das Bild in den reichweitenstarken TV-Abendnachrichten klar von der Berichterstattung auf Lokalebene in den Printmedien, in denen neue Bauprojekte einen erheblichen Raum einnehmen.

Die Altenpflege selbst wird auch eher auf den hinteren Rängen behandelt. In den ausgewerteten Nachrichten ist dabei im Zeitraum Januar bis Oktober 2014 die Tonalität ambivalent. Positive, negative und nicht eindeutige Nachrichten wechseln sich auf dieser Ebene ab. Das Volumen ist aber insgesamt zu gering, um das Image von Altenpflege entscheidend zu beeinflussen.

Abb 4: Ältere Menschen in den deutschen Medien

Senioren und Rentner: Die Themen 1-10/2014



Zahl der Aussagen

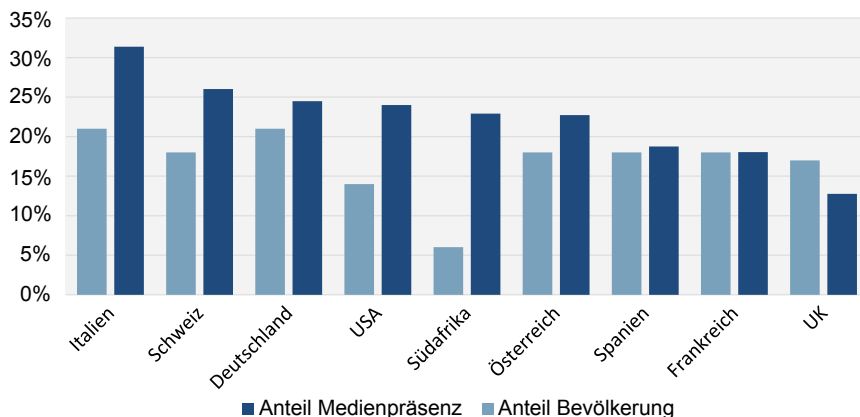
Basis: 214.348 Berichte über Akteure in 21 tonangebenden deutschen TV-, Radio- und Printmedien

2.5 Repräsentanz älterer Newsmaker im internationalen Vergleich

Das Verhältnis von prominenten älteren Newsmakern und dem Anteil von über 65jährigen in der Gesellschaft ist international unterschiedlich. Darin spiegeln sich sowohl die demographischen Verhältnisse als auch die Nachrichtenauswahl. Beispiel Südafrika: mit nur gut 5 Prozent spielen die über 65jährigen in der Bevölkerung keine große Rolle. Trotzdem lag der Nachrichtenanteil der Promi-Älteren fast so hoch wie in Deutschland. Des Rätsels Lösung ist die besondere Aufmerksamkeit für den verstorbenen ehemaligen Staatschef Nelson Mandela, dessen Leben und Altersleiden die Medien in den Bann zog. Italien hat einen ähnlich hohen Anteil der über 65jährigen Promis. Im Fokus dort: der Ex-Staatschef Berlusconi und Papst Franziskus. In den TV-Nachrichten in England spielten die älteren Newsmaker eine vergleichsweise geringe Rolle. Jenseits von Queen Elizabeth gab es kaum regelmäßige Berichterstattung über bestimmte ältere Prominente.

Abb 5: Anteil älterer „Newsmaker“ im internationalen Vergleich im Verhältnis zum Anteil an der Gesamtbevölkerung

TV-Nachrichten 9/2013 – 8/2014 / Weltbank-Daten



Basis: 127.012 Berichte in 24 internationalen Fernsehnachrichten, 9/2013-8/2014, Weltbank 2013

2.6 Das Bild von Senioren in internationalen TV-Nachrichten im Vergleich

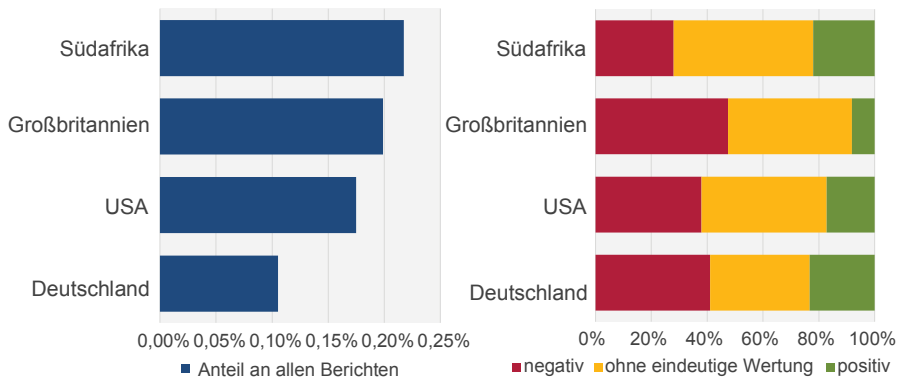
Die wachsende Bedeutung der Senioren für die westlichen Gesellschaften spiegelt sich in keiner Weise in ihrer Medienpräsenz. Zwar liegt der Anteil mit 0,1 Prozent in den deutschen TV-Nachrichten im Vergleich mit den USA, Großbritannien und Südafrika am niedrigsten, aber auch mit 0,2 Prozent (Südafrika) ist die Berichterstattung über Senioren als Gruppe zu gering, um einen realistischen Eindruck vom Ergehen dieser Bevölkerungsgruppe zu bekommen. Empirisch gesehen liegt die Wahrnehmungsschwelle bei rund 1,5 Prozent aller Berichte. Wenn also ein Akteur oder ein Thema mehr als 1,5 Prozent der Berichterstattung kontinuierlich auf sich ziehen kann, dann lässt sich dieser Effekt den Ergebnissen von Meinungsumfragen und teilweise auch verhaltensrelevanten Parametern zuordnen.

Eine unzureichende Präsenz einer Gesellschaftsgruppe in den prominenten Medien (TV-Nachrichten erreichen nach wie vor weiteste Teile einer Gesellschaft) kann dazu führen, dass die Anliegen dieser Gruppe im politischen Meinungsbildungsprozess in demokratischen Systemen nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit bekommen. Zudem kann Medienberichterstattung dazu beitragen, bei Konflikten über Ressourcenverteilung Verständnis

und Empathie für die Bedürfnisse einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zu wecken oder auch das Gegenteil davon auslösen.

Der Kontext der Berichterstattung in Deutschland, Großbritannien und den USA ist überwiegend negativ, wenn es um Senioren als Gruppe geht. Nur in Südafrika zeichnen die Fernsehnachrichten ein anderes Bild, hier machten negative und positive Bewertungen fast den gleichen Anteil aus.

Abb 6: Senioren/Rentner in den internationalen TV-Nachrichten, 1-12/2013
 Stellenwert und Bewertung – Deutschland, Großbritannien, Südafrika, USA



Basis: 328.861 Berichte über Akteure, 547 über Senioren/Rentner

Ein genauerer Blick in die Themen, zu denen Senioren/Rentner dargestellt wurden, zeigt Ähnlichkeiten, aber auch gravierende Unterschiede zwischen den betrachteten Ländern. Insgesamt ist dabei zu beachten, dass TV-Nachrichten zwar eine große Reichweite besitzen, aufgrund der Zeitrestriktionen in der Regel aber viel aktuelles Material und eher wenig Hintergründiges aufgreifen. In besonderen Fällen werden dann Schwerpunktsendungen nach den eigentlichen Nachrichtensendungen zugeschaltet. Diese wurden jedoch, soweit sie ausgestrahlt wurden, bei dieser Auswertung nicht berücksichtigt.

Schwerpunkt der Diskussion in Deutschland im Jahr 2013 war die Rentenpolitik, konkret, zunächst der Streit zwischen Union und FDP um die Renten von Müttern und Geringverdienern. Nach der Bundestagswahl stand dann der Koalitionsvertrag im Mittelpunkt, zur sogenannten Mütterrente kam für die SPD die Forderung nach einer abschlagsfreien Rente mit 63 auf den Tisch, die nach 45 Beitragsjahren erreicht werden kann. Das bedeutet eine teilwei-

se Abkehr von der Rente mit 67 und laut Zeit (online) insgesamt eine Verschiebung der Gewichte „zugunsten der älteren Generation“ (Die armen Alten verlieren, Zeit Online vom 28.11.2013). Ein weiterer Themenschwerpunkt war die Beschäftigung beziehungsweise der Arbeitsmarkt. Gesundheitspolitik oder Krankheiten selbst spielten dagegen in den deutschen TV-Nachrichten im Zusammenhang mit Senioren und Rentnern keine große Rolle.

In Großbritannien stellte die Rentenpolitik ebenfalls in knapp 30 Prozent aller Beiträge über Senioren das Hauptthema. Die Sozialversicherung dort geht im Kern zurück auf den Old-Age Pensions Act aus dem Jahre 1908, der den modernen Wohlfahrtsstaat begründet. Mit dem Jahr 2013 setzte eine Umgestaltung ein. Auch in Großbritannien versucht man, die Komplexität des staatlichen Rentensystems zu reduzieren, die veränderten Lebensverhältnisse zu erfassen und durch Heraufsetzung des Eintrittsalters und Wegfall der Altersbeschränkung das System zukunftsfester zu machen.

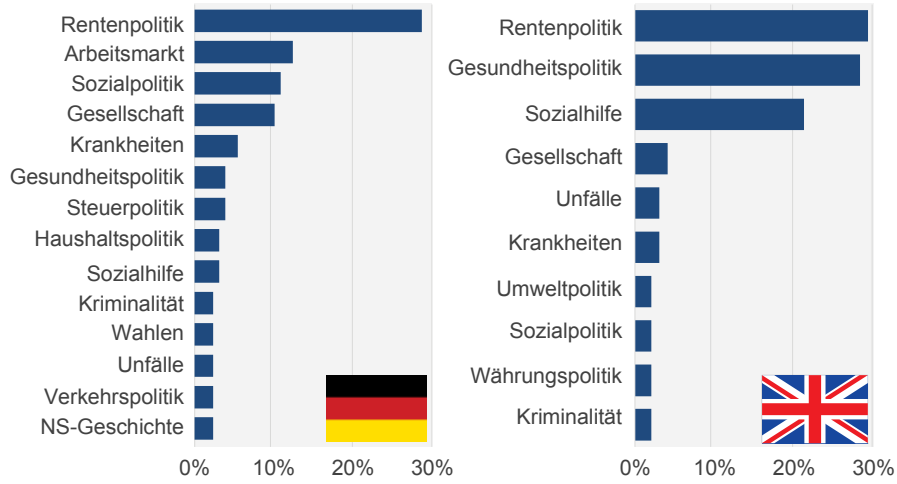
Gleichzeitig spielte mit Blick auf die Senioren aber Gesundheit und Sozialhilfe ebenfalls eine wichtige Rolle. Bei der Sozialhilfe versuchte die Regierung unter anderem, Härten aus den letzten Jahren durch massiv gestiegene Heizkosten auszugleichen. Das Gesundheitswesen war im Hinblick auf Senioren fast ausschließlich ein Negativ-Thema. Berichte über die Verweigerung von lebenswichtigen Therapien aufgrund des fortgeschrittenen Lebensalters der Patienten standen vor allem dahinter. Dies wurde auch in den Print-Medien immer wieder thematisiert („Lives of elderly at mercy of postcode lottery in ‚ageist‘ NHS, figures suggest“, The Telegraph, 2. September 2013). Nach einem Bericht des früheren Gesundheitsministers hatten Krebspatienten über 75 Jahre in einigen Regionen Englands eine sechsmal höhere Chance, zur Chemotherapie zugelassen zu werden, als in anderen Regionen. Mit Blick auf Hüft- und Knie-Operationen gab es in einigen Regionen eine 12mal höhere Chance auf angemessene Therapie als in anderen Regionen. Indem die TV-Nachrichten so auf tatsächliche oder vermeintliche Missstände aufmerksam machten, vertraten sie zwar die Interessen der Senioren, sorgten jedoch gleichzeitig dafür, dass ein erheblicher Teil der knappen Aufmerksamkeit nicht anderen Themen gewidmet wurden, wie dem gesellschaftlichen Beitrag der Senioren.

In den USA war das Bild wieder etwas anders. Allerdings standen auch hier Aspekte der sozialen und finanziellen Versorgung im Zentrum der Aufmerk-

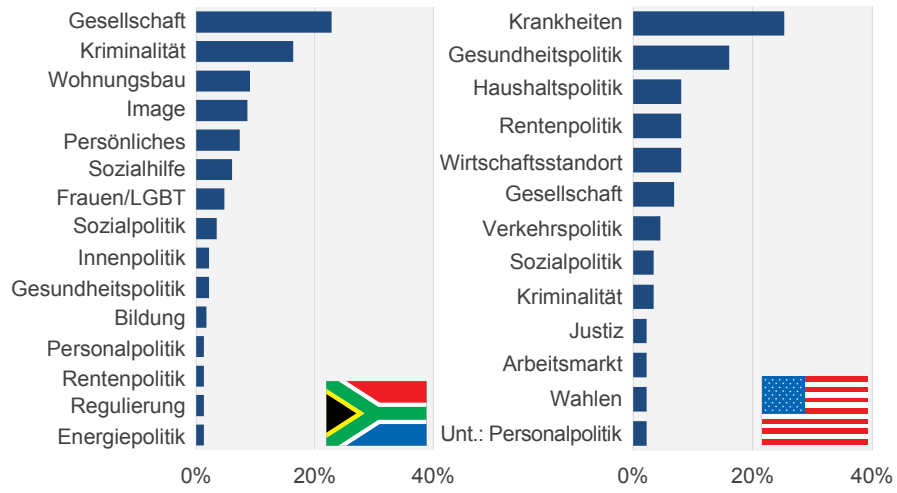
samkeit. In den USA gibt es ebenfalls ein staatliches Pensionssystem, zusätzliche Absicherung ist allerdings für die Erreichung eines ausreichenden Lebensstandards von großer Bedeutung.

Abb 7: Senioren/Rentner in den internationalen TV-Nachrichten, 1-12/2013

Themenstruktur – Deutschland, Großbritannien, Südafrika, USA



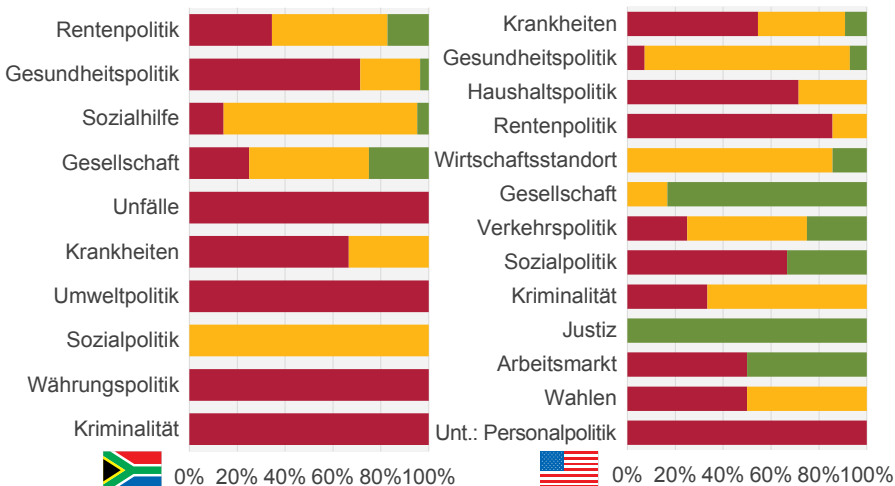
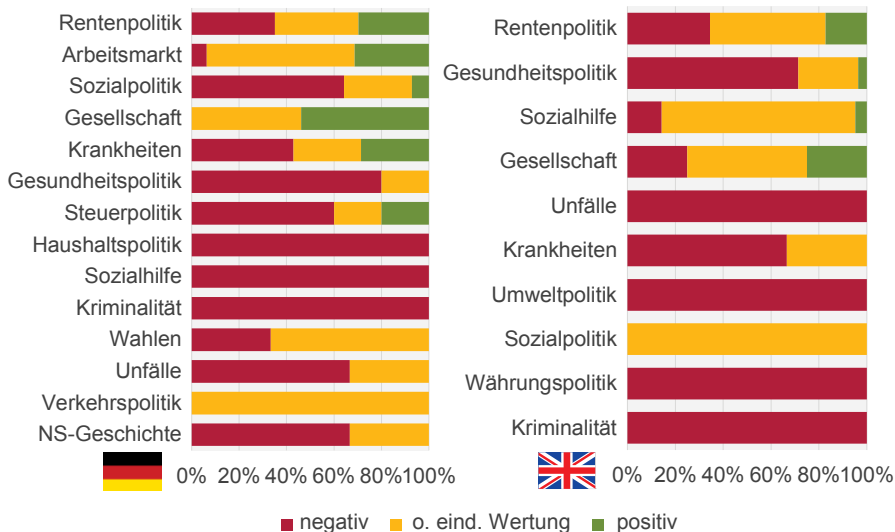
■ Anteil an allen Beiträgen über Senioren/Rentner in Prozent



Basis: 328.861 Berichte über Akteure, 547 über Senioren/Rentner

Abb 8: Senioren/Rentner in den internationalen TV-Nachrichten, 1-12/2013

Bewertung im Themenvergleich – Deutschland, Großbritannien, Südafrika, USA



Basis: 328.861 Berichte über Akteure, 547 über Senioren/Rentner

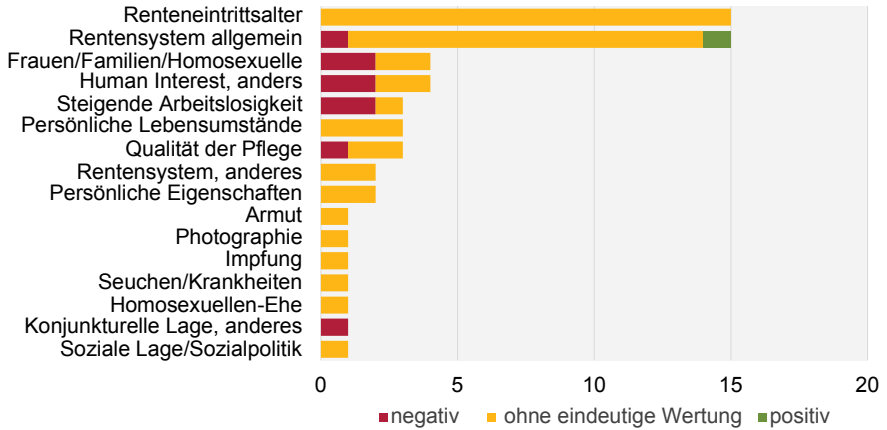
Die wichtigsten Themen in Bezug auf Senioren in den US-TV-Nachrichten sind indes Gesundheit/Krankheiten und die Gesundheitspolitik. Letztere war durch die Anstrengungen der Obama-Regierung bestimmt, das große Vor-

haben einer allgemeine Krankenversicherung („Obama-Care“) an den Start zu bekommen. Die Auseinandersetzung darüber bestimmt auch die Tonalität beim Thema Haushaltspolitik, weil hier in erheblichem Maße öffentliche Mittel von Nöten sind. Hinter den Gesundheitsthemen ist die finanzielle Altersvorsorge das wichtigste Thema, wenn es um Ältere geht. Insgesamt liegt das Thema „Pensionen“ allerdings unter der Wahrnehmungsschwelle. Nach einer 10-Jahres-Analyse der führenden US-TV-Nachrichtensendungen erreichte der Anteil des Themas Rente/Rentensystem insgesamt nur 0,29 Prozent aller Beiträge. Gesundheitsthemen und Krankenversicherung lagen dagegen insgesamt über der Wahrnehmungsschwelle, insbesondere in den letzten Jahren. Die Altersvorsorge in den USA ist nach Ansicht von Experten wie Alfred Berkeley (früherer *NASDAQ*-Chef) fragmentiert und komplex. Das Ruhestandsalter liegt mit 67 Jahren zwar höher als in einer Reihe anderer Länder, Experten gehen aber davon aus, dass ein erheblicher Teil der Baby-Boomer, die nun nach und nach in Ruhestand gehen, ihre Ersparnisse überleben werden und damit in der aktuellen Ausgestaltung des US-Rentensystems vor existenziellen Fragen stehen. Auffallend ist in den US-Nachrichten das positive Bild der Senioren, wenn es um Gesellschaftsthemen geht. Unter anderem ging es hier um die Frage des „give back“, also der Unterstützung anerkannter gesellschaftlicher Zwecke durch Ältere.

Die Fernsehnachrichten in Südafrika zeichnen ein differenzierteres Bild der Senioren. Zum einen liegt ihr Anteil an den gezeigten Protagonisten höher, zum anderen ist der Ton der Berichterstattung vorteilhafter. Hier spielen gesellschaftliche Aspekte wie Geburtstag oder besondere Verdienste Älterer ebenso eine prominente Rolle wie die Frage nach angemessenem Wohnungsbau. Ein Thema, was in Deutschland, Großbritannien und den USA in den Fernsehnachrichten unter „ferner liefen“ rangierte.

Ergänzend wurde noch das Bild der Senioren/Rentner in TV 1-(Frankreich) und CCTV-(China) Nachrichten ausgewertet. Die Aufmerksamkeit für Senioren/Rentner als Hauptakteure liegt im Jahr 2013 in Frankreich bei 0,3 Prozent, in China bei 0,15 Prozent der Berichterstattung.

Abb. 9 Themen der Berichterstattung über Senioren in Frankreich (TV1)

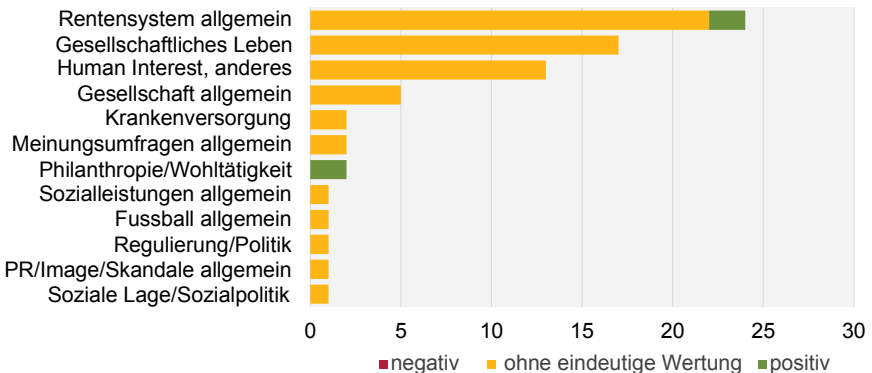


Zahl der Beiträge

Basis: 18.219 Beiträge über Akteure in TF1 Nachrichten, davon 58 Beiträge über Senioren/Rentner

In TV1 steht, wie in Deutschland und Großbritannien die Rentenpolitik beziehungsweise die Rente im Fokus. In Gefolge der Finanzkrise und der Diskussion um die Leistungsfähigkeit der staatlichen Sicherungssysteme war die Frage um das Eintrittsalter für die Rente auch nach Frankreich geschwappt. Allerdings wurde dort entschieden, das Renteneintrittsalter vorläufig beim 60. Lebensjahr zu belassen und erst im Jahr 2018 auf 62 Jahre anzuheben. Die Lebensumstände der Rentner oder Aspekte wie Pflege waren dagegen nur Randaspekte in der Berichterstattung (Pflege = 3 Beiträge).

Abb. 10 Themen der Berichterstattung über Senioren in China (CCTV)



Zahl der Beiträge

Basis: 45.190 Beiträge über Akteure in CCTV Nachrichten, davon 70 Beiträge über Senioren/Rentner

In den ausgewerteten chinesischen Fernsehnachrichten spielten Rentner als Gruppe eine geringe Rolle. Im Vergleich zu den anderen Ländern sticht zunächst ins Auge, dass es keine Beiträge mit negativen Wertungen gab. Da CCTV unter der Kontrolle der chinesischen Regierung steht ist die Themenauswahl und auch der Blickwinkel auf die gezeigten Akteure in den Nachrichten Ausdruck der staatlichen Sichtweise auf ein Thema oder eine Bevölkerungsgruppe. Aufgrund der Ein-Kind-Politik und der demographischen Entwicklung der letzten Jahre wird China nach UN-Schätzungen im Jahr 2050 das Land mit den meisten Alten auf der Welt sein (Max Planck Forschung 3/2008). Die erste Generation der Wanderarbeiter steht vor dem Ruhestand und hat laut Art. 45 der chinesischen Verfassung Anspruch auf staatliche Hilfen im Alter. In den vergangenen Jahren ist es zu Streiks der Fabrikarbeiter gekommen, die ihre legitimen Ansprüche auf Pensionseinzahlungen der Unternehmen nicht umgesetzt sehen (z. B. Financial Times 5.5.2014 „China wakes up to growing pension problem“). Ein völlig ausgewogener oder sogar leicht positiver Ton in den staatlichen TV-Nachrichten signalisiert aber keinen Konflikt oder kein vorliegendes Problem. Die fehlende mediale Repräsentanz von kritischen Themen ist in der Medienanalyse auch aus anderen Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit bekannt. Bemerkenswert ist im Vergleich der hohe Stellenwert von Themen des gesellschaftlichen Lebens, deutlich vor Fragen des Wohnens oder der Gesundheit. Darin spiegelt sich möglicherweise der besondere Stellenwert wieder, der Älteren traditionell in den chinesischen Familien zugemessen wird.

Die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in den jeweiligen Landesmedien sollte nicht überraschen, aber sie erklärt auch, warum auf europäischer und dann globaler Ebene eine gemeinsame Problemdefinition und dann Lösungsfindung so schwer ist: den verantwortlichen Landespolitikern bis hin zur Präsidentsenebene ist unklar, dass der Gegenpart auf der anderen Seite des Verhandlungstisches mit einer vollkommen anders „geframten“ Wählerschaft zu tun hat. Die Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Kompromiss für Griechenland haben dies allen vor Augen geführt. Bei Themen, die nicht so prominent in den Medien diskutiert werden, ist die Herausforderung umso grösser.

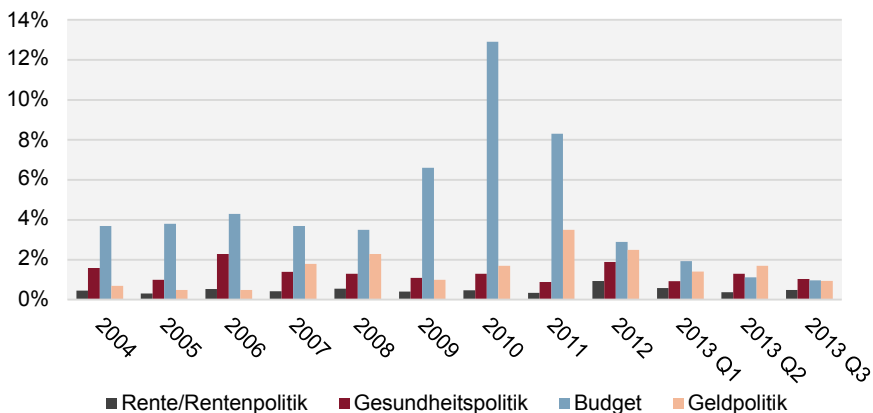
2.7 Geringe Aufmerksamkeit für Experten

Senioren spielen nicht nur als Teil der Bevölkerung und zunehmend wichtiger Teil der Wahlbevölkerung eine große Rolle. Die in Deutschland und vielen weiteren Ländern im wesentlichen staatlich geregelte Altersvorsorge mit Hil-

fe von Umlageverfahren sorgt auch dafür, dass die finanziellen Ressourcen, die für die Älteren zur Verfügung stehen, maßgeblich von der Leistungsfähigkeit des Systems, der Verteilung der Mittel zwischen den verschiedenen Anspruchsgruppen und der zugrunde liegenden wirtschaftlichen Entwicklung abhängen. Die Komplexität des Systems ist so groß, dass nur wenige Experten den Überblick behalten. Trotzdem kann die Veränderung von Parametern wie dem Renteneintrittsalter, den Ansprüchen für Erziehungs- oder Ausbildungszeiten, oder der Gewährung von Rentenansprüchen für Menschen, die keine eigenen Ansprüche im deutschen System erworben haben, große Auswirkungen auf die Zukunft haben. Vor allem weil über den Anteil der Zuschüsse aus den laufenden Steuereinnahmen auch alle anderen Bereiche der Staatsausgaben betroffen sind.

Angesichts des hohen Stellenwerts des Rentensystems – auch und insbesondere im Kontext der Sozialen Marktwirtschaft – ist es verwunderlich, dass das Thema einerseits nur mit geringer Aufmerksamkeit in den Medien bedacht wird und andererseits Experten (Wissenschaftler) in der Diskussion dazu nur eine Nebenrolle spielen.

Abb 11: Themenanteil ausgewählter Politikfelder in TV-Nachrichten, Wochenmedien und BILD (in Prozent) 1/2004 – 9/2013



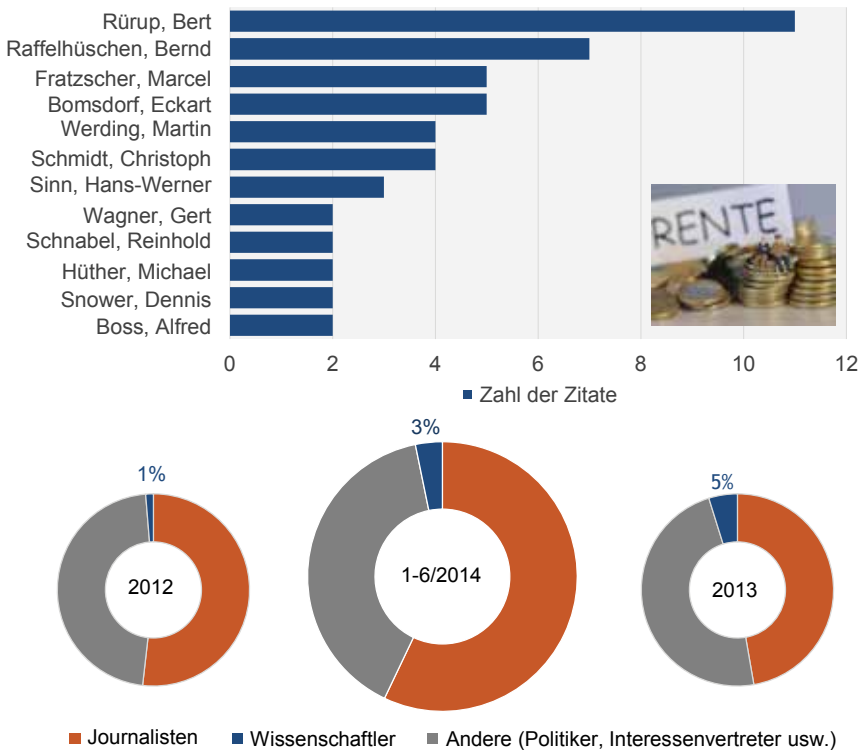
Basis: 693.712 Beiträge in 23 tonangebenden Medien

Der Stellenwert des Themas Rente/Rentenpolitik an allen Themen in 23 führenden deutschen Medien betrug in den letzten 10 Jahren durchgängig weniger 1,5 Prozent aller Beiträge. Dieser Wert liegt unterhalb der Wahrneh-

mungsschwelle für ein breites Publikum. Nur kurzfristig – für wenige Wochen – war das Thema breiter präsent, zum Beispiel in der Diskussion über das Renteneintrittsalter. Angesichts der zentralen Bedeutung der Rente für breiteste Bevölkerungsschichten ist die geringe Präsenz in den führenden Medien eigentlich unverständlich.

Neben dem geringen Stellenwert fällt zudem auf, dass Experten/Wissenschaftler in der Berichterstattung über das Thema Renten/Rentepolitik kaum eine Rolle spielen. Die Diskussion in den Medien wird von Journalisten, Politikern und Interessenvertretern bestimmt, der Anteil der Wissenschaftler (als Hauptprotagonist) lag im ersten Halbjahr 2014 bei knapp 3 Prozent.

Abb 12: Thema Rente: Ökonomen-Ranking / Share-of-Voice von Wissenschaftlern, 1-6/2014



Basis: Links - 3.378 Ökonomen-Zitate in 32 deutschen Meinungsführer-Medien, 89 zum Thema Rente
 Rechts – 2.164 / 1.371 / 1.924 Berichte über Akteure in 23 tonangebenden deutschen TV, Radio- und Printmedien zum Thema Rente

2.8 Zusammenfassung: Das Bild von Senioren in den TV-Nachrichten in Deutschland und ausgewählten anderen Ländern sowie Ansatzpunkte für Constructive News

Prominente Alte versus Problemgruppe

Die Analyse von tonangebenden überregionalen Medien in Deutschland (Tagesszeitungen, TV-Nachrichten, TV-Magazine und Radio) zeigt, dass Senioren als Gruppe der Gesellschaft in den Medien nur am Rande vorkommen. Während der Anteil der über 65-Jährigen 2011 bei 20,63 Prozent an der Gesamtbevölkerung lag, machen Sie nur 0,1 Prozent als Hauptakteur aus. Anders sieht es aus, wenn man die Prominenten über 65-Jährigen betrachtet (z. B. Helmut Kohl, Helmut Schmidt, Joachim Gauck, Wolfgang Schäuble). Die Prominenten machen knapp ein Viertel an allen „Newsmakern“ aus – ihr Anteil entspricht also etwa dem ihrer demographischen Gruppe. Der Haken dabei: kaum einer der prominenten älteren Newsmaker wird wegen seines Alters oder seiner Zugehörigkeit zur Gruppe der Senioren in den Medien gezeigt. In der Regel ist der Berichtsanlass gebunden an die Funktion (z. B. Bundespräsident, Ex-Kanzler, Finanzminister).

Der Ton der Berichterstattung über Senioren als Gruppe ist überwiegend kritisch. Der Anteil der negativen Wertungen liegt bei knapp 35 Prozent, der Anteil der positiven Darstellungen bei rund 18 Prozent. Damit ist das Bild der Senioren deutlich negativer als das einiger anderer gesellschaftlicher Gruppen, zum Beispiel Sportler oder Behinderter. Es ist allerdings weniger negativ gefärbt als das Bild von Kindern und Jugendlichen.

Rente im Mittelpunkt – Wohnungsversorgung ein Randaspekt

Wenn die Medien über Senioren als Gruppe berichten, dann geht es in weitaus der meisten Zahl von Berichten um das Thema Rente und Rentenpolitik. Im Jahr 2013/2014 spielte aus Wahlkampfprogrammen heraus der Renteneintrittsalter (erneut) eine erhebliche Rolle. Alle anderen Lebensbereiche der Senioren sind mehr oder weniger Randaspekte. Das Thema Wohnungsbau liegt an sechster Stelle auf der Rangliste der meistgenannten Themen und ist negativ belegt. Es ging dabei um einen Mangel an altersgerechtem und bezahlbarem Wohnraum. Angesichts der Tatsache, dass die meisten pflegebedürftigen Senioren zuhause betreut werden, spielt das Thema Wohnraum hier eine zu geringe Rolle, um eine größere gesellschaftliche/politische Diskussion zu entfachen.

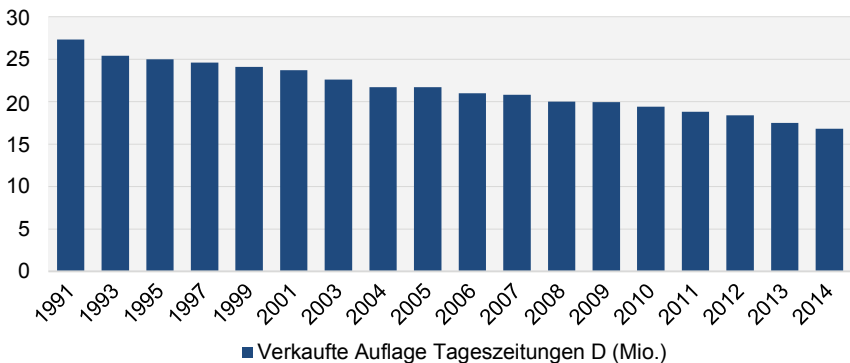
Ein internationaler Vergleich der TV-Nachrichten für das Jahr 2013 zeigt, dass in anderen Ländern teilweise andere Schwerpunkte gesetzt werden: In den USA steht das Thema Krankheiten/Gesundheit im Mittelpunkt, wenn es um Senioren geht, in den südafrikanischen Nachrichten gesellschaftliche Themen, aber auch Kriminalität oder Wohnungsbau. In den britischen TV-Nachrichten stehen ebenfalls Renten und die soziale Lage sowie die Gesundheitspolitik im Fokus.

Auffallend ist der geringe Stellenwert von wissenschaftlichen Experten, wenn es um zentrale Aspekte der Lage und Perspektive von Senioren geht, zum Beispiel der Rentenpolitik.

Seit einigen Jahren gibt es innerhalb des Journalismus das Konzept der „Constructive News“. Entgegen einem verbreiteten Missverständnis geht es dabei nicht darum, nur noch oder überwiegend „Gute Nachrichten“ zu senden und zu drucken, sondern darum, bei Beiträgen über Krisen, Konflikte und Skandale auch beispielhaft Ansätze zu ihrer Überwindung aufzuzeigen. Maßgeblicher Vertreter von „Constructive News“ in der europäischen Diskussion ist der Nachrichtenchef des dänischen öffentlich-rechtlichen Fernsehens, Ulrik Haagerup¹⁰.

Auslöser für die stärkere Beschäftigung mit „Constructive News“ ist die Erfahrung sinkender Zuschauer- und Leserzahlen in weiten Bereichen der traditionellen Medien. Als eine Ursache wird angenommen, dass Menschen bei einer zu starken Akkumulation von negativen Nachrichten und fehlender vermittelter Perspektive sich von dem Medium abwenden, der Nachrichtenfaktor Negativismus damit an Kraft verliert.

Abb 13: Auflagenentwicklung Tageszeitungen in Deutschland 1991-2014



Basis: Entwicklung der verkauften Auflage der Tageszeitungen in Deutschland in ausgewählten Jahren von 1991 bis 2014 (in Millionen Exemplaren), Quelle: BDZV

Feldversuche mit Konzepten von „Constructive News“ wie zum Beispiel die wissenschaftlich begleitete Studie zum US-Lokalfernsehen („We Interrupt This Newscast - How to Improve Local News and Win Ratings, Too“)¹¹ deuten darauf hin, dass sich mit alternativen Konzepten gegenüber dem Status Quo in den westlichen Medien Leser und Zuschauer zurückgewinnen lassen.

Ansatzpunkte für Constructive News im Kontext der Altersbilder sind zum Beispiel:

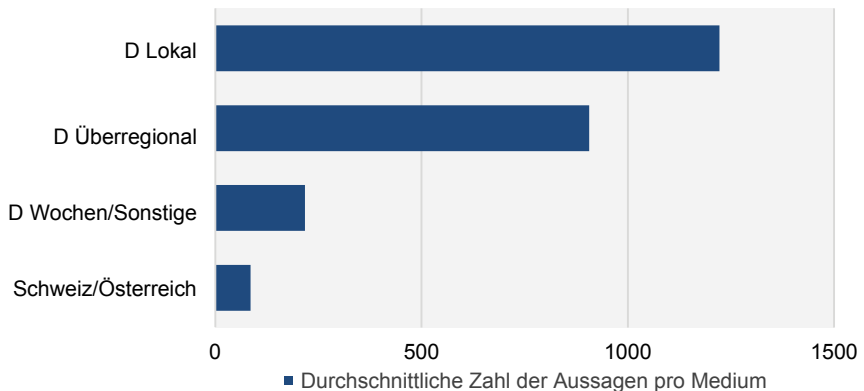
- Rolle von Senioren für die Gesellschaft
- Ehrenamtliches Engagement entlang der Lebensbiographie
- Intergenerationentransfer von Vermögen und Kaufkraft
- Familienwerte und Identität
- Individualität und Mobilität in allen Lebenslagen
- Bedeutung von Bewahrung versus Zerstörung für die Weiterentwicklung von Gesellschaften und die Wettbewerbsfähigkeit von Volkswirtschaften
- Gewandelte Rollenbilder, Teilhabe am Erwerbsleben als Identitätsfaktor

3. Das Bild von Altenpflege – non-fiktionale Medien

Nach dem Blick über den Stellenwert der Senioren im Allgemeinen geht es in diesem Kapitel um eine vertiefte Analyse der Berichterstattung über Altenpflege und in diesem Kontext über Senioren, Pflegepersonal, Pflegeeinrichtungen, Management, Finanzierung, Experten, Sozialversicherungen und die öffentliche Hand. Dafür wurde eine eigenes Analyseraster (Codebuch) entworfen. Die Analyse der inhaltlichen Informationen erfolgte auf Aussageebene. Jede neue Information in einem Artikel wurde daher gesondert erfasst und nach den Aussagebestandteilen (Protagonist, Thema, Bewertung, Urheber, etc.) verschlüsselt. Anders als bei der Auswertung aus der Grundlagenforschung (Kapitel 2) wurden hier auch regionale/lokale Zeitungen neben überregionalen und internationalen Medien mit analysiert.

3.1 Lokale Medien folgen dem Thema am aufmerksamsten

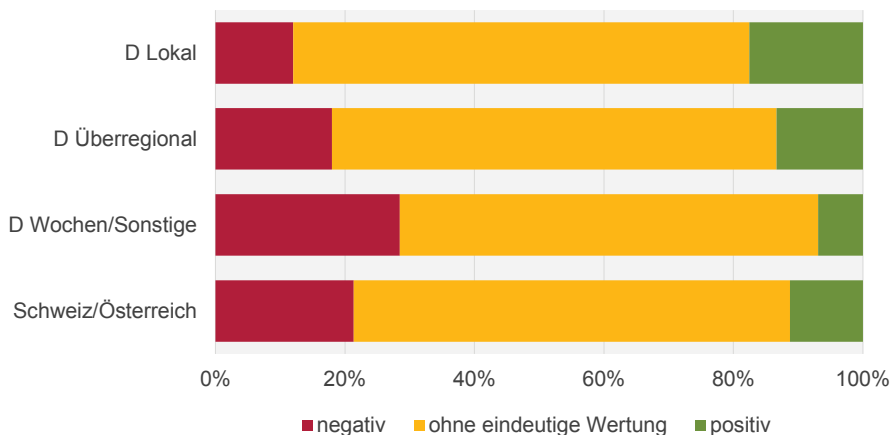
Abb. 14: Berichtsintensität zum Thema Altenpflege nach Mediengruppen 8-11/2014



Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Die Auswertung zeigt zunächst, dass die deutschen Lokaltitel sich den untersuchten Fragestellungen am ausführlichsten widmeten. Im Durchschnitt 1.222 Aussagen pro ausgewertetes Medium über den Zeitraum von fünf Monaten nahmen Stellung zum Thema Altenpflege/Senioren und den ausgewerteten Themenfeldern. In den überregionalen Titeln wie FAZ, Süddeutsche, BILD oder Handelsblatt lag der Wert bei 906 Aussagen. Deutlich geringer war das Angebot bei den Wochentiteln wie Spiegel und Focus (217 Aussagen), was mindestens zum Teil der Erscheinungshäufigkeit geschuldet sein dürfte. Die mit untersuchten österreichischen und schweizerischen Tageszeitungen widmeten dem Thema nur eine geringe Aufmerksamkeit (85 Aussagen/Medium), die Hintergründe dafür sind nicht offensichtlich und bedürfen weiterer Forschung im Gesamtkontext der jeweiligen Berichterstattung.

Abb. 15 – Tonalität der Berichterstattung zum Thema Altenpflege nach Mediengruppen 8-11/2014



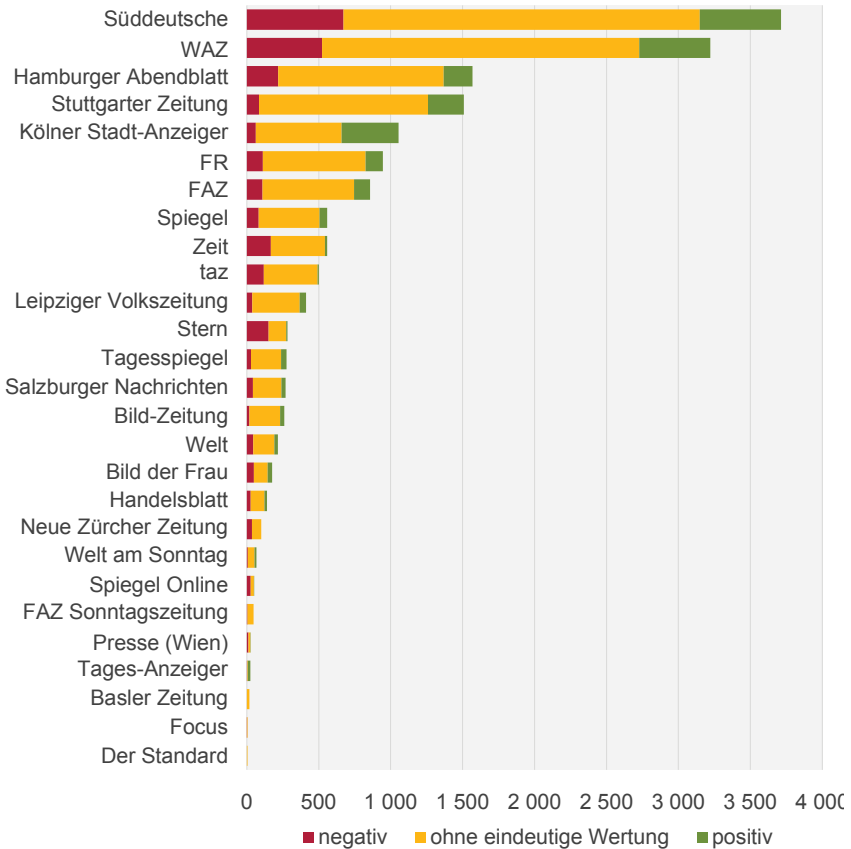
Anteil der Wertungen über alle Kategorien der Analyse (%)

Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Die Auswertung der Gesamttonalität beantwortet noch nicht einzelne Fragestellungen (z. B. wie über die Qualität der Pflege berichtet wird), sie vermittelt aber einen Eindruck davon, mit welchem Zungenschlag das Thema insgesamt angegangen wird. In der deutschen Lokalpresse überwiegen etwas die positiven Beschreibungen, in den übrigen Mediengruppen überwiegen

– knapp bis deutlich – die negativen Wertungen. Besonders kritisch ist das Echo in den deutschen Wochenzeitungen.

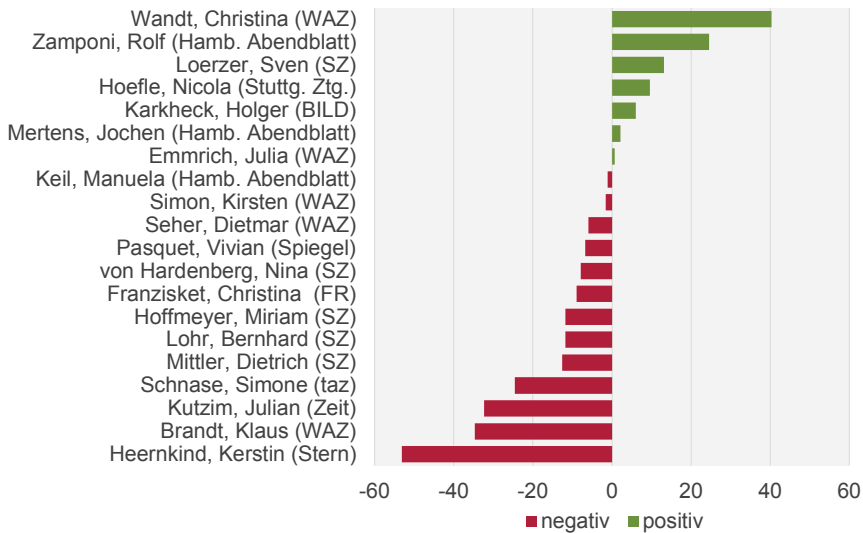
Abb 15 B – Präsenz und Tonalität der Berichterstattung zum Thema Altenpflege nach Medien 8-11/2014



Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Der Blick auf die einzelnen Medien offenbart etliche Besonderheiten. Absolut berichtete die Süddeutsche am ausführlichsten – sie verbindet das Konzept der regionalen/lokalen Berichterstattung für München und sein Umland mit dem überregionalen/nationalen Blickwinkel. Bereits auf Rang zwei folgte aber schon eine reine Regionalzeitung, die WAZ. Am stärksten auf tatsächliche oder vermeintliche Mißstände fokussierten Stern und Spiegel Online.

Abb. 15C – Tonalität der Berichterstattung zum Thema Altenpflege nach Journalisten (Top 20) 8-11/2014 Saldo der positiven und negativen Wertungen in Prozent



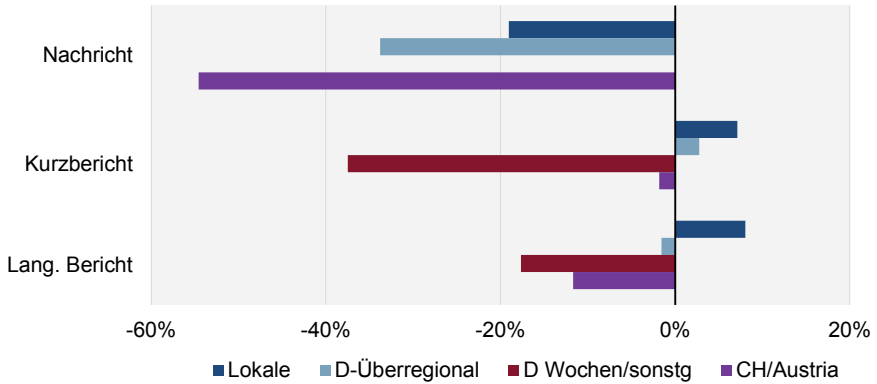
Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Welcher Aspekt aufgegriffen wird und mit welcher Tonalität gegenüber Alten, Pflegepersonal oder den Einrichtungen ist am Ende auch eine Frage des einzelnen Journalisten. Ein Vergleich der Journalisten, die am ausführlichsten berichtet haben, zeigt erhebliche Unterschiede. Christina Wandt brachte in der WAZ eine Art Reportage über gemeinsame Tanzdarbietung von Heimbewohnerin und Pfleger („Wenn Maria mit Kevin tanzt“), Kerstin Heernkind griff mit „Töten gegen die Langeweile“ im Stern viele negative Aspekte auf.

Generell gilt allerdings: je genauer die Medien hinschauen, desto differenzierter und teilweise sogar positiver wird die Tonalität der Darstellung. Bei den Kurznachrichten ist die Gesamttonalität über alle Mediengruppen hinweg eindeutig negativ (Wochenmedien brachten keine Kurznachricht im Analysezeitraum). Von einem Überhang von 54,5 Prozent negativer Wertungen in den österreichischen und Schweizer Titeln bis zu einem Überhang von 19 Prozent negativer Wertungen in den deutschen Lokalzeitungen. Bei den Kurzberichten wurde die Tonalität bereits positiver, wobei die Wochentitel hier mit einem Überhang von 38 Prozent negativer Wertungen eher auf Probleme/Schwierigkeiten/Konflikte beziehungsweise Skandale abhoben.

Bei den längeren Berichtsformaten überwog in den Lokalzeitungen eine positive Darstellung, in den übrigen Mediengruppen war das Bild zumindest deutlich ausgewogener als bei den Nachrichten.

Abb. 16: Tonalität der Berichterstattung zum Thema Altenpflege nach Mediengruppen 8-11/2014 – Ausgewählte Stilformen



Saldo der Wertungen zur Berichterstattung in den oben genannten Medienformaten (in %)

Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

3.2 Das Bild von Alten- und Pflegeheimen

In den folgenden Abschnitten wird dargestellt, wie sich die Medien mit den unterschiedlichen Akteuren in der Berichterstattung befasst haben. Als Akteure wurden dabei definiert: Die Einrichtungen (Alten-/Pflegeheime), die Senioren, die in den Pflegeberufen Tätigen, mobile Pflegedienste, Experten, Öffentliche Hand, Sozialversicherung und weitere gesellschaftliche Akteure. Inhaltlich sind dabei gewisse Überschneidungen unvermeidlich (so wird die Pflege in Alten-/Pflegeheimen durch Pflegepersonal durchgeführt). Dies Redundanzen in der Erhebung und das damit verbundene aufwendige Codierungsverfahren wurden aber gewählt, um die verschiedenen Betrachtungswinkel zu ermöglichen. So kann zum Beispiel ein und derselbe Aspekt – die Pflgeetätigkeit – aus unterschiedlicher Perspektive in den Artikeln mit einer ganz unterschiedlichen Tonalität dargestellt werden – je nachdem, ob der Journalist über das Haus und die Organisation der Abläufe schreibt (die kann effizient sein), oder über die Folgen, die eine Ausrichtung an Effizienz auf die Durchführung der Pflege und die psychische Belastung der Pflegenden hat. (siehe Abschnitt 1.3. – Framing)

Die Nah-Perspektive der Journalisten – in der Regel verbunden mit Eigenerfahrung vor Ort – führt in den lokalen und regionalen Medien zu einem insgesamt positiven Urteil in der Darstellung der Alten- und Pflegeheime. Selbst dort, wo es kritische Ausgangspunkte gibt, führt diese Erzählweise nahe am Geschehen häufig zu einer lösungsorientierten Darstellung. Beispielhaft dafür ist ein Artikel aus der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung vom 2. September 2014 („Matratzenlager für 82-Jährige“). Ausgangspunkt der Berichterstattung ist die Beschwerde einer Tochter, dass ihre demente Mutter nach einem Oberschenkelhalsbruch in einer Senioren-Residenz drei Monate auf einer Matratze auf dem Boden schlafen musste, um weiteren Stürzen in der Nacht vorzubeugen. Das schränkte allerdings den Bewegungsradius der Dame nachts stark ein und führte zu Angstzuständen. Während eines Krankenhausaufenthaltes wurde die Dame in sogenannte Niedrigflurbetten gelagert, die ebenfalls die Folgen von Stürzen wirksam verhindern, gleichwohl aber ein selbstständiges Aufstehen ermöglichen. Die Leitung der Seniorenresidenz bestellte dann auf Anfrage ebenfalls ein solches Bett, welches die Situation der Senioren deutlich verbesserte. Kritische Rückfragen an die bisherige Praxis der Seniorenresidenz hatten ihren Platz in dem Artikel, gleichzeitig wurde differenziert und lösungsorientiert berichtet, so dass die Story von zahlreichen anderen möglichen betroffenen Lesern genutzt werden kann, um im Falle einer eigenen Betroffenheit rasch Abhilfe schaffen zu können.

Ausschnitt aus der WAZ vom 2.9.2014

ESSEN

Matratzenlager für 82-Jährige

Um Stürze der Bewohner abzumildern, setzen Altenheime auf Niedrigbetten.
In einem Heim schlief eine Seniorin nun drei Monate mit Matratze auf dem Boden

Von Christian Wank

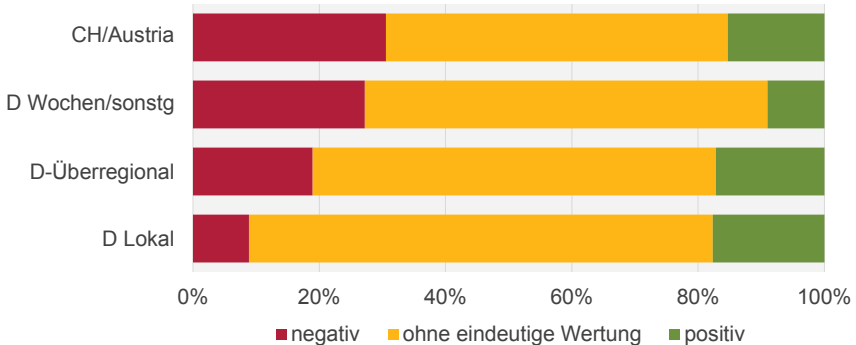
Drei Monate lang schlief eine 82-jährige in einer Senioren-Residenz auf einer Matratze auf dem Boden. „Nach einem Oberschenkelhalsbruch bestand die Gefahr, dass meine demente Mutter aus dem Bett klettert will und hilflos“, schildert Angelika Müller. Darum habe sie dem Matratzenlager im Gespräch mit der Pflegedienstleitung der Nova Vita Residenz nachgefragt. Das war Ende Mai.

„Meine Mutter fand es furchtbar, so hilflos auf dem Boden zu liegen“

Angelika Müller über die Matratze



Abb. 17 Tonalität der Darstellung über Alten- und Pflegeheime im Medienvergleich
August bis November 2014



Anteil der Wertungen an allen Aussagen je Mediengruppe in Prozent.

Basis: 3.118 Aussagen über Alten-/Pflegeheime in den ausgewerteten Medien

In den ausgewerteten österreichischen und Schweizer Medien war der Kontext der Darstellung deutlich negativer gefärbt. Das lag zum einen an der geringeren Zahl von Beiträgen, zum anderen an den von den Medien gewählten Berichtsanlässen. So berichteten beispielsweise die Salzburger Nachrichten prominent über den Prozess gegen einen Pfleger in München, der des dreifachen Mordes verdächtigt wird („Wie Pflegende an den Abgrund geraten“). Dazu kommt ein Experte zu Wort:

„Der Salzburger Pflegewissenschaftler und Institutsvorstand Jürgen Osterbrink sieht in diesen Fällen ein akutes Signal dafür, dass das Thema Gewalt in der Pflege keineswegs abgehakt ist. Im Gegenteil. „Viele Pflegekräfte in Kliniken und Seniorenheimen sind ständig latent überfordert. Das führt sie in Grenzbereiche körperlicher und psychischer Belastungen, die nicht ausreichend gesehen werden und denen zu wenig gegengesteuert wird.“

Salzburger Nachrichten, 29.11.2014

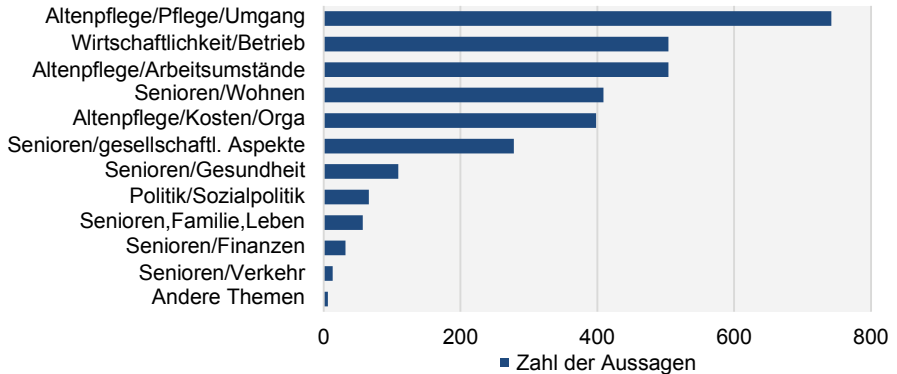
Allerdings gibt es auch in diesem Artikel einen erkennbaren Fokus auf konstruktiven Journalismus, etwa indem ausführlich über ein wissenschaftliches Projekt zu Prävention und Frühwarnsystemen berichtet wird.

Die Wochenmedien beziehungsweise Spiegel Online legten Ihren Schwerpunkt in der Berichterstattung über Alten- und Pflegeheime auf Negatives. Ein Auszug aus den Überschriften der untersuchten Beiträge vermittelt diesen Eindruck bereits deutlich:

- Tote und Verletzte bei Schießerei in Altenheim
- Kopftuch-Kampf im Krankenhaus
- Töten gegen die Langeweile
- Wie ein Mann das Hospiz überlebte

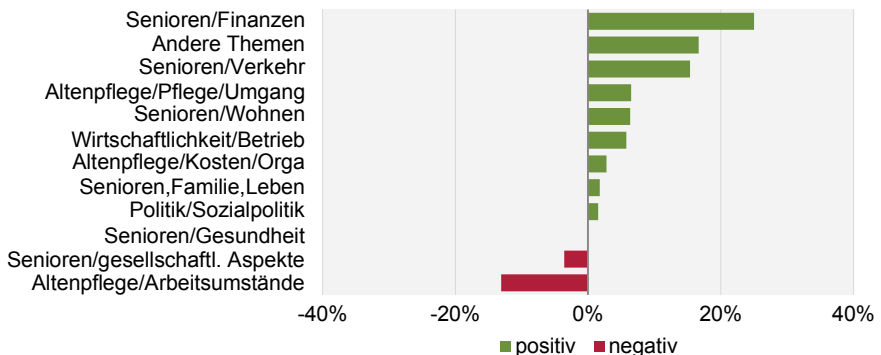
Themenfelder in der Wahrnehmung von Alten-/Pflegeheimen

Abb. 18: Präsenz verschiedener Themenfelder in der Berichterstattung über Alten- und Pflegeheime



Basis: 3.118 Aussagen über Alten- und Pflegeheime in den ausgewerteten Medien

Abb 19: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen nach Themenfeldern



Saldo der positiven/negativen Wertungen (in Prozent)

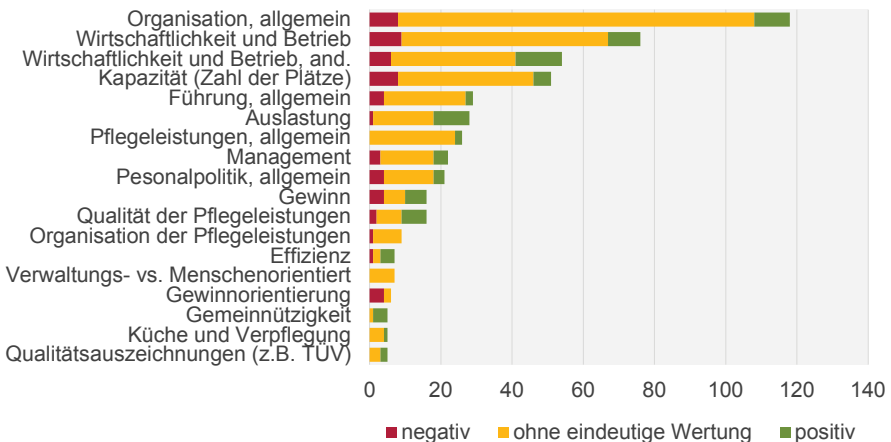
Basis: 3.118 Aussagen über Alten- und Pflegeheime in den ausgewerteten Medien

Für die inhaltliche Erschließung der Beiträge wurde ein Kategorienraster aus Themengruppen und Einzelthemen verwendet (siehe Grafiken). Von den insgesamt 3.118 Aussagen, die über Alten-/Pflegeheime erfasst und analysiert wurden, bezog sich ein großer Teil auf den Betrieb und den Betriebsab-

lauf, insbesondere auch den Umgang mit den älteren Menschen und die Altenpflege. Dabei zeigt sich eine Polarisierung in der Darstellung: Während die Altenpflege und der Umgang mit den Senioren aus betrieblicher Sicht positiv dargestellt werden (Überhang von sechs Prozent positiver Darstellungen), ist die Sicht auf das Personal und die Arbeitsumstände negativ gefärbt (Überhang 13 Prozent negativer Wertungen).

Wirtschaftlichkeit und Betrieb ist auf politischer Ebene immer wieder ein Streitthema („Pflege mit der Stoppuhr“). Unter Experten wird darüber diskutiert, dass die teilweise zu geringe Auslastung oder Unwirtschaftlichkeit im Betrieb dazu führt, dass eine Reihe von Häusern auf Dauer nicht ohne weiteres am Markt werden bestehen können. In der laufenden Untersuchung wurden diese betriebs- und volkswirtschaftliche Aspekte allerdings entweder ausgeblendet, oder eher positive Beispiele gezeigt. In der Themengruppe Wirtschaftlichkeit/Betrieb lag der Saldo der Darstellungen bei +6 Prozent. Überkapazitäten werden zwar kritisch erwähnt, aber nicht in einer Art und Weise, die besondere Dringlichkeit für eine Konsolidierung oder eine Erhöhung der Effizienz nahelegt. Grundsätzlich kennzeichnet die Berichte aber eine gewisse Skepsis gegenüber Betrieben, die in privater/gewinnorientierter Trägerschaft im Unterschied zu gemeinnützigen Organisationen betrieben werden. Hier gibt es einen Negativsaldo von 67 Prozent in der Darstellung.

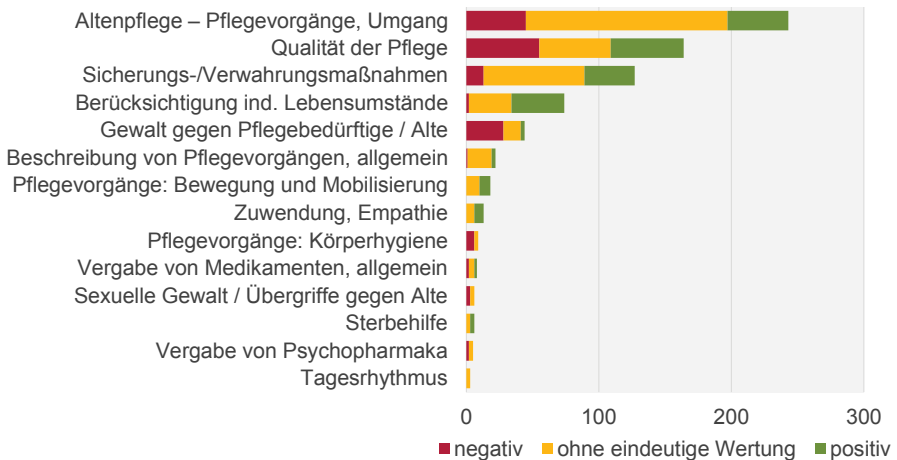
**Abb 20: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen:
Themenfeld Wirtschaftlichkeit/Betrieb**



Zahl der Aussagen

Basis: 504 Aussagen zu Wirtschaftlichkeit/Betrieb von Alten-/Pflegeheimen

**Abb 21: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen:
Themenfeld Altenpflege/Pflege/Umgang**



Zahl der Aussagen

Basis: 742 Aussagen zu Altenpflege/Pflege/Umgang von Alten-/Pflegeheimen

Eine starke Ambivalenz kennzeichnet die Berichterstattung über das Thema Altenpflege mit Blick auf die Häuser. In zwei Kernbereichen: Pflegevorgänge und Qualität der Pflege ist das Bild sehr polarisiert, die Medien berichteten intensiv über negative, aber auch über positive Erfahrungen. Ein weiterer Negativ-Punkt in der Berichterstattung war das Thema Gewalt gegen Pflegebedürftige. Dies hatte einerseits eine Ursache in der konkreten Berichterstattung über einen Gerichtsprozess, auf der anderen Seite fanden sich auch verallgemeinernde Darstellungen, die das Thema als strukturelles Problem sehen, gegen das es vorzugehen gilt (z. B. Salzburger Nachrichten, 29.11.2014).

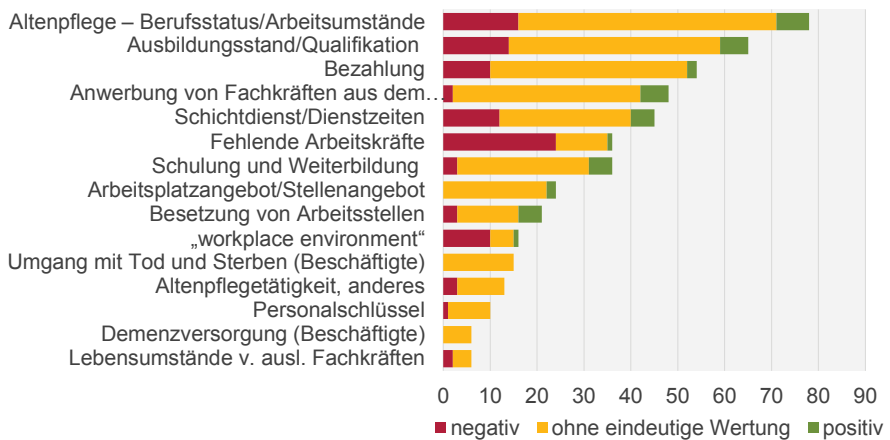
Das relative hohe Ausmaß an negativer Berichterstattung zum Umgang mit Alten/Pflegebedürftigen und zur Qualität der Pflege kann von Beschäftigten in den Pflegeberufen als Berufskritik verstanden werden. Zudem stellen die negativen Aussagen zur Qualität implizit auch die Güte der Ausbildung beziehungsweise die Qualifikation der Beschäftigten in Zweifel.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für die ebenfalls analysierten mobilen Pflegedienste. Hier war jedoch der Anteil negativer Wertungen beim Thema „Qualität der Pflege“ noch höher.

Medienbild der Arbeitsumstände im Zusammenhang mit Alten-/Pflegeheimen

Eng verwandt mit dem Thema Altenpflege ist das Themenfeld Arbeitsumstände. Denn neben der „Hardware“ wie Immobilie und Ausstattung, sowie der Organisation ist es maßgeblich die Durchführung der Pflege, die über die Qualität und Qualitätswahrnehmung der angebotenen Dienstleistungen entscheidet. Bei der Qualität der Arbeitsleistung spielen wiederum eine Reihe einzelner Faktoren eine Rolle, über welche die Medien insgesamt eher kritisch berichtet haben.

Abb. 22: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen: Themenfeld Arbeitsumstände



Zahl der Aussagen

Basis: 504 Aussagen zu Altenpflege/Pflege/Umgang von Alten-/Pflegeheimen

Für die Einordnung dieser Ergebnisse ist zunächst festzuhalten, dass in einer Reihe von Artikeln, die über die Aufgreif-Schlagworte (Altenpflege, Altenpfleger, Altenpflegerin) gesucht wurden keine Beschreibung der Tätigkeiten der Altenpflege oder der Versorgung in den Pflegeheimen selbst erfolgte, sondern Altenpflege als ein Teil der erreichten, angestrebten oder verworfenen Erwerbsbiographie dargestellt wurde. Der Kontext der Darstellung in solchen Zusammenhängen war in der Regel negativ, die Altenpflege wurde implizit oder explizit nicht als erstrebenswertes Berufsziel angesehen.

taz-Bericht im Rotlichtmilieu: „Okay. Über Menschenverachtung kann ich mit Mandy nicht reden. Mit den anderen auch nicht. Nicht mit Jana, die 19 ist

und mal Altenpflegerin werden wollte: „Aber das war nichts für mich, immer alten Leuten den Hintern abwischen“, sagt sie.

(„Mustafa, ich mach Schluss“, taz vom 29.11.2014)

Aus der Perspektive der Alten-/Pflegeheime werden diverse Malus-Punkte im Hinblick auf das Berufsbild immer wieder in der Berichterstattung genannt:

- Geringes Berufsprestige
- Geringe oder fehlende Qualifikation
- Unzureichende Bezahlung
- Dienstzeiten
- Die Kultur am Arbeitsplatz, die nach Ansicht Einzelner menschenverachtendes Denken und Handeln befördern kann.

Obwohl insbesondere die Pfl egetätigkeit im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen von Experten als extrem anspruchsvoll und auszehrend beschrieben wird, spielt das Thema „psychische Belastung“ in der Berichterstattung über die Häuser keine wichtige Rolle, es landet nicht unter den 15 meistgenannten Themen in diesem Aspekt. Damit wird einerseits möglicherweise bestehendes Interesse von neuen Kandidaten am Beruf Altenpflege nicht von vornherein über die Medienberichterstattung abgeschreckt, andererseits würde eine ausführliche und realistische Berichterstattung dazu möglicherweise helfen, das Berufsprestige aufzuwerten und entsprechende öffentliche Anerkennung zu fördern.

Aus Sicht der Häuser ist die fehlende Zahl von Fachkräften ein großes Problem in den Medien. Die Gründe, die dafür genannt werden, wiederholen sich: vergleichsweise geringe Bezahlung, Schichtpläne, die keine Zeit für die Begegnung lassen, psychische und physische Anstrengungen.

Das Bild ausländischer Fachkräfte im Zusammenhang mit Alten-/Pflegeheimen

Ein besonders negativer Faktor in der Berichterstattung, über den jedoch nur in einzelnen Beiträgen berichtet wurde, betrifft die Umstände der Beschäftigung ausländischer Fachkräfte. Ein Beispiel dafür ist die Süddeutsche Zeitung vom 27. Oktober 2014 „Zu Gast bei Ausbeutern“. Geschildert wird in dem Beitrag, wie angeblich tausende ausgebildeter Fachkräfte aus Südeuropa systematisch von der deutschen Pflegebranche angeworben

und mit schlechteren Konditionen als ihre einheimischen Kollegen gehalten werden, wobei besondere Vertrags-Konstrukte den Wechsel / Ausbruch erschwerten:

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund betreibt in ganz Deutschland Beratungsstellen, die EU-Ausländern helfen sollen, faire Löhne durchzusetzen. Seit ein paar Monaten ist man dort gut damit beschäftigt, Spanier zu beraten, die durch Vertragsstrafen an der Kündigung gehindert werden sollen. Grob geschätzt 5000 ausländische Pfleger dürften derartige Verträge haben. Die Berliner Beraterin des Gewerkschaftsbunds beobachtet „ein ganz neues Geschäftsmodell“, das sich mit den Fachkräften aus den Krisenländern entwickelt hat: „Die holen inzwischen turnusmäßig Pfleger nach Deutschland. Wenn die das Arbeitspensum schaffen, sind sie gutes, billiges Personal.“ Wenn sie frustriert und erschöpft kündigen, „bekommen die Unternehmen durch die Strafe ihr Geld zurück und holen die nächsten.“

Süddeutsche Zeitung vom 27. Oktober 2014 „Zu Gast bei Ausbeutern“

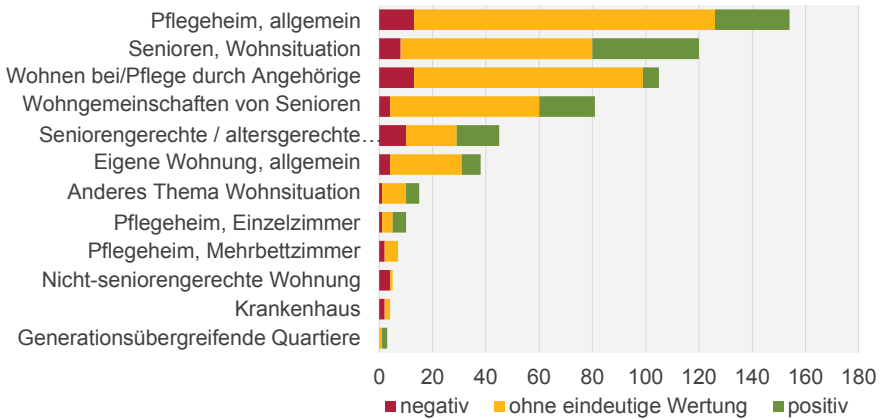
Das Thema Arbeitsverhältnisse und Beschäftigung wird auch in der Auswertung der Berichterstattung zum Pflegepersonal noch einmal aufgegriffen. Die hier bereits sichtbaren negativen Bilder der Beschäftigung in der Altenpflege werden dort noch stärker und kritischer sichtbar.

Für die mobilen Pflegedienste gelten ähnliche Ergebnisse wie oben beschrieben. Hier domiert allerdings die Kritik an der Bezahlung als Hauptthema der Kategorie. Dafür ist das Bild zum Thema Qualifikation positiver als für die stationären Einrichtungen. Pluspunkt in der Berichterstattung über die Pflegedienste war das Thema Demenzversorgung.

Die Beschreibung der Wohnsituation im Zusammenhang mit Alten-/Pflegeheimen

Ein weiteres Schwerpunktthema in der Berichterstattung über die Senioren-/Pflegeheime betraf das Thema Wohnen selbst. Gemeint ist hier die Beschreibung der Unterbringung (zum Beispiel Einzel-/Mehrbettzimmer, die Frage nach der altersgerechten Ausstattung sowie unterschiedliche Wohnkonzepte, zum Beispiel Mehrgenerationenhäuser, Senioren-WGs oder das Wohnen bei pflegenden/betreuenden Angehörigen). Insgesamt waren die entsprechenden Aussagen in diesem Themenfeld ausgewogen bis leicht positiv.

**Abb 23 Bewertung von Alten-/Pflegeheimen/Pflege:
Themenfeld Wohnen/Unterbringung**



Zahl der Aussagen

Basis: 640 Aussagen zu Altenpflege/Pflege/Umgang von Alten-/Pflegeheimen

Geht man innerhalb des Bereichs Senioren/Wohnen stärker in die Details, so herrschen allgemeine Beschreibungen vor. Das trifft zum Beispiel auf Neubauten und Einweihungen zu, über die in der Lokalpresse berichtet wird. Die Wohnsituation selbst wird dabei überwiegend positiv dargestellt. was insbesondere bei der Einweihung von neuen oder der Renovierung bestehender Häuser nicht überraschend ist. Mehrgenerationshäuser und generationsübergreifende Quartiere werden ebenso wie Wohngemeinschaften von Senioren leicht positiv dargestellt, jedoch insgesamt ohne Euphorie. Problematisiert werden in diesem Zusammenhang die Pflege bei Angehörigen oder bestimmte, nicht alters-/seniorengerechte Einrichtungen.

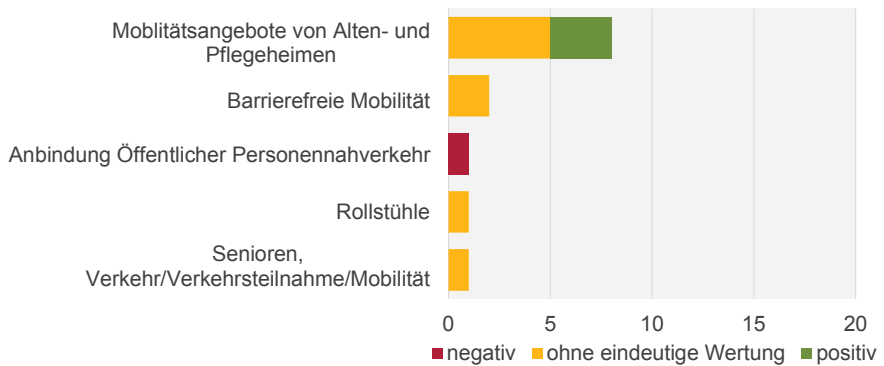
Während Wohngemeinschaften von Senioren auch im Rahmen von größeren Einrichtungen durchaus ein Thema der Berichterstattung sind, trifft das für generationsübergreifende Quartiere im Untersuchungszeitraum nicht zu. Offenbar wird hier in der Berichterstattung eine Trennlinie gezogen: das Thema Pflegebedürftigkeit wird offenbar im Kontext von generationsübergreifenden Projekten (noch) nicht besonders thematisiert.

Verkehr und Mobilität spielten eine Nebenrolle

Eine Nebenrolle spielen in der Beschreibung der Einrichtungen die Themen Verkehr und Mobilität. Im Zusammenhang mit der Berichterstattung zu Alten-

pflege ist es möglicherweise nicht der erste Gedanke von Journalisten, über Verkehr, Mobilität und Verkehrsanbindung zu schreiben. Dennoch spielt das Thema in der Praxis eine wichtige Rolle, angefangen von der Lage zum nächsten Einkaufsmarkt, über die Erreichbarkeit der nächsten Station des öffentlichen Personennahverkehrs bis hin zur Frage von Ausflügen und Mobilitätsunterstützung durch die Einrichtungen selbst. Die geringe Zahl von Aussagen deutet auf ein – zumindest im Untersuchungszeitraum – untergegangenes Thema hin.

Abb. 24: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen/Pflege: Themenfeld Mobilität/Verkehrsanbindung

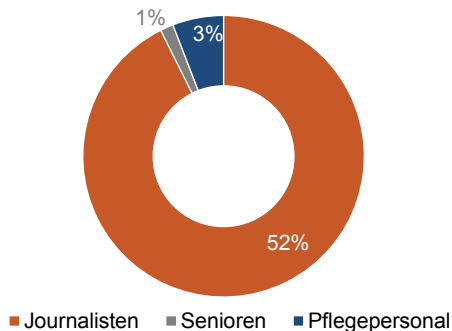


Zahl der Aussagen

Basis: 13 Aussagen über Alten- und Pflegeheime

Wer prägt das Image der Heime?

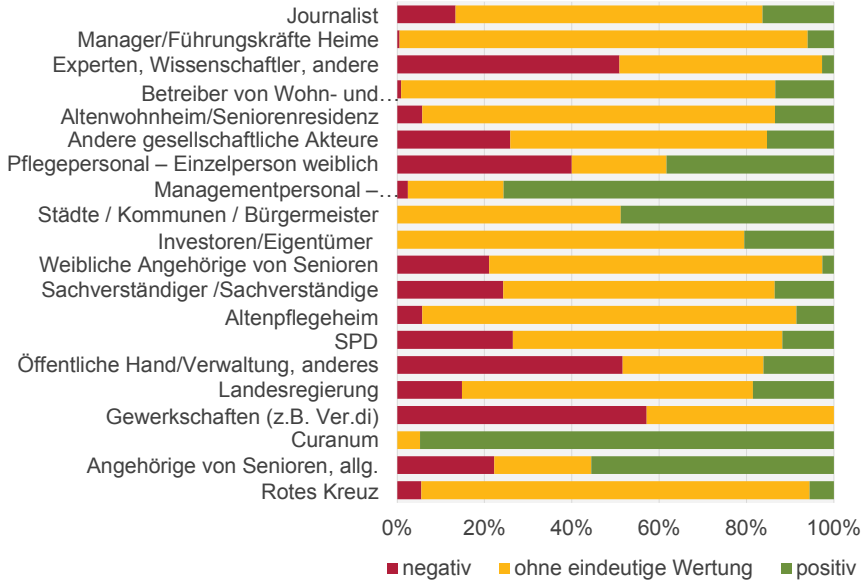
Abb. 25: Medienbild von Alten-/Pflegeheimen/Pflege: Urheber-Gruppen



Anteil an allen Aussagen (%) – Urheber-Gruppen

Basis: 3.118 Aussagen über Alten- und Pflegeheime in den ausgewerteten Medien

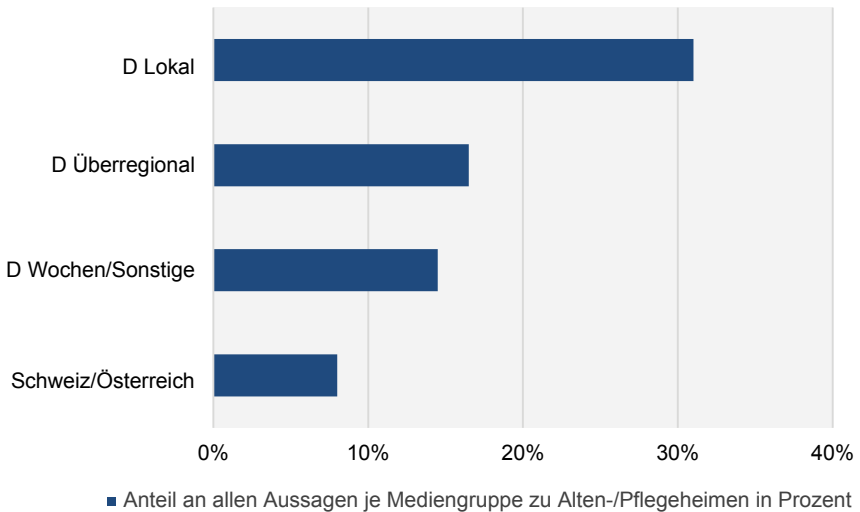
Abb. 26 Bewertung von Alten-/Pflegeheimen/Pflege: (Top 20 Urheber)



Zahl der Aussagen

Basis: 3.118 Aussagen über Alten- und Pflegeheime in den ausgewerteten Medien

Abb. 27: Share of Voice von Einrichtungen und ihren Vertretern in der Berichterstattung über die Alten- und Pflegeheime



Basis: 3.118 Aussagen über Alten- und Pflegeheime in den ausgewerteten Medien insgesamt

Die Darstellung und Beschreibung der Pflegeheime liegt in der Hand der Journalisten. Das gilt direkt (ihre Beschreibungen machen mehr als 50 Prozent der Aussagen über die Heime aus) und indirekt – sie bestimmen, wen sie in den Beiträgen zu Wort kommen lassen. Wer prominent zu Wort kommt, dem wird damit auch eine gewisse Erklärungs- und Deutungshoheit gegeben.

Neben den Journalisten kommen noch am stärksten die Betreiber der Häuser und Einrichtungen beziehungsweise deren Management zu Wort. Die Analysen von Media Tenor zeigen, dass ein Anteil von 35 Prozent und mehr eigener Aussagen (Share of Voice) in der Regel dazu führt, dass die eigene Stimme angemessen wahrgenommen wird. Die Aussagen der Einrichtungen machen allerdings im Durchschnitt 24 Prozent der Aussagen aus. Dies deutet bereits auf eine geringere Repräsentanz hin. Betrachtet man diesen Share of Voice nach Mediengruppen, dann zeigt sich, dass es den Alten- und Pflegeheimen nur auf lokaler Ebene gelingt, ihr Bild wirksam mitzugestalten. Hier lag der Share of Voice bei knapp 32 Prozent. In den überregionalen Tageszeitungen und Wochenmedien liegt der Share of Voice gerade einmal bei der Hälfte der 35-Prozent-Marke, in den ausgewerteten österreichischen und Schweizer Medien sind sie nur eine Randgröße in der Berichterstattung.

Auf der Suche nach Ursachen für dieses Phänomen, gibt es mehrere Deutungsmöglichkeiten. Zwar ist der Markt der Alten- und Pflegeheime nicht hochgradig konzentriert, es gibt allerdings einige größere Ketten, zum Beispiel Curanum. Sie tauchen allerdings gerade noch unter den Top20-Urhebern zum Sektor auf. Anders als in der deutschen Automobilindustrie konzentrieren sich damit die Medienzitate und Darstellungen nicht auf wenige, große Anbieter, sondern zitieren in der Regel das Management vor Ort, wenn über konkrete Einrichtungen berichtet wird.

Eine andere Deutungsmöglichkeit ist, dass sich die Betreiber und Führungskräfte bislang insgesamt eher zurückhalten. Die Website von Curanum listet beispielsweise für das Jahr 2014 insgesamt 8 Pressemitteilungen aus. Im Vergleich dazu hat beispielsweise die ebenfalls börsennotierte Gesellschaft Alba, die vergleichbar viele Mitarbeiter beschäftigt (rund 7.000 Mitarbeiter), 35 Pressemitteilungen herausgegeben.

Der geringe Share of Voice der Pflegeeinrichtungen führt automatisch dazu, dass kritische Stimmen Dritter – hier werden zum Beispiel Experten, Wissenschaftler, Ex-Mitarbeiter zitiert - einen starken Einfluss auf das Image der Altenpflegebranche gewinnen. Im Untersuchungszeitraum erreichte der Anteil der negativen Aussagen dieser Vertreter die 50 Prozent-Marke. Daneben wirkten die eher positiven Eigenaussagen von Vertretern der Pflegeeinrichtungen weniger glaubwürdig.

Im Gespräche mit Vertretern der Pflegebranche werden immer wieder bestimmte Organisationen und Personen genannt, denen ein erheblicher Einfluss auf das Bild der Branche oder auch die Gestaltung der Rahmenbedingungen zugeschrieben wird. Einige Quellen, die an anderer Stelle Bedeutung erlangt haben, oder in der Branche als sehr einflussreich angesehen werden, hatten im ausgewerteten Zeitraum in den Medien jedoch keine prominente Rolle. Dazu zählt der aus Talkshows bekannte Kritiker Claus Füssek (Vereinigung Integrationsförderung e.V.) oder auch der MDK, der Medizinische Dienst der Krankenversicherung. Beide kamen unter jeweils fünf zitierte Aussagen. Der subjektiv wahrgenommene Einfluss könnte daher eher aus den persönlichen Kontakten in den Gremien geprägt sein, oder auch aufgrund bestimmter Schlüsselereignisse in der Vergangenheit, die sich nachhaltig bei den Branchenvertretern eingepägt haben.

3.3 Das Bild vom Pflegepersonal

Der Gesundheitssektor ist ein großer und wichtiger Arbeitgeber in Deutschland. Gemäß des Datenreports 2013 des Statistischen Bundesamtes stieg die Zahl der Altenpfleger von 325.000 im Jahr 2006 auf 444.000 im Jahr 2011 (erfasst ist hier nur das Personal in Altenpflegeheimen, nicht in Altenwohnheimen).¹² Insgesamt zählte die Gesundheitspersonalrechnung per 31. Dezember 2011 rund 4,9 Millionen Beschäftigte im Gesundheitswesen, was 11 Prozent aller Beschäftigten entspricht. Ende 2011 waren rund 952.000 Personen in der Altenpflege beschäftigt, davon rund 31 Prozent (291.000) bei ambulanten Pflegediensten und 69 Prozent (661.000) in Pflegeheimen.

In der wissenschaftlichen Literatur zur Berufsmotivation von Menschen in der Altenpflege wird immer wieder herausgestellt, dass „trotz großer Unterschiede in der Bildungs- und Altersstruktur [...] sich viele Gemeinsamkeiten

ten in der Motivation für die Auswahl des Altenpflegeberufes (ergaben)“. Bei den meisten Befragten dominierten intrinsische Motive (Engelkamp 2001)¹³. Verwiesen wird dort auf eine Befragung aus dem Jahr 1997 von Becker & Meifort, die als häufigste Gründe für die Berufsentscheidung Altenpflege nennen:

1. Kontakte zu anderen Menschen
2. Hilfsbedürftigen zu helfen
3. Eine abwechslungsreiche Tätigkeit auszuüben.

Die Aufgabenstellung beschreibt die Bundesagentur für Arbeit wie folgt:

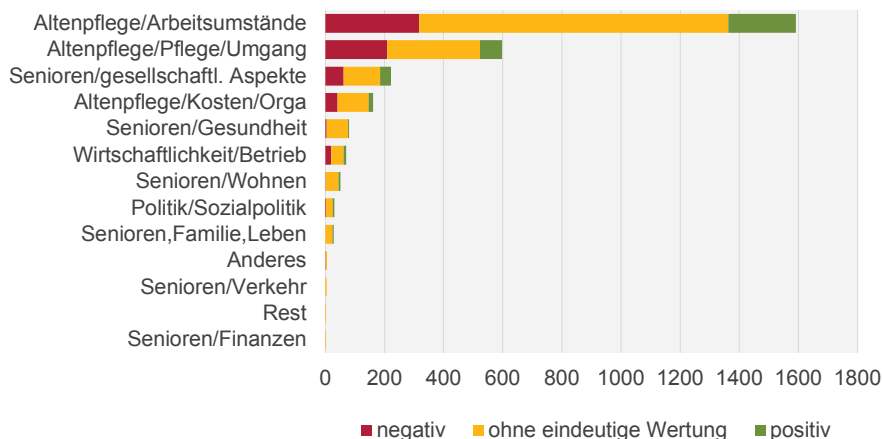
„Altenpfleger/innen pflegen, betreuen und beraten hilfsbedürftige ältere Menschen. Dabei unterstützen sie diese bei Verrichtungen des täglichen Lebens, etwa bei der Körperpflege, beim Essen oder beim Anziehen. Sie sprechen mit ihnen über persönliche Angelegenheiten, motivieren sie zu aktiver Freizeitgestaltung und begleiten sie bei Behördengängen oder Arztbesuchen. Vor allem bei der ambulanten Pflege arbeiten Altenpfleger/innen auch mit Angehörigen zusammen und unterweisen diese in Pflegetechniken. In der Behandlungspflege und Rehabilitation nehmen sie auch therapeutische und medizinisch-pflegerische Aufgaben wahr, z.B. wechseln sie Verbände, führen Spülungen durch und verabreichen Medikamente nach ärztlicher Verordnung.“¹⁴

Als Anforderungen werden genannt:

- „Sorgfalt und Verantwortungsbewusstsein (z.B. beim exakten Einhalten von Pflegemaßnahmen oder bei deren Dokumentation)
- Gute körperliche Konstitution (z.B. beim Umbetten von Patienten)
- Einfühlungsvermögen (z.B. im Umgang mit Patienten und Angehörigen)
- Psychische Stabilität (z.B. im Umgang mit schwer kranken oder sterbenden Patienten)“¹⁵

Engelkamp (2001) benennt aus früheren Unterlagen der Bundesanstalt für Arbeit als förderliche Eigenschaften: „Interessen an medizinischen und psychologischen Sachverhalten und Hilfsbereitschaft“.

Abb 28: Bewertung von Pflegepersonal: Präsenz und Bewertung nach Themenfeldern



Zahl der Aussagen

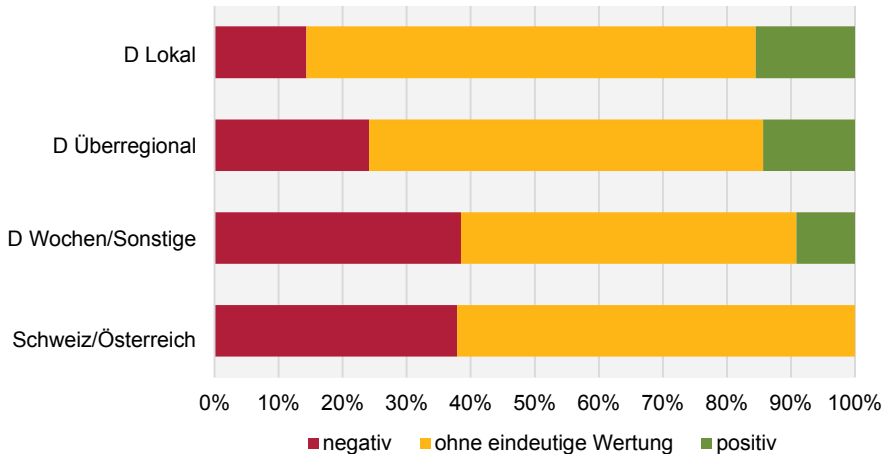
Basis: 2.847 Aussagen über Pflegepersonal in den analysierten Artikeln

Vor dem Hintergrund dieser Fakten zur Bedeutung des Berufs, den Motiven der Berufstätigen und den Anforderungen an die Berufspraxis ist es interessant zu sehen, welche Sichtweise die Medien im Hinblick auf die in der Altenpflege Tätigen transportieren. Nach Themenfeldern geordnet stehen an erster Stelle in der Beschreibung die Arbeitsumstände, an zweiter Stelle die konkrete Tätigkeit, gefolgt von Aspekten, die die Lebenssituation der Senioren beschreiben beziehungsweise die Interaktion jenseits der Pflege oder betriebswirtschaftliche Abläufe. Grundsätzlich fällt bereits in dieser Übersicht auf, dass die Altenpflegebeschäftigten eher negativ als positiv beschrieben werden und damit eher Probleme, Schwierigkeiten oder Schattenseiten im Fokus sind als positive und hilfreiche Aspekte der Arbeit. Insgesamt beträgt der Anteil der negativen Darstellungen 23,1 Prozent der Anteil der positiven Darstellungen 13 Prozent.

Wie bereits im Hinblick auf die Gesamttonalität ermittelt, zeigt sich auch in der Darstellung der Beschäftigten ein deutlicher Unterschied in der Bewertung nach Mediengruppe. Die Lokalzeitungen und die überregionalen deutschen Medien lieferten zwar praktisch die gleiche Menge an Information, jedoch überwogen bei den Lokalzeitungen mit 1,1 Prozent knapp die positiven über die negativen Wertungen, bei den Überregionalen war der Saldo von positiven und negativen Beschreibungen dagegen klar negativ (-9,8 Prozent).

Noch weniger ausgewogen war das Medienecho in den deutschen Wochentiteln und in den ausgewählten ausländischen Tageszeitungen. Hier machte der Anteil negativer Beschreibungen fast 40 Prozent aus. „Wenn Opa zuschlägt“, „Töten gegen die Langeweile“ und „Ausländische Fachkräfte meiden Deutschland“ lauteten beispielhaft die Überschriften in den Wochentiteln.

**Abb 29: Bewertung von Pflegepersonal:
Präsenz und Bewertung nach Mediengruppen**



Anteil der Wertungen

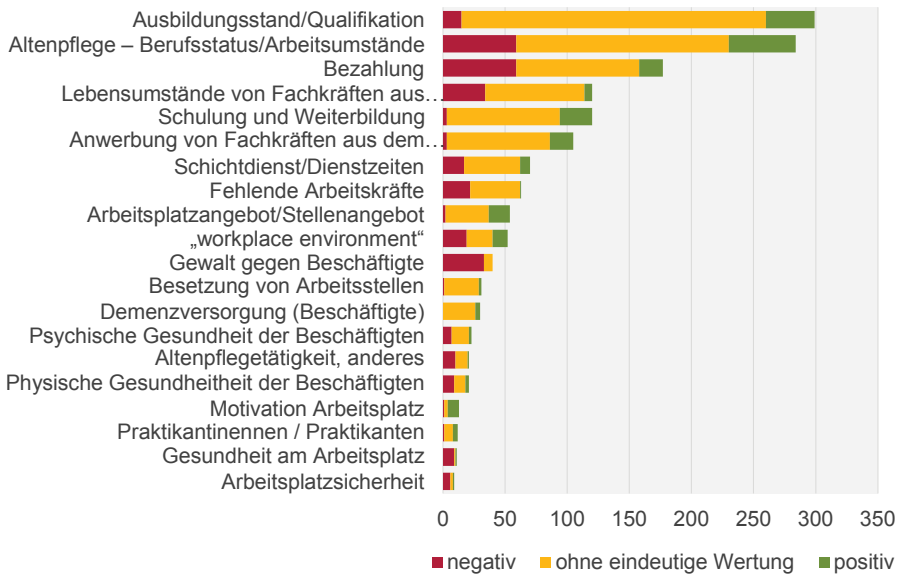
Basis: 2.847 Aussagen über Pflegepersonal in den analysierten Artikeln

Andere Analysen von Media Tenor zeigen, dass häufig in den Medien ein negativer Ton vorherrscht, wenn es um die Darstellung von Arbeitsverhältnissen geht. Das geht weiter über das Berufsfeld Altenpflege hinaus und betrifft Wirtschaft und Staat als Arbeitgeber gleichermaßen. Trotzdem gibt es daneben auch eine beachtliche Menge an positiver Berichterstattung, die einzelne Unternehmen als besonders gute Arbeitgeber herausstellt, oder vorteilhafte Bilder von Karriere oder Arbeitsalltag, Qualifizierung oder Berufschancen zeichnen. So gibt es unter den DAX30-Unternehmen durchaus solche, in denen über Mitarbeiterthemen mit einem Überhang von 25 und mehr Prozent positiver Wertungen berichtet wird. Zudem lässt sich zeigen, dass es einen statistischen Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung und der Meinung von (potentiellen) Arbeitnehmern gibt, wenn über bestimmte Firmen nur intensiv genug berichtet wird.

Eine nähere Auswertung der Themengruppe Altenpflege und Arbeitsumstände mit Blick auf das Pflegepersonal zeigt, wo die Medien die Hauptprobleme sehen:

- Bezahlung
- Berufsstatus/Prestige und Arbeitsumstände
- Schichtdienst
- Belastung durch nicht besetzte Stellen
- Kultur/Klima der Arbeitsumgebung
- Gewalt gegen Beschäftigte

**Abb. 30: Bewertung von Pflegepersonal:
Themengruppe Altenpflege/Arbeitsumstände**



Zahl der Aussagen

Basis: 2.847 Aussagen über Pflegepersonal in den analysierten Artikeln

Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten nur ein Randthema

Die Detailanalyse von Altenpflege und Arbeitsumständen beinhaltet auch die Frage, wie über die Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten selbst berichtet wird. Hier sticht unmittelbar ins Auge, dass der psychischen und der physischen Gesundheit der Beschäftigten im Untersuchungszeitraum wenig

Raum in der Berichterstattung eingeräumt wurde, während das Thema Bezahlung ausführlich behandelt wurde. Die Arbeitsplatzsicherheit war ebenfalls nur ein Randthema der Berichterstattung (Rang 25 der meistgenannten Themen zu „Altenpflege/Arbeitsumstände“).

Gemäß AOK-Arbeitsunfähigkeitsstatistik liegen die Pflegeberufe im Jahr 2011 in der Statistik zu den meisten Arbeitsunfähigkeitstagen aufgrund von Burn-out-Erkrankungen auf den Top-Rängen.¹⁶ Auch eine US-Studie aus dem Jahr 2014 verweist auf eine hohe Burn-out-Wahrscheinlichkeit in den Sozialberufen.¹⁷

Einerseits kann erwartet werden, dass sich eine Thematisierung der relativ geringen Bezahlung in politischen und tarifpolitischen Maßnahmen niederschlägt, die eine Erhöhung der Bezüge zur Folge haben können. Der politische Druck im Hinblick auf die Festsetzung und Einführung von Mindestlöhnen ist zu einem erheblichen Teil medial vermittelt worden, indem die Medien über „prekäre Arbeitsverhältnisse“, „Working Poor“ und andere Formen wahrgenommener Ausbeutung berichtet haben. Dies geschah in aller Regel anhand von Beispielen aus dem Bereich ungelernter/angelerner Arbeitskräfte.

Eine anhaltende Stigmatisierung des Berufs durch Prädikate wie „Niedriglohnjob“ kann gleichwohl auch demotivierend auf die Beschäftigten in den Berufsgruppen wirken und auch auf Menschen, die überlegen, ob sie den Beruf ergreifen wollen. Das geringe Berufsprestige hat möglicherweise auch damit zu tun, dass über die nicht-monetäre Belohnung/Würdigung der Arbeit im Pflegebereich kaum geschrieben/gesprochen wird.

Wenn Menschen den Altenpflegeberuf vor allem aus intrinsischen Motiven heraus wählen, dass ist die gezollte Anerkennung ein wesentlicher Teil der von den Beschäftigten erwarteten, nicht-monetären „Entlohnung“. Diese Entlohnung in Form von Anerkennung spielt einerseits eine Rolle im betrieblichen Alltag, andererseits im Hinblick auf die in der Öffentlichkeit vermittelten Bilder über den Berufsstand und was den Berufsalltag kennzeichnet. Hier zeigt die Analyse ein überwiegend kritisches Bild vom Pflegepersonal, wohl auch unter dem Motto „News is, what is different“. Beispiele für Fehlverhalten, die in den ausgewerteten Medien thematisiert wurden, waren:

- Gewalt gegen Pflegebedürftige
- Vernachlässigung in der Versorgung
- Unterlassene Hilfeleistungen
- Betrug

Zitiert wird im Folgenden ein Beispielartikel aus der Zeit vom 16.10.2014. Die Zeit hatte dabei eine Online-Umfrage gestartet und auf Basis der eingegangenen Rückmeldungen (die Rede ist von 600) mit einzelnen Betroffenen Gespräche über ihre Erfahrungen geführt:

*„Pflege in Deutschland: Was Angehörige erleben; Tag für Tag ein Skandal
Fasching und Tanz: Szenen aus einem hannoverschen Pflegeheim*

Wenn Susanne Neuers morgens das Zimmer ihrer Mutter im Pflegeheim betrat, stank es oft erbärmlich. Nach Erbrochenem, nach Urin, nach Kot. Mal wieder lag die demente Dame da, in ihren eigenen Ausscheidungen, hilflos und allein. Mal wieder fehlte vom Heimpersonal jede Spur. Mal wieder war es an Neuers, die Not der Mutter zu lindern. Dann ging sie auf die Suche nach den Pflegerinnen und Pflegern, um ihnen zu berichten, was sie längst hätten wissen müssen. Als Antwort erhielt sie meist Ausflüchte. Die gängigste: „Das muss gerade erst passiert sein.“ Selbst wenn das Erbrochene bereits zu gelblich-grünen Flecken vertrocknet war. Missstände wie dieser sind im Alltag deutscher Pflegeheime offenbar nichts Ungewöhnliches. Sie können sogar zu den harmloseren Ereignissen gezählt werden, schenkt man den Lesern von ZEIT ONLINE Glauben. 600 von ihnen haben sich auf eine Umfrage zum Thema Pflege hin gemeldet und von ihren Erlebnissen als Angehörige, Pfleger oder Heimleiter berichtet. Da ist die Rede von abgerückten Betten, damit Demenzkranke nicht an die Notklingel herankommen. Von willkürlich verabreichten Psychopharmaka, um die Alten ruhigzustellen. Von wund gelegenen oder vollkommen dehydrierten Heimbewohnern. Von Verachtung und Spott gegenüber den Kranken. Von körperlicher Gewalt.“

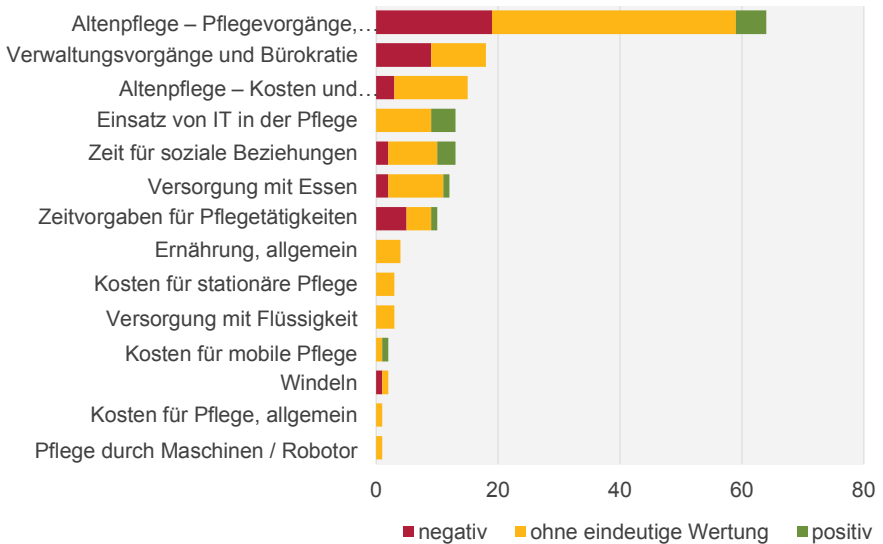
(Die Zeit 16.10.2014)

Gleichwohl ist es in diesem Artikel wie auch anderen so, dass Journalisten die Verantwortung für Fehlverhalten weniger bei den Pflegekräften selbst sehen als in den „Strukturen“, insbesondere bei den Heimleitungen und den

Zeitvorgaben für bestimmte Tätigkeiten sowie die zugewiesenen Personalschlüssel. Noch einmal der oben genannte Artikel:

„Wenn man Neuers fragt, wer die Schuld für die Zustände trägt, ist ihre Antwort klar: „Die Betreiber der Heime.“ In dem Fall die Klinik-Holding „Evangelische Kliniken Rheinland“, eine gemeinnützige GmbH. Wer bestimmt nicht für die Misere verantwortlich ist, glaubt Neuers ganz sicher zu wissen: „Die Pfleger versuchen nach Kräften zu arbeiten, aber es sind einfach zu wenige. Und die, die da sind, sind mit der Situation oft völlig überfordert.“

**Abb. 31 Bewertung von Pflegepersonal:
Themengruppe Altenpflege/Kosten/Organisation**



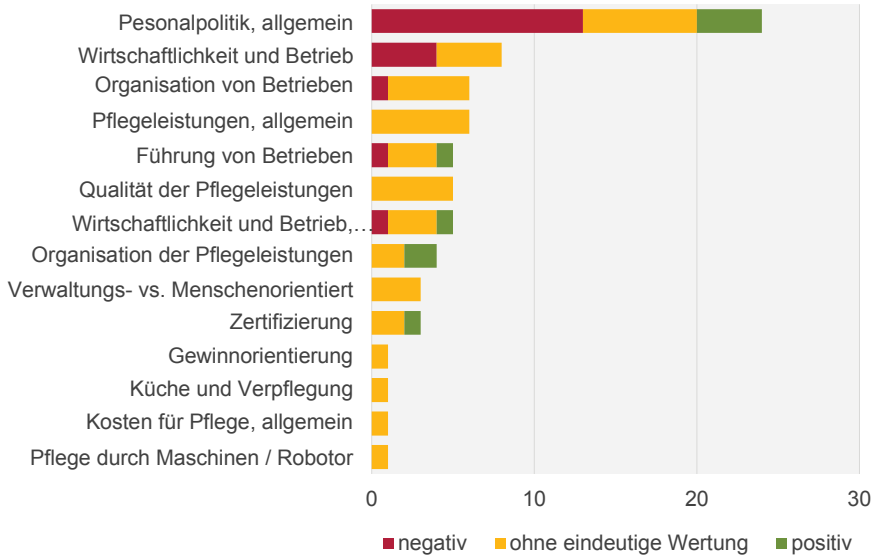
Zahl der Aussagen

Basis: 2.847 Aussagen über Pflegepersonal in den analysierten Artikeln

Unter den als demotivierend geschilderten Faktoren tauchen – neben allgemeinen Beschreibungen von Pflegevorgängen vor allem Verwaltung und Zeitvorgaben als Hindernisfaktoren auf. Aspekte wie der Umgang mit körperlichen Ausscheidungen („Po abwischen“) werden dagegen eher in Beiträgen stereotypisch angerissen, in denen Menschen ihre Entscheidung gegen eine Berufstätigkeit in der Altenpflege begründen. Differenziert ist das Bild in der Darstellung einzelner Einrichtungen, in der zum Beispiel positiv über die Zeit für soziale Beziehungen berichtet wurde. Auch ist der

Faktor IT nicht per se mit negativen Wertungen verbunden, sondern wird teilweise durchaus als Unterstützung für die Arbeit gesehen.

**Abb. 32: Bewertung von Pflegepersonal:
Themengruppe Wirtschaftlichkeit und Betrieb**



Zahl der Aussagen

Basis: 2.847 Aussagen über Pflegepersonal in den analysierten Artikeln

Die Einbindung der Arbeitskräfte in die konkreten Abläufe vor Ort wird – wie bereits oben angeklungen – als problematisch beschrieben. Dabei wird der Personalpolitik der Betriebe insgesamt ein eher schlechtes Zeugnis ausgestellt und als Begründung für Mängel im Ablauf in der Erbringung der Pflegeleistungen mehr als einmal auf ökonomische Zwänge verwiesen.

In einigen Artikeln wird allerdings auch auf ein vorbildliches und kreatives Miteinander von Alten- und Pflegeheimbewohnern und ihrem Pflegepersonal – jenseits der Pflege - eingegangen. So schildert die WAZ vom 21.10.2014 den Tanzwettbewerb im Contilia-Seniorenstift:

WAZ Mit der DIE Region NRW und ihrer Tageszeitung in den Traumflug! **DB BAHN**

NEWS | SONALES | POLITIK | SPORT | PANORAMA | WIRTSCHAFT | KULTUR | REISE | AUTO | LEBEN

Städtewahl | Regionen | Bochum | Dortmund | Duisburg | Essen | Gelsenkirchen | Hagen | Iserlohn | Oberme

Späte Stars

102-jährige übt für Tanz-Wettbewerb eines Essener Seniorenstifts

21.10.2014 | 19:00 Uhr



„Let's dance“, sagen die 102-jährige Maria Weimer und Altenpfleger Kevin Eykeln vom Seniorenstift St. Laurentius in Essen-Steele. Sie tanzten bei einer Revue der Conzilia-GmbH mit. Foto: Ina Vianen/step

Essen Mit einem Filmkalender machten die Conzilia-Seniorenstifte zu Jahresbeginn weltweit Furore. Nun starten sie mit ihren Bewohnern ein Tanzprojekt, das sich an TV-Formate wie Let's Dance anlehnt. Da tanzt die 102-Jährige mit einem 25-Jährigen. Der Contest wird sogar auf der Bühne des GOP-Theaters ausgetragen.

Klar, Maria Weimer könnte die Urgroßmutter von Kevin Eykeln sein, tatsächlich ist sie seine Tanzpartnerin. „Er muss mich festhalten, sonst falle ich um“, sagt die 102-jährige keck. Und er erwidert: „Tanzen ist eigentlich so

Zusammenfassung: Darstellung der Pflegebeschäftigten

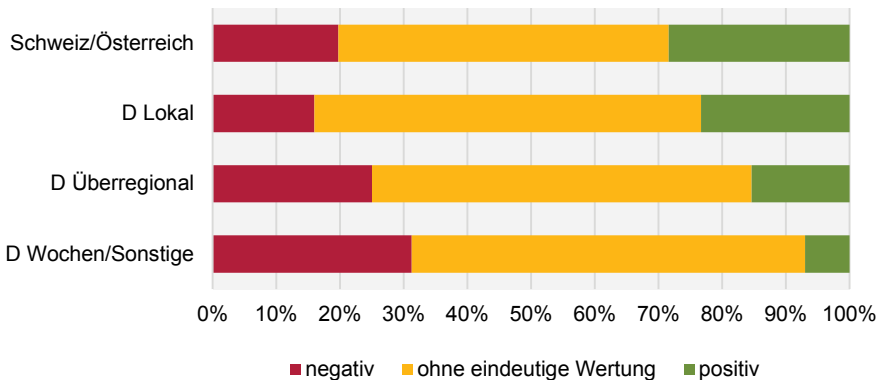
- Das Berufsbild der Altenpflege in den Medien ist abstrakt und an konkreten Beispielen geschildert insgesamt eher negativ.
- Den Pflegetätigen werden teilweise schwere Versäumnisse oder gar vorsätzliches Fehlverhalten vorgeworfen. Die Ursachen dafür in der Regel aber in den Betriebsabläufen und ökonomischen Vorgaben gesehen.
- Die psychische und physische Gesundheit der Beschäftigten spielt in der ausgewerteten Berichterstattung kaum eine Rolle, obwohl die Gesundheitsberufe in der Statistik der krankheitsbedingten Arbeitsabwesenheit weit oben liegen (siehe Kähler in diesem Buch).
- Bürokratie und Verwaltung werden als Hindernisse für eine den Menschen zugewandte Pflege beschrieben, nicht als Ermöglicher/Unterstützer.

- Das Berufsprestige ist eher niedrig. Im Zusammenhang mit verworfenen Berufskarrieren/Berufswegen mit niedrigen Sozialprestiges oder schlechter Bezahlung wird Altenpflege immer wieder mit erwähnt.
- Es gibt ausgewählte Beispiele für besonders gelungene soziale Interaktion von Altenpflegepersonal und Heimbewohnern (z. B. wenn Maria mit Kevin tanzt, WAZ).

3.4 Das Bild von Senioren im Zusammenhang mit Altenheimen/ Altenpflege

Als nächstes soll im Rahmen dieser Auswertung der Frage nachgegangen werden, wie über die Klientel der Pflege, die Senioren, in den Medien berichtet wurde. Wie bereits oben erwähnt, war das Aufgreifkriterium für die detaillierte Analyse ein thematischer Bezug zur Altenpflege. Damit grenzt sich diese Auswertung von anderen Studien ab, in denen beispielsweise allgemein nach dem Bild von älteren Menschen geforscht wird oder mit einem bestimmten Interesse, wie zum Beispiel in der Werbeforschung nach Kaufkraft und Kaufmotiven.

Abb. 33: Bewertung von Senioren: Bewertung im Medienvergleich – alle Themen



Anteil an allen Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

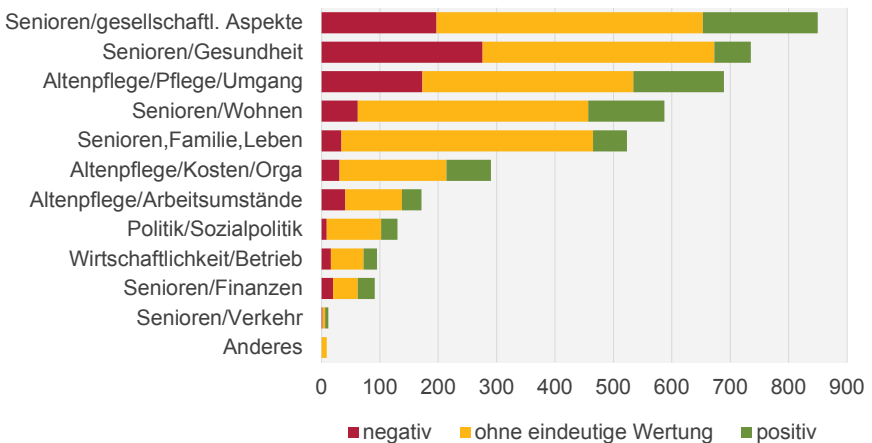
Die grundsätzlichen Ergebnisse aus der Kontextanalyse in Kapitel 1, werden durch die Detailanalyse bestätigt. Auch das Bild der Aussagenanalyse ist in den überregionalen Tageszeitungen und der Wochenpresse eher negativ gefärbt, wenn über Senioren berichtet wird. Anders sind die Darstellungen in den Lokalzeitungen und in den österreichischen und Schweizer Medien, in denen die positiven Bilder überwogen. Das hängt auch mit der Erzählweise

und dem Blickwinkel der Berichterstattung zusammen. Während die Lokalpresse – von Ausnahmen abgesehen – eher die positiven Ereignisse (zum Beispiel Ausflüge, Besuchsnachmittage, besondere kulturelle Aktivitäten) mit heranzieht oder Lösungen für konkrete Probleme präsentierte, orientierte sich die Beschreibung der Senioren in den überregionalen Medien eher an Konflikt- und negativ besetzten Themen. Im Folgenden wird das anhand der einzelnen Themengruppen näher beleuchtet. Auf der Erhebungsebene der Daten wurde zwischen expliziten und kontextuellen Wertungen unterschieden. Explizite Wertungen sind direkte negative oder positive Äußerungen (zum Beispiel Lob und Tadel), kontextuelle Wertungen stellen etwas oder jemanden in einen allgemein als vorteilhaft oder unvorteilhaft wahrgenommenen Kontext. Für die Auswertung wurden die beiden Arten der Wertung vermittelt. De facto sind viele wertende Beschreibungen von Senioren hier kontextuelle Darstellungen. Mit Blick auf die negativen Wertungen ist das Verhältnis wie folgt:

Kontextuelle negative Wertungen: 861 Aussagen
 Explizite negative Wertungen: 91 Aussagen

Wenn explizit Kritik geäußert wurde, dann zum Beispiel bei Gewalttaten von Senioren („Dement, aggressiv, aber nicht mehr gefährlich, Süddeutsche vom 15.11.2014, Rentner nach Angriffen in der Psychiatrie, WAZ vom 16.11.2014).

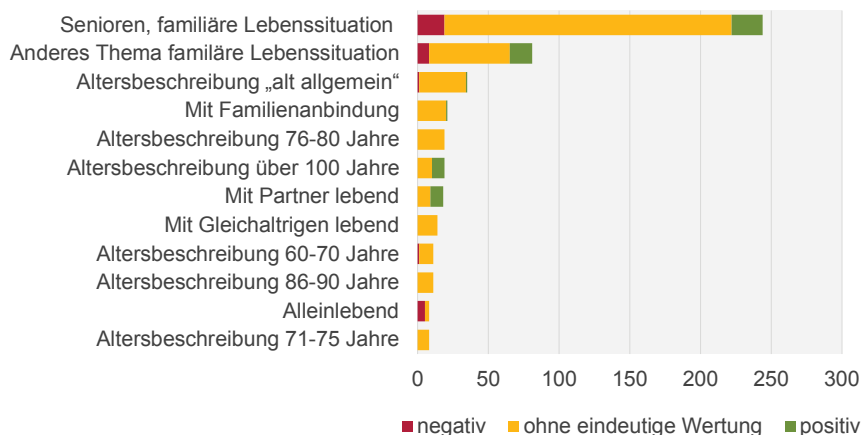
Abb. 34: Präsenz/Bewertung verschiedener Themenfelder in der Berichterstattung über Senioren



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

**Abb. 35: Präsenz/Bewertung Senioren:
Themenfeld Senioren/Familie/Leben**



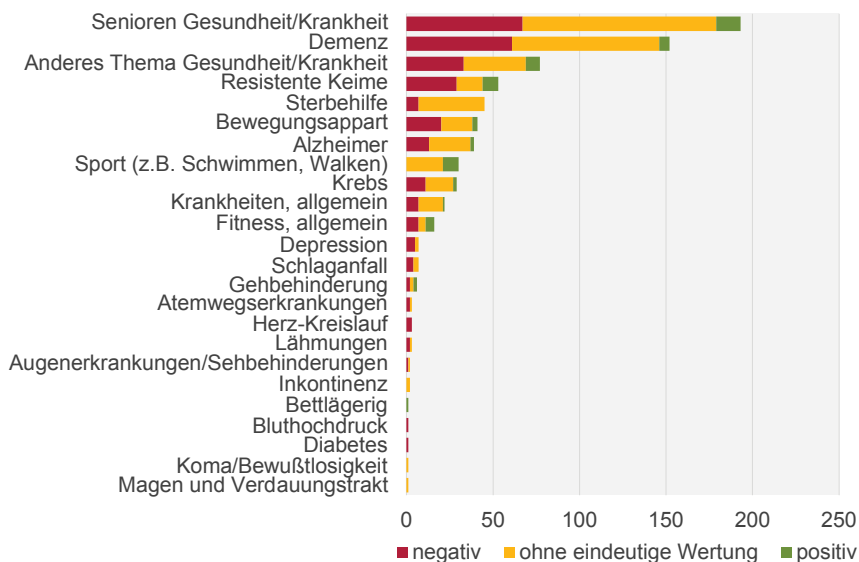
Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Die Berichterstattung über Senioren in den ausgewerteten Beiträgen ist thematisch vielschichtig: Die verschiedenen Themenfelder wie gesellschaftliches Leben, Gesundheit, Pflege, Lebensumstände sind relativ breit vertreten. Eine geringere Rolle spielen Aspekte wie Sozialpolitik, die Finanzen der Senioren oder auch ihre Teilnahme am Straßenverkehr. Sofern die Medien über das Lebensalter der dargestellten Protagonisten schrieben, ging es vor allem allgemein um „Alte“ die unterschiedlichen Altersgruppen selbst wurden nicht so differenziert beschrieben. Das entspricht der heutigen Tendenz, Alter vor allem als subjektives Empfinden zu verstehen und weniger als messbare Zahl von Lebensjahren (siehe auch den Beitrag von Kessler in diesem Buch).

Gemäß Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes 2011 ist das Bild in der Realität jedoch nach Altersgruppen unterschiedlich zu sehen: Von den 75jährigen sind rund 5 Prozent Pflegefälle, in der Gruppe der über 90jährigen sind es dagegen 58 Prozent. Der Ton der Darstellung mit Blick auf unterschiedliche Alter zeigt kein klares Muster. Die Tonalität ist sachlich/neutral. Eine besondere Heraushebung der „Hochalten“ wie in der Prominenten-Berichterstattung (z. B. Helmut Schmidt) ist ebenfalls im Hinblick auf die Quantität der Berichterstattung über Altenpflege nicht zu erkennen. Nur in der Tonalität ist das anders: das Erreichen der 100er-Marke ist auf Lokalebene in der Regel Anlass für vorteilhafte Beiträge.

**Abb. 36: Präsenz/Bewertung Senioren:
Themenfeld Gesundheit/Krankheit**



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Erwartungsgemäß spielt das Thema Gesundheit/Krankheit in der Berichterstattung über Senioren im Zusammenhang mit Altenpflege eine wichtige Rolle. Es ist sozusagen durch die Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes determiniert. Spannender ist daher die Frage, auf welche Aspekte sich die Medien konzentrieren und welche Aspekte eher am Rande behandelt werden.

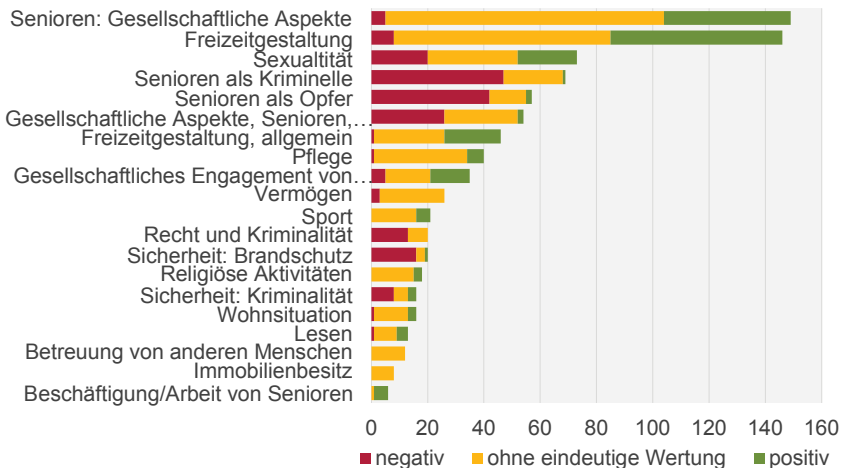
In den Medien steht neben allgemeinen Aussagen zum Thema Gesundheit und Krankheit der Senioren das Thema Demenz an der Spitze. Dazu mag beigetragen haben, dass in den letzten Jahren zunehmend prominent über Demenz berichtet wurde. Eine Fundstellenrecherche in überregionalen deutschen Medien zeigt eine Versechsfachung der Berichterstattung zwischen 2005 und 2014. Demenz ist damit nach Darstellung der Medien die dominierende Herausforderung im Zusammenhang mit Altenpflege. Deckt sich dieser Aufmerksamkeits Schub mit den Daten über die in der Praxis vorkommenden Einschränkungen und Krankheiten?

Gemäß der SÄVIP – Studie zur ärztlichen Versorgung in Pflegeheimen¹⁸ liegen bei $\frac{3}{4}$ der Heimbewohner Mobilitätseinschränkungen vor. Bei 72 Prozent wird

eine Harninkontinenz angegeben. Unter einer Stuhlinkontinenz leiden 45 Prozent. Die Rate der Demenzkranken wird mit 53 Prozent angegeben. Demenz scheint demnach in der Medienberichterstattung überrepräsentiert und wird grundsätzlich in den Nachrichtenformaten in einem sehr negativen Kontext geschildert (z. B. auch Gewalttätigkeit gegen andere Heimbewohner). Ein weiteres Schwerpunktthema in der Berichterstattung ist das Problem multiresistenter Keime. Inkontinenz gehört dagegen zu den Randaspekten in der Berichterstattung, obwohl in einem professionellen Umgang mit dieser Beeinträchtigung wohl ein besonders großer Nutzen für die Pflegebedürftigen und Senioren liegen dürfte.

Positive Schilderungen im Zusammenhang mit Gesundheit stehen eher am Rande (Sport). Im Hinblick auf den Arbeitsalltag der Altenpflege und die tatsächlichen Beschwerden der Älteren in den Pflegeheimen zeichnet die Medienberichterstattung damit möglicherweise ein unausgewogenes Bild. Das kann unter Umständen auch mit Tabus (wie Inkontinenz) zu tun haben, betrifft aber auch andere Aspekte. So spielt beispielsweise das Thema Depression ebenfalls nur eine Nebenrolle in der Berichterstattung. Gemäß Prof. Dr. Andreas Maercker vom Psychologischen Institut der Universität Zürich stellen jedoch demenzielle und depressive Erkrankungen die häufigsten Störungsbilder, von denen man im Zusammenhang mit älteren Menschen spreche.¹⁹

**Abb. 37 Präsenz/Bewertung Senioren:
Themenfeld gesellschaftliche Aspekte**



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

In der Berichterstattung – vor allem der Lokalzeitung – gibt es neben den kritischen und negativ besetzten Themen auch klar positive Aspekte im Hinblick auf die Senioren. Dabei geht es vor allem um die Teilnahme an bestimmten Aktivitäten des öffentlichen Lebens inklusive der Freizeitgestaltung (zum Beispiel Ausflüge). Man könnte daraus schließen, dass Alten- und Pflegeheime mit gezielter medialer Berichterstattung über solche Aktivitäten in der Öffentlichkeit ein gutes Image erzeugen können. Das kann auch vorteilhaft und motivierend auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückstrahlen. Ebenfalls für positive Wertungen sorgt es in der Regel, wenn über das gesellschaftliche Engagement von Senioren nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten berichtet wird. Auf ein besonderes Beispiel (Dialog mit der Zeit) wird in diesem Buch an anderer Stelle eingegangen.

Tabuthemen Sexualität und Religion

Nur ein ausführlicher Beitrag in der WAZ befasste sich im Untersuchungszeitraum auch mit dem Thema Zärtlichkeit und Sexualität (17.11.2014 „Sie bringt Zärtlichkeiten zu Pflegebedürftigen“). Er beschreibt eine „Sexualassistentin“, die „erotische und sinnliche Berührungen und Zärtlichkeiten für Menschen (anbietet), die meist stark mehrfach beeinträchtigt sind. Schwerstbehinderte, extrem Schüchterne, die niemals aus eigener Kraft sexuelle Erfahrungen sammeln könnten – und demenzkranke oder pflegebedürftige alte Menschen wie der Hundertjährige.“ Zwar handelt es sich hierbei um einen ausführlicher Beitrag im Stil eines Porträts, aber es ist dennoch nur ein Beitrag unter allen ausgewerteten Artikeln.

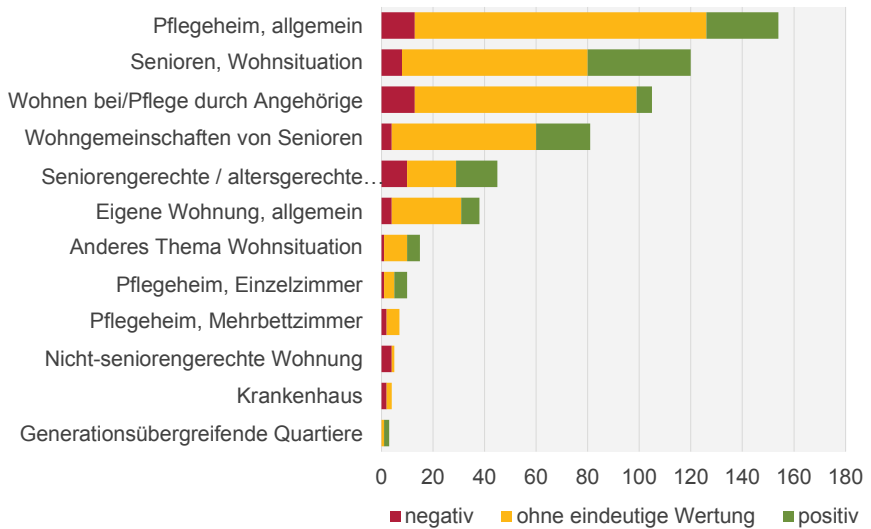
Religiöse Themen spielten in der Berichterstattung ebenfalls kaum eine Rolle. Im Hinblick auf die letzte Lebensspanne und das große Engagement kirchlicher Institutionen in der Sterbebegleitung verwundert dieser Befund etwas, zumal der Bereich der Sterbebegleitung emotional als große Herausforderung im Berufsbild beschrieben wird. Die Kirche taucht primär als Träger von Alten- und Pflegeeinrichtungen auf.

Wohnsituation im Durchschnitt nicht als Problem dargestellt

Zur Darstellung der Senioren gehört die Frage nach der Wohnsituation im Zusammenhang mit dem Altern und der Pflegebedürftigkeit. Hier war das Bild in den ausgewerteten Medien vielschichtig: Von der Beschreibung

des Aufenthalts im Pflegeheim, über die Unterbringung bei Angehörigen bis hin zur Wohngemeinschaft von Senioren und dem Verbleib in den eigenen vier Wänden sind eine Reihe von Wohn- und Unterbringungsvarianten in den Medien sichtbar gewesen. Anders als in der Beschreibung der wahrgenommenen Defizite bei den Pflegevorgängen ist die Beschreibung der Einrichtungen selbst ausgewogen mit leicht positivem Einschlag. Das ist anders, wenn es um das Pflegen durch Angehörige zu Hause geht, hier überwogen leicht die negativen Darstellungen. Besonders positiv zeichneten die Medien auch ein Bild von Wohngemeinschaften von Senioren und altersgerechten Wohnungen. Konkrete Beschreibungen von Pflegezimmern waren dagegen nur ein Randaspekt der Berichterstattung.

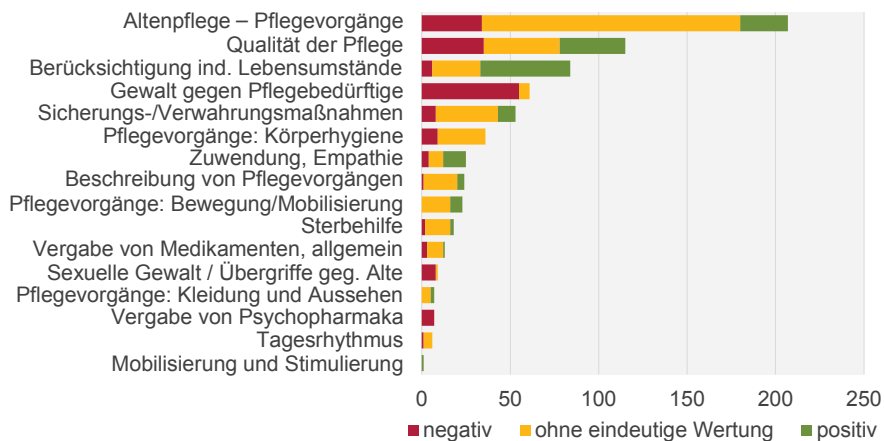
Abb. 38: Präsenz/Bewertung Senioren: Themenfeld Wohnen



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Abb. 39: Präsenz/Bewertung Senioren: Pflege



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Ursache für die Anwesenheit in Pflegeeinrichtungen ist die fehlende Möglichkeit, sich selbst zu versorgen. In der Beschreibung der Senioren rangiert das Thema Pflege selbst allerdings nicht ganz oben (siehe Abbildung 28), sondern auf Rang 3. Das Medienbild der Senioren zu den Pflege Themen ist ambivalent, was durch die bereits dargelegte Auswertung der Berichterstattung über die Einrichtungen und über das Pflegepersonal auch nicht anders zu erwarten ist. Besonders positiv wird von den Medien vermerkt, wenn auf die individuellen Bedürfnisse der Menschen eingegangen wird.

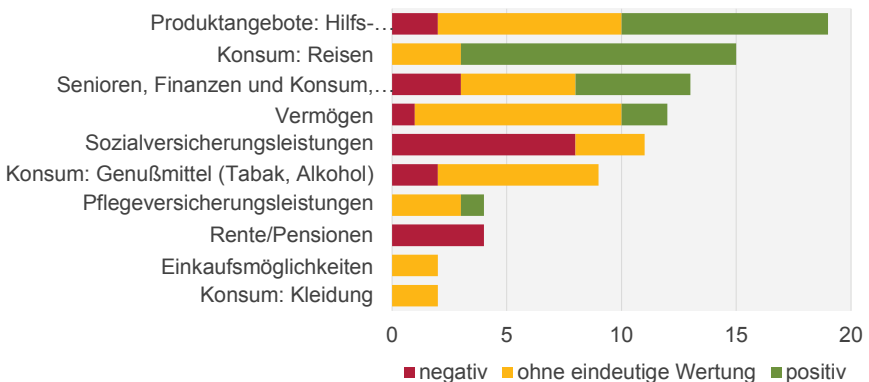
Ambivalent war das Bild beim Thema Pflegequalität. Hier gab es einzelne besonders kritische Beispiele von Fallschilderungen. Weitere Kontroversen und Kritik gab es rund um Berichterstattung zu Gewalt gegenüber Pflegebedürftigen. Sicherungs- und Verwahrungsmaßnahmen sind in der Berichterstattung sehr umstritten. Konventionelle Maßnahmen zur Sicherung, zum Beispiel Fixierung, werden überwiegend abgelehnt. Neuartige Wege, die Betroffenen gleichzeitig Schutz und eine gewisse Freiheit ermöglichen, werden dagegen begrüßt. Dinge, die in der Vergangenheit in den Medien teilweise für Schlagzeilen sorgten, wie die Vergabe von Psychopharmaka zur Ruhigstellung von Älteren/Pflegebedürftigen spielten in den ausgewerteten Medien in den letzten Monaten dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Eine interessante Frage für die Medien ergibt sich hier aus dem Vergleich von subjektiven Schilderungen / Ereignissen vor Ort und den kontinuierlich veröffentlichten Bewertungsnoten

für die Pflegeheime.²⁰ Die dort überwiegend ausgewiesenen „guten“ und „sehr guten“ Beurteilungen – das Ärzteblatt nennt einen Bundesdurchschnitt von 1,2 – sind mit dem Medienecho nicht ohne weiteres kompatibel, der Aussagegehalt der Pflegenoten wird demnach auch teilweise heftig diskutiert.²¹

Konsum und Finanzen nur ein Randaspekt – Innovationen begrüßt

Das Bild der „Neuen Alten“, wie es unter Bezeichnungen wie „Best Ager“ in den Medien, der Werbewirtschaft und teilweise auch in der Politik zu finden ist, zeigt sich in der Berichterstattung über Altenpflege erwartungsgemäß so nicht. Die Konsummöglichkeiten spielen als Thema in den hier ausgewerteten Artikeln nur eine ganz geringe Rolle. Sofern also die die positiven Seiten des Alterns vor allem über Konsummöglichkeiten definiert werden, fällt dieser Faktor im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Pflegeheime und pflegebedürftige Senioren weitgehend aus. Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Altenpflege ist die Tonalität zwar positiv, wenn es um Konsum geht, mit maximal 18 Aussagen pro Thema ist die Präsenz aber gering und beschränkte sich auf Einzelbeiträge (z. B. Stuttgarter Zeitung vom 8. September 2014 „Pflege all inclusive“).

Abb. 40: Präsenz/Bewertung Senioren: Konsum/Reise/Finanzen



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Die Stuttgarter Zeitung beschrieb eine Internetplattform, über die Senioren zeitweise europaweit ihre Pflegeplätze tauschen können, um eine Zeit im Ausland leben oder „Urlaub vom Alltag“ machen zu können. Dieser Artikel kann durchaus in die Rubrik „Constructive News“ eingeordnet werden, malt

er doch so etwas wie das Gegenbild zum klassischen Klischee von Pflegeheimen als Endstationen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und den Mobilitätsmöglichkeiten der modernen Gesellschaft.

Auszug aus dem Artikel (hier Online)

STUTTGARTER-ZEITUNG.DE Stuttgart 14°C Stellen Immo weitere Anzeigen Abo & Service StZ dig

Stuttgart Region BW Politik Wirtschaft Sport Panorama Kultur Wissen Reise Leben

» Panorama

Internetplattform „Linkedage“ Pflege all inclusive

Von Thomas Roser 08. September 2014 - 11:34 Uhr

Für reiselustige Rentner: über eine slowenische Internetplattform können Senioren ihre Plätze im Altersheim zeitweise tauschen – und damit günstig Urlaub der anderen Art in fremden Ländern machen.



Fernwehgeplagten Altersheimbewohnern könnte eine Internetplattform weiterhelfen.
Foto: dpa

Ljubljana - Fernweh und Reisefieber schwinden auch im hohen Alter nicht unbedingt. Selbst gebrechlich gewordene Reiselustige haben jetzt eine neue Möglichkeit, fremde Länder zu erkunden: Die neue slowenische Internetplattform „[Linkedage](#)“ vernetzt europaweit Seniorenheime und Austauschwillige. Als erste Nutzerin hat sich die 77 Jahre alte Witwe Jozica

„Ljubljana - Fernweh und Reisefieber schwinden auch im hohen Alter nicht unbedingt. Selbst gebrechlich gewordene Reiselustige haben jetzt eine neue Möglichkeit, fremde Länder zu erkunden: Die neue slowenische Internetplattform „Linkedage“ vernetzt europaweit Seniorenheime und Austauschwillige. Als erste Nutzerin hat sich die 77 Jahre alte Witwe Jozica Kucera in den fernen Süden aufgemacht: Für eine Woche tauschte sie mit einem 82-jährigen Spanier ihr Zimmer. Obwohl sie nur Deutsch und Englisch spricht, genoss Jozica den Austausch in vollen Zügen. Das spanische Heim sei wesentlich einfacher ausgestattet als das in Slowenien, sagt die frühere Köchin: „Doch der Urlaub war super.“

Überkapazitäten in Pflegeheimen beflügeln das System

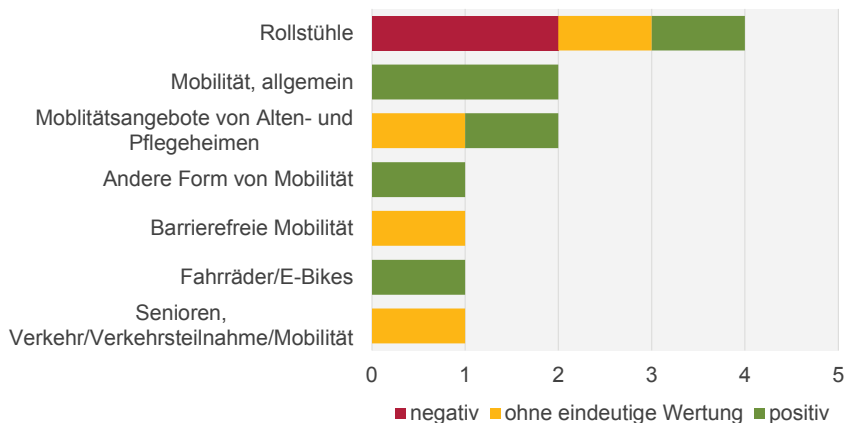
Die Idee der Plattform ist simpel: Bewohner der beteiligten Altersheime können gegen eine geringe Gebühr mit Austauschwilligen in anderen Ländern für eine oder mehrere Urlaubswochen ihr Zimmer tauschen. Die Kosten für Flug und Transport tragen sie selbst, doch Kost, Logis und vor allem die Betreuung am Zielort sind frei. Selbst betagte Touristen, die ihren Wohnplatz nicht hergeben wollen, können ein geeignetes Feriendomizil finden; häufige Überkapazitäten machen es möglich: Angeschlossene Altersheime bieten auch Mietzimmer inklusive Betreuung an, welche die Preise von normalen Hotels nicht überschreiten.“

Stuttgarter Zeitung vom 8. September 2014

Themenfeld Mobilität und Teilnahme am Verkehr nicht prominent erwähnt

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung zu Altenpflege ist es möglicherweise nicht der erste Gedanke von Journalisten, über Verkehr, Mobilität und Verkehrsanbindung zu schreiben. Dennoch spielt das Thema in der Praxis eine wichtige Rolle, angefangen von der Lage zum nächsten Einkaufsmarkt, über die Erreichbarkeit der nächsten Station des öffentlichen Personennahverkehrs bis hin zur Frage von Ausflügen und Mobilitätsunterstützung durch die Einrichtung.

Abb. 41: Präsenz/Bewertung Senioren: Mobilität/Verkehr



Zahl der Aussagen

Basis: 4.187 Aussagen über Senioren in den analysierten Artikeln

Mit 12 von 4.187 ausgewerteten Aussagen zu Senioren in den analysierten Artikeln spielt das Thema Mobilität/Verkehr nur eine ganz kleine Rolle. Es wurde in verschiedenen Beiträgen kurz erwähnt, zum Beispiel in einem Haus für Tagespflege von Demenzkranken (Westdeutsche Allgemeine) oder/ und im Zusammenhang mit der Neueinweihung von Einrichtungen.

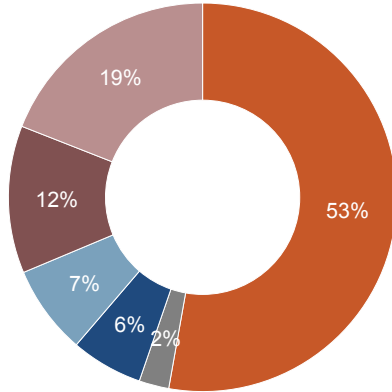
3.5 Das Bild der übrigen Akteure im Zusammenhang mit Altenpflege

3.5.1 Die Rolle der Experten

Experten und Wissenschaftler spielen in der heutigen Medienberichterstattung inhaltlich eine wichtige Rolle, auch wenn sie nicht in allen Bereichen stark präsent sind. Da die meisten Journalisten keine Fachleute mit Detailwissen sind, das relevante Wissen in den verschiedenen Disziplinen aber immer mehr zunimmt, helfen die Experten und Wissenschaftler im günstigsten Fall, die Berichterstattung relevant zu gestalten, indem die fachlich drängendsten Fragen thematisiert und eingeordnet werden. Wenn Experten zitiert werden, ist in der Regel zu erwarten, dass sie selbst wenig kontrovers bewertet werden. Eine Ausnahme davon bilden Talkshows, in denen unterschiedliche Experten aufeinander treffen und ihre gegenseitigen Positionen kritisch hinterfragen.

Vor dem Hintergrund dieser Rolle ist das thematische Profil der Experten in der Berichterstattung über Altenpflege einzuordnen. Werden sie zitiert, rangieren Aussagen zur Altenpflege und den Pflegevorgängen ganz oben, Thema Nummer 2 sind die Pflegestufen, die für die finanziellen Leistungen maßgeblich sind. Thema Nummer 3 ist Ausbildungsstand und Qualifikation der Pflegekräfte, gefolgt von Aussagen über Gewalt gegen Pflegebedürftige. Dagegen rangierte das an anderer Stelle prominente Thema Demenz in den zitierten Expertenaussagen nicht weit oben. Offenbar setzen die Medien hier stärker auf die Darstellung von Betroffenen, Angehörigen und Vor-Ort-Reports aus Heimen und Einrichtungen anstatt Experten zu Wort kommen zu lassen. Nennenswerte Kritik an den Experten gab es beim Thema resistente Keime.

Abb. 42: Anteil verschiedener Urheber an allen Aussagen

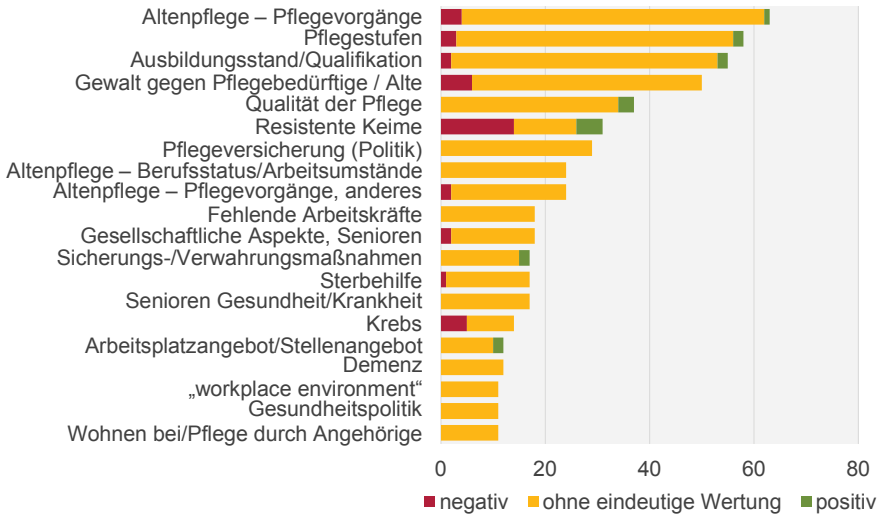


■ Journalisten ■ Senioren ■ Pflegepersonal ■ Experten ■ Pflegeheime/-dienste ■ Andere

Anteil an allen Aussagen in Prozent

Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Abb. 43: Präsenz/Bewertung Experten: Die Top-20-Themen



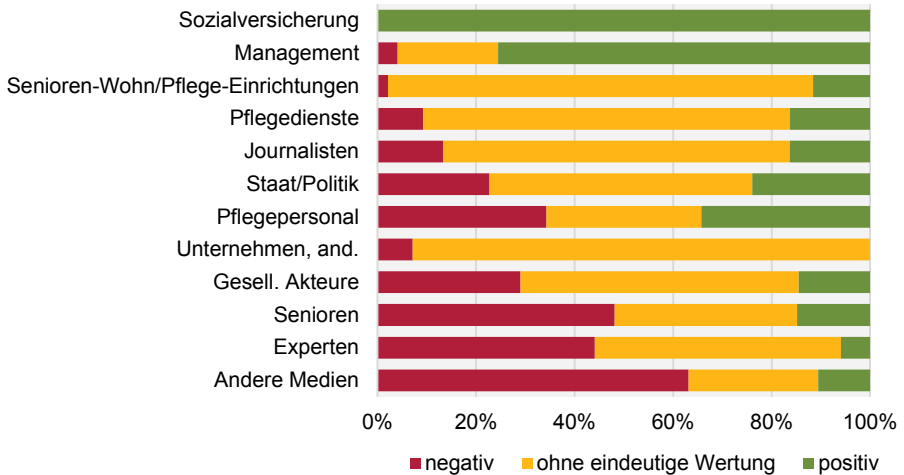
Zahl der Aussagen

Basis: 720 Aussagen von/über Experten und Wissenschaftler zu allen ausgewerteten Themenbereichen

Insgesamt machen die Expertenzitate etwa 7 Prozent aller Aussagen aus. Die Senioren kommen mit 2 Prozent der Aussagen zu Wort, das Pflegepersonal mit 6 Prozent. Die Heime/Pflegeeinrichtungen und ihr Management kommen mit 12 Prozent aller Aussagen zu Wort, 53 Prozent der Aussagen stammen von Journalisten und sind keine Zitate Dritter. Die Berichterstattung über Altenpflege ist damit vielschichtig und zahlreiche unterschiedliche Quellen kommen neben den Journalisten in der Berichterstattung vor. Die öffentliche Hand, die Sozialversicherungsträger und weitere Akteure steuern insgesamt 19 Prozent der Aussagen bei.

Der Vergleich der geäußerten Bewertung – am Beispiel der Aussagen über die Alten- und Pflegeheime – zeigt, dass die Journalisten die Experten vor allem als Kronzeugen gegen tatsächliche oder vermeintliche Missstände zitieren: Ebenso wie bei Senioren selbst, lag der Anteil der negativen Aussagen über Alten-/Pflegeheime bei knapp 50 Prozent. Wenn Journalisten in dieser Art und Weise ihre Berichterstattung gegenüber dem Leser und Zuschauer orchestrieren, dann wird die formale Ausgewogenheit, die sich in den Bewertungen der Journalisten zeigt, ein Stückweit konterkariert. Es werden „opportune Zeugen“ zitiert.

Abb. 44: Bewertung von Alten-/Pflegeheimen durch verschiedene Urheber



Anteil an allen Wertungen in Prozent

Basis: 3.118 Aussagen über Alten-/Pflegeheime

Im Hinblick auf die Alten-/Pflegeheime bezog sich die geäußerte Experten-Kritik unter anderem auf Misshandlungen gegen Senioren/Pflegebedürftige. Dabei ist die Grenze zwischen Experten und anderen gesellschaftlichen Akteuren nicht immer scharf zu ziehen. Im Bereich der gesellschaftlichen Organisation, der sogenannten NGO, gibt es Vertreter, deren Meinung von den Journalisten gleichgewichtig neben die Aussagen zum Beispiel von Wissenschaftlern aus dem jeweiligen Feld gestellt werden. Die taz führte am 8. August 2014 ein Interview mit dem Pflege-Kritiker Reinhard Leopold. Aus Anlass der Verurteilung einer Bremer Altenpflegerin wegen Misshandlung einer Bewohnerin wurde Leopold mit Grundsatzkritik an den aktuellen Zuständen zitiert:

„Kaum ein Mensch tauscht aber freiwillig seine Unabhängigkeit und sein gewohntes Zuhause gegen ein relativ kleines, aber teures Zimmerchen. Und vor dem Hintergrund des herrschenden Pflege-Notstands und meinen persönlichen Erfahrungen kann ich gewiss keine Empfehlung dafür geben, im Alter in ein Pflegeheim zu gehen.“

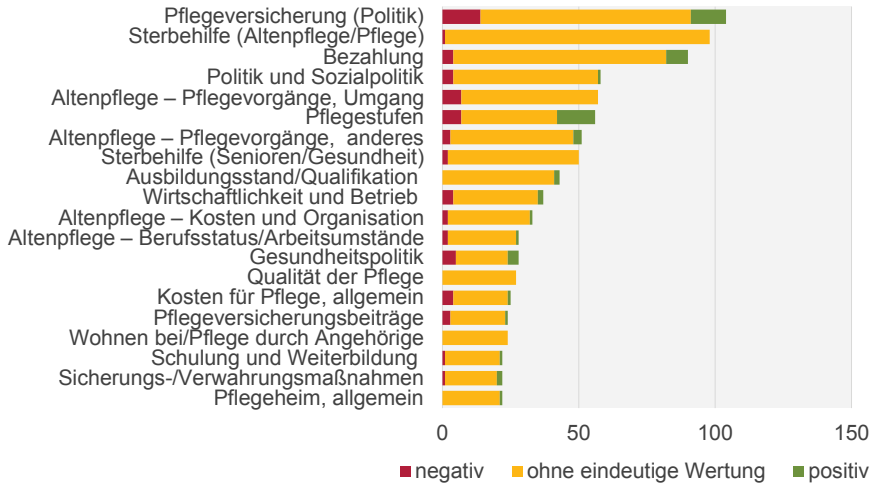
Taz vom 8.8.2014

Einerseits ist die Auswahl solcher Quellen und Zitate selbstverständlich ein journalistisch legitimes Vorgehen, andererseits erweckt es gleichzeitig den Verdacht, dass tatsächlich die Alten- und Pflegeheime ein Grundsatzproblem haben. Zudem bleibt bei solcher Zitierung auch die Präsentation von Lösungen tendenziell auf der Strecke, was durch den kleinen Anteil von unter 10 Prozent positiver Wertungen zu Alten- und Pflegeheimen in den Aussagen zitierter Experten dokumentiert wird.

3.5.2 Die öffentliche Hand und die Politik

Da die Pflege in Deutschland zu einem erheblichen Maß in staatlichen Rahmenbedingungen wie der Pflegeversicherung geregelt ist, ist die Darstellung der öffentlichen Hand im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Altenpflege ein Indikator, wie groß die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Wirken des Staates im engeren und weiteren Sinne ist und wo Handlungsbedarf gesehen wird. Mit insgesamt 1.335 von mehr als 16.000 analysierten Aussagen spielt dieser Bereich allerdings keine Top-Rolle in der Medienpräsenz.

Abb. 45: Präsenz/Bewertung öffentliche Hand/Politik: Die Top-20-Themen



Zahl der Aussagen

Basis: 1.335 Aussagen von/über die Öffentlich Hand zu allen ausgewerteten Themenbereichen

Im Jahr 2015 spielen die sogenannten Pflegestärkungsgesetze in der Praxis eine wichtige Rolle. Die Berichterstattung zwischen August und November 2014 ist ein Vorgriff auf diese Änderungen. Das Anliegen der Gesetze beschreibt das Bundesministerium für Gesundheit (2014)²² wie folgt:

„Durch zwei Pflegestärkungsgesetze will das Bundesgesundheitsministerium in dieser Wahlperiode deutliche Verbesserungen in der pflegerischen Versorgung umsetzen. Durch das erste Pflegestärkungsgesetz wurden bereits seit dem 1. Januar 2015 die Leistungen für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen spürbar ausgeweitet und die Zahl der zusätzlichen Betreuungskräfte in stationären Pflegeeinrichtungen erhöht. Zudem wurde ein Pflegevorsorgefonds eingerichtet. Mit dem zweiten Pflegestärkungsgesetz soll noch in dieser Wahlperiode der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff und ein neues Begutachtungsverfahren eingeführt werden. Die bisherige Unterscheidung zwischen Pflegebedürftigen mit körperlichen Einschränkungen und Demenzkranken soll dadurch wegfallen. Im Zentrum steht der individuelle Unterstützungsbedarf jedes Einzelnen. Dadurch wird die Pflegeversicherung auf eine neue Grundlage gestellt.“

Die Pflegeversicherung ist entsprechend das Top-Thema der Aussagen, wenn es um die Öffentliche Hand geht. Dabei hielten sich positive und nega-

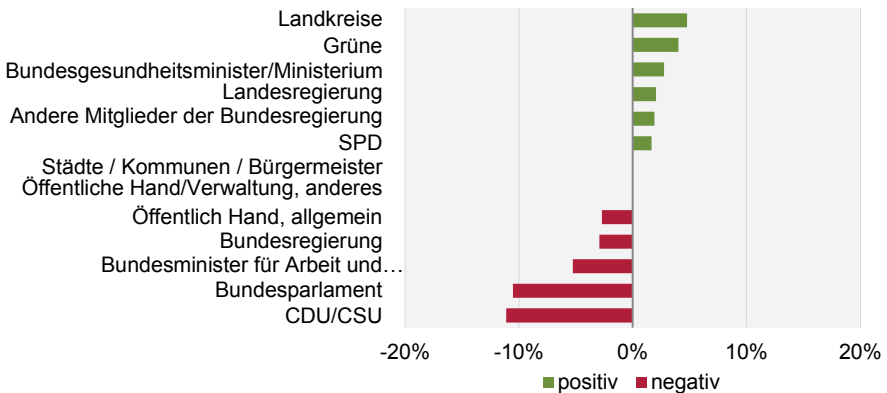
tive Äußerungen die Waage. Die vom bereits zitierten Pflege-Aktivist“ Reinhard Leopold vorgetragene Kritik an den Leistungen und am Umfang der geplanten Ausweitungen durch das Pflegestärkungsgesetz finden damit in den Medien insgesamt nur bedingten Widerhall.

Ein zweites großes Thema im Hinblick auf die Politik ist die Diskussion über die Sterbehilfe. Schwerpunktbeitrag dazu in der Analyse war ein Interview mit dem früheren SPD-Generalsekretär Franz Müntefering vom 24. Oktober 2014 in der WAZ. Die WAZ fasst zusammen:

„Der Bundestag will im Herbst 2015 über veränderte Sterbehilfe-Regeln entscheiden. Der frühere SPD-Chef Franz Müntefering sagt Nein zu einer Lockerung des Strafrechts – und dringt im NRZ-Interview auf bessere Betreuung kranker und alter Menschen. Er kritisiert: „Ein 80-Jähriger bekommt eher eine neue Hüfte als Hilfe für die Seele.“

Das Müntefering-Interview geht ausführlich und von verschiedenen Blickwinkeln auf das Thema Sterbehilfe ein, die anderen Medien sparten das heiße Eisen allerdings eher aus. In der Grafik oben taucht es zweimal auf: einmal im Hinblick auf die betroffenen Menschen, zum anderen mit Blick auf Institutionen beziehungsweise die Rahmenbedingungen. Der Suizid des Ex-MDR-Intendanten Udo Reiter fiel in den Untersuchungszeitraum und bildete auch den Rahmen für das Müntefering-Interview.

Abb. 46: Bewertung der öffentlichen Hand/Politik: Hauptakteure



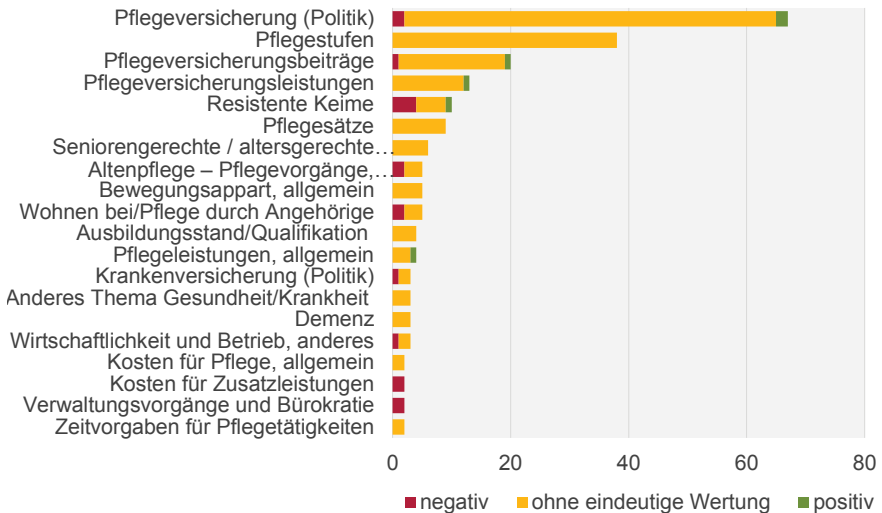
Saldo der positiven/negativen Wertungen (Prozentanteile)

Basis: 1.335 Aussagen über die öffentliche Hand in den ausgewerteten Artikeln. FDP und „andere Parteien“ hier nicht ausgewiesen (< 10 Aussagen)

Grundsätzlich ist Sozialpolitik – weil mit Entscheidungen über Ausgaben verbunden – ein wirkungsvolles Gebiet, um politisches Profil und Ansehen zu bekommen. Die Auswertung zeigt, dass die Bewertungen der einzelnen Akteure in den untersuchten Medien durchaus Unterschiede aufwiesen. Tendenziell können Grüne und SPD in der Berichterstattung über Altenpflege eher mediale Unterstützung generieren als die CDU/CSU, allerdings war das Bild des CSU-gelenkten Bundesgesundheitsministeriums eher positiv. Die FDP und andere Parteien kamen mit jeweils unter 10 Aussagen in der Diskussion praktisch nicht vor und konnten damit auch kein Profil gewinnen. Der Pflegebeauftragte der Bundesregierung und Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, Karl-Josef Laumann, spielte in den untersuchten Medien keine herausragende Rolle, lediglich die WAZ vom 11.11.2014 ließ ihn prominenter zu Wort kommen.

3.5.3 Die Sozialversicherung

Abb. 47: Präsenz/Bewertung Sozialversicherung: Die Top-20-Themen



Zahl der Aussagen

Basis: 218 Aussagen von/über die Sozialversicherungen zu allen ausgewerteten Themenbereichen

Die Sozialversicherung gilt mit den Säulen Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung, Pflegeversicherung, Rentenversicherung und Unfallversi-

cherung als die konkrete Ausprägung, des Sozialstaats innerhalb der Sozialen Marktwirtschaft. Im Bereich der Pflegeheime sind in der Regel drei der fünf Säulen involviert, nämlich die Pflegeversicherung, die Rentenversicherung und die Krankenversicherung. Tatsächlich spielt in der Berichterstattung aber nur die Pflegeversicherung eine gewisse Rolle, die Krankenversicherung taucht nur am Rande auf, die Rentenversicherung nur sehr sporadisch. Angesichts der Komplexität und Verwobenheit der Finanzierung von Pflegeplätzen bleibt die Berichterstattung hier ihren Leser einige Informationen schuldig. Die Diskussion um die Pflegeversicherungsbeiträge bezieht sich bereits auf die Pflegestärkungsgesetze.

Im Hinblick auf die Abwicklung der Leistungen im Zusammenhang mit Altenpflege scheinen die Journalisten keine großen Probleme auszumachen: negative Wertungen sind insgesamt in der Minderzahl und Themen wie „Verwaltungsvorgänge und Bürokratie“, die von betroffenen Angehörigen und Pflegepersonal im persönlichen Gespräch durchaus häufiger als Hindernisse auf dem Weg zu rascher und wirksamer Hilfe wahrgenommen werden, spielen nur ein Randthema in der Berichterstattung. Im Zeitraum der Untersuchung liegt unter anderem die Anhörung zum Gesetzgebungsverfahren in der Pflegeversicherung. So kritisiert die Caritas beispielsweise in einer Pressemitteilung vom 24.9.2014 den aktuellen Entwurf und fordert „Weniger Bürokratie - Mehr Flexibilität“. Die Saarbrücker Zeitung hatte bereits im Jahr 2012 aus einer Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes für das Kanzleramt zitiert, wonach 13 Prozent der Gesamtausgaben der Pflegeversicherung für Bürokratie verwendet werden. Ein entsprechendes Medienecho findet sich jedoch nicht.

3.6 Zusammenfassung: Berichterstattung über Altenpflege in Non-Fiktionalen/Nachrichten-Medien

Kontext der Berichterstattung über Senioren und Altenpflege

- Prominente „Alte“ sind gut vertreten, Senioren als Gruppe aber ein Randthema der Medien und unter der Wahrnehmungsschwelle.
- Schwerpunktthema zur Berichterstattung über die Senioren ist die Rente. Wohnungsfragen spielen keine prominente Rolle, ein problembeladenes Bild der „Alten“ in den TV-Nachrichten ist die Regel, weil es um die Beanspruchung von Ressourcen geht.

- Internationale TV-Nachrichten zeigen unterschiedliche Schwerpunkte in der Darstellung von Senioren: Deutschland – Rente/Renteneintrittsalter/Beschäftigung, England – Rente/Gesundheitsversorgung, USA – Gesundheitsversorgung, Südafrika – Gesellschaftliche Aspekte, Wohnen und Kriminalität.
- Eine steigende Präsenz des Themas Altenpflege in Talkshows seit Mitte der 2000er Jahre ist erkennbar. Das Thema ist jedoch gemessen an der Talkshow-Präsenz immer noch nicht „in der Mitte der Gesellschaft“ angekommen.
- Die Altenpflege ist durch ein ambivalentes Bild gekennzeichnet: Lokalzeitungen bringen auch „gute Nachrichten“, überregional stehen Probleme und Defizite im Fokus.
- Das Bild in den Lokalzeitungen zeigt, dass Vielfalt der Darstellung möglich ist. Lokalzeitungsleser würden ihre Zeitung abbestellen, wenn Realität und Medienbild zu weit auseinanderfallen. Andere Anknüpfungspunkte sind daher auch für Journalisten überregionaler Medien zu finden.

Das Bild der Pflegeeinrichtungen

- Die ausgewerteten Medien zeichnen ein positives Bild der Pflegeeinrichtungen mit schwerwiegenden Ausnahmen: Beschäftigungsverhältnisse und Lebensqualität der Bewohner.
- Pflegequalität und Fachkräftemangel stehen im Fokus. Die Verantwortung für Fehlentwicklungen wird beim Management und betriebswirtschaftlichen Zwängen gesehen.
- Die Wohnsituation der Alten im Heim wird insgesamt eher positiv beschrieben. Medienlob gibt es jedoch vor allem für Wohngemeinschaften.
- Mobilität und Verkehrsanbindung sind weder mit Blick auf die Senioren/Pflegeheime noch mit Blick auf die Betroffenen ein prominentes Thema.
- Das Bild der Pflegeeinrichtungen wird vor allem durch Journalisten bestimmt, nur in den Lokalzeitungen sind die Einrichtungen selbst mit gut 30 Prozent zitierter Aussagen mit ihren Position stark vertreten. In überregionalen und internationalen Medien sinkt der Anteil auf bis zu 8 Prozent.

- Wissenschaftliche Experten spielen eine eher geringe Rolle in der Berichterstattung, einige prominente „Pfleger-Kritiker“ kommen dagegen ausführlicher zu Wort.
- Beschäftigte oder Ex-Beschäftigte werden sehr ambivalent zu den Einrichtungen zitiert.

Das Bild von Altenpflegerinnen und -pflegern

- Desillusionierte „Engel“ und niedriges Berufsprestige der Pflege sind wiederkehrende Motive der Berichterstattung – Arbeitsumstände und Bezahlung werden als abschreckende Faktoren benannt.
- Die Gesundheit der Beschäftigten ist nur ein Randthema, obwohl die Pflegeberufe zu den Hoch-Risiko-Berufen mit Blick auf physische und psychische Erkrankungen (Burn-out) zählen.
- Der Vorwurf der Ausbeutung, vor allem ausländischer Fachkräfte steht in den Medien mehrfach im Raum.
- Pflegekräfte werden mitunter sowohl als Täter als auch als Opfer von Gewalt und Kriminalität dargestellt.
- Wenig Anerkennung für die anspruchsvolle Pfl egetätigkeit ist in den Medien erkennbar, aber es gibt auch besonders positive Ausnahmen

Das Bild der Alten/Senioren

- Im Zusammenhang mit Altenpflege und Altenheimen tritt in der Darstellung der Senioren das „Best Ager“-Motiv und die Fokussierung auf Aktivitäten und Konsum in den Hintergrund.
- Die Medien fokussieren mit Blick auf Pflegebedürftige vor allem auf das Thema Demenz – andere Einschränkungen werden dagegen eher tabuisiert
- Freizeitgestaltung der Heimbewohner werden durchweg als positive Erfahrungen/Themen geschildert.
- Die Wohnsituation der Pflegebedürftigen und Senioren wird in der Regel ausgewogen bewertet.

Appendix

Übersicht der ausgewerteten Quellen für die Analyse nachrichtlicher Inhalte

1) Kontext-Analyse: Senioren als Teil der Gesellschaft

Tageszeitungen:

BILD

Fernsehnachrichten/Hörfunk:

ARD Tagesschau

ARD Tagesthemen

ZDF Heute

ZDF Heute Journal

Börse vor Acht

DLF Nachrichten

Fernsehjournals:

Fakt

Frontal 21

Kontraste

Monitor

Panorama

Report (BR)

Report (SWR)

Wochenpresse:

Bild am Sonntag

Focus

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Spiegel

Wirtschaftspresse:

Capital

Internationale TV-Nachrichten

ARD Tagesthemen

ZDF heute journal

SAT.1 18:30

ARD Tagesschau

ZDF heute
Le Journal 20.00 (TF1)
Ten o' Clock News (BBC 1)
News at Ten (ITV)
BBC 2 (Newsnight)
RAI 1 (TGI) – NAME SENDUNG
ORF TV - Zeit im Bild (ZIB 1)
SF Tagesschau
Telediario-2 21.00 (TVE1)
NBC Nightly News
CBS Evening News
FOX: Special Report w/ Bret Baier
CCTVNAME SENDUNG
CBN Financial Nightline
SABC 3: News @ One
Afrikaans News (SABC2)
SABC 3 News @ 18h30
E-TV News
Zulu/Xhosa News
Sotho News

2) Altenpflege-Sonderauswertung – non-fiktionale Medien

Gruppierung: Ü=überregionale Medien, R=regionale Medien, W=Wochenmedien, A=ausländische Medien

Welt (Ü)
FAZ (Frankfurter Allgemeine) (Ü)
SZ (Süddeutsche Zeitung) (Ü)
FR (Frankfurter Rundschau) (R)
taz (tageszeitung) (Ü)
Bild-Zeitung (Ü)
Handelsblatt (Ü)
Neue Zürcher Zeitung (A)
Leipziger Volkszeitung (LVZ) (R)

Focus (W)
Spiegel (W)
Zeit (W)
Stern (W)
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (W)
Welt am Sonntag (W)
Bild der Frau (W)
Der Standard (A)
Presse (Wien) (A)
Salzburger Nachrichten (A)
Tages-Anzeiger (A)
Basler Zeitung (A)
Spiegel Online (W)
Stuttgarter Zeitung (R)
Westdeutsche Allgemeine Zeitung (R)
Kölner Stadt-Anzeiger (R)
Tagesspiegel (R)
Hamburger Abendblatt (R)

Die betreffenden Artikel wurden mit Hilfe einer verknüpften Suchwortanalyse aus Datenbanken und E-Papers herausgesucht. Weitere methodische Hinweise am Ende dieses Buchbeitrages.

4. Filmanalyse (Fiktionale Analyse und ausgewählte Dokumentationen)

4.1 Methodisches Vorgehen und bisherige Befunde

Das folgende Kapitel basiert auf einer Auswertung von 125 Filmkritiken, in denen Altenpflege und Altenwohnheime beziehungsweise synonyme Begriffe verwendet wurden. Die Quelle der Filmkritiken ist die katholische Zeitschrift „Film-Dienst“²³. Die Suche der relevanten Kritiken wurde über das Munzinger Online Archiv durchgeführt. Flankiert wird diese Analyse der Filmkritiken durch eine Filmanalyse ausgewählter Titel.

Das Vorgehen einer kombinierten Analyse von Filmkritiken und einer exemplarischen, vertiefenden Analyse einzelner Filmen wurde gewählt, um

- a. relevante Filme zum Thema Altersheim/Altenpflege identifizieren zu können (Altenpflege ist kein gängiges Schlagwort für die Suche von Filmen in Archiven)
- b. eine kompakte Beschreibung der Handlung und der wahrgenommenen Haupt-Protagonisten zu haben
- c. eine möglichst große Zahl von Filmen in die Untersuchung einbeziehen zu können.

Die Problematik dieser Art „Meta-Analyse“ ist, dass Filmkritik dem jeweiligen Geschmack des Rezensenten folgt und insofern ein stark subjektives Element in die Analyse einfließt. Zudem ist nicht gewährleistet, über dieses Verfahren alle Filme identifizieren zu können, in denen Altenpflege oder Altenheime eine erkennbare Rolle spielen. Der Subjektivitäts-Faktor spielt indes vor allem eine Rolle im Werturteil über einen Film, weniger in der Beschreibung der Haupt-Protagonisten oder der wesentlichen Motive der Handlungen. Weil sich aber die vorliegende Analyse auf letzteren Aspekt konzentriert und nicht die handwerkliche Qualität des Films erfassen und auswerten soll, erscheinen die Folgen einer möglichen subjektiven Verzerrung als nicht so gravierend für die Analyseergebnisse. Im Hinblick auf die Repräsentativität der Fundstücke ergibt ein Vergleich mit z.B. der Datenbank Online-Filmda-

tenbank²⁴ beim hier gewählten Vorgehen eine wesentlich größere Zahl von Treffern, so dass das Vorgehen angemessen scheint.

Die zusätzliche Filmanalyse ausgewählter Titel erfolgt in stark konzentrierter Form: Es geht hier nicht um die Beurteilung des Gesamtwerkes, was eigentlich Anliegen der wissenschaftlichen Filmanalyse ist (siehe z. B. Hickethier, 2007)²⁵, sondern um das Bild von Senioren, Altenpflegerinnen und Altenpflegern sowie den entsprechenden Einrichtungen, in denen sie untergebracht sind bzw. tätig sind.

Die erfassten und per Schlagwortsuche ermittelten Filme erstrecken sich über einen Produktionszeitraum von 1949 bis 2014.

Um gesellschaftliche Vorstellungen von einem Thema, einer Organisation oder einer Personengruppe zu ermitteln, ist ein Blick in die Nachrichtenmedien aufschlussreich, aber noch nicht umfassend. Wenn filmische Beiträge – fiktional und non-fiktional – sich vermehrt mit einem Anliegen auseinandersetzen, ist dies ein klarer Relevanz-Indikator. Aufgrund der Produktionsumstände gibt es allerdings häufig einen zeitlichen Abstand zwischen der intensiveren Behandlung eines Themas in Nachrichten und einer Aufarbeitung und Nachbereitung in fiktiven Filmformaten. Sprache und Szenen aus erfolgreichen Filmen verdichten Eindrücke und Stimmungen einer bestimmten Zeit und Umgebungskultur und bündeln sie wie in einem Brennglas. Teilweise finden Aussprüche dann Eingang in die Alltagssprache und wirken weit über den ursprünglichen Zweck hinaus. Gleichzeitig können diese Wahrnehmungsrahmen einen besonderen Einfluss auf die künftige Darstellung und Wahrnehmung von Themen und Stimmungen bekommen. Das gilt insbesondere für Filme mit hohen Zuschauerzahlen.

Zwar sehen einige Stimmen in den letzten Jahren ein Zunahme von Filmen über ältere Menschen oder mit älteren Menschen in der Hauptrolle, die Gesamtzahl entsprechender Filme kann jedoch im Verhältnis zur Summe der neu erschienen Produktionen dennoch als eher gering bezeichnet werden. Allerdings können zwei oder drei erfolgreiche Filme eines bestimmten Typus innerhalb von ein bis zwei Jahren natürlich überproportionale Wahrnehmungseffekte auslösen. Zudem ist es wahrscheinlich, dass Filmproduzenten versuchen, einem erfolgreichen Film noch einen zweiten ähnlicher Machart hinterher zu schicken, weil sich auch in diesem Bereich risikoaverses Ver-

halten findet und die Produktionskosten heute ein erhebliches wirtschaftliches Risiko darstellen. Offensichtlich ist dies bei Die Spätzünder I und II, das dürfte aber auch für Filme gelten, die nicht vom gleichen Regisseur und Produzenten herausgebracht werden.

Der größte Teil der 125 ausgewerteten Filmkritiken bezog sich auf fiktionale Darstellungen, allerdings gab es auch einige Dokumentation, die mit ausgewertet wurden.

Bisherige Studien zum Bild von Alten im Film zeigen unterschiedliche Befunde. Donell Holloway (2007)²⁶ fasst die Entwicklung basierend auf der Betrachtung diverser Autoren und Studien wie folgt zusammen:

- Das Bild der Älteren in den Massenmedien ist traditionell nicht schön oder positiv.
- Medien haben in der Vergangenheit Ältere oft in karrikatur- und stereotypischer Weise portraitiert, die nicht der Realität entspricht.
- Sie zeichnen das Bild der Älteren als gebrechlich, kindisch, egoistisch/selbstbezogen, schmutzig/verwahrlost, anspruchsvoll.
- In der jüngeren Vergangenheit ist das Bild der Älteren in den Medien positiver geworden. Ältere werden zunehmend als „aktiv“, „bemerkenswert junggeblieben“ charakterisiert, entsprechend stehen Dinge wie gesunde Ernährung, regelmäßiger Sport, eine positive Lebenseinstellung und Freizeit stärker im Fokus.
- Ein aktiver, selbstbestimmter Lebensstil und die Bewahrung von Unabhängigkeit und Autonomie sind stärker sichtbar.
- In diesem Zusammenhang ist weniger die Rede von Einschränkungen, Einsamkeit oder Gebrechlichkeit.
- Einige Autoren äußern die Vermutung, dass der positive Wandel des Altersbildes einher geht mit der Entdeckung der Senioren als kaufkräftige Zielgruppe für Unternehmen.
- Laut Blaikie (1999) ist der Wandel eingebettet in zwei historische Trends: Der Aufstieg der Konsumkultur und die Entwicklung eines „Dritten Alters“ der Phase zwischen der Entledigung von Pflichten wie Kindererziehung und vor Beginn des Hochalters, des sogenannten „Vierten Alters“.

Es ist allerdings eine durchaus offene Frage, ob das Bild der Älteren im Zusammenhang mit Altenheim-/Altenpflegethemen sich in gleicher Weise wie oben beschrieben verändert hat, oder ob die Medien im Kontext von Altenheimen eher auf das „Vierte Alter“ abzielen, welches durch schlechtere Gesundheit und andere Einschränkungen gekennzeichnet ist.

Übersicht der erfassten Filme und Erscheinungsjahr

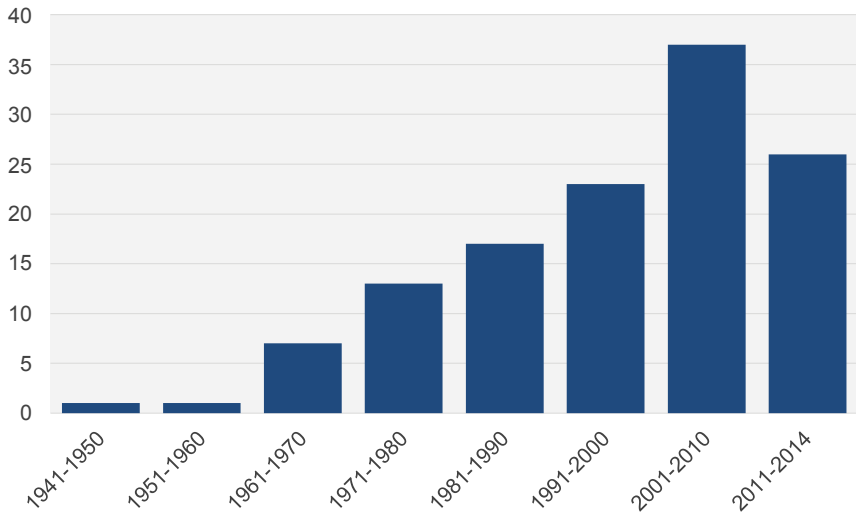
| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Keine Ferien für den lieben Gott | 1949 |
| Der Himmel ist schon ausverkauft | 1960 |
| ... und du mein Schatz bleibst hier | 1961 |
| Die Verlobten | 1962 |
| Tagebuch eines Sünders | 1962 |
| Lautlos wie die Nacht | 1962 |
| Die Frauen sind an allem schuld | 1963 |
| Barriere | 1966 |
| Die Clowns | 1970 |
| Wo is' Papa? | 1971 |
| Harry und Tonto | 1974 |
| Die Straße des Bösen | 1974 |
| Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat | 1974 |
| Die Eiszeit | 1974 |
| Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird | 1976 |
| Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner | 1976 |
| Viva Italia | 1977 |
| Der Mädchenkrieg | 1977 |
| Ein komischer Heiliger | 1978 |
| Der Pfingstausflug | 1978 |
| Der liebe Nachbar | 1979 |
| Nächste Station Paradies | 1980 |
| Ein Haus steht im Wind - Das Leben meiner Großmutter Marie Holder | 1981 |
| Unheimliche Schattenlichter | 1982 |
| Es ist nie zu spät | 1983 |
| Der Kuß der Tosca | 1984 |

| | |
|----------------------------------------------|------|
| Cocoon | 1985 |
| Archie und Harry - Sie können's nicht lassen | 1986 |
| Coming up Roses | 1986 |
| Double Messieurs | 1986 |
| Track 29 - Ein gefährliches Spiel | 1987 |
| Cocoon II - Die Rückkehr | 1988 |
| Stanley & Iris | 1989 |
| Keaton's Cop | 1989 |
| Schalom, General | 1989 |
| Söhne | 1989 |
| Tante Daniele | 1990 |
| Der Mann der Friseur | 1990 |
| Cydog - Die Superschnauze | 1990 |
| Roujin Z | 1991 |
| Winternachtstraum | 1992 |
| Barmherzige Schwestern | 1992 |
| Haus der Freuden | 1992 |
| Grüne Tomaten | 1992 |
| Children of Nature - Eine Reise | 1992 |
| Meermanns Baumhaus | 1992 |
| Sommer der Liebe | 1992 |
| Justino - der Mordbube | 1994 |
| Happy Weekend | 1995 |
| Männerpension | 1995 |
| Meine Liebe, Deine Liebe | 1995 |
| Lilien in der Bank | 1996 |
| Fistful of Flies | 1996 |
| LIVE IN PEACE | 1997 |
| Aimée & Jaguar | 1998 |
| Gideon | 1998 |
| Diamonds | 1999 |
| Space Cowboys | 2000 |
| Ein todsicheres Geschäft | 2000 |
| Hoffnungslos verliebt | 2000 |

| | |
|----------------------------------------------------------------|------|
| Jetzt oder nie - Zeit ist Geld | 2000 |
| Das Leben, ein Pfeifen | 2000 |
| Monster's Ball - Zwei Welten - eine Liebe | 2001 |
| Schickt mehr Süßes | 2001 |
| Nichts bereuen | 2001 |
| Zwischenland | 2001 |
| Hans im Glück | 2003 |
| No Exit | 2003 |
| Liebe mich, wenn du dich traust | 2003 |
| Herb, mein Herbst? | 2004 |
| Wenn die Flut kommt | 2004 |
| Wie ein einziger Tag | 2004 |
| Der Hals der Giraffe | 2004 |
| The Producers | 2005 |
| Wir leben im 21. Jahrhundert | 2005 |
| An ihrer Seite | 2006 |
| Wir werden uns wiedersehen | 2006 |
| Max Minsky und ich | 2007 |
| Mr. Shi und der Gesang der Zikaden | 2007 |
| O'Horten | 2007 |
| Die Geschwister Savage | 2007 |
| Salonica - Geschichte einer Stadt am Mittelmeer | 2007 |
| Das Beste kommt zum Schluss | 2007 |
| Mach doch, was du willst - Elf Kurzfilme zum Wandel der Arbeit | 2007 |
| Der große Japaner - Dainipponjin | 2007 |
| Mogari no mori | 2007 |
| Weißer Engel | 2007 |
| Die Zeit ihres Lebens | 2008 |
| Der seltsame Fall des Benjamin Button | 2008 |
| Bad Lieutenant - Cop ohne Gewissen | 2009 |
| Die Friseurin | 2009 |
| Trash Humpers | 2009 |
| Dinosaurier - Gegen uns seht ihr alt aus! | 2009 |

| | |
|--------------------------------------------------------------|------|
| Vater Morgana | 2010 |
| Das Labyrinth der Wörter | 2010 |
| Blue Valentine | 2010 |
| Çinar Agaci | 2010 |
| La Petite Chambre | 2010 |
| Meine Freiheit, deine Freiheit | 2011 |
| Die Spätzünder I | 2010 |
| Die Spätzünder II | 2013 |
| Late Bloomers | 2011 |
| Arschkalt | 2011 |
| Win Win | 2011 |
| Best Exotic Marigold Hotel | 2011 |
| Und wenn wir alle zusammenziehen? | 2011 |
| Tao Jie - Ein einfaches Leben | 2011 |
| Detachment | 2011 |
| Saiten des Lebens | 2012 |
| Liebe | 2012 |
| Song for Marion | 2012 |
| Tabu - Eine Geschichte von Liebe und Schuld | 2012 |
| Cockneys vs. Zombies | 2012 |
| Das Lied des Lebens | 2012 |
| Kochen ist Chefsache | 2012 |
| Bis zum Horizont, dann links! | 2012 |
| Der unglaubliche Burt Wonderstone | 2013 |
| Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand | 2013 |
| Zoran - Mein Neffe der Idiot | 2013 |
| Geron | 2013 |
| Nebenwege | 2013 |
| Finsterworld | 2013 |
| Quatsch und die Nasenbärbande | 2014 |
| Besser als Nix | 2014 |
| Sohnemänner | 2011 |

**Abb. 48: Zahl der ausgewerteten Filme mit Themenbezug
Altenpflege/Altenheim nach Produktionsjahr**

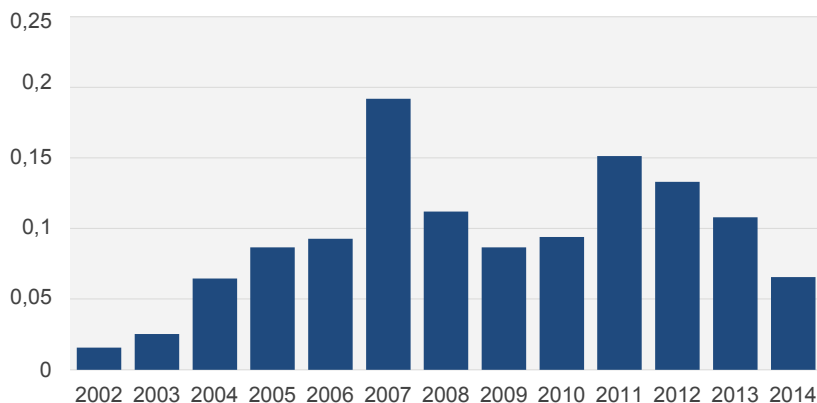


Zahl der Filme (Schlagwort-Recherche Film-Dienst)

Basis: Schlagwortrecherche im Film-Dienst-Archiv

Insgesamt ist über den Zeitverlauf ein deutlicher Anstieg in der Zahl der Produktionen festzustellen, in denen die Filmkritiken auf Altenheime oder Altenpflege verweisen. Markant ist vor allem der sprunghafte Anstieg von 1991-2000 zu 2001-2010. Er verläuft parallel zur stärkeren Debatte über den demographischen Wandel in den Nachrichtenmedien und Büchern (zum Beispiel Schirmmacher „Das Methusalem-Komplott“, 2004). Allerdings ist zu beobachten, dass das Thema demographischer Wandel in den Nachrichtenmedien seither deutlich an Präsenz eingebüßt hat, obwohl die faktische Entwicklung ungebremst weiter einen Trend zur Alterung der Bevölkerung zeigt. Bei der filmischen Verarbeitung ist hingegen noch keine Abflachung des Trends erkennbar. Bereits in den vier Jahren von 2011 bis 2014 wurden mehr Filme veröffentlicht als im Zehnjahreszeitraum 1991-2000. Seit Ende 2014 sind bereits schon wieder einschlägige Filme auf den Markt gekommen, unter anderem „Honig im Kopf“ mit Didi Hallervorden und Till Schweiger und „Best Exotic Marigold Hotel 2“.

Abb. 49: Anteil der Beiträge zum Thema Demographie in deutschen Leitmedien 2002-2014



Anteil an allen Beiträgen in Prozent

Basis: 1129243 Beiträge in Tagesschau, Tagesthemen, ZDF Heute, Heute Journal, Spiegel, Focus, davon 1.080 zum Thema Demographie

4.2 Das Bild der Senioren/Alten im Film

In 77 der 125 ausgewerteten Filme spielen Senioren eine oder die Hauptrolle in der Handlung, das entspricht einem Anteil von 61 Prozent. In knapp 36 Prozent der Beiträge spielen sie zumindest eine Nebenrolle, in den übrigen drei Prozent der Beiträge war eine Einordnung auf Vorlage der Filmkritik nicht möglich oder die Rolle der Senioren wurde nicht explizit erwähnt.

Das Bild der Alten in den ausgewerteten Titeln ist vielfältig. Es sind Action-Helden darunter, die Zombies bekämpfen (Cockney vs. Zombies, 2012), Züge überfallen (Archie und Harry, 1986). Manche Älteren Hauptprotagonisten werden als „Terror“ für ihre Umgebung bezeichnet und dargestellt (Tante Daniele, 1990), manche als weiser Ratgeber und Lebensbegleiter (Labyrinth der Wörter, 2010, Harry und Tonto, 1974, Quatsch und die Nasenbärbande, 2014). Es gibt aber auch etliche Filme, in denen die Alten nicht eine derart aktive Rolle einnehmen, sondern als schwach, siechend und hilflos charakterisiert werden und als Belastung für ihr Umfeld erscheinen.

In einer Reihe von Filmen ist an einem Punkt der Handlung zu beobachten, dass die Alten ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, zum Beispiel für einen nicht genehmigten Ausflug aus dem Heim (Der Pfingstausflug, 1979,

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand, 2013), eine Flugzeugentführung ans Mittelmeer (Bis zum Horizont, dann Links!, 2012). Dieses Motiv findet sich bereits in frühen Filmen und zieht sich bis in die jüngste Gegenwart. Offenbar spielt das Thema Unabhängigkeit und Selbstbestimmung nicht nur in der medialen Darstellung der „Best/Silver Ager“ eine wichtige Rolle. Auch die beiden Filme Spätzünder und Spätzünder 2 gehören in diese Gattung.

In den betrachteten Dokumentationen liegt der Fokus der Darstellung dagegen eher auf Lebenserinnerung und Biographien, zum Beispiel in einer Dokumentation über die um die 100 Jahre alten Bewohnerinnen eines Londoner Altenheims (Die Zeit ihres Lebens, 2011).

Darstellungen von alten Menschen, die ernsthaft erkrankt sind, stehen kaum im Mittelpunkt der ausgewerteten Filme, eine detaillierte Auseinandersetzung mit gesundheitlichen Einschränkungen und Leid ist die Ausnahme. Das überrascht vielleicht noch am meisten, sind doch die Themen Altenpflege und Altersheim wichtige Aufgreifkriterien in der Suche nach relevanten Filmen gewesen.

Wenn Krankheit doch gezeigt wird, dann ist weniger die Krankheit im Fokus der Kamera als die Frage, wie die Protagonisten oder ihre Umgebung damit umgehen. Im Film „Und wenn wir alle zusammenziehen (2011)“ konfrontiert der Regisseur das Publikum mit zwei schweren Krankheiten: Jane Fonda in der Rolle der Jeanne spielt die Ehefrau eines älteren Paares, die eine tödliche Krebsdiagnose vor ihrem Mann verschweigt und sich einer Therapie verweigert. Sie wird aber mit Ausnahme der Schlussequenz kaum im Zusammenhang mit den Folgen der Krankheit gezeigt. Ihr Mann im Film, Albert, gespielt von Pierre Richard leidet zunehmend an Orientierungs- und Erinnerungsverlusten, man kann davon ausgehen, dass hier Demenz charakterisiert werden soll. Eine kaum geringere Rolle nimmt im Film allerdings die Frage nach dem Liebesleben und Sex im Alter ein. Insofern dominiert die Krankheit nicht, wie wohl in der Realität häufiger zu beobachten, den filmischen Alltag der Protagonisten.

Einige wenige Filme stellen jedoch das Thema Krankheit in den Mittelpunkt der szenischen Handlung. So „An ihrer Seite“ (2006), ein Film, in dem ein Mann nach 45 Ehejahren mit ansehen muss, wie seine Frau an Alzheimer erkrankt und „ins Unbewusste abdriftet“ (Film Dienst). Daran entspannt sich für den Mann die Frage, wessen Glück ihm wirklich am Herzen liegt. Die Kritik hat

Lob für die Entwicklung und Umsetzung des Themas: „Ein präzise entwickeltes und inszeniertes Regiedebüt mit vorzüglichen Darstellern, das dem Thema unverkrampft und mit befreiendem Humor begegnet und jede Sentimentalität vermeidet“ (Film Dienst).

Wenn „Selbstbestimmung und Aktivität“ zentrale Kriterien für das Bild der sogenannten „Neuen Alten“ in anderen Studien ist (s.o.), so lässt sich das in der Zeitspanne 1949 bis 2014 in den ausgewerteten Titeln nicht gradlinig als Trend herauskristalisieren. Im ersten Film von 1949 (Keine Ferien für den lieben Gott) charakterisiert das Altersheim den erhofften, materiell gesicherten Lebensabend. Bereits im dritten Film aus dem Jahre 1961 sind es aber aktive Alte aus einem Altersheim, die ein bis dato erfolgloses Studentenorchester zum Erfolg führen (...und du mein Schatz bleibst hier). „Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat“ (1974) zeigt die wehrhaften Alten, die sich nicht von Wohnungsspekulanten aus ihrer angestammten Umgebung ins Heim vertreiben lassen wollen. Auch in „Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner“ (1976) geht es um die ungewollte Vertreibung aus der angestammten Umgebung. Ab Mitte der 2000er Jahre taucht in den Filmen vermehrt der Umgang mit Demenz und Alzheimer auf.

Insgesamt gibt die Betrachtung der 125 Filme keine klare Indikation dafür, dass sich das Altersbild zu positiveren Charakterisierungen gewandelt hat. Allerdings ist eine steigende Zahl von Filmen zu beobachten, die sich mit dem Thema Altersheim/Altenpflege zumindest als Nebenaspekt befassen.

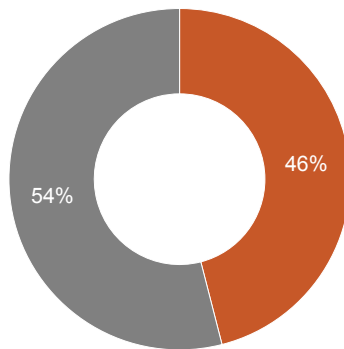
4.3 Das Bild von Alten- und Pflegeheimen

„Jetzt beginnt ein neuer Abschnitt“, versucht die Heimleiterin eine Frau aufzumuntern, die gerade von ihrer Familie in ein gehobenes Altersheim gebracht wird (Bis zum Horizont, dann Links!, 2012). „Jetzt beginnt der letzte Abschnitt“, lautet die lakonische Antwort der Frau darauf, die sich unfreiwillig aufs Alten- und Abstellgleis geschoben sieht.

Das Motiv „Endstation“ dominiert die Darstellungen von Alten- und Pflegeheimen in den untersuchten Filmkritiken. Mit knapp 42 Prozent der Darstellungen ist es die häufigste Charakterisierung. Es gibt allerdings auch positive Darstellungen beziehungsweise Bilder von Altenheimen in der Analyse. Das Altenheim ist in solchen Darstellungen ein Bild verknüpft mit gesicherter

Versorgung und Ruhe, während das Leben außerhalb des Heims als bedrohlich und unbeständig wahrgenommen wird. Auch in dem „Abschiebe-/Endstation“-Motiv steckt gleichzeitig die Erwartung und teilweise auch die Darstellung, dass die älteren Menschen mit dem versorgt werden, wozu sie selbst nicht mehr in der Lage sind. Teilweise gehen die positiven Beschreibungen des Altersheims bzw. die positiven Erwartungen an einen Aufenthalt dort einher mit der Beschreibung von schwachen und unsicheren Protagonisten, die im „wirklichen“ Leben nicht bestehen (z.B. Jonas der im Jahr 2000 25 Jahre sein wird, 1976).

Abb 50: Charakterisierung des Altenheims in Filmkritiken



■ Endstation ■ Andere Charakterisierungen

Anteil an allen Beschreibungen in Prozent (n=125 Filmkritiken)

Basis: Kategorisierung der Altenheimbeschreibungen anhand der Filmkritiken

Der dokumentarisch festgehaltene Alltag im Altersheim wird unterschiedlich dargestellt, tendenziell aber positiv – anders als in Ratgebersendungen oder Talk Shows. Die Kamera richtet sich hier zumeist auf Einzelschicksale, biographische Rückblicke sind verwoben mit Darstellungen von zufriedener/befriedigender Interaktion mit anderen Heimbewohnern (Die Zeit ihres Lebens, 2008).

Flucht aus dem Heim

Weil das Altenheim so oft als „Endstation“ in den Filmen thematisiert wird ist es nicht verwunderlich, dass eine Reihe von Filmen die Flucht vor oder aus dem Altersheim als zentrales Handlungsmotiv verwendet. Alternativ zur Flucht nach außen oder Flucht vor dem Heim gibt es auch Darstellungen,

in denen das Altersheim oder seine Abläufe von seinen Bewohner radikal verändert, quasi auf den Kopf gestellt werden. In diesem Zusammenhang wird die ersehnte neue „Lebensrealität“ in den bestehenden Alltag hinein geholt, gleichsam eingepflanzt. In wenigen Fällen bedeutet Flucht allerdings auch Flucht aus dem Leben, zum Beispiel in den Suizid. Und auch bei den Fällen geschilderter Flucht müssen die Filmemacher Angebote für schlüssige Handlungsstränge machen, wie sich der Protagonist außerhalb der versorgten Umgebung mit seinen Alterslasten oder der Krankheit durchschlägt. In einigen Fällen enden diese Handlungsstränge mit dem dargestellten Tod der Protagonisten, der in diesen Fällen dann aber nicht negativ, sondern als Erfüllung des Lebensbogens dargestellt wird (Söhne 1989). Einige Beispiele für Filme, in denen das Flucht-Motiv eine wichtige Rolle spielt seien hier beispielhaft aufgeführt:

- Es ist nie zu spät (1983)
- Und wenn wir alle zusammenziehen (2011)
- Der Hunderjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand (2013)
- La Petit Chambre (2010)
- Nebenwege (2013)
- Der Hals der Giraffe (2004)
- Sohnmänner (2011)

Beispiele für die Veränderung der Lebenswelt Altenheim im Sinne einer „Flucht nach innen“ sind:

- Song for Marion (2012)
- Young@heart (2008)

Typisch für solche „Flucht nach innen“-Handlungen ist, dass sich die Alten als Protagonisten ein neues Sinn- und Betätigungsfeld erschließen. In den letzten Jahren gab es dazu Beispiele, in denen Musik eine zentrale Rolle spielte (so die Bildung von Rockbands).

Keine eindeutige Aussage gibt es bei der Frage, wie die Zeit nach dem „Ausbruch“ gestaltet wird, welche Lebensperspektive den Senioren also auf Dauer angeboten wird. Es gibt Beispiele für „Flucht auf Zeit“ (Der Pfingstausflug,

1978) ebenso wie für die Einrichtung der Handlung in einer neuen, dauerhaften Film-Realität (Und wenn wir alle zusammenziehen, 2011).

Was sind die dargestellten Probleme und negativen Charakterisierungen bei Altenheimen?

Wiederkehrende Konflikte und Probleme in den ausgewerteten Filmen, die mit Altenheimen verbunden sind, umfassen sowohl soziale als auch körperliche Bedürfnisse:

- Eingrenzung, Regulierung des Tagesablaufs, Gruppenzwang, fehlende Individualität
- Festlegung auf eine bestimmte Gruppe sozialer Kontakte (Mit-Bewohner im Heim, Pflegepersonal)
- Ausklammerung von Bedürfnissen (z. B. Sex)
- Fehlende Privatsphäre (z.B. Körperpflege bei offener Zimmertür, unerwünschtes Betreten des Zimmers durch Dritte oder Pflegepersonal)
- Fremdbestimmung über den Wohnraum (z. . ungewollte Einquartierung zusätzlicher Personen)
- Wiederholung der gleichen Abläufe, fehlende Abwechslung im Heim-Alltag
- Fehlender regelmäßiger Kontakt zur früheren Lebenswelt/zur Lebenswelt außerhalb des Heimes

4.4 Das Bild der Altenpflegerinnen/Altenpfleger

Das Bild der in der Altenpflege tätigen Menschen in den ausgewerteten Filmkritiken ist ambivalent und sie werden in unterschiedlichen Rollen gezeigt. Sie werden auch nur in einem Teil der untersuchten Filme in den Kritiken beschrieben. Insgesamt gab es in 31 der 125 Filme Verweise auf Altenpfleger oder Pflegerinnen. Das entspricht rund einem Viertel der Filme. In 13 Filmen, also knapp über 10 Prozent, haben Altenpfleger oder Personen mit verwandten Berufen (Krankenschwester, Zivildienstleistende) eine Hauptrolle. Die Ambivalenz der Rollencharaktere kommt in den positiven und negativen Charakterisierungen zum Ausdruck. Acht eindeutig positiven Rollen- und Persönlichkeitsbeschreibungen stehen 11 eindeutig negative und 12 ambivalente gegenüber.

Der Einbettung von Pflegebeschäftigten in den filmischen Kontext von Altenpflege-Einrichtungen stehen andere Modelle wie Großfamilien und Zweckwohngemeinschaften gegenüber, die in den Filmen in der Regel mit mehr Sympathie bedacht sind und durch wesentlich mehr Empathie gekennzeichnet werden.

Negative Darstellungen von Altenpflege-Charakteren waren um Beispiel:

- „muskelbepackter Typ, der Leute ruhig stellt“
- Resolute Bestimmer und Durchsetzer des Tagesablaufes und der Haus- und Heimordnungen
- Führungspersonal von Einrichtungen, welches sachlich korrekt, aber ohne Anteilnahme am Einzelschicksal gezeigt wird
- Charaktere mit wenig oder keiner Empathie
- Teilweise gewalttätig
- Menschen mit niedrigem Sozialprestige
- Korrupte Rollen, Personen, die zum Beispiel für Hinweise auf bevorstehende Todesfälle von Beerdigungsunternehmern geschmiert werden wollen

Positive Rollen sind dagegen mit Protagonisten besetzt, die sich mit ihren Schützlingen gegen das „System“ Altenheim verbünden und ihnen beim Ausbruch, Aufbruch oder der Befriedigung als wichtig empfundener Bedürfnisse behilflich sind. Aus dieser Art von positiven Charakterisierungen von Pflegebeschäftigten ergibt sich allerdings zwangsläufig ein implizit negatives Bild des „normalen“ Alten-/Pflegeheimbetriebes.

Wenn Altenpfleger und Altenpflegerinnen in Interaktion mit ihren Klienten gezeigt werden, ist dies mitunter durch Respektlosigkeit und mangelnde Achtung der Privatsphäre gekennzeichnet. In diese Richtung geht auch eine Kommunikation, die kollektiv die Älteren nicht als reife erwachsene Persönlichkeiten anspricht, sondern als unselbständige Kinder (siehe auch den Beitrag von Kessler zum Vorkommen im Pflegealltag).

Beispiele: in „Bis zum Horizont, dann links!“ quartiert die Altenpflegerin vorübergehend (ob angekündigt ist nicht klar) einen zweiten Mann in das Zimmer eines der Hauptprotagonisten ein, der ohnehin als sensibler und nicht

gerade menschenfreundlicher Typus beschrieben wird. Auf die entsprechenden Einwände des Protagonisten wird nicht eingegangen. Der Umgang trägt autoritäre und bevormundende Züge.

In „Die beiden Schwestern“ geht es zwar eher um ein Krankenhaus als um Alten-/Pflegeheim, jedoch wird ein Hauptprotagonist als Patient aus einem Altenheim charakterisiert. Der soll, nach erfolgter Behandlung wieder zurück ins Heim. Die Krankenschwestern werden als positive, starke Charaktere beschrieben, die sich den Zwängen des Pflege-Systems mit Geschick, Erfahrung und unkonventionellen Mut entgegensetzen. Sie helfen den Assistenzärzten aus der Patsche, gleichen Mängel des Systems aus und erfüllen auch ihren Patienten ungewöhnliche Wünsche, um Menschlichkeit einkehren zu lassen. Dies führt allerdings, bei einem Herzkranken, zu einem vorzeitigen Ableben in den Armen einer Prostituierten.

Hier, wie in ähnlichen Filmen wird ein Typus Pflegekraft gezeichnet, der sich auf die Seite der Patienten/Klienten schlägt und mit der Insider-Kenntnis des Systems demselben ein Schnippchen schlägt, hilft, das Dasein menschlicher und persönlicher zu gestalten, oder sie sogar in ihre eigenen Familien integriert (La Petite Chambre, 2010). Dies führt allerdings erwartungsgemäß zu Konflikten mit dem eigenen familiären Umfeld.

Pflegerin und Senior (aus La Petite Chambre)



„Rocco und die Herzschrittmacher-Band“ – Altenpfleger verbünden sich mit Senioren

(aus: Die Spätzünder II – der Himmel kann warten)



Ein durchaus positiver Randaspekt kommt in der Dokumentation „Wir leben im 21. Jahrhundert“ vor (2005). Die Produktion handelt von den Bemühungen dreier Hauptschulabbrecher, durch ein Förderprogramm ihren Abschluss nachzuholen und ein Praktikum zu erhalten. Über eine der weiblichen Protagonistinnen heißt es:

„Vor allem Jasmin wirkt wie ausgewechselt. Sie landet in einem Altenheim und sorgt sich rührend um die Bewohner. Schon wenige Tage, an denen sie sinnvoller Arbeit nachgehen, geben den jungen Leuten offensichtlich ein bis dahin nicht gekanntes Selbstvertrauen, das auch mit einer gewandelten Sicht auf die Welt einhergeht.“

Der Kontakt mit der Realität, in der soziale Interaktion und Anerkennung erfahren werden, hat offenbar das Potential, auch Menschen mit schwieriger Bildungsbiographie zu integrieren.

Zusammenfassend kann das Bild von Altenpflegern anhand der Filmkritiken so charakterisiert werden: Mordende und anders kriminelle Pflegerinnen und Pfleger sind die Ausnahme. Negative Rollenmodelle erfüllen in den Filmen ihre Funktion im „System“, jedoch ohne die Bedürfnisse der Alten angemessen zu erfüllen, die über saubere Kleidung und regelmäßige Nahrung hinausgehen. Das sind vor allem der Wunsch nach Wahrnehmung und Behandlung als erwachsener, reifer Mensch, als Mensch mit sozialen, emotionalen und biologischen Bedürfnissen.

Positive Rollenmodelle sind im Film in der Regel mit starken Charakteren gezeichnet, die sich durch starke Parteinahme für die Klienten auszeichnen, die sich im Zweifel mit ihnen gegen das „System Altenheim“ verbünden, welches durch das Management der Einrichtung oder die staatliche Bürokratie repräsentiert werden. Positive Rollenmodelle helfen den Alten, wieder Sinn und Anschluss an das Leben zu finden (zum Beispiel „Die Spätzünder“).

4.5 Exemplarische Filmanalysen

Filmanalyse 1 „Und wenn wir alle zusammenziehen“

Im folgenden Abschnitt sollen exemplarisch einige Filme ausführlicher mit Blick auf die gezeigten Handlungsstränge und die Charakterisierungen der Protagonisten untersucht werden. Viele Aspekte der klassischen Filmanalyse (zum Beispiel Musik, Kameraführung) werden hier außen vor gelassen, weil es primär um die Darstellungen der Charaktere und der Handlung geht. Der erste Film betrachtete Film ist „Und wenn wir alle zusammenziehen“, eine Komödie von 2011. Es handelt sich um eine deutsch-französische Produktion mit einer Gesamtlänge von 100 Minuten. In den Hauptrollen sind zu finden:

Guy Bedos (Jean)
Daniel Brühl (Dirk)
Geraldine Chaplin (Annie)
Jane Fonda (Jeanne)
Claude Rich (Claude)
Pierre Richard (Albert)
Bernard Malaka (Bernard)
Camino Texiera (Maria)
Gwendoline Hamon (Sabine)
Shemss Audat
Stephanie Pasterkamp
Gustave Kervern

Produzenten sind: Christophe Bruncher, Philippe Gompel, Aurélia Grossmann, Frédérique Dumas-Zajdela, Peter Rommel

Inhaltsangabe: Eine Gruppe französischer Rentner, die befreundet sind, beschließen eine Wohngemeinschaft zu gründen, um ihr Alter selbstbestimmt

verbringen zu können. Ein Ethnologiestudent aus Deutschland wird zum Hausmitbewohner und Mithelfer, weil er Feldstudien über das Altern und das Leben von Rentnern durchführen möchte. In der Filmhandlung wird erkennbar, dass Claude an einer Herzerkrankung leidet, Jeanne unheilbar an Krebs erkrankt ist und Albert, im Film ihr Mann, zunehmend dement wird. Der Gedanke an eine Wohngemeinschaft taucht schon recht früh beim gemütlichen Grillabend im Garten auf, wird aber zunächst nicht stringent weiter verfolgt. Erst als weitere Ereignisse hinzutreten, wird der Plan in die Tat umgesetzt. Eine Altenheim-Szene markiert dabei eine Wende: Claude, der nicht verheiratete „ewige Liebhaber“ (Filmbeschreibung) erleidet auf dem Weg zu einem amourösen Abenteuer in der Dachwohnung einer Prostituierten einen Herzinfarkt und kommt in die Klinik. Sein Sohn beschließt, dass der Vater nicht mehr allein leben darf und stattdessen in ein Altersheim übersiedelt werden soll. Bereits das Gespräch über diesen Vorschlag des Sohnes ist von negativen Charakterisierungen des Heims gekennzeichnet:

Sohn: „Ich habe den Arzt gefragt. Wir müssen dein Herz beobachten.“

Claude: „Mein Herz, tja, das kann ich mir denken.“

Sohn: „Er sagt, du kannst nicht mehr alleine leben.“

Claude: „Was?“

Sohn: „Du riskierst einen weiteren Infarkt, Papa. Also habe ich eine Lösung gesucht.“

Claude: „Jetzt fang doch nicht schon wieder damit an.“

Sohn: „Bleib realistisch, Papa. Ich mach's mir ja auch nicht leicht.“

Claude: „Bleib realistisch, natürlich, bald wird der Papa krepieren. Aber bis es soweit ist, lass ich mich doch nicht einsperren. Dann zerfall ich doch lieber in meinen eigenen vier Wänden.“

Sohn: „Es gibt auch sehr gute Heime. Du siehst das alles viel zu negativ. Das Problem sind die Wartelisten. Man bekommt nicht so leicht einen Platz. Manchmal dauert es drei Jahre. Andere sorgen besser vor als wir. Aber zum Glück gibt es Jacqueline.... Jemand aus ihrer Familie leitet das Altersheim Parc de Sceaux. Es ist sehr ruhig, die Zimmer sind sehr groß. Aber vor allem haben sie noch einen Platz für dich. Nicht gerade billig, aber wenn wir die Wohnung verkaufen.“

Claude: „Du verlangst, dass ich meine Wohnung aufgebe? Mein Viertel, meine Freunde, mein Fotolabor? Und das mit 75!“

Sohn: „Wir haben keine andere Wahl, Papa“.

Bereits der Einzug ins Altersheim ist mit abschreckenden Ereignissen verbunden, die Claude erlebt. Er wird auf dem Rollstuhl durch den Gang gefahren und wird durch die geöffnete Zimmertür Zeuge der Körperhygiene-Pflege für eine alte Dame, die er fotografisch festhält. Als er seinen Freunden bei erster Besuchsgelegenheit im Altersheim die Fotos von den Eindrücken zeigt und gleichzeitig noch eine verwirrte Frau das Zimmer betritt und mit sanfter Gewalt wieder aus dem Zimmer entfernt werden muss, entspringt spontan der Gedanke der organisierten Flucht aus dem Heim.

Ungewollter Zeuge (aus: Und wenn wir alle zusammenziehen)



Fehlende Privatsphäre (aus: Und wenn wir alle zusammenziehen)



**Der Eindringling wird mit pfeilgerischer Gewalt zurückgedrängt
(aus: Und wenn wir alle zusammenziehen)**



Die Flucht (aus: Und wenn wir alle zusammenziehen)



Mit der Flucht aus dem Heim beginnt der Abschnitt der selbstbestimmten Alten-WG, der trotz Hindernisse wie Krankheit und schließlich Tod der Protagonistin Jeanne in Summe als erfüllt, selbstbestimmt und würdevoll gekennzeichnet wird.

Das Bild der Altenpfleger

In „Und wenn wir alle zusammenziehen“ spielt das professionelle Altenpflegepersonal nur eine Nebenrolle. Altenpflegepersonal wird gezeigt, während Claude im Heim mit seinem Rollstuhl auf Foto-Tour geht und die Körperpflege bei geöffneter Zimmertür dokumentiert, sowie in der Szene, als seine Freunde ihn im Altenheim besuchen. In der Szene der Körperpflege der al-

ten Dame, die fotografisch festgehalten wird, äußert die Dame irgendwann Protest, nachdem es wohl jetzt genug sei, auf diesen Protest wird aber offenbar nicht eingegangen. In der zweiten Szene, in der Pflegepersonal stärker in Erscheinung tritt, betritt eine verwirrte Dame das Zimmer von Claude, um ihr dort vergessen geglaubtes Gebiss zu suchen. Die verwirrte Dame wird von der Pflegerin mit Einsatz körperlicher Kraft aus dem Zimmer gezogen, wobei sie deutlich zum Ausdruck bringt, dass sie damit nicht einverstanden ist. Das Personal tut also insgesamt seine Pflicht, versäumt dabei allerdings, die Privatsphäre der Älteren zu wahren (Körperpflege bei offener Tür) beziehungsweise wird im Konflikt mit einem Heimbewohner gezeigt, der mit einem gewissen Einsatz körperlicher Kraft gelöst wird.

Anders ist das Bild des „inoffiziellen“ Altenpflegers, des Ethnologiestudenten Dirk. Auch er wird im Film bei helfenden/pflegerischen Handlungen gezeigt, zum Beispiel Unterstützung beim Waschen in der Badewanne von Claude nach seiner Entführung aus dem Heim. Doch er wird dort zum Verbündeten, der dem älteren Menschen hilft, ihre Träume und Sehnsüchte zu erfüllen. Den Wunsch Claudes nach anhaltender sexueller Erfüllung hilft er zu verwirklichen, indem er auf seinen eigenen Namen Viagra bestellt, was Claude aufgrund seiner Herzkrankheit nicht bekommen hätte. Zudem wird er in Kommunikation und im Aufbau freundschaftlicher, vertrauensvoller Beziehungen zu den Älteren gezeigt und erfährt Lebensberatung durch Jeanne, die ihm am Schluss auch noch dazu verhilft, die „Freundin seiner Träume“ kennenzulernen.

Das Bild der Senioren

Das Bild der Senioren in diesem Film ist gekennzeichnet vom unbedingten Wunsch, das Leben und die Umstände des Lebens selbst zu bestimmen. Krankheit, Einschränkung und Tod werden im Film nicht ausgeblendet, bleiben aber für die neu gegründete Wohngemeinschaft mit Unterstützung durch den „inoffiziellen“ Pfleger beherrschbar. Die tatsächlichen Mühen durch Einschränkung oder Pflegebedürftigkeit werden kaum sichtbar.

Filmanalyse 2 „Der Hals der Giraffe“

Der „Hals der Giraffe“ ist eine Tragikomödie aus dem Jahr 2004 von 84 Minuten Länge und es handelt sich um eine französisch-belgische Co-Produktion. Produzent ist Charles Gassot. Die Besetzung der Hauptrollen ist wie folgt:

Sandrine Bonnaire (Hélène)
Claude Rich (Paul)
Louisa Pili (Mathilde)
Darry Cowl (Léo)
Philippe Leroy-Beaulieu (Maxime)
Maurice Chevit (Maurice)
Monique Mélinand (Madeleine)
Geneviève Rey-Penchenat (Marguerite)

Inhaltsangabe: Ein neunjähriges Mädchen (Mathilde) erfährt durch zufällig gefundene Briefe von der Existenz ihrer als tot geglaubten Großmutter. Sie macht sich bei Nacht zu Fuß auf ins Altenheim, „entführt“ ihren Großvater (Paul) und begibt sich mit ihm auf die Suche – von Paris aus in einen kleinen Ort an der französischen Atlantikküste. Die „Flucht“ des Großvaters wird durch die anderen Heimbewohner gedeckt, bis er selbst entscheidet, nicht wieder ins Heim zurückzukehren, sondern in seine alte Wohnung zu ziehen.

Altenheim

Der Film beginnt mit der Fahrt des Kindes (Mathilde) und seiner Mutter (Helene) im Auto zum Altenheim, in dem der Großvater (Paul) – wohl seit kürzerem – lebt, früher besaß er eine Buchhandlung. Anlass ist der Geburtstag des Großvaters. Die Kamera zeigt ein „normales“ Altersheim, in dem gleichzeitig im großen Speisesaal auch eine Reihe anderer jüngerer und älterer Besucher gezeigt werden. Das Essen scheint dem Großvater jedoch nicht zu schmecken.

Helene: „Das war aber nicht schlecht, oder?“

Paul: „Das Kompott schmeckt nach Suppe und die Suppe nach Kompott.“

Als der Geburtstagskuchen vom Personal auf den Tisch gestellt wird lautet der Kommentar von Paul:

Paul: „Wie originell, ein Geburtstag im Sterbehaus.“

Paul fällt der Abschied vom vorherigen Leben schwer. Er erkundigt sich bei seiner Tochter nach dem Verbleib seines Buchladens, ob er verkauft sei:

Helene: „Bestimmt, ich war lange nicht mehr da.“

Paul: „Und meine Wohnung, ist die noch da?“

Helene: „Papa, du kannst nicht mehr allein leben..... Und du musst spazieren gehen, jeden Tag, 20 Minuten“.

Großvater und Enkelin schauen aus dem Fenster des Altenheims in den Park (aus: Der Hals der Giraffe)



Mathilde: Kommst du mit in den Park?

Paul: Ich hasse den Park.

Altenpfleger

Die Pfleger werden insgesamt als höflich, freundlich und aufmerksam gezeigt. Es gibt keine negativen Rollenbeschreibungen.

Senioren

Die Senioren im Heim werden grundsätzlich als zwar etwas gebrechlich, aber noch ganz munter beschrieben. Ein Zimmernachbar von Paul, ein pensionierter Polizist, hat die Flucht von Paul entdeckt und deckt sie in Zusammenarbeit mit anderen Senioren eine Zeitlang. Auf der Suche nach ihrem Vater, kommt es zu einem kurzen Gespräch zwischen der Tochter Helene mit einer Seniorin über Einsamkeit.

Gespräch über Einsamkeit im Park (aus: Der Hals der Giraffe)



Seniorin: „Egal, was man tut. Das hier ist nun mal kein Zuhause. Nachdem mein Mann gestorben war, hatte ich leichte Depressionen. Dabei heißt es, dass die Frauen, die Witwen, es besser verkräften als die Männer. Ich bin jetzt seit sechs Jahren hier. Meine Tochter wollte nicht, dass ich allein lebe. Sie besucht mich auch – zumindest, wenn sie Zeit hat.“

Die Alten, die von dem ehemaligen Polizisten ihre Rollen im Versteck- und Täuschungsspiel für das Personal zugewiesen bekommen, leben sichtlich auf.

Insgesamt wird in „Der Hals der Giraffe“ kein negatives Bild vom Altenheim gezeigt oder negative Stereotype über Altenpflege verbreitet. Die Senioren leiden, wenn sie unzufrieden oder unglücklich gezeigt werden, am Verlust des früheren Zuhauses/der Wohnung und am früheren Beruf, dem Fehlen einer sinnvollen Aufgabe. Das Altenheim markiert den Gegenpol zu dem gewünschten Leben in Aktivität und mit Familienbezug.

Filmanalyse 3 „Bis zum Horizont, dann links!“

„Bis zum Horizont, dann links!“ ist eine Komödie aus dem Jahr 2012 mit einer Spiellänge von 92 Minuten. In den Hauptrollen sind zu sehen:

Otto Sander (Eckehardt Tiedgen)

Angelica Domröse (Margarete Simon)

Ralf Wolter (Willy Stronz)

Marion van de Kamp (Fanny Dè Artong)

Us Conradi (Hanni Dè Artong)
Monika Lennartz (Evelyn Miesbach)
Herbert Feuerstein (Herbert Miesbach)
Anna Maria Mühe (Schwester Amelie)
Barbara Morawiecz (Margarete Tetzner)
Tilo Prückner (Schlepper)
Robert Stadlober (Mittwoch)
Stephan Grossmann (Dr. Friedhelm Simon)
Gabriela Maria Schmeide (Sybille Simon)
Steffi Kühnert (Heimchefin)
Herbert Köfer (Klaussner)
Regie: Bernd Böhlich

Inhaltsangabe: Im Mittelpunkt der Handlung stehen ein Seniorenheim und ein besonders von den täglichen Umständen verbitterter Bewohner. Der beschließt, einen geplanten Betriebsausflug, einen Rundflug mit einem historischen Flugzeug über die Umgebung des Altenheims, für eine Flugzeugentführung ans Mittelmeer zu nutzen. Zitat aus dem Film-Dienst:

„Der verbitterte Bewohner eines Seniorenpflegeheims entführt während eines Rundflugs seine alten Mitbewohner, eine junge Pflegeschwester sowie die beiden Piloten, um dem lieb- und perspektivlosen Veraltet-Werden im Alter mit einem „Ausflug“ ans Mittelmeer zu begegnen. Liebenswürdige, hochkarätig besetzte „Senioren-Komödie“, die sich mit Skurrilität, einigem makabrem Dialogwitz sowie einer guten Portion Galgenhumor angesichts der lieblosen Daseinsverhältnisse und der Alltagswehwehchen der Protagonisten auf eher besinnliche Weise für die Rechte alter Menschen stark macht.“

Weitere Hauptprotagonisten sind die Mutter eines UN-Diplomaten, Margarete Simon, die von ihrer Familie ins teure Seniorenheim abgeschoben wird. Sie registriert, wie am Ende das ganze Leben in eine einzige Reisetasche passt und wie auch der einzige Sessel aus der vertrauten Umgebung mitgebracht nicht dazu führt, dass aus dem Heim ein zuhause wird. Im Heimalltag führt die Pflegerin ein strenges Regime, welches den Senioren ihren Zeitplan vorschreibt und ihre Individualität und ihre Lebensumstände nicht oder nur

unzureichend berücksichtigt. Die Flucht ans Mittelmeer endet in einer schönen Landschaft mit angenehmen Klima und einer neuen, selbstbestimmten Perspektive für die Senioren.

Altenheim

Das Altenheim wird als nobler, sauberer und aufgeräumter Ort beschrieben, in dem Schwester Amelie ein straffes Regiment führt. Die Individualität der Bewohner steht hintenan. In der Eingangsszene wird ein Bewohner kurzfristig bei einem anderen Bewohner – gegen dessen Willen – einquartiert, weil die Renovierungsarbeiten in seinem Zimmer noch nicht abgeschlossen sind. Der straffe Zeitplan inklusive Gymnastik wird an mehreren Stellen betont. Selbst das ins Bett gehen wird überwacht:

**Schlafenszeit - Schwester Amelie nimmt das Schachspiel weg
(aus: Bis zum Horizont, dann links!)**



Dialog

Schwester Amelie: So, meine Herren, Schlafenszeit!“

Rentner 1: „Ich müsste trotzdem noch mal“

Schwester Amelie: (Nach Blick auf die Uhr). „Dann aber ganz schnell, die anderen schlafen schon alle“.

Rentner 2: „Wir spielen die Partie (Schach) noch zu Ende“

Schwester Amelie: (Nimmt das Schachbrett weg). Was sehe ich denn da?
(Greift sich den Teller mit Essen auf dem Tisch von Rentner 2)

Rentner 2: „Ich kriege nachts manchmal Hunger“

Schwester Amelie: „Sie wissen doch, die Mitnahme von Speisen aus dem Essraum ist untersagt“

Die fehlende Privatsphäre und die als Gängelung dargestellte Durchorganisation des Ablaufs werden als entfremdend von den Bewohnern empfunden.

Altenpflegerin

In einer Hauptrolle wird die Altenpflegerin Schwester Amelie als jung, attraktiv, organisiert und bevormundend dargestellt. Obwohl Ton und Benehmen formal korrekt sind, wird die fehlende Empathie an zahlreichen Stellen zum Ausdruck gebracht. Ihr Anspruch auf Kommando wird während der Flugzeugentführung herausgefordert, als sie sich der Gruppe der Alten beugen muss, die mehrheitlich beschließen, sich entführen zu lassen:

Szene Flugzeugentführung „Demokratie“ (aus: Bis zum Horizont, dann links!)



Einige Insassen des Flugzeugs wollen den Entführer veranlassen, sie nach Hause zurückzubringen.

Dialog:

Schwester Amelie: „Ich bitte sie, ich beschwöre sie, ich verstehe sie ja sogar, sie stürzen sich und uns alle in ein großes Unglück. Wir können doch über alles reden, Herrgott.“

Rentner Eckehardt Tiedgen (Entführer): „Und gestern Abend? Ich stand mit meinem Läufer auf G7 und hätte Stronz in drei Zügen matt gesetzt.“

Schwester Amelie: „Darum geht es jetzt doch gar nicht.“

Rentner Eckehardt Tiedgen (Entführer): „Doch, genau darum geht es. Immer geht es um irgendeinen Zug, den man aus irgendeinem beschissenen Grund nicht machen darf. Das ganze Leben geht das so.“

Erst nach der dramatischen Landung des Flugzeugs (ohne Treibstoff) auf einer Insel entwickelt die Altenpflegerin im Film „empathische Züge“.

Senioren

Die Älteren im Heim werden mit ihren Träumen von gestern dargestellt. Zitat aus dem Film-Dienst:

Mit Skurrilität, gelegentlich makabrem Dialogwitz und einer guten Portion Galgenhumor angesichts der lieblosen Daseinsverhältnisse, aber auch der handfesten Alltagswehwechen seiner Protagonisten macht sich Böhlich für die Rechte «seiner» alten Menschen stark; wobei er sie am Ende vor allem auch mit sich selbst aussöhnt und sie hinter ihrer tiefen Verbitterung erkennen lässt, dass es alles in allem doch nicht schlecht gewesen sei, das Leben.

Während der Entführung und mit der neu gewonnen Selbstbestimmung erleben die meisten aus der Gruppe nach und nach eine Befreiung vom Leben im Kollektiv und gehen wieder ihren eigenen Wünschen und Interessen nach (zum Beispiel Füße im Meer baden, ein leckeres Essen mit mediterranen Zutaten zubereiten). Sie machen sich daran, ihr Leben noch einmal neu zu ordnen. Der Gesundheitszustand und die Lebenssituation (verwitwet, verheiratet, solo, weniger oder mehr gebrechlich) der Senioren werden im Film unterschiedlich charakterisiert, sind aber am Ende für keinen ein Hindernis, die „persönliche Befreiung“ zu erleben.

4.6 Zusammenfassung Filmanalyse

Filme, in denen Altenpflege oder Altersheime eine zentrale Rolle spielen, sind nach wie vor rar. Die Cinomat-Datenbank, nach eigenen Angaben die größte Filmdatenbank Deutschlands, bietet Informationen zu rund 73.000 Filmen.²⁷ Je nach Abgrenzung der Suchbegriffe kommt man für das Thema Altenheim, Altersheim und Altenpflege auf insgesamt ca. 20-200 Treffer für den Gesamtzeitraum. Für den Begriff „Liebe“ finden sich mehr als 1.000 Fundstellen – pro Jahr.

Die ausgewerteten Filme zeichnen tendenziell das Bild vom Altenheim als „Endstation“ des Lebens, häufig im Kontrast zum „Zuhause“, einer Situation in vertrauter, eigener Umgebung mit Privatsphäre und Anschluss an Freunde und Familie. Obwohl die Altersheime nur selten im Stil investigativer Recherche wegen objektivierbarer Mängel wie Qualität der Wohnunterkunft, des Essens der Pflege oder Hygienemängel negativ charakterisiert werden, bleibt doch häufig der Eindruck, dass das Altenheim nicht Ausdruck eines zufriedenstellenden letzten Lebensabschnitts ist.

Der Widerspruch zum selbstbestimmten Leben mit gesellschaftlichem Anschluss wird nicht selten am Pflegepersonal festgemacht, welches die Alten eher wie kleine Kinder, denn mündige Erwachsene behandelt. Insbesondere Verletzungen der Selbstbestimmung und der Privatsphäre tauchen in den Filmen als Konfliktpunkte auf. Die Schilderung einer funktionierenden, auf Ergänzung angelegten Sozialgemeinschaft innerhalb der Heime ist rar. Sie entsteht eher informell und spontan, wenn sich die Alten verbünden, um die Flucht zu organisieren.

Die Rolle von Altenpflegerinnen und Altenpflegern ist in den ausgewerteten Filmen überwiegend negativ besetzt, soweit sie in den Handlungen erkennbar eine Rolle spielen. Dies betrifft vor allem einen Mangel an gezeigter Empathie mit den Klienten in der Pflege, wie mitunter auch ein Mangel an Respekt vor der Würde und Individualität der Bewohner. Gewalt gegen Bewohner oder auch Gewalt gegen das Pflegepersonal wird in den ausgewerteten Filmen kaum thematisiert und gehört daher eher zu den Ausnahmebildern. Das Bild von Altenpflegern/Pflegerinnen wird deutlich positiver, wenn sie beginnen, auf die Bedürfnisse der Alten einzugehen, Empathie zu zeigen, oder sich sogar mit ihnen gegen das „System“ Altenheim zu verbünden. Dies sind also aus dem fiktionalen Genre erwünschte Rollenbilder oder auch Handlungserwartungen an das Personal in den Altenheimen. Anerkennung für den anspruchsvollen Beruf und den Dienst im Alltag findet sich in den fiktionalen Stoffen nur Ausnahmsweise.

Das Bild der Alten in den Filmen thematisiert häufig den Verlust von Heimat, vertrauten Beziehungen, Freiheit und Selbstbestimmung, oder die Sorge davor. Beides wird in einer größeren Zahl von Filmen zum Anlass einer Flucht aus oder vor dem Heim auf die Suche nach Wiedererlangungen oder Bewahrung des bisher Vertrauten. Die Altersleiden, zum Beispiele gesund-

heitliche Einschränkungen, kommen in den Filmen vor, bestimmen aber nur ausnahmsweise den Handlungsstrang. In der Regel dominieren Charaktere, die sich trotz möglicher Einschränkungen noch durchaus selbst zu helfen wissen und damit im Rahmen der „Flucht“ auch in der Lage sind, ein wieder stärker selbstbestimmtes Dasein zu führen.

Neben der Flucht nach außen gibt es in manchen Filmen auch eine Flucht innerhalb des Systems Altenheim, indem durch gemeinsame Aktivitäten der Sinn des Daseins zurückerobert wird. Dies geschieht nicht selten durch Musik, zum Beispiel die Gründung von Bands oder Chören, in deren Proben und Auftritten Alte wieder neuen Lebenssinn erfahren und das Gefühl von Wertschätzung und Anerkennung (z. B. Song for Marion). Solche Handlungsstränge lassen sich auch in der Realität finden, wie manche dokumentarischen Beispiele zeigen (Das Lied des Lebens).

Aufführung der Lebensinfonie - Szene aus „Das Lied des Lebens“



5. Ausblick

Über die Wirkungen des Medienbildes der Altenpflege auf die Gesellschaft und auf die in den Pflegeberufen Tätigen kann an dieser Stelle nur spekuliert werden, genauere Zusammenhänge könnten mit Hilfe von Befragungen ermittelt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die in den Pflegeberufen Beschäftigten bewusst sind, welches Bild von Ihnen in den Nachrichten oder Filmen gezeigt wird. Sie werden in den Fachschulen professionell ausgebildet und dort nehmen Themen wie „Pflegeplanung, Aktivierung und Kommunikation einen großen Raum ein“ (Psychotherapie und Seelsorge 1/2015). Die Kluft zwischen Theorie und Praxis wird als groß empfunden und die ausgesprochene oder unausgesprochene Erwartung der Älteren und ihrer Angehörigen ist, dass auch im Alten-/Pflegeheim eine Situation erfahren wird, die sich als Zuhause beschreiben und erfahren lässt und nicht nur ein Heim ist, in dem elementare Bedürfnisse befriedigt werden.

„Größter und unisono am häufigsten geäußelter Wunsch [in Umfragen unter Pflegekräften, d. V.] ist es, mehr Zeit für die Pflege zu haben. Die Pflegekräfte selbst leiden enorm unter den unwürdigen Arbeitsbedingungen. Krankenzustände, Burnout und Kündigungen sind hier signifikant höher als bei den anderen Gesundheitsberufen. Man kann es sich nur schwer vorstellen, was es bedeutet, einen sozialen Beruf ergriffen zu haben, der Helfende hilflos zurücklässt, weil sie sich einem lieblosen System hilflos ausgeliefert fühlen.“ (Psychotherapie und Seelsorge 1/2015)

Die demographische Entwicklung in Deutschland und mobilitätsbedingte Zersplitterung von Familien führt dazu, dass die Fragen des Alterns in den kommenden Jahren viel stärker in der öffentlichen Debatte stehen werden. Der Pflege- und Heimsektor konkurriert dabei mit allen anderen Bereichen um Mensch und Investitionskapital. Angesichts des Ausmaßes der Herausforderungen ist der Umfang der Berichterstattung heute, aber auch die Auseinandersetzung mit dem Altern und seinen Konsequenzen in den Medien noch eher marginal. Für die Pflege- und Heimbetriebe wird es vor dem Hintergrund des Ressourcenkampfes nötig werden, sich anders und

besser in der Öffentlichkeit zu positionieren, um ihr Bild mitzugestalten und Einfluss auf die künftigen Ressourcenverteilungen nehmen zu können.

Für die Betriebe, die sich bereits heute vorbildlich um die „Beheimatung“ ihrer Klienten kümmern, wird es darum gehen, diese Vorbildrolle in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen, damit den Einrichtungen und ihren Mitarbeitern die Anerkennung zukommt, die auch andere Betriebe in der Öffentlichkeit erhalten und die ein zentraler nicht-monetärer Motivationsfaktor darstellt. Ansätze sehen die Medien in Wohnprojekten, in denen Ältere und Jüngere miteinander leben und Ältere gemäß ihren Kräften und Fähigkeiten noch sinnvolle Aufgaben wahrnehmen können. Sie sehen sie auch dort, wo über Projekte aus Kunst und Musik Fähigkeiten aktiviert werden und der ganze erworbene Erfahrungsschatz sich in der öffentlichen Darstellung zum Ausdruck bringen kann. Angesichts der aktuellen Entwicklung im Mediensektor, die von Stellenstreichungen und Umbau gekennzeichnet ist, ist die umfassende Information und Ansprache der Medien zu solchen Themen und Projekten vor allem eine Bringschuld der Betriebe.

Anhang – Methode und Verweise

Methode

Wissenschaftliche Medieninhaltsanalyse + Filmanalyse

Kontext-Analyse: Senioren als Teil der Gesellschaft

- Tonangebende deutsche Tages- und Wochenzeitungen, TV-Nachrichten, Radio

- Internationale TV-Nachrichten

Zeitraum: 2013, 1-10/2014

Basis: 214.348 Berichte über Akteure, 54.970 Berichte über prominente Personen („Newsmaker“) 1-10/2014; 127.012 Berichte über Akteure in 24 internationalen TV-Nachrichten, 9/2013 – 8/2104

Altenpflege – non-fiktionale Berichterstattung

- Tonangebende nationale/überregionale Medien sowie ausgewählte Lokalzeitungen aus Deutschland, ausgewählte Meinungsführermedien aus Österreich und der Schweiz

Zeitraum: Juli – November 2014

Basis: 16.611 Aussagen über Senioren, Alten-/Pflegeheime, Pflegedienste, Pflegepersonal, gesellschaftliche Akteure, Experten, politische Akteure

Aufgreifkriterium: Altenpflege OR Altenpfleger OR Altenpflegerin OR (Be-tagtenbetreuung) OR ((Pflege OR Pfleger OR Pflegerin OR Betreuer OR Betreuerin) AND (Altenheim OR Seniorenheim OR Seniorenresidenz OR Seniorenstift OR Altenpflegeheim OR Seniorenpflegeheim))

Altenpflege – fiktionale Berichterstattung

125 Filme, die aus dem Film Dienst-Archiv (via Munzinger Online) auf Basis von Suchwörtern wie Altersheim, Altenheim, Pflegeheim, Altenpfleger/pflegerin ermittelt wurden

Hier: Analyse der Protagonisten- und Handlungsbeschreibung auf Basis der Filmkritik und vertiefte Analyse ausgewählter Filme

(Medienliste im Anhang)

Übersicht zu den verwendeten Variablen in der Analyse:

I. Formale Merkmale

Codierernummer

Mitarbeiterkennung für den Analysten des betreffenden Artikels/Beitrags

Medium

Hier wird das ausgewertete Medium definiert:

- Welt (Ü)
- FAZ (Frankfurter Allgemeine) (Ü)
- SZ (Süddeutsche Zeitung) (Ü)
- FR (Frankfurter Rundschau) (R)
- taz (tageszeitung) (Ü)
- Bild-Zeitung (Ü)
- Handelsblatt (Ü)
- Neue Zürcher Zeitung (A)
- Leipziger Volkszeitung (LVZ) (R)
- Focus (W)
- Spiegel (W)
- Zeit (W)
- Stern (W)
- Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (W)
- Welt am Sonntag (W)
- Bild der Frau (W)
- Der Standard (A)
- Presse (Wien) (A)
- Salzburger Nachrichten (A)
- Tages-Anzeiger (A)
- Basler Zeitung (A)
- Spiegel Online (W)
- Stuttgarter Zeitung (R)
- Westdeutsche Allgemeine Zeitung (R)
- Kölner Stadt-Anzeiger (R)
- Tagesspiegel (R)
- Hamburger Abendblatt (R)

Mediengruppen: Ü=Überregional, W=Wochenzeitung, R=Regional, A=Ausländische Medien

Datum

Hier ist das Erscheinungs- oder Sendedatum zu verschlüsseln: /Tag.Monat. Jahr/, jeweils zweistellig, zum Beispiel /21.04.2014/

Platzierung

Bei der Auswertung einer Zeitung oder Zeitschrift ist hier die Seite einzusetzen, auf welcher der Artikel beginnt. Haupt-Titelartikel in Spiegel, Focus oder anderen Magazinen erhalten die Verschlüsselung /001/. Bei der Auswertung von Nachrichtensendungen erhalten alle Beiträge hier die Verschlüsselung /000/.

Nummer

Bei der Analyse einer Zeitung oder Zeitschrift sind die Artikel auf der Seite zu nummerieren, auf der sie beginnen. Auf einer Seite werden die dort beginnenden Artikel jeweils von 1 an fortlaufend zuerst von links nach rechts und dann von oben nach unten durchnummeriert.

Bei der Auswertung von Nachrichtensendungen werden die Beiträge durlaufend nummeriert. Moderationstexte gelten als eigener Beitrag. Online-Medien vom gleichen Tag werden laufend durchnummeriert.

Rubrik

In welchem Ressort des untersuchten Mediums ist der Beitrag platziert?

Stilform

Die Stilform beschreibt, in welcher Weise die Information im vorliegenden Medium präsentiert wird und gibt Hinweise auf den Stellenwert, den der Autor bzw. das Medium einer Information einräumt. Zudem geht aus der Stilform hervor, ob die Information primär als sachliche Information verstanden werden soll (z. B. Nachricht, Bericht), oder als Meinungsäußerung des Autors oder eines Gastes.

Quelle

Welches Kürzel ist angegeben oder wer ist als Autor des Artikels/Beitrags erkennbar?

Artikel, die im Politikteil der Zeitung stehen und von der Redaktion verfasst wurden, gelten in der Regel als Artikel der politischen Redaktion, entsprechendes gilt für den Wirtschaftsteil und die übrigen Ressorts.

Ausnahme: Durch eine besondere Kennzeichnung der Artikel ist klar erkennbar, dass sie aus einer anderen Redaktion stammen (z. B. Nachrichten aus der Lokalredaktion, die mit besonderem Ortslogo abgedruckt sind). Dann ist diese Redaktion als Quelle zu verschlüsseln. Das gleiche gilt, wenn der Artikel einen Verweis auf einen anderen Teil der Zeitung enthält (z. B. siehe Wirtschaft im Politikteil).

Im Fernsehen werden verlesene Meldungen oder Nachrichten im Bild, wenn eine Quelle nicht ausdrücklich genannt wird, als Beiträge der Nachrichtenredaktion verschlüsselt.

Bei namentlich gezeichneten Beiträgen ist der Name des Journalisten einzutragen.

II. Aussagen über Altenpflege und die dargestellten Akteure Person/ Institutionen

Hier sind alle Aussagen zu codieren, die über Akteure in den aufgegriffenen Beiträgen zum Thema Altenpflege gemacht werden und die folgende Bedingung erfüllen:

- a. Beschreibung von Senioren/älteren Menschen (als solche dargestellt/bezeichnet/erkennbar)
- b. Beschreibung über tatsächliche oder potentielle Leistungsträger der Altenpflege (Institutionen, natürliche Personen)
- c. Beschreibungen sonstiger Akteure, soweit sie zu einer der genannten Gruppen gehören: Politik, öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung (z. B. Krankenkasse, Pflegeversicherung, Berufsgenossenschaften, Kirchen und sonstige gesellschaftliche Gruppen, zum Beispiel Familienangehörige).

Dies können sowohl Zitate als auch Darstellungen der betroffenen Akteure sein. Eine neue Aussage liegt jeweils dann vor, wenn sich einer der nachfolgend genannten Teile der Aussage verändert: dargestellte(r)/zitierte(r) Person/Akteur, Zeitbezug, räumlicher/regionaler Bezug, thematischer Zusammenhang, Bewertung, Urheber der Aussage.

Äußert sich ein Akteur über einen anderen Akteur (z.B. Wirtschaftsminister Gabriel über die Bundeagentur für Arbeit), so sind zwei Aussagen anzulegen: Eine Aussage, für den Akteur, der sich äußert, eine zweite Aussage für den Akteur, der beschrieben wird.

Zeitlicher Bezug Angehörigen-Aussagen

Wenn in dem Beitrag Angehörige von in Pflege befindlichen Menschen zitiert werden, ist hier zu verschlüsseln, ob die zu pflegenden Personen erkennbar noch aktuell in Pflege sind, oder bereits verstorben sind. Sollte aus der Aussage nicht hervorgehen, ob die zu pflegenden Personen noch leben, ist „9“ für nicht erkennbar zu verschlüsseln

Bezugsgebiet

Hier ist anhand des Schlüsselplans Länderliste zu verschlüsseln, welches Land in der jeweiligen Aussage dargestellt wird beziehungsweise in welchem Land das dargestellte Ereignis oder Vorhaben stattgefunden hat bzw. stattfinden soll. Bezugsgröße kann ein Land, eine Region, ein Zusammenschluss mehrerer Länder, ein Bundesland o.ä. sein. Besondere Metropolen (z.B. Berlin, Hamburg, München) sind gesondert erfassbar, ansonsten wird ein Ereignisort auf lokaler Ebene in Deutschland dem jeweiligen Bundesland zugeordnet. Dabei gilt die Darstellung von Ereignissen, die sich auf Deutschland insgesamt auswirken, als Beschreibung Deutschlands. Handelt die Aussage jedoch von einem Vorhaben eines Akteurs im Ausland, so ist jenes Land zu verschlüsseln, auf das sich das Vorhaben bezieht.

Wird kein Land ausdrücklich beschrieben, ist stattdessen der Ort des Ereignisses zu verschlüsseln. Ist dieser nicht eindeutig erkennbar, ist /000/ einzutragen.

Zeitbezug

In welchem zeitlichen Rahmen erstreckt sich die Aussage über die Akteure hauptsächlich?

Thematischer Zusammenhang

Hier ist zu codieren, welcher thematische Zusammenhang in der Aussage angesprochen ist. Die Themen sind gegliedert in die Bereiche:

- a. Senioren/Lebensumstände, Senioren/Wohnsituation, Senioren/Verkehr und Mobilität, Senioren/Finanzen, Konsumverhalten, Senioren / Gesundheit und Krankheit, Senioren/Gesellschaft
- b. Altenpflege/Berufsumstände, Altenpflege/Pflegetätigkeiten, Umgang mit Alten, Altenpflege/Organisation, unternehmerische Aspekte,

Bewertung

Wie wird der Akteur im Hinblick auf den genannten thematischen Zusammenhang in der Aussage bewertet?

Eine positive Tendenz läge beispielsweise vor, wenn Handlungen oder Einstellungen des Akteurs in zustimmenden Worten dargestellt werden. Das gleiche gilt, wenn dem Akteur eine fachliche oder persönliche Eigenschaft mit eindeutig wertenden, positiven Begriffen zugesprochen wird. Als positiv gilt auch die Aussage, dass eine Mehrheit der Bevölkerung eine gute Meinung von ihm hat.

Eine negative Tendenz läge beispielsweise vor, wenn Handlungen oder Einstellungen des Akteurs in einem der obengenannten Themenbereiche in ablehnenden Worten dargestellt werden. Das gleiche gilt, wenn dem Akteur eine fachliche oder persönliche Eigenschaft mit eindeutig wertenden, negativen Begriffen abgesprochen wird. Als negativ gilt auch die Aussage, daß eine Mehrheit der Bevölkerung den Akteur ablehnt, oder eine schlechte Meinung von ihm hat.

Bei der Einstufung ist der Kontext einzubeziehen. Zum Beispiel könnte eine Charakterisierung wie *unnachgiebig* eine günstige Bewertung sein, wenn sie sich auf den Kampf für allgemein anerkannte Ziele bezieht. Wenn mit der Charakterisierung *unnachgiebig* aber gemeint ist, dass ein Akteur an sinnlosen Vorstellungen festhält, wäre das eine ungünstige Bewertung. Bei der Codierung ist zwischen der expliziten Tendenz (z.B. erfolgreich) und der Bewertung im Kontext (In seiner Pflege blühte die alte Dame auf) zu unterscheiden.

Urheber

Von wem stammt die Tendenz/Wertung/Aussage? Dabei ist derjenige Urheber zu verschlüsseln, dessen Äußerung oder dessen Meinung wiedergegeben wird. Hingegen ist /1/ zu verschlüsseln, wenn eine Handlung nur beschrieben wird.

2. Filmanalyse

Die Schlagwortrecherche im Film Dienst-Archiv ermöglicht eine erste inhaltliche Erschließung des Themas Altenpflege/Altenheime im Film. Der Film

Dienst ist im Bereich der Medien eine respektierte Referenz und wird auch von zahlreichen Websites (zum Beispiel Kabel 1) in Kurzfassung angeboten, wenn Zuschauer oder Leser sich vorab zur Ausstrahlung eines ersten Eindruck von einem Film verschaffen wollen.

Die Darstellungen im Film Dienst folgen einem bestimmten formalen Muster. Zunächst gibt es eine Beschreibung formaler Kategorien (z. B. Produktionsjahr, Regie, Besetzung der Hauptrollen, Länge, Herkunftsland, eventuelle Altersbeschränkungen), anschließend gibt es eine kurze Inhaltsangabe gefolgt von einer ausführlicheren Kritik. Nur wenige der in Betracht gezogenen Kritiken weichen von diesem Schema ab.

Nachfolgend ein Muster der Filmkritik:

Max Minsky und ich

Credits

| | |
|------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Autor | Milly Zana Karama |
| Buch | Max Minsky (Max Minsky), Milly Zana Karama (Milly Zana Karama) |
| Regie | Samuel Adamit (Samuel Adamit) |
| Darsteller | Julian Lurie (Julian Lurie), Benny Benmussa (Benny Benmussa), Ronit Elkabetz (Ronit Elkabetz), Shoshana Ginzburg (Shoshana Ginzburg), Moshe Mizrahi (Moshe Mizrahi), Shoshana Ginzburg (Shoshana Ginzburg) |
| Dauer | 98 |
| Jahr | 2017 |
| Genre | Die Chronik |
| Produktionsland | Israel |
| Produktion | Yona Creative Post-Script Pictures |
| Produzent | Milly Zana |
| Regie | Samuel Adamit |
| Darsteller | Julian Lurie |
| Verleih | Utopia |
| IS-Nummer | 18397 |

Inhalt

Die 120minütige Komödie 'Milly Zana und ich' erzählt von einem Mann, der sich in einem kleinen Ort in Israel mit einer Frau trifft, die sich in einem kleinen Ort in Israel mit einer Frau trifft, die sich in einem kleinen Ort in Israel mit einer Frau trifft...

Kritik

Für Max Minsky sind die üblichen Kriterien für die Bewertung eines Films, der einen Mann zeigt, der eine Frau kennenlernt, die sich in einem kleinen Ort in Israel mit einer Frau trifft, die sich in einem kleinen Ort in Israel mit einer Frau trifft...

Für die strukturierte Auswertung der Filmkritiken wurde ein eigenes Codierschema entwickelt, in welches Teile der formalen Kategorien übertragen wurden und Kategorien für die relevanten inhaltlichen Kriterien ergänzt wurden. Dabei wurde für die inhaltlichen Kriterien nicht mit einem vorgegebenen Schlüsselplan (Codeplan) gearbeitet, sondern die Inhalte kurz mit Schlagwörtern charakterisiert. Erfasst wurde allerdings, inwiefern die Senioren, Altenpfleger oder das Heim eine Haupt- oder Nebenrolle im Film spielten.

Die Filmkritiken wurden nach folgendem Raster (Codeschema) ausgewertet:

- Titel
- Jahr
- Regie
- Schauspieler
- FSK/Altersempfehlung
- Länge
- Awards/Auszeichnungen
- Erfolg
- Genre
- Hauptthema
- Weitere Themen/inhaltliche Motive
- Rolle Senioren
- Charakterisierung Senioren
- Rolle Altenheim/Altenpflegeheim
- Charakterisierung Altenheim/Altenpflegeheim
- Rolle Altenpfleger/pflegerin
- Charakterisierung Altenpfleger/pflegerin
- Rolle Altenheim/Altenpflegeheim
- Charakterisierung Altenheim/Altenpflege
- Gesamtbild Alter

Zusätzlich wird für ausgewählte Filme eine Filmanalyse anhand des Originalmaterials durchgeführt, um noch stärker die erfaßten Motive und Handlungsstränge anhand exemplarischer Darstellungen zu erläutern.

Verweise

¹ Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft und Stellungnahme der Bundesregierung. Bundestagsdrucksache 17/3815, 2010, (S. 141 ff.,)

² Bosch, E. M. (1990): Altersbilder in den bundesdeutschen Medien. In: G. A. Straka (Hrsg.): Aktive Mediennutzung im Alter. Modelle und Erfahrungen aus der Medienarbeit mit älteren Menschen. Heidelberg: Asanger Verlag, 77-91.

³ Ueltzhöffer, J. (1992): Ältere im Spiegel der Gesellschaft. Wandel von Selbstbildern und Lebensstilen, neue Ansprachen in der Werbung. In: Forum für Demokratie und Politik 1992 (1), 50-60.

⁴ Staudinger, U. (2003): Das Alter(n): Gestalterische Verantwortung für den Einzelnen und für die Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B20), 35-42.

⁵ McHugh, K. E. (2003): Three faces of ageism: Society, image and place. In: Aging & Society 23 (2), 165-185.

⁶ Altersbericht a.a.O.

⁷ Röhr-Sendelmeier, U. M. und Ueing, S. (2004): Das Altersbild in der Anzeigenwerbung im zeitlichen Wandel. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 37 (1),56-62.

⁸ Pflegeheim Rating Report 2013, Accenture, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) und Institute for Health Care Business (hcb)

⁹ Forschungsstudie zur Verweildauer in Pflegeberufen in Rheinland-Pfalz (ViPb), Berichte aus der Pflege Nr. 12 / 2009, Ministerium für Arbeits, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz

¹⁰ Ulrik Haagerup, Constructive News – Why negativity destroys the media and democracy – And how to improve journalism of tomorrow, InnoVatio Publishing, Zurich 2014

¹¹ Rosenstiel, Tom; Just, Marion; Belt, Todd; Pertilla, Atiba; Dean, Walter; Chinni, Dante, We interrupt this news-cast – how to improve local news and win ratings, too. Cambridge, University Press, 2007

¹² (https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2013.pdf?__blob=publicationFile)

¹³ Engelkamp, Gundula, Beanspruchung und Belastung der Altenpflege bereits im Ausbildungsstadium? : eine prospektive Studie mit Altenpflegeschülerinnen und -schülern, Heidelberg, 2001

¹⁴ (<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/docroot/r2/blobs/pdf/bkb/9065.pdf>)

¹⁵ (<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/docroot/r2/blobs/pdf/bkb/9065.pdf>)

¹⁶ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/239672/umfrage/berufsgruppen-mit-den-meisten-ferltagen-durch-burn-out-erkrankungen/>

¹⁷ Wulsin, Lawson ; Alterman, Toni ; Timothy Bushnell, P. ; Li, Jia ; Shen, Rui, Prevalence rates for depression by industry - a claims database analysis, Social psychiatry + psychiatric epidemiology : SPPE ; the international journal for research in social and genetic epidemiology and mental health services, ISSN 0933-7954, Bd. 49.2014, 11 (Okt.), S. 1805-1821, insges. 17 S.

¹⁸ http://www.alzheimerinfo.de/media/public/pm/pm_2006/SAEVIP_studie.pdf, abgerufen am 24.6.2015

¹⁹ (<http://www.bptk.de/aktuell/einzelseite/artikel/symposium-p-1.html>).

²⁰ (<http://www.mdk-pruefung.com/statistiken-transparenzberichte-pflegenoten/>).

²¹ (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/59528/Ein-Pro-und-Contra-zu-Pflegenoten>)

²² <http://www.bmg.bund.de/themen/pflege/pflegestaerkungsgesetze/pflegestaerkungsgesetz-i.html>

²³ (<http://www.filmdienst.de/>)

²⁴ (ofdb.de)

²⁵ Hickethier, Knut, Film- und Fernsehanalyse, 4. Auflage, Metzler, Stuttgart, 2007

²⁶ Holloway, Donnel, See Australia and die: Shifting discourses about gray nomads, Tourism Culture & Communication, 2007/10/1

²⁷ (<http://www.filmdienst.de/cinomat/die-groesste-filmdatenbank-deutschlands.html>)

6. Imagepflege in der Pflege – Altenpflege ins richtige Licht gerückt

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

Die Ergebnisse der Medienanalyse, die durch die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege in Auftrag gegeben wurde, verdeutlichen, dass die Altenpflege oft negativ gefärbt und wenig differenziert dargestellt wird. Die Studie bestätigt damit frühere Analysen. Kerry (2010) konnte im Rahmen ihrer Forschung bereits belegen, dass die Pflege in überregionalen Zeitungen bevorzugt im Kontext von Skandalen und Missständen erwähnt → wird. Bürkel und Meier (2014) fassen aufgrund ihrer Printmedienanalyse das Image wie folgt zusammen: „Kompetent, selbstlos und schlecht bezahlt“ (S. 50). Die häufig zitierte Woodhull-Study (Sigma Theta Tau, 1997) kommt nach der Analyse angloamerikanischer Printmedien zu einem ähnlichen Ergebnis.

Der Kreislauf von „schlechte Presse → nachlassender Zustrom der Bewerberinnen und Bewerber → Qualitätsmängel → mediale Rezeption der Missstände“ scheint seit mehr 100 Jahren eine Konstante zu sein (Kalisch & Kalisch, 1983).

Obwohl sich viele Einrichtungen seit Jahren redlich bemühen, ein positives Bild in der Öffentlichkeit zu erzeugen, dominieren besonderes im Überregionalen „bad news“.

Welche Konsequenzen kann man daraus ziehen und wer soll die Konsequenzen ziehen? Man kann als Reaktion zu einer Medienschelte ausholen und den (überregionalen) Medien die Schuld an der Misere geben. Man kann die Verantwortung aber auch in der Altenpflege und bei den Altenpflegenden selbst suchen.

Im Folgenden wird die These vertreten, dass es zur Stärkung des Berufsbildes eines konzertanten Spiels auf der Klaviatur der Imagemaßnahmen bedarf. Hier ist jede Pflegende in der Verantwortung, aber auch die Einrichtungen und die Politik (Kapitel 1). Weiterhin bedarf es verbesserter Rahmenbedingungen in der Altenpflege, um Freiräume für die Öffentlichkeits- und

Lobbyarbeit zu schaffen und um Arbeitsbedingungen zu ermöglichen, die dem beruflichen Selbstverständnis der Pflegenden entsprechen. Es wird weiterhin argumentiert, dass ohne eine berufliche Selbstverwaltung keine substantielle Verbesserung zur Stärkung des Berufsbildes erreicht werden kann. (Kapitel 2)

Zunächst sollen Eigenheiten des Images beschrieben werden, aus denen sich Implikationen für die Imagepflege der Pflege ableiten lassen.

1. Eigenheiten des Images

Images sind „Bilder im Kopf“ (Stern, 2001). Sie sind „ein psychologisches Konstrukt, das als Einstellung gegenüber Dienstleistungen, Ideen, Produkten, Gruppen, Branchen oder Personen definiert wird. Es ist bevorzugt eine affektive Variable, die zu einer emotionalen Aufladung eines Meinungsgegenstandes führt.“ (Reuschenbach, 2013, S. 62).

Images bestimmen unser Verhalten (1.1), sie sind übergeneralisierend (1.2), komplex (1.3) und sie bestimmen das Selbstbild der Pflegenden (1.4).

1.1 Images sind handlungswirksam: Sie bestimmen den Zustrom an Bewerberinnen und Bewerbern

Images bestimmen unser Verhalten in vielfältiger Weise: Sie regeln die Beteiligung von Personen in relevanten Entscheidungsgremien, sie weisen Rollen in der Gesellschaft zu und sie beeinflussen den Zustrom an Bewerberinnen und Bewerbern in ein Berufsfeld. Wenn eine Branche bei den Schulabgängern zu den „Out“-Berufen zählt und sich Eltern, als maßgebliche Berufsberater kaum vorstellen können, dass ein Pflegeberuf für ihre Kinder das richtige ist, dann hat das direkte Auswirkungen auf das Personalmanagement einer Einrichtung. Eine Studie des IPP in Bremen verdeutlicht genau diesen Trend (Bomball et al., 2010). Altenpflegeschulen berichten, dass sich Anzahl und Qualität der Bewerbungen in den vergangenen Jahren trotz der vielen engagierten Image- und Werbemaßnahmen reduziert haben. Dies kann auch auf das negative Image des Altenpflegeberufes zurückgeführt werden.

Wie schnell ein Image den Zustrom in einen Beruf verändern kann, ist derzeit bei den Hebammen zu spüren. Jahrelang brauchten sich Hebammenschulen keine Sorge um Bewerberinnen zu machen. Nun, da das Berufsbild

durch die Berichterstattungen über teure Versicherungsprämien und die dadurch erschwerte Selbstständigkeit etwas vom Glanz verloren hat, spüren die Hebammenschulen einen Einbruch der Bewerberinnenzahlen. Das Beispiel zeigt, wie schnell ein Image handlungswirksam ist.

Die Relevanz des Images für den Zustrom in der Pflege verdeutlicht eine Studie der Prognos AG im Auftrag der bayerischen Wirtschaft (Prognos, 2012). Die Autoren stellen dar, dass bis 2020 eine Lücke von 378.000 Pflegenden in Deutschland besteht, bis zum Jahr 2030 werden es sogar knapp 700.000 Personen sein, die in der Pflege fehlen. Wie kann diese große Lücke geschlossen werden? Knapp 25% sollen laut Prognos durch eine Bildungsoffensive erreicht werden, zu der auch Maßnahmen zur Steigerung des Ansehens des Pflegeberufes gehören. Als Konkretisierung werden genannt: „Image und Informationskampagnen: Soziale Komponente betonen und Schnupperangebote machen“ (S. 46).

Bei kritischer Betrachtung der zurückliegenden und laufenden Imagekampagnen ist anzumerken, dass über die Wirksamkeit solcher Imagekampagnen wenig bekannt ist. Viele Maßnahmen, die mit viel Engagement und finanziellen Ressourcen entwickelt wurden, starten mit viel Elan, haben aber eine kurze Lebensdauer. Weiterhin ist zu kritisieren, dass die vermittelten Botschaften in den Kampagnen manchmal widersprüchlich sind. So warb die Kampagne „Berufe mit Sinn“ des Landes Baden-Württembergs mit dem Slogan „Heute studieren, morgen arbeitslos!“ und konterkarierte damit alle Bemühungen, durch ein hochschulisches Pflegestudium das Ansehen des Berufes zu verbessern.

Die gutgemeinte Idee, durch Schnupperangebote für den Beruf zu begeistern, setzt eine strukturierte Betreuung der Praktikantinnen, FSJlerinnen oder Bundesfreiwilligen Dienstleister voraus. Hierfür bedarf es entsprechender personeller Ressourcen und angemessener Arbeitsbedingungen in der Praxis.

Zwischenfazit 1: Imagekampagnen können möglicherweise das Berufsimago und damit den Zustrom in den Pflegemarkt positiv beeinflussen. Solche Initiativen müssen mit einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen einhergehen, wenn sie langfristig wirken sollen.

1.2 Images sind übergeneralisierend – Es mangelt an einer differenzierten Betrachtung

Ein wesentliches Merkmal kognitiver Einstellungskonstrukte ist die Übergeneralisierung: Um die Komplexität in der Bewertung zu reduzieren, werden einzelne (kritische) Merkmale herangezogen und auf andere Bereiche und Dimensionen übertragen. Wer als Zeitungsleser von Misshandlungen im Pflegeheim erfährt, der wird bei nicht differenzierter Betrachtung annehmen, dass dieser Skandal Ausdruck eines grundsätzlichen Problems in der Altenpflege ist und den Eindruck auf andere Einrichtungen übertragen. Insbesondere dann, wenn es um die Bewertung hochkomplexer Systeme geht, zweifelsohne zählt das Gesundheits- und Pflegesystem dazu, wird eine differenzierte Betrachtung erschwert und es kommt zu Übergeneralisierungen. Dieser kognitive Mechanismus ist Ausdruck begrenzter Rationalität und bedeutsam, um handlungs- und entscheidungsfähig zu bleiben; er führt aber auch zu Bewertungsfehlern (Gigerenzer et al. 1999).

Unter der Annahme, dass aus journalistischer Sicht der Satz „bad news are good news“ gültig ist, weil negative Schlagzeilen bei abnehmender Medienrezeptionskapazität die notwendige Aufmerksamkeit eher erreichen, stellen solche Übergeneralisierungen eine Bedrohung des Ansehens der Pflege dar, denn es gelingt dort, aufgrund struktureller Rahmenbedingungen leicht, Missstände zu identifizieren. Ein Image ist schnell ruiniert, kann aber nur langsam verbessert werden.

Ein aktuelles Beispiel für die unzureichende Differenziertheit in der Berichterstattung und damit in der Medienrezeption ist der Anfang 2015 eingeführte Mindestlohn im Pflegebereich. Dieser beträgt (Stand 2015) 9,40 pro Stunde in den alten Bundesländern und 8,65 Euro in den neuen Bundesländern, mit einem Anstieg bis 2018. Ohne Kenntnis der verschiedenen Qualifikationsniveaus in der Pflege muss diese Meldung den Eindruck entstehen lassen, dass in der Pflege ganz grundsätzlich ein sehr geringes Lohnniveau herrscht und nun wenigstens ein Mindestlohn erreicht wird. Tatsächlich zielt die Mindestlohnregelung primär auf den bisher tariflich unregulierten Bereich der Hilfs- und Assistenzkräfte. Dass der durchschnittliche Bruttostundenverdienst bei den examinieren Fachkräften bei knapp 16 Euro liegt (Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, 2015) wird in der Bewertung außer Acht gelassen¹.

Ärgerlich ist es, wenn durch Fehlinformationen ein falsches Bild entsteht. Als Beispiel ist hier die Annahme einer Verweildauer im Pflegeberuf von unter 5 Jahren zu nennen, die sich im Nachhinein als Fehlinformation und Fehlinterpretation herausstellte, die aber jahrelang in öffentlichen Diskussionen genutzt wurde (Reuschenbach, 2004). Die Analyse von Hackmann (2009) geht von 8,4 Jahre aus, die Pflegenden nach dem Examen in der Praxis bleiben. Besonders ältere Berufseinsteigerinnen in der Altenpflege haben eine noch höhere Verbleibquote. Zehn Jahre nach dem Altenpflegeexamen arbeiten noch fast 75% in der Altenpflege (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familien Rheinland-Pfalz, 2009). Dabei ist besonders auffallend, dass mit steigender Qualifikation, die Verweilzeit in der Pflege wächst. Solche differenzierten Zahlen werden leider nicht in angemessenem Maße publiziert, rezipiert und diskutiert.

Eine besondere Form der Übergeneralisierung stellen die politischen Maßnahmen dar, die sich aus Pflegeskandalen ergeben. Gelegentlich sind „Pflegeexperten“ in den Medien zu erleben, die mit der Öffentlichmachung von Missständen, die Arbeits- und Versorgungssituation zu verbessern suchen. Bei genauer Betrachtung der vergangenen Jahre ist aber festzustellen, dass dieses Ansinnen gescheitert ist. Die politische Antwort auf die mediale Präsenz von Skandalen ist reflexhaft durch verschärfte Kontroll- und Sanktionsmechanismen gekennzeichnet. Die Reaktionen reduzieren so in letzter Konsequenz die Handlungsautonomie der Pflege (Behr, 2014). So gingen wesentliche Impulse zur Erhöhung des Dokumentationsaufwandes in den vergangenen Jahren von medialen Skandalisierungen aus, während eine wirksame Verbesserung der personellen Ausstattung nicht erreicht wurde.

Die von der BGW erstellte Analyse der Belastungsfaktoren belegt eindrucksvoll, wie mit dem gestiegenen Dokumentationsaufwand neue Probleme aufkamen, die das Ansehen des Berufes und die Arbeitsbedingungen verschlechtert haben (von Hirschberg & Kähler, 2014). Es ist mehr als erstaunlich, wie genügsam es die Pflege erträgt, durch pflegeferne Aufgabe an der Arbeit mit Menschen gehindert zu werden.

In der Komplexität des Gesundheits- und Pflegesystems braucht es offensichtlich einfacher reflexhafter Antworten, um den Eindruck zu erwecken, dass die Missstände ernst genommen werden und verantwortlich gehandelt wird. Es bleibt der Eindruck eines krisengebeutelten Berufes, den andere

unterstützen müssen, weil die Akteure es selbst nicht zustande bringen. Dies ist wiederum ein Eingriff in die Autonomie der Profession.

Zwischenfazit 2: Aufgrund der hohen Wirksamkeit singulärer negativer Schlagzeilen müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ein menschenwürdiges Pflegen und Arbeiten ermöglichen und damit die Wahrscheinlichkeit für solche negative Aspekte reduzieren. Will man Altenpflege nicht weiter demontieren, so bedarf es einer Stärkung der Selbstverwaltung.

1.3 Images sind komplex - Vereinzelte Imagemaßnahmen sind in ihrer Wirkung beschränkt

Wenn bisher vom Pflege- oder Altenpflegeimage die Rede war, dann ist zu klären, was hier das relevante Bewertungsobjekt ist. Es können Pflegeeinrichtungen, das Praxisfeld, der Berufsstand, die Pflege als Handlung oder die Pflegenden gemeint sein. Diese Bewertungsobjekte sind komplex vernetzt. Dadurch können Bewertungen einzelner Objekte auch Auswirkung auf andere Objekte haben (siehe Abbildung 1).

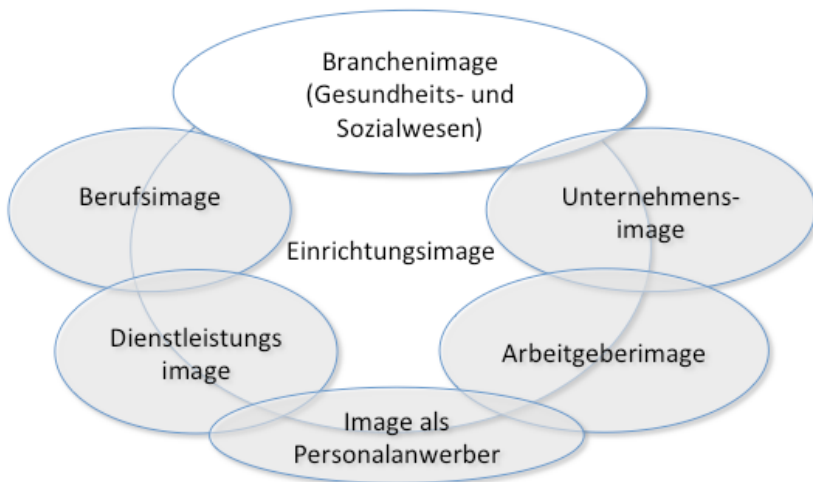


Abbildung 1: Vernetzung von Images

Zwei Beispiele illustrieren den Effekt:

(1) Wir wissen aus Untersuchungen zu Berufswahlmotiven in der Pflege (Reuschenbach, 2004), dass Erfahrungen, die man selbst als Patientin/Patient oder Angehörige im Krankenhaus oder Heim macht, ganz wesentlich die

Entscheidung für einen Pflegeberuf bestimmen. Wenn in der Interaktion mit Angehörigen oder Bewohnern/Bewohnerinnen eine individuenzentrierte Versorgung auf hohem Niveau mit herausragender sozialer Interaktionsgestaltung ermöglicht wird, so führt dies zu einer hohen Zufriedenheit auf beiden Seiten. Eine positive Bewertung des Pflegeberufes und der Einrichtung wird die Folge sein. Damit wächst die Wahrscheinlichkeit, dass die Angehörigen oder deren Kinder Interesse an einer pflegerischen Ausbildung bekommen.

(2) Weil in der Bevölkerung die Unterschiede zwischen Pflegeexperten, Pflegefachkräften, Pflegehelfern und Demenzbegleitern kaum bekannt sind, und diese unter dem Label „Schwester/Pfleger“ subsummiert werden, und weil die Unterscheidung zwischen Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege ebenso wenig bekannt ist, können Wahrnehmungen der einen Gruppe auf die jeweils anderen Berufsgruppe ausstrahlen. Ein Skandal in der stationären Gesundheits- und Krankenpflege wird daher auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung der stationären Altenpflege haben und umgekehrt. Ein negatives Bild eines Demenzbegleiters wird auch auf die examinierten Pflegekräfte ausstrahlen.

Vor dem Hintergrund dieser Vernetzung bedarf es konzertierter Maßnahmen, um das Ansehen des Pflegeberufs zu stärken. Die derzeitigen Kampagnen, die auf der Homepage des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend aufgeführt sind (www.altenpflegeausbildung.net) zeigen eher kleinteilige Lösungen. Sie unterscheiden sich je nach Berufsgruppe, Träger, Land, Stadt und teilweise sogar je nach Einrichtung. Die Kampagne des Landes Nordrhein-Westfalen (www.pflegeberufe-nrw.de) ist hier eine erfreuliche Ausnahme, da sie alle Pflegeberufe, Ausbildungsstätten, Hochschulen und Einrichtungen vernetzt und ein einheitliches Bild vermittelt.

Zwischenfazit 3: Zur wirksamen Stärkung des Berufsimages bedarf es branchen-, träger- und länderübergreifender Maßnahmen. Diese sollten hinsichtlich Zeitpunkt, Zielgruppenspezifität und Mediennutzung abgestimmt sein. Letztlich kann jede Pflegenden selbst an der Gestaltung des Images mitwirken.

1.4 Images bestimmen den Selbstwert und stabilisieren sich dadurch

Images sind nicht nur Bilder, die unsere Sicht von anderen bestimmen, sondern sie bestimmen auch das Selbstbild und das eigene Verhalten. Damit stabilisieren sich Images, sie sind selbstreferentielle Systeme. Morris-Thomp-

son et al. (2011) zeigen in ihrer Studie, dass Pflegende zur Beschreibung des Pflegeberufes gehäuft Vergleiche mit anderen Berufen nutzen und den Pflegeberuf demgegenüber abwerten. Die Vielzahl der auf Youtube eingestellten selbstkreierten Filme von Pflegenden, ist ein Spiegel dieses Selbstbild, das eher einem Selbstmitleidsbild gleicht (Kelly et al., 2012).

Mitarbeiterinnen in der Altenpflege berichten im öffentlichen Raum gehäuft von schlechten Arbeitsbedingungen und den psychischen und physischen Belastungen. Die Ergebnisse der BGW-Medienanalyse sind daher in gleicher Weise auch im Selbstbild zu finden und umgekehrt. Offensichtlich gelingt es Pflegenden nur selten, den besonderen Stellenwert der Pflege und die positiven Aspekte in der täglichen Arbeit zu entdecken, zu bewerten und/oder öffentlich darzustellen.

Wenn dann noch andere Berufe, die nicht unter den pflegespezifischen restriktiven Bedingungen arbeiten müssen, als Vergleichsgruppe herangezogen werden, dann führt dieser unfaire Vergleich zwingend zu weiteren Abwertung (Morris-Thomson et al., 2011).

Eine saliente Vergleichsgruppe ist für die Altenpflege die Gesundheits- und Krankenpflege. Die aktuelle Diskussion zur generalistischen Ausbildung hat in besonderer Weise die Unterschiede in den Haltungen und beruflichen Ansprüchen verdeutlicht. Trotz der Gemeinsamkeit einer ganzheitlichen Orientierung, ist die Altenpflege in ihrem Anspruch eher an Aspekten der Lebenszufriedenheit, der Sinnstiftung, der sozialen und kulturellen Teilhabe und der Lebensweltorientierung der Pflegebedürftigen interessiert. Somatische Aspekte und damit Maßnahmen der Behandlungspflege treten in der Altenpflege gegenüber der Grundpflege in den Hintergrund. Nun hat die Analyse von Müller (2001) gezeigt, dass mit der Dichotomisierung der Pflege in Grund- und Behandlungspflege nicht nur eine Zergliederung pflegerischen Handelns erreicht wurde, sondern dass damit auch eine Wertigkeit verbunden ist: Grundpflege gilt als „einfache“ Pflgetätigkeit, die von Hilfskräften übernommen werden kann. Behandlungspflege gilt hingegen als wichtige, wertvolle und professionelle Komponente der Pflege. Dieser Logik folgend ist die Altenpflege die einfache Pflege, die von jedermann geleistet werden kann. Maßnahmen wie Essen anreichen oder Unterstützung bei der Körperpflege werden als niedrigerer Tätigkeiten angesehen. Mit den politischen Forderungen, dass der Personalmangel in der Altenpflege problemlos mit

Arbeitslosen und unqualifizierten Zuwanderern zu kompensieren ist, wird diesem Eindruck weiter Vorschub geleistet.

Erschwerend kommt für die Pflege der häufige Vergleich mit der Medizin hinzu, mit der sie sich in einer über Jahrhunderte gepflegten Abhängigkeitsstruktur befindet (Fletcher, 2007).

Mediziner heilen Menschen, das ist sichtbar und wertvoll. Pflegende aber pflegen, betreuen und versorgen. Diese Dienstleistung ist nur schwerlich in Worte oder Bilder zu fassen. Pflege wird in der Interaktion und nicht zwingend in den Folgen der Interaktion sichtbar. In einer Gesellschaft in der Gesundheit und damit Kuration das höchste Gut ist, ist die Anerkennung von Dienstleistungen für die nicht mehr Heilbaren, die chronisch Kranken, die Pflegebedürftigen und Sterbenden zweitrangig. Letztlich hängen mit der gesellschaftlichen Anerkennung von „Cure“ und der Geringschätzung von „Care“ auch Verteilungsfragen zusammen, die gepaart mit unzureichenden Einflussmöglichkeiten die Systeme festigen.

Die dem Image eigenen sozialen Vergleichsprozesse offenbaren sich auch im Umgang der Berufsgruppen miteinander. Wer in der Altenpflege einmal den Umgang von Notfall-/Rettungsanitäten oder Hausärzten mit Mitarbeiterinnen der Altenpflege erlebt hat, der spürt oftmals diese Zweitklassigkeit, die für das berufliche Selbstverständnis und die Berufszufriedenheit der Pflegenden nicht förderlich ist. Der Anspruch an eine interprofessionelle Zusammenarbeit und eine Abfrage pflegerischer Kompetenzen wird oft bekundet, aber noch unzureichend gelebt. Pflegend stabilisieren mit dieser submissiven Haltung die Wertigkeit ihres Berufs.

Aus kognitionspsychologischen Modellen kann abgeleitet werden, dass die Reflexion des Selbstbildes der erste Schritt in der Änderung des Professionalimages ist: „Effective and lasting changes for the image of professional nursing must focus on changing the self-image of each individual nurse, which is a process of personal reflection“ (Fletcher, 2007, 210).

Eine Reflexion über Ursache und Wirkung kann helfen, dass Pflegend selbstbewusster ihre Kompetenzen und Einstellungen deutlich machen.

Zwischenfazit 4: Pflegend sehen sich im Vergleich zu anderen Berufen als zweitrangig und verhalten sich in entsprechender Weise. Damit stabilisieren

sie das Image. Änderungen können durch die Reflexion dieser Zusammenhänge und die kritische Rückmeldung submissiver Haltungen erreicht werden. Auch dafür braucht es Freiräume.

2 Den Pflegeberuf stärken – Schritte zur Aufwertung des Berufes

In der Altenpflege gilt ein ressourcen- statt defizitorientiertes Verständnis als leitendes Prinzip. Dieses Prinzip sollte auch bei der Betrachtung des Berufsbildes genutzt werden. Daher sind nun, nach Darlegung von Problemfeldern und Eigenheiten des Images, die Aktionsfelder und Handlungsmöglichkeiten zu beschreiben, um den Pflegeberuf zu stärken und das Berufsbild zu verbessern. Die beschriebenen Maßnahmen richten sich an die Akteure im Praxisfeld, an Berufsverbände und an die Politik

2.1 Altenpflege – ein vielfältiger Beruf

Es wurde oben ausgeführt, dass es schwer ist, mit wenigen unkonzertierten Maßnahmen die Pflege ins richtige Licht zu rücken. Was benötigt wird, sind träger- und einrichtungsübergreifende Maßnahmen, die die Besonderheiten des Berufes darstellen. Dabei muss auch eine Auseinandersetzung über das Originäre der Pflege stattfinden. Die Sinnstiftung durch die Tätigkeit, die Interaktion mit Menschen, die Dankbarkeit und Freude, die man vom Gegenüber erhält, all das sind häufige wertschätzende Beschreibungen der Pflege. Das ist ein traditionelles Bild. Zur Erschließung neuer Zielgruppen sollten aber auch innovativere Konzepte der Altenpflege betont werden. Den Pflegenden kommt viel stärker als früher, eine Schlüsselrolle in der Steuerung anderer Berufsgruppen zu. Stärker als früher stehen Beratung von Angehörigen und präventive Angebote auch in der Altenpflege im Mittelpunkt der Tätigkeit. Ein weiterer Trend ist die Technisierung der Pflege: Von der emotionalen Robotik bis hin zur elektronischen Pflegedokumentation. Diese Anforderungen erschließen möglicherweise neue Bewerber- und Bewerberinnengruppen. Viel umfassender müssen daher auch Entwicklungs- und Einsatzfelder für Männer beschrieben werden. In den USA ist mit der Kampagne „Are you man enough, to be a nurse“ des Oregon Center for Nursing ein Versuch unternommen worden, auch Männer für den Beruf zu begeistern und das Stereotype eines Frauenberufes zu korrigieren, das durch ein historisch geprägtes Abhängigkeitsverhältnis gekennzeichnet ist „Nursing (...) as a female profession, with nurses playing supporting roles to physicians and occu-

pying a subordinate position with regard to decision-making and delegating tasks“ (te Hove, 2014, S. 305) – siehe Bild.

Gerade die Erschließung neuer Bewerbergruppen, bietet Chancen für eine Korrektur des traditionellen Pflegebildes.

ARE YOU MAN ENOUGH...

...TO BE A NURSE?

If you want a career that demands intelligence, courage, and skill, and offers unlimited opportunity, consider nursing.

For information about careers in nursing, and educational and financial resources in Oregon, go to www.oregoncenterfornursing.org

Quelle: Oregon Center for Nursing (Abdruck mit freundlicher Genehmigung)

2.2 Vorzeigbare Kompetenzen

Aus der Analyse der BGW lässt sich ableiten, dass die Pressearbeit in und für die Pflege verbessert werden muss. Wir haben im Jahr 2007 bereits an einigen Beispielen beleuchtet, wie die Öffentlichkeitsarbeit gestärkt werden kann (Rasser et al., 2005). Zunächst bedarf es klarer Zuständigkeiten und einer zugehenden Haltung gegenüber der Presse. Zu oft wird das, was aus Sicht der Einrichtung alltäglich erscheint, der Öffentlichkeit vorenthalten. Dabei bietet gerade das Altenpflegefeld viele Facetten, die auch in der breiten Bevölkerung rezipiert werden: Fragen des Wohnens im Alter, innovative Ansätze in der Einbindung von Kindern in die Pflege, ehrenamtliche Aktivitäten, neue Pflegeinnovationen sowie Praxis- und Forschungsprojekte. Wer die

Öffentlichkeitsarbeit auf das einmal jährliche Sommerfest reduziert, mit den über die Jahre hinweg austauschbaren Bildern, der muss sich nicht wundern, dass dies nur noch wenige interessiert.

Buresh und Gordan (2006, 2011) zeigen in ihren Büchern „From silence to voice“ und „When chicken soup isn't enough“ viele Möglichkeiten, wie man der Pflege eine Stimme kann. Einige Beispiele: Zur Zeit werden Aspekte der Sterbehilfe diskutiert, im Sommer werden Auswirkungen der hohen Außentemperaturen auf den Flüssigkeitsmangel alter Menschen diskutiert, im Winter wird die Sturzgefahr für Seniorinnen und Senioren und deren Prophylaxe ein Thema sein. Hier kann die Pflege ihre fachliche Expertise öffentlich deutlich machen.

Für die überregionale Pressearbeit bedarf es klarer Strukturen, die eine schnelle Abstimmung von Stellungnahmen ermöglichen. Andere Berufsgruppen sind hier deutlich schneller und übernehmen dabei die Meinungsführerschaft. Es fehlt ein Montgomery der Altenpflege, der an vielen Stellen, die besonderen Kompetenzen der Altenpflege verdeutlicht. Hier kann die Etablierung einer Pflegekammer eine Chance sein (siehe 2.6).

2.3 Eigenverantwortung in allen Bereichen

Es liegt an jeder Pflegeperson selbst, die Pflege im öffentlichen Raum zu repräsentieren:

„Individually, each nurse has the power to shape the image of nursing“ (Fletcher 2007, 204).

Pflege sollte durch Pflegende bei Feiern, in Vereinen und in der Politik zum Gesprächsteam gemacht werden. Pflegende sollten vermehrt Leserbriefe schreiben und für den Beruf in sozialen Medien werben (Buresh & Gordon, 2006). „To improve their public image and to obtain a stronger position in healthcare organizations, nurses need to increase their visibility“ (ten Hove et al. 2014, 295).

Aus Untersuchungen zur politischen Partizipation (Graber, 2012) ist bekannt, dass Pflegende kaum Kontakt zu Politikern haben, sich selten in Serviceclubs beteiligen und selten Mitglieder in Berufsverbänden, Gewerkschaften oder anderen politischen Gremien sind. Im Vergleich zu Medizinern, ist

die etwa viermal so große Gruppe der Pflegenden sehr selten in Stadt- oder Gemeinderäten, Landesparlamenten oder im Bundestag vertreten. Dies ist auf die fehlende Selbstverwaltung und das tradierte Muster zurückzuführen, demzufolge sich andere um die Belange der Pflege kümmern, aber weniger die Pflegenden selbst. Diese Haltung ist eine wesentliche Ursache für die Überfremdung und Überbürokratisierung der Pflege. „Pflege wird von Berufsfremden gesteuert“ (Hofmann, 2012, S. 1162).

2.4 Rückbesinnung auf das pflegerische Selbstverständnis

Aus der Arbeitspsychologie ist bekannt, dass die Reflexion beruflicher Ansprüche und Handlungsmuster zu kurz kommt, wenn Freiräume fehlen und das Funktionieren in einer verdichteten Arbeitsumgebung alleiniges Ziel ist. Gerade in der Pflege kommt daher die Reflexion der persönlichen Zielsetzungen und ihrer Realisierungsmöglichkeiten durch die strukturellen Bedingungen zu kurz. Behr (2014) hat in einem Beitrag zur Komplexitätsbewältigung die Eingriffe in und Angriffe auf die Selbstentfaltungsmöglichkeiten der Pflege beschrieben. Er identifiziert zig gesetzliche Regelungen, die die Arbeit und die Arbeitshaltung in der Altenpflege bestimmen.

In diesem Korsett der Anforderungen bleibt kaum mehr Zeit sich der Eigenheiten des Altenpflegeberufes und der Ansprüche bewusst zu werden.

Es gibt viele Dokumente, die ein Spiegel des beruflichen Selbstverständnisses sind, z.B. Curricula, Motivationsschreiben, Kündigungsschreiben, Bekenntnisse der Berufsverbände oder Homepages der Einrichtung. Pflege ist demnach mehr als eine Sauer-Satt-und-Still-Versorgung und die Sorge für körperliche Defizite. Pflege ist das nutzerorientierte Management von Begegnungen, die reflektierte fallorientierte Versorgung, das würdevolle Miteinander mit dem Menschen und seiner soziale Umwelt. Diese Ideale bedürfen zur Entfaltung angemessener Arbeits- bzw. Lebensbedingungen.

Die vom Gesetzgeber gut gemeinte Entlastung der Pflegenden durch Demenz- und Alltagsbegleiter, entfernt letztlich von dem Anspruch, den Menschen in seiner Ganzheit zu sehen. Vieles von dem was in der Ausbildung an Kompetenzen zur Lebenswelt- und Biografieorientierung erlernt wurde, wird von den Pflegefachkräfte heute kaum mehr umgesetzt, weil dafür nun geringer qualifizierte Kräfte zuständig sind. Diese Taylorisierung der Dienstleistung Pflege entfernt von der Realisierung pflegerischer Ideale.

Gerade weil die Anforderungen steigen und „Intensivpflege“ – im eigentlichen Sinne des Wortes – mehr denn je in Altenpflegeheimen stattfindet, ist eine Rückbesinnung auf pflegerische Ansprüche und die Rückeroberung der professionellen Pflege dringend erforderlich.

2.5 Neue Perspektiven für die Altenpflege durch hochschulische Bildung

In Deutschland gibt es derzeit 46 Pflegestudiengänge, die für die direkte Versorgung von Patienten/Patientinnen sowie Bewohner/Bewohnerinnen qualifizieren. Viele Studiengänge verbinden die hochschulische Ausbildung mit einer Altenpflegeausbildung an der Berufsfachschule. Die Studiengänge sollen für eine Tätigkeit in der direkten Pflege qualifizieren, d.h. nicht für Managementaufgaben. Der Anteil hochschulisch gebildeter Pflegenden liegt noch immer im Promillebereich. Von den durch den Wissenschaftsrat geforderten 10-20% ist Deutschland derzeit weit entfernt (Wissenschaftsrat, 2012). Dennoch wird diese weitere Qualifikationsmöglichkeit von erfahrenen Pflegenden oft als Bedrohung wahrgenommen. „Die Absolventinnen arbeiten nicht am Bett“, „wir brauchen mehr Indianer und weniger Häuptlinge“ ist da zu hören. Auch dies sind Images, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben, wie die bisherigen Evaluationen zeigen (Heyelmann, 2014; Darmann-Finck et al. 2015).

Wesentliches Motiv für den Aufbau entsprechender Studiengänge ist eine Verbesserung der Versorgungssituation. Die Studienmöglichkeiten wirken sich aber auch günstig auf das Bild der Altenpflege aus. Drei Aspekte sollen genannt werden:

(1) Aus den Ergebnissen der Evaluationsstudie der Modellstudiengänge (z.B. Darmann-Finck et al., 2015) ergibt sich, dass die zum Erhalt des beruflichen Selbstverständnisses notwendige Reflexion von den Studierenden und Studierten der (Alten-)Pflege in besonderem Ausmaß geleistet wird. Die Orientierung am individuellen Fall und die Deritualisierung von Abläufen zugunsten des Bewohners/der Bewohnerin sind wesentliche Merkmale des Kompetenzprofils. Studierende bringen aufgrund wechselnder Lernorte oft neue Impulse in die Praxis, die für die Konturierung des Altenpflegefeldes und für die Rückbesinnung auf das berufliche Selbstverständnis wichtig sind.

(2) Für Personen mit Hochschulzugangsberechtigung waren Karrierewege in der Pflege oft lange: Von der Ausbildung, über mehrjährige Einsätze in der Praxis hin zu einer Weiterbildung oder einem Studium. Ein direkter Einstieg in ein pflegebezogenes Studium blieb den Personen bisher verwehrt. Nun ist es möglich, dass Personen schon mit etwa 23 Jahren neben dem Pflegeexamen einen Bachelorabschluss haben, der ihnen weitere Karrierewege in der ganzen Welt bis hin zur Promotion ermöglicht. Durch primärqualifizierende Bildungsangebote hat sich der Zustrom von Bewerberinnen/Bewerbern in die Altenpflege-Ausbildung deutlich gesteigert, denn mit diesen Angeboten werden auch Personen rekrutiert, die ohne eine solche Studienmöglichkeit in anderen Studiengänge (Soziale Arbeit, Medizin) abgewandert wären.

(3) Zu den durch das Studium angebahnten Kompetenzen zählen auch die Fallsteuerung über das pflegerische Arbeitsfeld hinaus, die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen und der Aufbau von Wissen über die komplexen Zusammenhänge des Gesundheitswesens (Darmann-Finck et al., 2015). Mit den hochschulischen Inhalten bekommen Studierende Einblicke in die strukturellen Bedingungen der derzeitigen Arbeitssituation in der Pflege. Das Wissen um die Eingebundenheit in ein komplexes System und um die Ursachen für die defizitäre Mittelausstattung, führen dazu, dass Studierende eine wesentlich höhere politische Partizipation haben. Sie sind häufiger berufspolitisch aktiv und engagieren sich gegenüber Auszubildenden mehr in Projekten zur Verbesserung des Berufsbildes (Darmann-Finck et al., 2015).

Aufgrund der dargestellten positiven Auswirkungen auf das Berufsbild der Altenpflege erscheint es daher dringend erforderlich, die Studienkapazitäten zu erhöhen, damit der Ausbau auf 10-20% der Pflegenden schneller erreicht wird und Deutschland endlich Anschluss an internationale Entwicklungen erhält.

2.6 Ohne Selbstverwaltung keine Stärkung der Altenpflege

In den vorherigen Kapiteln wurde viel über die Eigenverantwortung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zur Stärkung des Berufsbildes geschrieben. Dies alles wird wenig fruchten, wenn die Arbeitsbedingungen in der Pflege nicht grundlegend verbessert werden. Die Forderung ist nicht neu und doch ist bei kritischer Analyse festzustellen, dass die Altenpflege bisher nur unzureichend auf den steigenden und veränderten Bedarf an Fachkräften vorbereitet ist und sich die Arbeitsbedingungen sehr zögerlich ändern. Die

eklatante Vernachlässigung des Pflegesektors lässt schnell die Fragen nach den Ursachen aufkommen.

Finanzielle Ressourcen sind im Gesundheits- und Pflegesystem rationiert. Deren Verteilung muss ausgehandelt werden. Nun ist die Argumentationsgrundlage zum Ausbau des Pflegesektors zwar vorhanden und stark, sie findet aber keinen Widerhall in der praktischen Umsetzung. Dies begründet sich in der fehlenden pflegerischen Selbstverwaltung, in Form einer Pflegekammer. In einer Vielzahl von Aktionsfeldern ist die Pflege nicht beteiligt, weil es an einem selbstverwalteten Gremium mangelt, das die Interessen aller Pflegenden vertritt: Beim Katastrophenschutz, bei regionalen Gesundheitskonferenzen, beim Gemeinsamen Bundesausschuss oder in der politischen Lobbyarbeit. Dies ist ungerecht und gefährdet die Versorgungssituation der Pflegebedürftigen (Heyelmann, 2012). Wenn Pflegeinteressen in die Politik eingebracht werden, dann bisher durch Personen, die dies ehrenamtlich ohne entsprechendes Mandat aller beruflich Pflegenden tun. Hofmann formuliert es treffend, wenn sie schreibt: „Pflege – eine politisch nahezu ohnmächtige Berufsgruppe“ (Hofmann, 2012, S. 1162).

Durch den geringen Organisationsgrad der Pflege fehlen bisher finanzielle Mittel für die politische Arbeit, was in letzter Konsequenz wieder etablierte Strukturen verstetigt. Dieser Kreislauf ist nur durch eine Pflegekammer zu durchbrechen, bei der Pflichtbeiträge zu einer guten Mittelausstattung führen. Mit der Pflegekammer wird ein Gremium entstehen, das bei tagespolitischen Fragestellungen gehört wird, weil es für alle Pflegenden spricht. Aufwändige inhaltliche Abstimmungen zu politischen Fragen, wie wir sie derzeit in der Landschaft der zersplitterten Pflegeberufsverbände erleben, wird es nicht mehr geben. Die Medienarbeit wird professioneller werden. Dies alles ist notwendig, um die Arbeits- und Versorgungsbedingungen in der Pflege zu verbessern. Statt einer Schönfärberei der realen Verhältnisse, braucht es schönerer Verhältnisse.

Verweise:

- Behr, T. (2014). Komplexitätsbewältigung in Betrieben der Sozialwirtschaft. Berlin: Springer.
- Bomball, J., Schwanke, A., Stöver, M., Schmitt, S. & Görres, S. (2010). Imagekampagne für Pflegeberufe auf der Grundlage empirisch gesicherter Daten. Bremen: Institut für Public Health und Pflegeforschung, 2010. http://www.ipp.uni-bremen.de/downloads/abteilung3/projekte/Imagekampagne_Abschlussbericht.pdf (Stand vom 23.09.2014)
- Buresh, B. & Gordon, S. (2006). Der Pflege eine Stimme geben: Was Pflegende wie öffentlich kommunizieren müssen. Bern: Huber.
- Bürkle, B. & Meier, E. (2014). Kompetent, selbstlos und schlecht bezahlt. Pflegezeitschrift, 67, 50-53.
- Darmann-Finck, I., Muths, S., Görres, S., Adrian, C., Bombal, J. & Reuschenbach, B. (2014). Inhaltliche und strukturelle Evaluation der Modellstudiengänge zur Weiterentwicklung der Pflege- und Gesundheitsfachberufe in NRW. Studie im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: MGEPA.
- Fletcher, K. (2007). Image: changing how women nurses think about themselves. Literature review. Journal of advanced nursing, 58, 207-215.
- Gordon, S. (2011). When chicken soup isn't enough: Stories of nurses standing up for themselves, their patients and their profession. Ithaca: ILR Press
- Gigerenzer, G., Todd, P. M. & ABC Research Group (Eds.) (1999). Simple heuristics that make us smart. New York: Oxford University Press.
- Graber, K. (2012). Sind beruflich Pflegende politisch aktiv? Die politische Partizipation von beruflich Pflegenden - eine Literaturanalyse. Bachelorarbeit an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München. München: KSFH.
- Hackmann, T. (2009). Arbeitsmarkt Pflege: Bestimmung der künftigen Altenpflegekräfte unter Berücksichtigung der Berufsverweildauer

er. Forschungszentrum Generationenverträge Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. <http://www.fiwi1.uni-freiburg.de/publikationen/242.pdf>

- Heyelmann, L. (2012). Die Partizipationsmöglichkeiten der Pflegenden steigern. *Pflegezeitschrift*, 65, 404 -407.
- Heyelmann, L. (2014). „Was sie werden, oder wo ich sie sehe?“ - Arbeitsmarktperspektiven von Pflege-dual-Absolventen in der Altenpflege aus Arbeitgebersicht. Masterarbeit an der Katholischen Stiftungsfachhochschule. München: KSFH.
- Hofmann, I. (2012): Die Rolle der Pflege im Gesundheitswesen. Historische Hintergründe und heutige Konfliktkonstellationen. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 55 (9), 1161–1167.
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (2015). Was man in den Pflegeberufen in Deutschland verdient. http://www.patientenbeauftragter.de/images/pdf/2015-01-27_Studie_zu_den_Entgelten_der_Pflegeberufe.pdf (Zugriff vom 22.06.2015)
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familien (2009). Forschungsstudie zur Verweildauer in Pflegeberufen in Rheinland-Pfalz (ViPb). http://msagd.rlp.de/fileadmin/masgff/Publikationen/Pflege/Berichte_aus_der_Pflege_12.pdf (Zugriff vom 22.06.2015)
- Morris-Thompson, T., Shepherd, J., Plata, R. & Marks-Maran, D. (2011). Diversity, fulfilment and privilege: the image of nursing. *Journal of nursing management*, 19, 683-692.
- Müller, E. (2001). *Leitbilder der Pflege*. Bern: Huber.
- Kalisch B.J. & Kalisch P.A. (1983). Improving the image of nursing. *American Journal of Nursing*, 83, 48–55.
- Kelly, J. , Fealy, Gerard, M. & Watson, R. (2012). The image of you: constructing nursing identities in YouTube. *Journal of advanced nursing*, 68, 1804-1813.
- Kerry, P. (2010). *Pflege in den Medien. Wie berichten überregionale Tageszeitungen über den Pflegenotstand*. Unveröffentlichte Masterarbeit. Vallendar: PTHV

- Prognos AG (2012). Pflegelandschaft - Eine Studie der Prognos AG im Auftrag der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V..
- Rasser, K., Reuschenbach, B. & Mahler, C. (2005). Erfolgreiche Pressearbeit in der Pflege. Die Schwester/Der Pfleger, 44, 964-968.
- Reuschenbach, B. (2013). Personalmarketing als Beitrag zur Verbesserung des Berufs- und Einrichtungimages. In: Nöbauer, B. (Hrsg.) Personalmanagement in der Altenbetreuung (S. 63- 76). Linz: Wagner.
- Reuschenbach, B. (2004). Personalgewinnung und Personalauswahl für die Pflege. München: Elsevier.
- Sigma Theta Tau International (1997) . The Woodhull Study on nursing and the media: Health care's invisible partner. Indianapolis: Sigma Theta Tau International.
- Stern, B., Zinkhan, G. & Jaju. A. (2001). Marketing Images. Construct definition, measurement issues and theory development. Marketing Theory, 2, 201-224.
- Von Hirschberg, K.-R & Kähler, B. (2014). Psychische Belastungen und die Rolle der Pflegedokumentation. In Behr, T.: Aufbruch Pflege (S. 163-186.). Berlin: Springer.
- Wissenschaftsrat (2012). Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen. Online verfügbar unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2411-12.pdf>, (Zugriff vom : 15. Dezember 2014).

¹ Bei genauer Analyse ist die hohe Varianz in der Verteilung des Bruttomonatsgehaltes zu beachten. Im Vergleich zur Gesundheits- und Krankenpflege ist die Bezahlung in der Altenpflege deutlich geringer. Ebenso gibt es starke Ost-West-Unterschiede und Unterschiede zwischen stationärer und ambulanter Pflege, die mit den Anforderungen im Praxisfeld kaum zu begründen sind (Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, 2015).

7. Altersbilder in den Köpfen und Altersbilder in den Medien – wie beeinflussen sie einander?

PD Dr. Eva-Marie Kessler

Zusammenfassung

Unter Altersbildern versteht man sowohl Repräsentationen des Alters in den Köpfen von Individuen (individuelle Altersbilder) sowie gesellschaftliche Altersbilder, wie sie insbesondere durch die Medien vermittelt werden. Individuelle Altersbilder sind überwiegend negativ getönt. Dies gilt auch für das Altersbild in Informationsmedien. Dagegen werden in den Unterhaltungsmedien und in der Werbung ältere Menschen als attraktive, aktive und vitale Gruppe dargestellt. In beiden Mediengenres sind ältere Menschen deutlich unterrepräsentiert. Altersbilder beeinflussen nachweislich die Art und Weise, wie Menschen tatsächlich altern, sowie den Kontakt zwischen Alt und Jung. Interventionsmaßnahmen zur Veränderung des individuellen Altersbildes zielen darauf ab, die Entwicklungspotentiale von Individuen zu verwirklichen. Ansatzpunkte für die Veränderung individueller Altersbilder bestehen in der Veränderung medialer Altersbilder.

Unser ganzes Leben begleiten uns Vor- und Darstellungen darüber, wie das Alter(n) ist, wie es sein könnte und sein sollte – etwa in Bezug auf Persönlichkeitseigenschaften („rigide“), das äußere Erscheinungsbild („faltig“) oder Verhaltensweisen („geschwätzig“) sowie auf Veränderungen im Altersverlauf („Das Gedächtnis wird schlechter“) (Bowen, Kessler & Kornadt, 2014). Altersbilder bilden sich bereits in der Kindheit heraus, d.h. in einer Zeit, in der ältere Menschen noch eindeutig eine ‚Fremdgruppe‘ darstellen und die Vorstellung, dass man selbst irgendwann so alt sein wird, kaum möglich ist. Schon im Vorschulalter sind Kinder in der Lage, Personen aufgrund ihres Alters zu kategorisieren und deren vermeintlich typische Merkmale (z. B. „graue Haare“) zu benennen, und sie nehmen Wertungen vor, indem sie zum Beispiel angeben, weniger gern neben älteren Menschen sitzen zu wollen (Isaacs & Bearison, 1986).

Zur Bezeichnung von Repräsentationen des Alt-Seins, Alt-Werdens und von älteren Menschen wird im deutschen Sprachraum der Oberbegriff Altersbil-

der verwendet (Berner, Rossow & Schwitzer, 2012; Kessler, 2013). Das Wort ‚Bilder‘ betont dabei, dass weniger die objektive Realität des Alter(n)s gemeint ist, sondern die Deutungen, Interpretationen und Absichten, die Alter(n) und alten Menschen zugeschrieben werden. Eine bedeutsame Unterscheidung von Altersbildern ist diejenige zwischen solchen in den Köpfen von Individuen (individuelle Altersbilder) und Altersbildern, wie sie sich auf gesellschaftlicher Ebene darstellen (Mayer, 2009). Individuelle Altersbilder umfassen sowohl Altersfremdbilder, also unsere Vorstellungen von alten Menschen im Allgemeinen, als auch Altersselbstbilder, also Vorstellungen von unserem eigenen Altwerden und Altsein (Wentura & Rothermund, 2005). Gesellschaftliche Altersbilder spiegeln sich in Zeitschriften und Zeitschriftenartikeln, Werbeanzeigen in Printmedien, Fernsehwerbung, Filmen, Kinder- und Jugendbüchern und Schulbüchern wider (mediale Altersbilder), aber auch in formalen Regelungen (wie z.B. Pensionsgrenzen) sowie informellen Verhaltensregeln (wie z. B. Höflichkeitscodices gegenüber älteren Menschen).

In diesem Aufsatz werde ich auf der Basis von Theorien und Befunden der Psychologischen Altersforschung einige Überlegungen anstellen, wie individuelle Altersbilder, mediale Altersbilder und die objektive Altersrealität ineinander spielen.

1. Inhalte individueller Altersbilder

Fasst man verschiedene Studien zusammen, so zeigt sich, dass Altersbilder im Allgemeinen eher negativ als positiv getönt sind. Dieses Bild ist konsistent mit Befunden aus Studien zu subjektiven Theorien über Entwicklung im Lebenslauf. Hier zeigt sich, dass Menschen glauben, dass es im Alter mehr Verluste als Gewinne gibt (Heckhausen & Krueger, 1993). Weisheit, Würde und Gelassenheit gehören zu den wenigen positiven Eigenschaften, die dem Alter konsistent zugeordnet werden. Zu den typischen negativen Charakteristiken des Alters gehören nachlassende geistige Fähigkeiten, Rigidität, Einsamkeit und schlechte Stimmung. Diese unterschiedlichen Merkmale existieren nebeneinander und so bilden positive und negative Altersbilder nicht die jeweiligen Enden eines Kontinuums, sondern ein polyvalentes, differenziertes Spektrum (Bowen et al., 2014). Menschen unterscheiden in diesem Sinne etwa zwischen verschiedenen distinkten Subtypen älterer Menschen. Innerhalb der positiven Kategorie waren dies in einer Studie (Hummert, Garstka, Shaner, & Strahm, 1994) beispielsweise der Typus der

liebvollen, großzügigen und weisen „perfekten Großeltern“, aber auch der aktive, erfolgreiche und gesunde „Golden Ager“. Innerhalb der negativen Kategorie wurde unter anderem zwischen dem schlecht gelaunten, sturen und verbitterten „Griesgram“ und dem senilen, inkompetenten und kraftlosen „Gebrechlichen“ unterschieden. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass negative Altersstereotype eine höhere Zugänglichkeit aufweisen, d.h. sie werden in Situationen schneller aktiviert.

Die Dominanz negativer Altersstereotype wird durch deren Abhängigkeit von bestimmten Kontexten relativiert. Gibt man z. B. individualisierte Informationen über die ältere Person („Herr R., 65 Jahre, Kunsthistoriker...“), so führt dies dazu, dass differenziertere Bewertungen erfolgen. Außerdem unterscheidet sich der Inhalt und die Valenz der Bewertung älterer Menschen, wenn man sie in verschiedenen Lebensbereichen einschätzen lässt. Während im Bereich „Familie und Partnerschaft“ z. B. relativ positive Bewertungen alter Menschen vorherrschen zeigen sich z. B. in den Bereichen „Freizeit und Engagement“ oder „Gesundheit“ eher negative Bewertungen (Kornadt & Rothermund, 2011). Aufgrund dieser Befunde kann man vermuten, dass in natürlichen Interaktionssituationen mit älteren Menschen nicht nur global die Kategorie „alter Mensch“ aktiviert wird, sondern je nach situativem Kontext ganz bestimmte, spezifische Vorstellungen. So mag etwa im Kontext eines Pflegeheims eher das Altersbild des Gebrechlichen aktiviert werden und im Kontext eines Zeitzeugenprojektes – oder selbst im persönlichen Lebensumfeld eines älteren pflegebedürftigen Menschen – eher das Altersbild des weisen alten Menschen aktiviert werden. Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass im Laufe der zweiten Lebenshälfte individuelle Altersbilder zumindest in geringem Umfang an Komplexität gewinnen. Querschnittstudien, die die Altersfremdbilder von jüngeren mit denen von älteren Menschen vergleichen, zeigen, dass Personen über das Erwachsenenalter hinweg tendenziell differenziertere Alters-Fremdbilder (z. B. mehr positive und negative Subkategorien) aufweisen.

Zusammengefasst existiert also nicht nur ein Altersbild. Welche der vielfältigen Merkmale, die man mit dem Alter und älteren Menschen verbindet, jeweils abgerufen und relevant werden, unterscheidet sich je nach Eigenschaften und Anforderungen der Situation, in der man sich befindet, handelt und entscheidet und ist wahrscheinlich auch zumindest geringfügig vom Alter der Person abhängig.

2. Konsequenzen von Altersbildern in intergenerationalen Interaktionen und der Pflege

Können Altersbilder in den Köpfen jüngerer Menschen das tatsächliche Leben im Alter beeinflussen und wenn ja, wie? Modelle intergenerationaler Interaktion gehen davon aus, dass sich Altersstereotype über den Weg der Kommunikation zwischen alten und jungen Menschen kurz- und langfristig auf das Erleben und Verhalten älterer Menschen auswirken. Das „Communication Predicament of Aging Model“ (Ryan, Giles, Bartolucci, & Henwood, 1986) geht zunächst einmal pauschal von einer negativen Stereotypisierung älterer Menschen aus. Danach „überanpassen“ sich jüngere Menschen in der Kommunikation mit älteren Menschen an deren pauschal unterstellten Defizite, nämlich etwa durch „patronizing talk“ (d.h. Vereinfachung des Vokabulars und der Grammatik, höhere Lautstärke, Oberflächlichkeit, übertriebene Positivbewertung und die Beschränkung auf alterstypische Themen, bevormundende Äußerungen). Die über- bzw. unterangepasste Sprache jüngerer Menschen führt wiederum kurzfristig dazu, dass sich die ältere Person unverstanden und wenig respektiert fühlt, es kommt zu einem Verlust von Selbstvertrauen und Kontrolle in die eigenen Fähigkeiten. Langfristige Konsequenz davon sind demnach kognitive und gesundheitliche Einschränkungen und die Aufgabe von Autonomie. Gleichzeitig wird auch das Gespräch vom jüngeren Interaktionspartner als anstrengend und unbefriedigend erlebt, weil es zu wenig auf seine Bedürfnisse ausgerichtet ist. Das „Communication Enhancement Model“ (Ryan, Meredith, & MacLean, 1995) postuliert hingegen, dass es zu einer funktionalen sprachlichen Anpassung der jungen Person und zu einer adäquaten Einschätzung der Fähigkeiten und Bedürfnisse der älteren Person kommt, wenn es gelingt eine individualisierte Wahrnehmung der älteren Person herbeizuführen. Diese Art der Kommunikation sollte laut Modell zu einer Steigerung der Gesundheit, des Wohlbefindens und der Kompetenzen der älteren Person („empowerment“) führen. In ähnlicher Weise wurde in einer klassischen Studie bei Altenpfleger/innen das Phänomen des dependency-support scripts identifiziert (Baltes & Wahl, 1992). Es wurde beobachtet, dass das Pflegepersonal Bewohner/innen von Pflegeheimen auch tendenziell dann Hilfe leistete und ihnen Aufgaben abnahm, wenn dies gar nicht benötigt wurde. Mit andern Worten, selbständiges Verhalten wurde vom Pflegepersonal häufig mit Verhalten beantwortet wird, das abhängiges Verhalten verstärkt. Solche beruflichen Verhaltensmuster,

die sowohl als Produkt von Altersbildern wie auch von institutionellen Pflegepraktiken betrachtet werden können, führen zu einem zunehmenden Verlust von Autonomie und einer Zunahme von Hilfsbedürftigkeit seitens älterer Menschen. Wenn die Pflegekräfte die Möglichkeit hatten, ihr eigenes pflegerisches Handeln zu reflektieren, dann wurde das hier genannte Skriptum mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgegeben. Diese Annahmen und Befunde verdeutlichen, wie sich Altersbilder von sozialen Interaktionspartnern sowohl negativ, als auch positiv auf ältere Menschen auswirken können, und wie man durch eine differenziertere Wahrnehmung Älterer Diskriminierung vorbeugen, und im Gegensatz förderliche Entwicklungsumgebungen für ältere Menschen erreichen kann.

Abschließend sei noch angemerkt, dass pflegerische Tätigkeit in der stationären Altenhilfe auch individuelle Altersbilder prägen. In einer eigenen Studie haben wir kürzlich gezeigt, dass die alltägliche berufliche Konfrontation mit Krankheit, Gebrechlichkeit und Demenz beispielsweise mit mehr negativen Gefühlen in Bezug auf den eigenen Alternsprozess einhergehen kann (Kessler, Tempel & Wahl, 2014). Hier zeigte sich, dass eine Stichprobe von Pflegekräften, die in Pflegeheimen arbeiteten, ein höheres Maß vor Angst vor ihrem eigenen Altern hatten als Erzieher/inn/en in Kindertagesstätten. Zuvor wurde sichergestellt, dass die beiden Gruppen sich nicht in Bezug auf soziodemographische Merkmale, zentrale Persönlichkeitsmerkmale, berufliche Tätigkeit in der Pflege, Lebenszufriedenheit, Kontakt mit älteren pflegebedürftigen Angehörigen und Wissen über Demenz unterschieden. Die Effekte von individuellen Altersbildern von Pflegekräften sowohl auf ihr pflegerisches Handeln wie auch in Bezug auf ihre Vorausschau auf ihr eigenes Altern spricht dafür, dass Pflegekräfte zusätzlich zu Fort- und Weiterbildungen klinische Supervisionen erhalten sollten, um zu lernen, individuelle Altersbilder zu reflektieren und mit eigenen Ängsten vor dem Altern umzugehen.

3. Wechselwirkung individueller und medialer Altersbilder im Lebenslauf

Zwischen individuellen und medialen Altersbildern besteht eine komplexe Wechselwirkung. Medienschaffende (z. B. Drehbuchautoren, Werbemacher) tragen zunächst einmal Altersselbst- und Fremdbilder mit in die Medienproduktion (z. B. Spielfilm, Werbeclip) hinein. Ihre individuellen Altersbilder sind dabei selbst durch ihre eigene Medienbiographie geprägt, aber

auch durch persönliche Erfahrungen mit älteren Menschen (z. B. mit den Großeltern) und dem eigenen Altern sowie der eigenen Lebenslage etwa im Bereich der Gesundheit und der finanziellen Ressourcen. Insgesamt spielen Medienschaffende mit großer Wahrscheinlichkeit eine prominente Rolle in der Perpetuierung bzw. Dekonstruktion existierender medialer Altersbilder (Kessler, 2009; Kessler, 2013). Der Produktionsprozess medialer Altersbilder durch Medienschaffende kann unbewusst erfolgen, gleichzeitig werden Altersfremdstereotype aber auch im Sinne der inhärenten Logik der Medienproduktion bewusst genutzt und auf ästhetisch-visueller Ebene künstlerisch inszeniert (siehe Abschnitt 6).

Betrachtet man die Seite der Rezipienten, dann internalisieren die Rezipient/innen durch die Konfrontation mit Medien bereits im frühen Kindesalter mediale Altersbilder (Stereotype Embodiment Theory, Levy, 2009). Weil junge Menschen in der Regel insbesondere außerhalb der Familie wenig Kontakt mit älteren Menschen haben und Altersbilder noch wenig Relevanz für die eigene Person besitzen, wird davon ausgegangen, dass die Gültigkeit medialer Altersbilder im Kindes- und Jugendalter weitestgehend unterhinterfragt bleibt (Bowen, Kornadt & Kessler, 2014). Die internalisierten Stereotype verstärken sich dann über den Lebenslauf hinweg durch wiederholte Konfrontation mit den (immer gleichen) gesellschaftlichen Altersbildern, aber auch durch selektive Aufmerksamkeit gegenüber Informationen, die mit dem stereotypen Wissen kongruent sind und beeinflussen auch die eigene Alterswahrnehmung. Die Internalisierung erfolgt wahrscheinlich auch dann, wenn sich die Rezipient/innen darüber im Klaren sind, dass es sich bei den wahrgenommenen Inhalten nicht um die Wirklichkeit, sondern lediglich um Ausschnitte aus der Wirklichkeit bzw. Fiktion handelt.

Erreichen Menschen dann selbst das höhere Lebensalter, so werden die medialen Altersbilder in das Selbstkonzept internalisiert, d.h. es kommt zu einer sog. Assimilation der Repräsentation des eigenen Alterns an das medial vermittelte Altersfremdbild (Kontaminationshypothese). Mit anderen Worten, das Altersfremdbild verwandelt sich in ein Altersselbstbild (Rothermund & Brandstädter, 2005). Die Assimilation der eigenen Alterswahrnehmung und -bewertung an die allgemeine Wahrnehmung des Alters wurde mittlerweile in einer Reihe von Studien belegt. Altersbilder werden dadurch im Laufe der Lebensspanne selbstrelevant und können so die eigene Entwicklung beein-

flussen. Evidenz dafür zeigt z. B. eine Längsschnittstudie, in der Personen (54 -77 Jahre) zu drei jeweils vier Jahre auseinanderliegenden Zeitpunkten zu ihren Altersfremdbildern und ihrem Selbstkonzept befragt wurden (Rothermund & Brandstädter, 2003). Über den Untersuchungszeitraum wurden die Selbstbilder der älteren Teilnehmer/innen ihrem Altersstereotyp ähnlicher, das jeweilige Altersfremdbild wurde also ins Selbstkonzept internalisiert. Altersbezogenen Selbststereotype prägen wiederum nachweislich die Wahrnehmung und Bewertung des eigenen Alternsprozesses und letztlich den tatsächlichen Alternsprozess. Nach dieser Perspektive kommt Altersbildern somit eine bedeutsame entwicklungsregulative Funktion zu. Tatsächlich wurde sehr eindrucksvoll in einer Reihe von Untersuchungen belegt, dass sich eine negative (positive) Selbstwahrnehmung des eigenen Alterns im Längsschnitt negativ (positiv) auf Gesundheitsverhalten, objektive Gesundheitsparameter und sogar Mortalität auswirkt (Überblick bei Bowen, Kessler & Kornadt, 2014). So konnte in einer bahnbrechenden Studie (Levy, Slade, Kunkel, & Kasl, 2002) gezeigt werden, dass ein positives Altersbild mit einer erhöhten Lebenserwartung im Zusammenhang steht. Dieser Befund hatte Bestand, auch wenn er für objektive Faktoren wie sozioökonomischer Status, objektive Gesundheit – alles wichtige Prädiktoren von Mortalität – kontrolliert wurde. Es gibt auch Evidenz dafür, dass Altersbilder Gesundheit stärker beeinflussen als umgekehrt (Wurm, Tesch-Römer, & Tomasik, 2007). Legen die individuellen Altersbilder einer Person nahe, dass ein bestimmter (Lebens-)Bereich für sie nicht mehr angemessen ist, oder dass ihre Fähigkeiten in diesem Bereich sowieso altersbedingt nachlassen, wird sie in diesen Bereich wahrscheinlich auch weniger Lebensenergie investieren. So ist zum Beispiel das persönliche Altersbild, dass Krankheit ein unvermeidlicher Teil des Alterns ist, mit weniger eigener Initiative zu Gesundheitsverhalten, wie z.B. zum Arzt zu gehen oder Sport zu treiben, assoziiert. Es scheint also, dass ein negatives Altersbild zu einer resignativen Haltung bezüglich des eigenen Alterns führt, da man sich von einer Investition in einen Bereich keine Gewinne mehr erwartet (Wurm, Tomasik & Tesch-Römer, 2010).

Die oben beschriebenen Prozesse stehen nicht im Widerspruch dazu, dass sich viele alte Menschen auf bewusster Ebene bemühen, ihr Selbstbild gegen stereotype Negativvorstellungen über das Altern abzuschirmen. So machen sich ältere Menschen häufig die mangelnde Trennschärfe der Kategorie „alte Menschen“ zunutze, indem sie sich dieser Kategorie nicht zurechnen

(Mayer, 2009). Auch die Diskrepanz zwischen tatsächlichem und erlebtem Alter nimmt in späten Lebensphasen zu, d.h. ältere Menschen neigen dazu, sich erheblich jünger zu fühlen als sie sind.

4. Zur unmittelbaren psychologischen Wirkung medialer Altersbildern

Zusätzlich zu dem im vorherigen Abschnitt dargestellten langfristigen Pfad der Medienwirkung im Lebenslauf ist es wichtig, die unmittelbare, kurzfristige Wirkung medialer Altersbilder in den Fokus zu nehmen. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass Medien, insbesondere das Fernsehen, eine zentrale Quelle für Modelllernen sein können, auch wenn die Wirkung medialer Altersbilder empirisch so gut wie noch nicht untersucht wurde (Bandura, 2002). Modelllernen bezeichnet einen kognitiven Lernprozess, bei dem ein Individuum sich als Folge der Beobachtung des Verhaltens anderer Individuen sowie der darauffolgenden Konsequenzen neue Verhaltensweisen aneignet, oder schon bestehende Verhaltensmuster weitgehend verändert. Nach der Theorie des Modelllernens sollten insbesondere solche (älteren) Charaktere, die als kompetent wahrgenommen werden, sich in ähnlichen Lebensumständen wie die Betrachter/innen befinden und für ihr Verhalten belohnt werden, die stärkste Modellwirkung für ältere Zuschauer/innen haben. Da Menschen heute deutlich älter werden, als dies zu früheren Zeiten der Fall war, mangelt es an tatsächlichen Vorbildern für die Gestaltung des eigenen Alterns (Riley, Foner & Riley, 1999). Dieser Sachverhalt sollte die Wirkung älterer Charaktere als Rollenmodelle noch verstärken – und zwar nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für die jüngeren Generationen, die durch Beobachtung von Personen, die ihnen einige Lebensphasen voraus sind, ihr eigenes Altern vorbereiten (so genannte, antizipatorische Sozialisation’).

Die Effekte medialer Altersbilder können aus psychologischer Sicht auch aus der Perspektive sozialer Vergleichsprozesse diskutiert werden, der zufolge sich die Zuschauer/innen mit den dargestellten Charakteren vergleichen. Diese Perspektive trifft sich auch mit der Annahme Luhmanns (1995), dass der soziale Vergleich der wichtigste Mechanismus der Medienwirkung ist. Die psychologische Forschung hat gezeigt, dass in Situationen, in denen ein hohes Ausmaß an individuellen Ressourcen oder zumindest die Möglichkeiten zur Optimierung der Ressourcenlage vorhanden sind, soziale Aufwärtsvergleiche (d.h. mit Personen mit mehr Ressourcen) für Individuen zu Wohlbefinden und Erweiterung des Ressourcenspektrums beitragen. In Si-

tuationen dagegen, in denen nur wenig Ressourcen vorhanden und gleichzeitig Verluste irreversibel sind, sind soziale Abwärtsvergleiche (d.h. Vergleiche mit Personen mit weniger Ressourcen) funktional. Mit fortschreitendem Alter wirken wegen der insgesamt zunehmenden Verluste soziale Abwärtsvergleiche zunehmend protektiv. Vor dem Hintergrund dieser Forschungslage scheint etwa eine negative Darstellung der finanziellen Situation älterer Menschen in den Medien nicht zwangsläufig ‚negative‘ Effekte auf die Rezipient/innen zu haben, sondern kann unter bestimmten Umständen zumindest kurz- und mittelfristig für die Lebenszufriedenheit und das Selbstwertgefühl förderlich sein. Demnach fällt auch die Wirkung medialer Altersbilder in Abhängigkeit von individuellen Merkmalen der Rezipient/innen (z.B. Alter, Persönlichkeitsmerkmale) unterschiedlich aus. In diesem Sinne belegte eine Studie (Mares & Cantor, 1992), dass sich ältere Zuschauer/innen nach der Konfrontation mit einer negativen Darstellung älterer Menschen besser fühlten. Dieser Effekt zeigte sich allerdings nur bei einsamen älteren Zuschauer/innen. Nicht-einsame ältere Zuschauer fühlten sich nach der Betrachtung der positiven Darstellung besser.

5. Häufigkeit und Inhalte medialer Altersbilder

Wie werden ältere Menschen und das Alter nun eigentlich in den aktuellen Massenmedien dargestellt? Zunächst einmal zeigt die empirische Befundlage konsistent, dass ältere Menschen gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil in den Medien erheblich unterrepräsentiert sind, und zwar in nahezu allen untersuchten Medien (Fernsehen, Radio, Printmedien) und Genres (Unterhaltungssendungen, Kinofilme, Zeichentrickfilme und -serien, Anzeigen- und Fernsehwerbung). Insbesondere sind ältere Frauen und Hochaltrige, d.h. Menschen im sog. Vierten Lebensalter, unterrepräsentiert (Kessler, 2013).

Betrachtet man neben der Häufigkeit der Altersdarstellung auch deren Inhalte, so wird zumeist angenommen wird, dass die Medien primär negative Altersbilder vermitteln würden. Empirisch zeichnet sich allerdings der Trend ab, dass in deutschen Fernsehserien und in der Werbung ältere Menschen häufig als attraktiv, vital und sozial aktiv dargestellt werden, während negative Aspekte des Alterns wie Krankheit, Demenz und Einsamkeit kaum thematisiert werden (Kessler, Rakoczy & Staudinger, 2004; Kessler, Schwender & Bowen, 2010). Sowohl im Vergleich mit der gerontologischen Befundlage über die tatsächliche Lebenssituation älterer Menschen als auch mit jünge-

ren Charakteren liegt dabei eine „positive Verzerrung“ vor. Zu beachten ist, dass diese Darstellung nicht dem positiven individuellen Altersstereotyp des weisen, fürsorglichen älteren Menschen entspricht. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Konterkarierung des negativen Altersstereotyps. Im Gegensatz dazu werden in Nachrichten- und Magazinsendungen oder politischen Debatten primär gesellschaftliche Risiko- und Problemkonstellationen angesprochen, die mit dem demographischen Wandel verbunden sind (z. B. Kostenexplosion im Gesundheits- und Rentensystem). In diesem Zusammenhang werden hochgradig negativ assoziierte Begriffe der „Überalterung der Gesellschaft“ sowie des „Generationenkonfliktes“ verwendet, die häufig dazu instrumentalisiert werden, politischen Botschaften zusätzliches Gewicht zu verleihen (etwa wenn es um Rationalisierung gesundheitlicher Leistungen oder Vorruhestandsregelungen geht). Geht es allerdings um die Darstellung älterer Menschen (und nicht des Alterungsprozesses der Gesellschaft), so präsentieren Informationsmedien häufig „außergewöhnliche“ ältere Personen – so etwa die Darstellung eines 80-jährigen Universitätsabsolventen oder einer 95jährigen Tennisspielerin, die aus Medienperspektive nur eine Erwähnung wert sind, weil sie erheblich von normativen Erwartungen abweichen (Kessler, 2013; Mayer, 2009). In deutschen Wochenzeitungen werden Menschen mit Demenz primär mit positiven Emotionen, guter Gesundheit und in individualisierten Wohnkontexten dargestellt (Kessler & Schwender, 2012). Auf Grundlage der empirischen Forschung in diesem Bereich muss die häufig angestellte Vermutung, dass durch die Medien negative Altersbilder befördert werden, als zu einseitig zurückgewiesen werden. Allerdings muss insgesamt betont werden, dass der Forschungsstand zu medialen Altersbildern noch sehr unvollständig ist und es noch kein systematisches Wissen zu genre- und länderspezifischen Unterschieden gibt.

So sehr Einigkeit über die große Bedeutung medialer Altersbild besteht, so unterschiedlich fallen die Studien – oft implizit – zugrundeliegenden Grundpositionen dazu aus, wie hoch ihr Wirklichkeitsgehalt einzuordnen ist (Kessler, 2009). Eine erste Position betrachtet mediale Altersbilder als pure Widerspiegelung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Demnach fungieren mediale Altersdarstellungen als Indikatoren der tatsächlichen Bedingungen des Alters unter bestimmten historischen Bedingungen. Eine zweite, diametral entgegengesetzte Perspektive untersucht Altersbilder als illusionäres Produkt der Medien. Demnach werden die medialen Altersdarstellungen vor allem im

Hinblick auf deren mediale Funktionalität hin analysiert, etwa wenn es darum geht, bestimmte mediale Botschaften zu transportieren oder bestimmte Zielgruppen möglichst wirksam zu erreichen. Die beiden Grundpositionen werden im Nachfolgenden (Abschnitt 6 und 7 darstellt).

6. Mediale Altersbilder als Ausdruck gesellschaftlicher Alter(n)srealität?

Eine erste Forschungsperspektive geht davon aus, dass sich aus Altersbildern konkrete Rückschlüsse auf die tatsächliche Lebenswirklichkeit älterer Menschen ziehen lassen. Danach stellen Häufigkeit und Art der Darstellung älterer Menschen in den Medien einen verlässlichen Indikator für ihre tatsächliche soziale Positionierung unter den jeweils geltenden gesellschaftlichen Bedingungen dar (Harwood & Roy, 2005). So wurde beispielsweise die medienübergreifende Unterrepräsentation älterer Personen als Zeichen ihrer niedrigen sozialen Stellung und geringen gesellschaftlichen Macht („vitality“) interpretiert. Umgekehrt – so die Annahme – wäre die häufige Portraiturentwicklung älterer Charaktere insbesondere in Hauptrollen ein Hinweis darauf, dass diese Altersgruppe gesellschaftlich geschätzt ist und gesellschaftlichen Einfluss hat. Zugleich würde eine solche Darstellung als „Empowerment“ fungieren und so die Selbstbestimmung und Autonomie der älteren Menschen stärken. Nach dieser Annahme ist die Untersuchung von medialen Altersbildern per se schon deshalb von Bedeutung, weil diese einen sensiblen Indikator für den gesellschaftlichen Status älterer Menschen darstellen. Der Ansatz unternimmt den Versuch, die mediale Darstellung älterer Menschen in einen makrosozialen Kontext zu stellen. Trotz seiner intuitiven Plausibilität mangelt es ihm allerdings an einer theoretischen Untermauerung des argumentativen Schlusses von der medialen Darstellung auf die gesellschaftliche Realität.

Eine verwandte, aber deutlich weniger lineare Betrachtungsweise auf Altersbilder in den Medien bezieht sich auf deren Verhältnis zu gesellschaftlichen Altersbildern ganz allgemein. So wurde vielerorts mehr oder weniger explizit angenommen, dass sich in Medien stereotype Vorstellungen über ältere Menschen und das Alter niederschlagen. Dabei werden Regisseur/innen, Drehbuchautor/innen, sowie Werbegraphiker/innen und -texter/innen als gesellschaftliche Akteure betrachtet, welche interindividuell geteilte Annahmen über das Alter(n) in die Medien ‚übersetzen‘ (Filipp & Mayer, 2009). Statist/innen und Nebenrollen sind besonders geeignete Indikatoren von Al-

tersstereotypen. Dies wird damit begründet, dass deren Darstellung darauf angelegt ist, dass die Zuschauer/innen die Informationen gleichsam automatisch und damit schnell und effizient verarbeiten. Es ist plausibel anzunehmen, dass gerade auch in der stereotypen-inkonsistenten Darstellung von älteren Charakteren stereotype Vorstellungen über das Alter zum Ausdruck kommen. So werden so genannte „exceptional characters“ (z. B. eine ältere Frau als Betrügerin) mit dem Ziel eingesetzt, durch Umkehrung des Stereotyps Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Insgesamt stellt sich bei dieser Grundposition die Frage, ob Altersbilder in den Medien als direkte (proximale) Indikatoren von Altersstereotypen dienen können und diese tatsächlich valide abbilden. In der Tat kann ein Vorteil dieser Grundposition darin bestehen, dass Altersstereotype nicht-reaktiv erfasst werden können, weil das zu analysierende Material unabhängig von den Untersuchenden und ihrer Forschungshypothese erzeugt wird. So können typische Problematiken bei der Erhebung von Altersstereotypen, wie sie Fragebogenuntersuchungen aufweisen, möglicherweise umgangen werden. Bei diesen besteht die empirische Schwierigkeit, dass nur bewusst repräsentiertes Wissen, nicht aber implizites Wissen (und damit die eigentlich stereotypen Repräsentationen) erfasst werden. Gegen diese Grundposition spricht allerdings, dass auch die individuellen und marktwirtschaftlichen Ziele und Interessen der Medienschaffenden und der Werbeindustrie in die Gestaltung medialer Altersbilder eingehen.

Die empirische Überprüfung der ersten Variante dieses Ansatzes (Altersbilder als Indikatoren der Lebenswirklichkeit älterer Menschen) macht es notwendig, dass die Untersuchung medialer Alter(n)sdarstellungen auf der Basis eines umfassenden gerontologischen Wissens erfolgt. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Analyse und Einschätzung der Alter(n)sbilder selbst auf fragwürdigen Annahmen seitens der Untersuchenden basiert, weil kein valider Vergleichsmaßstab vorliegt und sich damit die Forschung selbst als normativer Diskurs gestaltet (Kessler, 2009). Um dem entgegen zu wirken haben wir beispielsweise in unseren eigenen Studien zu Altersbildern in Fernsehserien und Werbespots in einem ersten Schritt verschiedene Aspekte der Darstellung (z. B. Finanzen, Gesundheit, soziale Netzwerke) von unabhängigen ‚Ratern‘ anhand von Kategorien und Ratingskalen beurteilen lassen. Die jeweiligen Einschätzungen wurden in einem zweiten Schritt

mit aktuellen Studienergebnissen zur tatsächlichen Ressourcenlage älterer Menschen verglichen. Dieser Ansatz ermöglichte es, den Grad der medialen Verzerrung zu ‚objektivieren‘.

Die methodische Herausforderung der zweiten Variante dieses Ansatzes (Altersbilder als Indikatoren von Stereotypen über ältere Menschen und das Alter) besteht darin, dass die Übereinstimmung zwischen medialer Altersdarstellung und individuellen Altersbildern erfasst werden muss. Nur so kann beurteilt werden, wie Altersbilder in den Medien mit den Altersbildern der Menschen in Beziehung stehen. Vielversprechend ist in diesem Zusammenhang der methodische Ansatz einer Studie (Miller, Leyell & Mazachek, 2004), in welcher die Autor/innen überprüften, ob die in der Literatur identifizierten multiplen (positiven und negativen) „Altersprototypen“ auch in der Werbung repräsentiert sind. In ihrer Untersuchung entsprachen 78% der älteren Charaktere einem der positiven Altersstereotype („golden agers“, „perfekte Großeltern“, „John-Wayne-Konservative“) und 4% dem negativen Altersstereotyp („schwerwiegend beeinträchtigte Person“, „mutlos/verzagte Person“, „Griesgram“, „Einsiedler“). Diese überaus positive Darstellung älterer Menschen steht allerdings im deutlichen Gegensatz zur Dominanz impliziter negativer Altersstereotype und subjektiver Alternstheorien.

7. Mediale Altersbilder als illusionäre Produkte der Medien?

Insbesondere in der Medien- und Werbewissenschaft werden mediale Altersbilder unter dem Gesichtspunkt ihrer Entstehung innerhalb der Medienindustrie betrachtet und analysiert (Kessler, 2009). In den nachfolgenden Ausführungen wird diese Grundposition am Beispiel der Werbung diskutiert, da in diesem Genre die ökonomische Dimension besonders prononciert zum Vorschein kommt. Bekanntlich dient Werbung nicht dem Zweck, Personen zu unterhalten oder gar zu bilden, sondern die Zuschauer/innen zum Kauf der dargestellten Produkte zu bewegen. Demnach können Altersbilder als Produkte marktwirtschaftlicher Interessen der Medienschaffenden betrachtet werden, die damit unter anderem bestimmte ökonomische Ziele (z. B. Produktplatzierung; Zielgruppenansprache) verfolgen. Zur Verdeutlichung dieser Sichtweise seien beispielhaft einige Argumentationen skizziert, mit denen der Befund zu erklären versucht wurde, dass ältere Menschen in der Werbung unterrepräsentiert, aber positiv verzerrt dargestellt werden. Eine verbreitete Begründung für die Unterrepräsentation basiert auf der Tatsache, dass ältere Menschen

aufgrund festgelegter Ruhestandsregelungen als Medienschaffende am Produktionsprozess nicht beteiligt sind (Harwood, 2007). Diese Argumentation geht von den (nicht überprüften) Annahmen aus, dass erstens ältere Medienschaffende – wenn sie noch am Arbeitsleben teilhaben würden – Peers porträtieren, und zweitens, dass jüngere Medienschaffende kein Interesse an der Darstellung des Alter(n)s haben. Letzteres kollidiert allerdings mit dem massiven Marktdruck, die immer größer werdende und wohlhabende Gruppe der älteren Menschen anzusprechen. Dies spricht eher dafür, dass die Medienschaffenden bewusst die Präsentation älterer Charaktere vermeiden, weil sie beispielsweise annehmen, dass ihre Darstellung von den Rezipient/innen als unangenehm oder bedrohlich erlebt wird und so letztlich die Kaufmotivation verringert. Auch wurde argumentiert, dass die Konfrontation mit dem „Alter“ von Menschen aller Altersgruppen als negativ erlebt und vermieden wird, weil sie – so die Terror Management Theorie (Martens, Goldenberg, & Greenberg, 2005) – an die eigene Endlichkeit und Verletzlichkeit erinnert. Demnach soll die einseitig-positive Verzerrung der Ressourcenlage älterer Menschen (z.B. reich, gesund, attraktiv) negativen Assoziationen entgegenwirken und überdies ein Gefühl von Vitalität und Unsterblichkeit evozieren.

Vor dem Hintergrund einer marktwirtschaftlichen Perspektive ist die Unterrepräsentation älterer Charaktere umgekehrt jedoch auch als Überrepräsentation junger Charaktere zu interpretieren. Schließlich sind jüngere Menschen die zentrale Zielgruppe der Werbemacher/innen. Sie gelten diesen zum einen prinzipiell als offener und weniger an spezifische Marken gebunden. Zum anderen treffen sie mehr Kaufentscheidungen, da sie viele Erstanschaffungen tätigen müssen (z. B. erstes Auto, erste Gefriertruhe) und über ein höheres Einkommen verfügen. Daher stellen die 18- bis 49-Jährigen immer noch die „key demographics“ dar. Zudem gehen Medienschaffende möglicherweise auch davon aus, dass sich ältere Zuschauer/innen ebenso mit jungen Charakteren identifizieren und deshalb nicht direkt angesprochen werden müssen. Insgesamt stellt dieser Ansatz in Rechnung, dass mediale Altersbilder immer auch vor dem Hintergrund der der Medienindustrie inhärenten Logik zu betrachten sind (Kessler, 2009). Unberücksichtigt bleibt hier jedoch, dass die Produktion von Altersbildern stets in einem gesellschaftlichen Kontext stattfindet, und dass Medienschaffende nicht nur rational handelnde Akteur/innen sind, sondern auch implizites Wissen über ältere Menschen und das Alter(n) mit in die Produktion von Altersbildern einbringen.

Eine weitere Variante dieser Perspektive betrachtet die Produktion von Altersbildern weniger unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern begreift Altersbilder als Produkte kreativer Tätigkeit und visuell-ästhetischer Argumentationsfiguren der künstlerisch arbeitenden Medienschaffenden. Demnach besteht eine Funktion der medialen Darstellungen des Alterns darin, mediale Botschaften auf einer ästhetisch-visuellen Ebene zu illustrieren. Zur Illustration der im Zuge der ‚Alterung der Gesellschaft‘ entstehenden Kosten verwenden beispielsweise Magazine und Nachrichtensendungen Bilder älterer Menschen, auf denen diese als pflegebedürftig, passiv und kostenintensiv gezeigt werden. Ein wesentliches Anliegen von Werbung ist es, den Gebrauchswert von Produkten vorzuführen. Es liegt nahe, dass ältere Charaktere vor allem dann visuell präsentiert werden, wenn es darum geht, folgende Werbebotschaften zu vermitteln: „Das Produkt hat sich bewährt.“; „Das Produkt kompensiert negative Alterserscheinungen (z.B. Falten).“; „Das Produkt hat eine lange Tradition.“ oder „Jeden (selbst Menschen mit langer Konsumerfahrung) überzeugt das Produkt“. Häufig werden ältere Menschen in der Werbung zudem mit Angehörigen der jüngeren Generationen abgebildet. Die intergenerative Darstellung illustriert Botschaften wie „Das Produkt ist für jede (Alters-) Gruppe gut.“ oder „Das Produkt vereint (Jung und Alt).“ Insgesamt betrachtet diese Perspektive Altersbilder nicht nur als Repräsentation von Altersstereotypen, sondern vielmehr als künstlerische Inszenierung von Stereotypen.

Um herauszufinden, in welcher Weise sich die marktwirtschaftlichen Interessen der Medienschaffenden tatsächlich auf die Produktion von Altersbildern auswirken, ist es notwendig, diese mit in die Untersuchung von Altersbildern einzubeziehen. Es wäre wichtig zu untersuchen, wie sich der Produktionsprozess von Altersbildern aus Sicht der für das Marketing der Produkte zuständigen Personen darstellt. Denkbar ist beispielsweise, mittels qualitativer Interviews zu untersuchen, welche konkreten Absichten bei der Produktion verfolgt werden (z. B. Welche Zielgruppe soll angesprochen werden? Welches Image soll das Produkt verkörpern?) und welche individuellen Altersbilder die Beteiligten haben.

8. Schlussfolgerung: Was ist ein ‚gutes‘ Altersbild?

Kann man aus den vorausgegangen Überlegungen schlussfolgern, dass positive Altersbilder „gut“ und negative Altersbilder „schlecht“ für die Entwicklung sind? Aus gerontologischer Sicht sind individuelle und mediale Al-

tersbilder besser als „förderlich“ zu bezeichnen, wenn sie in ihrer Gesamtheit Entwicklungsmöglichkeiten jenseits vermeintlich feststehender, statischer, stereotyper Entwicklungsgrenzen aufzeigen und damit den Individuen die Chance bieten, Entwicklungspotentiale zu verwirklichen; und als „hinderlich“, wenn sie die individuellen Entwicklungschancen unterlaufen (Bernier, Rossow & Schwitzer, 2012). Bisher zeigen die meisten empirischen Studien, dass defizitorientierte Altersbilder eher zu einer Verringerung der Leistungs- oder Entwicklungskapazität führen, indem sie z.B. zu Resignation und erhöhtem Stress beitragen. Allerdings kann ein negatives Altersbild auch entlastend wirken, und dadurch unter manchen Umständen die Ressourcenlage einer Person positiv beeinflussen. So kann etwa die mediale Darstellung von Grenzsituationen im Alter (z. B. Menschen mit multiplen körperlichen Beeinträchtigungen und Demenz) positiv sein, wenn den dargestellten Personen ein produktiver Umgang mit ihrer Lebenssituation gelingt.

Mediale „positive“ Altersbilder wie zum Beispiel die Darstellung von glücklichen, sozial integrierten Personen mit einer Demenzerkrankung, die im persönlichen Lebensumfeld leben (Kessler & Schwender, 2012) oder auch von beruflich produktiven und ehrenamtlich engagierten Älteren (Kessler, Schwender & Bowen, 2010; Kessler, Rakoczy & Staudinger, 2004) können sicherlich neue Sichtweisen initiieren und zu einer positiven Veränderung individueller Altersbilder bzw. einer komplexeren Repräsentation des Alterns führen. Im Falle von unrealistischen bzw. einseitig positiven Altersbildern besteht allerdings die Gefahr, dass Individuen weder praktisch noch emotional vorbereitet sind, mit tatsächlich auftretenden altersbedingten Verlusten und Erkrankungen umzugehen. Auch kann die Verbreitung übermäßig positiver medialer Altersbilder negative Konsequenzen haben, wenn Menschen, die diesem Ideal des aktiven, „jungen“, unbeeinträchtigten alten Menschen nicht entsprechen, dadurch abgewertet werden. Außerdem kann ein positives Altersbild nur dann als Ressource fungieren, wenn die Umstände erlauben, dieses positive Altersbild zumindest teilweise zu verwirklichen. Einfache Konterkarierungen des negativen Altersstereotyps können zudem auch eher als Ausnahmen gesehen werden, so dass das Altersstereotyp als allgemeine Regel zunächst unangetastet bleibt, oder negative individuelle Altersbilder sogar noch verstärkt werden.

Verweise

Baltes, M. M., & Wahl, H.-W. (1992). The dependency-support script in institutions: Generalization to community settings. *Psychology and Aging, 7*, 409-418.

Bandura, A. (2001): Social cognitive theory of mass communication. In: Bryant, J.; Zillman, D. (Eds.): *Media effects: advances in theory and research*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, 61-90.

Berner, F., Rossow, J., & Schwitzer, K.-P. (Eds.). (2012). *Individuelle und kulturelle Altersbilder (Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung, Vol. 1)*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Bowen, C. E., Kornadt, A. E. & Kessler, E.-M. (2014). Die Bedeutung von Altersbildern im

Lebenslauf. In H.-W. Wahl & A. Kruse (Hrsg.), *Leben in Veränderung: Beiträge einer*

interdisziplinären Lebenslaufforschung (SS. 287-299). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Filipp, S.-H., & Mayer, A.-K. (1999). *Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Harwood, J., & Roy, A. (2005). Social identity theory and mass communication research. In J. Harwood & H. Giles (Eds.), *Intergroup communication: Multiple perspectives* (pp. 189-212). New York: Peter Lang.

Harwood, J. (2007). *Understanding communication and aging*. Thousand Oaks: Sage.

Hummert, M.L., Garstka, T. A., Shaner, J. L., & Strahm, S. (1994). Stereotypes of the elderly held by young, middle-aged, and elderly adults. *Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, 49*, 240-249.

Isaacs, L., & Bearison, D. (1986). The development of children's prejudice against the aged. *International Journal of Aging and Human Development, 175-194*.

Kessler, E.-M. & Schwender, C. (2012). Giving dementia a face? The portrayal of older people with dementia in German weekly news magazines between the year 2000 and 2009. *The Journals of Gerontology: Psychological and Social Sciences*, 67(2):261-70.

Kessler, E.-M., Schwender, C., & Bowen, C. E. (2010). The portrayal of older people's social participation on German prime-time TV advertisements. *The Journals of Gerontology: Series B*, 65(1), 97-106.

Kessler, E.-M., Rakoczy, K., & Staudinger, U. M. (2004). The portrayal of older people in prime time television series: The match with gerontological evidence. *Ageing & Society*, 24(4), 531-552.

Kessler, E.-M., Tempel, J. & Wahl, H.-W. (2014). Aging Anxiety: The role of work context and psychological distress. *GeroPsych – The Journal of Gerontology and Geriatric Psychiatry*. 27, 81–86.

Kornadt, A. E. & Rothermund, K. (2011). Contexts of Aging. Assessing evaluative age stereotypes in different life domains. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*. 66B, 547-556.

Levy, B. R., Slade, M., Kunkel, S. & Kasl, S. (2002). Longitudinal benefit of positive self-perceptions of aging on functioning health. *Journals of Gerontology: Psychological Sciences*, 57B, 409-417.

Luhmann, N. (1995). *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mares, M.-L. & Cantor, J. (1992): Elderly viewers' responses to televised portrayals of old age. *Communication Research*, 19, 459-478.

Martens, A., Goldenberg, J. L., & Greenberg, J. (2005). A terror management perspective on ageism. *Journal of Social Issues*, 61, 223-239.

Mayer, A.-K. (2009). Altersstereotype. In B. Schorb, W. Reißmann & A. Hartung (Eds.), *Medien im höheren Lebensalter* (pp. 114-129). Köln: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miller, D., Leyell, T. S., & Mazachek, J. (2004). Stereotypes of the elderly in U.S. television commercials from the 1950s to the 1990s. *International Jour-*

nal of Aging and Human Development, 58, 315-340.

Riley, M. W.; Foner, A.; Riley, J. W. (1999): The aging and society paradigm. In V. L. Bengtson, V. L. and K.W. Schaie, K. W. (Eds.), *Handbook of theories of aging* (pp. 327-343). New York: Springer, 327-343.

Rothermund, K. (2005). Effects of age stereotypes on self-views and adaptation. In W. Greve, K. Rothermund & D. Wentura (Eds.), *The adaptive self: Personal continuity and intentional self-development*. Göttingen: Hogrefe & Huber.

Rothermund, K., & Brandtstädter, J. (2003). Age stereotypes and self-views in later life: Evaluating rival assumptions. *International Journal of Behavioral Development*, 27, 549-554.

Ryan, E. B., Giles, H., Bartolucci, G., & Henwood, K. (1986). Psycholinguistic and social psychological components of communication by and with the elderly. *Language and Communication*, 6, 1–24.

Ryan, E. B., Meredith, S. D., MacLean, M. J., & Orange, J. B. (1995). Changing the way we talk with elders: Promoting health using the communication enhancement model. *International Journal of Aging and Human Development*, 41, 89–107.

Wentura, D., & Rothermund, K. (2005). Altersstereotype und Altersbilder. In S. –H. Filipp & U. M. Staudinger (Eds.), *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters* (pp. 616-654). Göttingen, Germany: Hogrefe.

Wurm, S., Tomasik, M. J., & Tesch-Römer, C. (2010). On the importance of a positive view on aging for physical exercise among middle-aged and older adults: Cross-sectional and longitudinal findings. *Psychology and Health*, 25, 25-42.

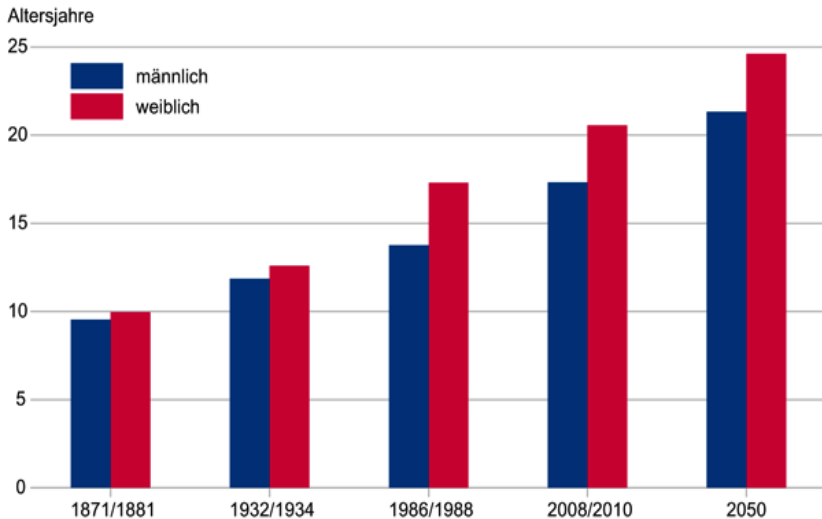
Wurm, S., Tesch-Römer, C. & Tomasik, M. J. (2007). Longitudinal findings on aging-related cognitions, control beliefs, and health in later life. *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 62B, 156-164.

8. Dialog mit der Zeit

Eine Ausstellung zum Altern und den Alten

Prof. Dr. Andreas Heinecke

Die Gestalter einer Ausstellung zum Thema Alter haben ein Dilemma. Ist mit dem Alter die Chronologie der Jahre gemeint oder bezieht sich Alter auf den persönlichen Umgang mit dem eigenen Altern? Reden wir über die Einstellung älteren Menschen gegenüber oder sollen die Auswirkungen einer alternden Gesellschaft thematisiert werden? Was kann in diesem Geflecht von altersbezogenen Aspekten überhaupt „ausgestellt“ werden?



* Gebietsstand der Sterbetafeln bis 1934: Deutsches Reich, ab 1986: Bundesrepublik Deutschland

** 2050: Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 1-W2

Fernere Lebenserwartung in Deutschland, 1871 – 2050 (Statistisches Bundesamt., 2012).

Die Photographien faltenzerfurchter Gesichter von lächelnden Greisen aus Bhutan mit den Botox geglätteten Körpern ewiger Jugendlicher zu kontrastieren, böte sicherlich einen Anknüpfungspunkt, um über verschiedene Lebenskonzepte zu sprechen, was Alter bedeutet und wie es in unter-

schiedlichen Gesellschaften gelebt wird. Auch Tabellen, Schaubilder zum demographischen Wandel mit einer Verdeutlichung des Zuwachses an älteren Menschen mit höherer Lebenserwartung und einer gleichzeitig schwindenden Geburtenrate könnten Hinweise geben und Wissen vermitteln zu einem Thema, das uns Alle angeht. Dies scheint in der aktuellen Diskussion ein „heißes Eisen“ inklusive Schuldzuweisungen gegenüber den Alten zu werden, selbst in der Frankfurter Allgemeine Zeitung formuliert, wo am 8. Juni 2015 beispielsweise zu lesen ist, dass „wir in Deutschland die niedrigste Geburtenrate der Welt haben und die Jungen keine Lust auf Kinder haben. Dies ist weder Zufall noch Ausdruck von Egoismus, da es an den Alten liegt.“ Das ist natürlich eine äußerst undifferenzierte Betrachtung, aber sie zeigt, welche Missverständnisse vorliegen, wenn wir über die Folgen einer alternenden Gesellschaft sprechen.

Aber was macht es scheinbar so schwierig mit dem Alter umzugehen? Schon bei der einfachen Definition geraten wir ins Schleudern. Fest steht, dass wir mit der Geburt in einen unaufhaltsamen Prozess des permanenten Alterns eintreten, der mit dem Tod endet. Alter wird sehr häufig mit Lebensjahren in Verbindung gebracht, da ein gewisses Alter Demarkationsmarken setzt. Interessanterweise ist unser Leben in den ersten zwei Jahrzehnten in dieser Hinsicht klar gegliedert. Ab einem gewissen Alter besteht Schulpflicht, werden wir für strafmündig erklärt, dürfen unseren demokratischen Pflichten als Wähler nachkommen, Wehrdienst ableisten, mit dem Arbeiten beginnen, den Führerschein machen, heiraten, ins Kino gehen, Verträge abschließen, Zigaretten rauchen oder Alkohol trinken. Mit 18 Jahren sind – zumindest in Deutschland und vielen anderen Ländern – diese altersbezogenen Lebensabschnitte offenbar abgeschlossen und erst mit 65 Jahren und dem Austritt aus dem Berufsleben und dem Eintritt in den Ruhestand, regelt das Lebensalter wieder unser Leben. Unabhängig von unserer körperlichen oder geistigen Verfassung oder den persönlichen Vorstellungen zur Lebensgestaltung ist mit dem Erreichen der Altersgrenze für 90% aller Bundesbürger Schluss mit der Berufstätigkeit. Altersgrenze? Was für ein Wort! Ist diese tatsächlich mit 65 erreicht oder ist nicht die einzige wahre Altersgrenze 124, also das Alter, was nach den Erkenntnissen der Wissenschaft als derzeit maximales biologisches Alter angesehen wird? Und wie handhaben wir unsere biographischen Lebensabschnitte, die uns wesentlich mehr prägen als die numerische Abfolge von Jahren?

Also was läuft falsch in unserem Verständnis von Alter und wie lässt sich über eine Ausstellung das Altersbild positiv verändern?

Fangen wir von vorne an. Von Alter spricht man gemeinhin erst, wenn man von den Älteren spricht. Doch auch hier herrscht Verwirrung, selbst wenn man sich darauf einigt, dass von Älteren gesprochen werden darf, wenn es sich um Personen handelt, die über 65 Jahre sind. Wie reden wir von dieser anwachsenden Gruppe älterer Mitmenschen? Rentner, Betagte, Pensionisten, Pensionäre, Ruheständler, Senioren oder in einer verniedlichten Form von Omas und Opas? Ist das Wort Greis geringschätzend und die fragwürdigen Entnahmen aus dem Englischen wie „Best Agers“, „Silvers“ oder „Silver Generation“ eher angemessen? Worin liegen die Schwierigkeiten im Umgang mit dem eigenen Altern und den Alten?

Der Volksmund sagt „Alle wollen alt werden, doch keiner will es sein“. So abgedroschen dieser Satz klingt, er beschreibt doch den Kern der Auseinandersetzung um das Altern. Alt werden, also eine hohe Anzahl an Lebensjahren zu erreichen, gilt als erstrebenswert. Präventionsmaßnahmen finden statt und Lebensversicherungen und ein gesunder Lebenswandel zielen darauf ab, im Alter unbesorgt leben zu können und den „Lebensabend genießen zu dürfen“. Doch alt sein, wirft andere Gedanken und Befürchtungen auf. Es drohen Einschränkungen und das Alter scheint vor allem durch Demenz, Debilität oder Diabetes, Intelligenzabbau, Inkontinenz oder Isolation geprägt zu sein. Alt sein bedeutet also scheinbar Verlust und die Vorstellung, in Abhängigkeit in einem Altersheim zu vegetieren, ist wahrlich wenig erbaulich. Diese Vorstellungen sind jedoch genauso alt wie falsch. So hat bereits der altrömische Philosoph Cicero 44 v.Chr. in seiner veritablen Altersstudie Cato der Ältere über das Alter mit den wesentlichen Falschnahmen kräftig aufgeräumt und dargestellt, dass es zu jedem altersbezogenen Verlust auch einen Gewinn gibt. Beklagenswert erscheinen die gezwungene Aufgabe an Tätigkeiten, das Schwinden der körperlichen Kräfte, der Verlust fast sämtlicher Genüsse und die Nähe zum Tod. Die erste vermeintliche altersbedingte Einschränkung, also die Ausgrenzung und den Zwang zur Untätigkeit, entkräftet Cicero mit der Empfehlung, Verantwortung zu übernehmen und sich für das Gemeinwohl zu engagieren.¹ Denn nicht durch körperliche Kraft sei man in der Lage, große Dinge zu bewegen, sondern durch die Eigenschaften, die im Alter nicht abnehmen müssen – Cicero nennt Erfahrung, verbunden

mit Überlegung und Entscheidungskompetenz. Er räumt ein, dass mit dem hohen Alter ein Nachlassen des Gedächtnisses eintreten kann. Aber „alten Menschen bleiben ihre Geistesgaben erhalten, wenn ihnen nur ihr Eifer und Fleiß erhalten bleibt.“² Heute spricht man hierbei von „lebenslangem Lernen“ und in der Jugend wird die geistige Kraft erzeugt, mit der man im Alter wesentlich ökonomischer umgeht, da man nämlich das Unwichtige beiseite legt und nur das Wichtige, Bedeutsame und Entscheidende im Gedächtnis erhält. Selbst in der Nähe des Todes sieht Cicero einen Gewinn. Eine gewisse geistige Ökonomie entwickelt sich nicht nur dahingehend, dass das Wichtige sich vom Unwichtigen trennt und dass Erhaltenswerte sich von den Dingen scheidet, die vergessen werden können. Eine geistige Ökonomie sieht er auch darin, dass die Alten mit einer größeren Zukunftsperspektive planen. Das klingt erst mal paradox, da dies im Kontrast zur eigenen nahen Endlichkeit steht. Doch mit dem Tod vor Augen geht der Blick über die eigene Existenz hinaus und die Frage danach, was man hinterlässt und wie der eigene Nachlass zu regeln ist, ist unausweichlich.³ Dies bezieht sich nicht nur auf die Verfügung über das Eigentum, sondern vor allem auf das geistige Erbe. Woran sollen sich die Nachgebliebenen erinnern, wenn sie an uns denken? Was hat Bestand, wenn wir nicht mehr sind? Der Radar des alten Menschen reicht im Angesicht des Todes von der Endlichkeit zur Ewigkeit. Zeit wird als rares und hohes Gut erkannt, was zur Steigerung der Lebensintensität führen kann und somit einen hohen Wert besitzt.

Dieser kleine Diskurs mag Hinweise geben, dass Alter ein schwieriges Thema ist, viele Fehlannahmen vorliegen und es auf der anderen Seite eine Fülle an positiven Nachrichten zu vermitteln gilt, die der breiten Bevölkerung weitgehend verschlossen sind. Die Herausforderung in Bezug auf die Gestaltung einer Ausstellung bestand darin, auf einfache, aber nicht vereinfachende Art und Weise Form und Inhalte zu finden, um Einstellungen zu ändern und Appetit auf das eigene Altern zu erzeugen.

Wie wir wissen, liegt einer Ausstellung eine Didaktik zugrunde und die Inhalte vermitteln sich durch Objekte und Erklärungen, Filme und teilweise interaktive Stationen, die zum Wissenserwerb anregen. Bei einer Ausstellung über das Alter denkt man leicht an Objekte wie Rollatoren, Stützhilfen, Riesendisplays, Notsignalsender, Spezialbetten oder Hörgeräte, die sich in unserem Kontext genauso verbieten, wie Grafiken zur Bevölkerungsent-

wicklung, Darstellungen zur Pflegeversicherung oder Berichte zur Situation in Altenheimen. Diese Objekte oder Inhalte haben sicherlich eine hohe Relevanz, doch würden sie zu sehr Klischees bedienen und die Falschannahmen unterstreichen, dass ab einem gewissen Alter ein Leben nur noch mit technischer oder organisatorischer Unterstützung zu leben ist. Dass aber auch in einem hohen Alter eine hohe Leistungsfähigkeit besteht, wird durch eindruckliche Beispiele belegt: 100-jährige heiraten, promovieren und laufen Marathon, 90jährige gehen zur Arbeit, wie Helmut Schmidt oder Bertold Beitz, und viele 80jährige erfreuen sich guter Gesundheit, leben selbständig und engagieren sich gesellschaftlich. Das Alter selbst, in einem Verständnis von acht, neun oder gar zehn Lebensdekaden gesehen, deckt ein sehr weites Spektrum ab und zeigt Extreme – im positiven wie im negativen. Wo liegt die gesunde Balance und wie kann das Thema attraktiv gestaltet werden, wenn davon auszugehen ist, dass Alter eher verdrängt wird und sich kaum einer, vor allem in jungen Jahren, damit auseinandersetzt?

Diese und ähnliche Fragen beschäftigten uns zu Anfang, als wir die ersten Gedanken zur Gestaltung von *Dialog mit der Zeit* diskutierten. Angestoßen wurde der Prozess durch das Israelische Kindermuseum in Holon, einer Stadt in der Nähe von Tel Aviv. Der dortige Direktor Gil Omer verfolgte schon länger die Idee, eine Ausstellung zum Alter zu machen und fragte 2009 an, ob wir Interesse hätten, gemeinsam mit einigen Experten hier mitzuarbeiten. Ein langwieriger Austausch begann und diverse Konzepte wurden von Orna Cohen und dem Autor entwickelt und verworfen. Nach fast zweijähriger Vorarbeit wurde *Dialogue with Time* im August 2011 eröffnet und die Reaktionen des Publikums sowie die Wertschätzungen der beteiligten Senioren waren eine sehr gute Kompensation für den nicht immer einfachen Weg, Alter ausstellungstechnisch auszudrücken. Bei aller Vielfalt der Meinungen bestand in einem Einigkeit: es sollte keine enzyklopädische Ausstellung werden, welche Fakten vermittelt. Im Mittelpunkt stand die Begegnung mit älteren Menschen, die als Ausstellungsführer das Publikum begleiten sollten. Ein Eintrittsalter von 80 Jahren erschien uns als geeignet, was später auf 70 Jahre abgesenkt wurde, da wir nicht genügend Bewerber finden konnten. Wie sich später herausstellte, war dies eine gute Entscheidung und die Mitarbeiter repräsentieren heute ein Altersspektrum von 70 bis 90 Jahren. Alter bedeutet vor allem Vielfalt und über die Auswahl und Ausbildung von älteren Persönlichkeiten konnte dieser wichtige Punkt gewährleistet werden.

Das Publikum wurde also nicht sich selbst überlassen, sondern konnte die Ausstellung nur in kleinen Gruppen bis zu maximal 15 Personen besuchen.

Diese Vermittlungstechnik stellt das Kernstück von *Dialog mit der Zeit* dar und beruht auf den Erkenntnissen zweier deutsch-jüdischer Gelehrter. Der Religionsphilosoph Martin Buber spricht in seiner Schrift *Ich und Du* vom dialogischen Prinzip. Er meint damit, dass die einzige Form des Lernens in der Begegnung besteht. Dem kann man gar nicht mehr zustimmen und bei der Gestaltung von *Dialog mit der Zeit* waren alle Überlegungen auf die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Generationen ausgerichtet. Albert Einsteins Gedanken zu Erziehung und Bildung lieferten den erweiterten theoretischen Rahmen. Er sieht die Erfahrung als einzige Quelle zur Anreicherung von Wissen. Begegnung und Erfahrung stellen somit die zwei Säulen dar, auf dem *Dialog mit der Zeit* ruht.

Die Annahme, dass Betroffene die besten Experten zur Vermittlung humaner und sozialer Inhalte im Kontext einer Ausstellung sind, baut auf den Erfahrungen der anderen Dialog-Ausstellungen auf. Bereits 1988 ist der *Dialog im Dunkeln* entstanden. In dieser Ausstellung zur Entdeckung des Unsichtbaren führen blinde Menschen das Publikum in kleinen Gruppen durch szenisch gestaltete Räume, die in völliger Dunkelheit liegen. Die Wirkung liegt auf der Hand, auch wenn man buchstäblich die eigene Hand nicht vor den Augen sieht. Blinde Menschen sind aufgrund ihrer Lebenssituation gewohnt, sich ohne Augenlicht zu orientieren und erleben Dunkelheit als Normalität. Die ansonsten sehenden Menschen werden für die Dauer des Ausstellungsbesuchs ihrer visuellen Wahrnehmung völlig beraubt und müssen sich völlig neu ausrichten. Grenzen werden sehr schnell erkannt, aber auch das allgemeine Potential aller Menschen, sich dank der Plastizität unseres Gehirns an diese sehr ungewohnte und auch angstbesetzte Situation anzupassen, werden erfahren. Der Rollentausch führt zu einem Perspektivenwechsel in der Einschätzung der Potentiale von blinden Menschen. Empathie entwickelt sich für eine Lebenssituation, die im Allgemeinen eher Mitleid erregt und durch Unsicherheiten im Umgang geprägt. *Dialog im Dunkeln* ist sicherlich eine Erfolgsstory, da es gelungen ist, in den letzten 26 Jahren diese Idee in 38 Länder zu tragen, Millionen Menschen erreicht und Tausende von blinden Personen beschäftigt zu haben. Als Variation ist der *Dialog im Stillen* konzipiert worden. Hier vermitteln gehörlose Ausstellungsführer dem durch

einen Schallschutz ertaubten Publikum das Spektrum der nonverbalen Kommunikation. Wieder findet ein Rollentausch statt und vermeintliche Defizite werden in Potentiale gewandelt.

Beim Alter gibt es diese einfachen und doch so wirksamen Gestaltungsmöglichkeiten nicht. Überlegungen wurden angestellt, ob die Besucher mit beschwerten Westen oder Rucksäcken die „Last des Alters“ erleben sollten oder eine starke emotionale Wirkung dadurch erzeugt wird, in dem eine niedrige Decke zum gebeugten Gehen zwingt. All diese Ideen wurden verworfen, da sie weder uns noch die Experten überzeugen konnten.

Der Erfolg von *Dialog im Dunkeln* und *Dialog im Stillen* beruht nicht nur auf den starken Medien Dunkelheit und Stille. Wie die Auswertung der Gästebücher oder Besucherbefragungen zeigen, wirkt vor allem die Begegnung mit blinden und gehörlosen Menschen. Von daher wurde der Akzent von der reinen Raumgestaltung in Richtung Interaktion verschoben und die zentrale Frage stand im Raum, wie Impulse gesetzt werden können für einen Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Generationen, um so über Vorurteile, Lebenssituationen oder Altersbilder entspannt ins Gespräch zu kommen. Um hier Kompetenz zu sichern, arbeiten bei *Dialog mit der Zeit* ausschließlich Menschen die älter als 70 Jahre alt sind. Das ist das Eintrittsalter, da wir der Überzeugung sind, dass Menschen kurz nach Eintritt in die Rente zu jung sind, um über das Alter oder das Altern zu sprechen. Fünf Jahre Lebenserfahrung in der Nacherwerbsphase, dem „Ruhestand“, erscheinen als ausreichender Zeitraum, um über den Abschnitt im Leben sprechen zu können, der nicht durch Bildung, Familiengründung oder Berufskarriere geprägt ist.

Wie gestaltet sich die Ausstellung?

Bevor die Besucher den Durchgang durch die Ausstellungsräume beginnen, werden sie in einer Gruppe zusammengestellt. Jeder erhält eine Halskette mit einem Anhänger und dem Hinweis, dass dieser zu einem unbestimmten Zeitpunkt zu summen beginnen kann. Dies ist als Signal zu verstehen, dass das Rentenalter erreicht ist. Damit baut sich schon zu Beginn eine Spannung und Unsicherheit auf, da niemand weiß, ob und wann das Signal zum Ausscheiden kommt und wie sich dieses gestaltet. Alle Besucher sind durch diesen einfachen Trick mit dem Phänomen Zeit verknüpft und mit dem Thema des Alterns verbunden.

1. Prolog: Altern ist ein natürlicher Prozess



Danielle-Vorführung (©Bert Bostelmann, 2014)

Die Ausstellung beginnt mit dem Video *Danielle* des amerikanischen Künstlers Anthony Cerniello. Sehr eindrücklich setzt er in Szene, wie sich ein Frauengesicht im Laufe einer Spanne von 70 Jahren verändert. Die tiefe Wirkung des Videos wird vor allem dadurch erzeugt, dass die Veränderungen im Gesicht der Protagonistin nicht sprunghaft auftreten. Scheinbar unbemerkt findet der Verlauf statt und die beobachtenden Zuschauer werden an die Wahrnehmung ihres eigenen Alterungsprozesses erinnert. Auch wir sehen erst durch extreme Veränderungen, dass wir altern. Ansonsten findet der Prozess schleichend statt und immer altern die anderen, während wir in unserem Selbstbild hiervon wie von Geisterhand verschont bleiben.

2. Dialograum 1: Altern ist individuell

Wie bereits angemerkt, setzt sich *Dialog mit der Zeit* die Aufgabe, einen Rahmen zum persönlichen Austausch der Generationen zu sein. Um dies wirksam in Szene zu setzen, erhält der Senior-Guide zu Beginn die Gelegenheit, sich vorzustellen. Hierzu helfen ihm drei persönlich ausgewählte Bilder. Die Senior-Guides sind frei in der Auswahl der Motive, da sie „ihre“ Geschichte in maximal fünf Minuten erzählen sollen.



Happy Aging-Spiel im Dialograum 1 (©Uwe Dettmar ,2014)

Oft gliedert sich diese Auswahl in Kindheit, Beruf und Ruhestand. Geschichte wird erlebbar und im Zeitraffer werden 70, 80 oder 90 Lebensgeschichte vermittelt. Eine erste Verbindung zwischen Gruppe und Senior ist entstanden, die sich im Fortgang weiter entwickelt. Nach dieser Vorstellung lädt der Senior-Guide die Besucher ein, aus einem Stapel von 18 Bildern das Motiv auszuwählen, welches für sie am ehesten den Zustand von „Glück im Alter“ repräsentiert. Eine breite Palette steht zur Auswahl, wie etwas sportliche Aktivitäten, Geselligkeit mit Gleichaltrigen, Familienzusammenkünfte, Spiele mit den Enkelkindern, das Vermitteln von Wissen an Jüngere oder die Zweisamkeit mit dem Lebenspartner. Jeder Besucher wählt ein Motiv aus und in einer anschließenden Diskussion werden die Assoziationen ausgetauscht, die jeder Einzelne mit seiner Vorstellung von Glück im Alter verbindet. Deutlich wird, dass es „das“ Glück im Alter nicht gibt und eine Vielzahl von Vorstellungen vorherrscht. Deutlich wird: Altern ist eine sehr individuelle Angelegenheit und es gibt vielfältige Wege, im Alter aktiv zu bleiben und ein erfülltes Leben zu leben. Der Einstieg in die Thematik ist nun gesetzt und wird in den folgenden Räumen vertieft.



Happy Aging-Spiel im Dialograum 1 (©Bert Bostelmann, 2014)

3. Gelber Raum: Die Vielfalt des Alterns – Einschränkungen

Nachdem Verlassen des ersten Raumes *Alter ist individuell* erfahren die Besucher die Vielfalt des Alterns in zwei völlig unterschiedlichen Szenarien.



Ansicht des gelben Raumes der Frankfurter Ausstellung (© Bert Bostelmann, 2014)

Zuerst werden sie mit einem monochromen gelben Raum konfrontiert, in dem unterschiedliche Stationen die möglichen Einschränkungen des Alters erfahrbar machen. Die Farbe Gelb wurde gewählt, da sich im Alter die Retina

verfärben kann und damit der Gelbanteil steigt. Dieses Phänomen wurde in ein Extrem gekehrt, um ein besonderes Ambiente zu schaffen, was die Besucher emotional einnimmt. Sie sind in einem „besonderen“ Raum, um Distanz zum Alltag zu schaffen. Die Stationen sind ebenfalls in Gelb gestaltet und das Publikum wird spielerisch mit den Herausforderungen des Alterns in Beziehung gebracht: ein Sehtest vermittelt unterschiedliche Augenerkrankungen, Gewichte an den Beinen zeigen auf, was es bedeuten kann, wenn die Muskelkraft schwindet, das schwache Tonsignal am Telefon mag zeigen, wie es ist, schwerhörig zu sein, Fingerlinge simulieren das Nachlassen der Feinmotorik und simulieren, wie schwierig es sein kann, eine Fernbedienung zu handhaben.



Motorik-Spielstation in gelben Raum (© Bert Bostelmann, 2014)

Die bewusst kurz gehaltenen Texte zeigen aber schnell, dass zum einen nicht alle altersbedingten Einschränkungen in der Summe auftreten. Zum anderen wird deutlich, dass nur ein geringer Prozentsatz an älteren Menschen diese Herausforderungen erlebt, was mit dem Vorurteil aufräumen soll, dass Alter nur und ausschließlich mit dem Niedergang der körperlichen, sensorischen und kognitiven Kräfte einhergeht.

Der Gelbe Raum bedient sich der Methode der Simulation von altersbedingten Einschränkungen. Im Gegensatz zu bekannten Aging – Simulationsanzügen sind die Besucher aber nicht auf sich gestellt und erleben keine Isolation. Über den Dialog mit den Senior-Guides entsteht ein lebendiger Austausch, während gleichzeitig demonstriert wird, welche Kompensationsmöglichkeiten bestehen und wie ein Leben auch mit Verlusten und Einschränkungen positiv zu gestalten ist.

4. Rosa Raum: Die Vielfalt des Alterns – Möglichkeiten

Die zweite Hälfte von Vielfalt des Alterns unterscheidet sich grundlegend. Ein monochromer rosa Raum empfängt das Publikum.



Videokabinen im rosa Raum (© Bert Bostelmann, 2014)

In Anlehnung an die Farbpsychologie symbolisiert die Farbe Rosa Liebe, Mitgefühl, Fürsorge und Hoffnung. Fünf Videokabinen sind installiert, welche zum Eintreten einladen. In jeder Kabine wird ein kurzer Film gezeigt, der über positive Seiten des Alters berichtet. So findet eine 78jährige Dame ihren neuen Partner über ein Online-Portal und ein älterer Herr kann sich endlich seiner Leidenschaft, der Vermittlung von Literatur an Jugendliche, widmen. Die Videos zeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt, sich im Alter

zu engagieren oder Dinge zu erleben, die man gemeinhin kaum mit der Lebenssituation von 70- oder 80jährigen in Verbindung bringen würde.

Im gelben und rosa Raum kann es nun auch passieren, dass einer oder mehrere Besucher von einem Signal der Ruhestands-Halskette überrascht werden. Wenn der Anhänger summt, ist dies als Zeichen zu verstehen, sich in den „verdienten Ruhestand“ zu begeben. Hierzu macht der Senior-Guide eine feierliche Ansage und, von Applaus begleitet, wird der „berentete“ Besucher auf eine speziell eingerichtete „Rentnerbank“ geführt. Die psychologische Reaktion ist nachvollziehbar: Niemand möchte aus der Mitte des Ausstellungsbesuchs herausgerissen und von seiner Gruppe getrennt werden. Bezüge zum wahren Ausscheiden aus dem Berufsleben sind schnell gesetzt und ein Dialog zur Rente in seinen unterschiedlichen Facetten entsteht. Ein einfaches Rollenspiel erzeugt Einfühlung für Menschen, die aufgrund einer Altersgrenze gezwungen werden, von einem aktiven in einen passiven (Lebens-) Modus umzuschalten.

5. Dialograum 2: Die Zukunft des Alterns

Wir denken, dass an diesem Punkt das Publikum durch die gewonnenen Erfahrungen und den Austausch mit der Gruppe und den Senioren gut vorbereitet ist, um sich der wichtigen Fragestellung zu widmen, wie sich die Zukunft des Alterns darstellt und wie sie zu gestalten ist. Zur Einstimmung werden animierte Graphiken zur Bevölkerungsentwicklung gezeigt. Die Besucher erfahren mehr zum demographischen Wandel und dem rapiden Anstieg älterer Menschen bei einer gleichzeitigen fallenden Geburtenrate innerhalb der Gesamtbevölkerung. Besonders deutlich zeigt sich diese soziale Veränderung an der absoluten Anzahl von Menschen im Alter von 100 Jahren. Gab es 1956 gerade einmal 100 Hundertjährige in Deutschland, so hat sich die Zahl heute auf 14.200 erhöht. Bei einer weiter steigenden Tendenz stellt sich die Frage, was das für unser Zusammenleben bedeutet und welche gesellschaftlichen Anpassungen erstrebenswert sind.

Um dem Publikum verschiedene Ansätze zu vermitteln, erfahren sie über eine nachgestellte Nachrichtensendung, dass Senioren beispielsweise die Grünphase bei der Straßenüberquerung über eine besondere Fernbedienung steuern können oder dass Banken im Zeichen des demographischen Wandels Senioren mit besonderen Krediten zur Unternehmensgründung

oder dem Eigentumserwerb versorgen. Die Besucher stimmen ab, ob es sich hierbei um Wunsch oder Wirklichkeit handelt. Ein Dialog zur Zukunftsgestaltung beginnt, bei welchem vor allem junge Menschen mit der Frage konfrontiert werden, wie sie im Alter leben möchten. Über das erfahrungsbasierte Lernen und den Dialog mit älteren Persönlichkeiten entwickelt sich Verständnis für die Situation jener Gesellschaftsgruppe, der ansonsten nur mit Vermeidungstaktiken und Ignoranz begegnet wird.



Interaktives Quiz im Dialograum II (©Uwe Dettmar, 2014)

So lange es die Zeit an dieser Stelle erlaubt, steuert der Senior-Guide das Gespräch und beantwortet Fragen, um so rückblickend erneut auf die verschiedenen Stationen von Dialog mit der Zeit einzugehen. Damit schließt der Ausstellungsbesuch und die Besucher können ihr Wissen durch ein Quiz vertiefen.

6. Epilog: Es ist nie zu spät

Die hier angebotene Quiz-Station mit Fragen zum Alter hat neben dem Wissenstransfer die Aufgabe, größere Gruppen mit Inhalten zu versehen, wenn diese warten müssen, bis die nachfolgenden Gruppenteile den Rundgang abgeschlossen haben. An drei Spielstationen können sich hier Wissensdurstige messen, um über den Wettbewerb spielerisch ihren Horizont zu erweitern. Bevor die Besucher die Ausstellung völlig verlassen, haben sie Gelegenheit, aus acht Karten mit Lebensweisheiten zu wählen, um glücklich und gesund zu altern.

Wie ist die Wirkung?

Dialog mit der Zeit hat sich die Aufgabe gestellt, das Altersbild in Deutschland zu verändern, das Selbstwertgefühl von älteren Menschen zu heben, Empathie zu ihrer Lebenssituation vor allem bei der jüngeren Generation zu schaffen und Ängste abzubauen, wenn es um das eigene Altern geht. All dies sind hohe Ziele und die Frage stellt sich, wie die Wirkung nachgewiesen werden kann. Hierbei sind drei Ebenen zu unterscheiden: Die Wirkung der Ausstellung auf die beteiligten Senioren, auf die Besucher und die Medien.



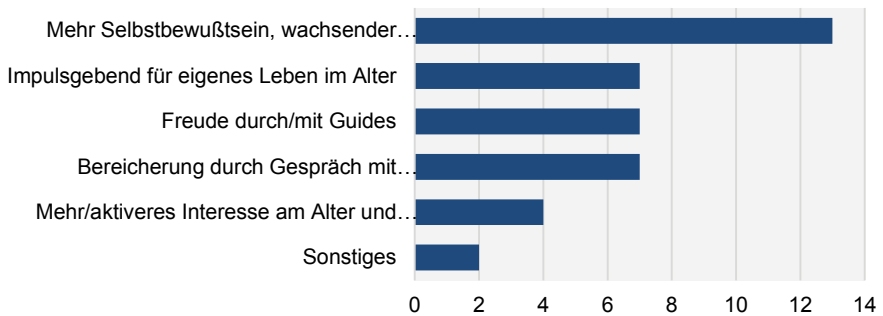
Gästebucheintrag aus Frankfurt (2015)

Die Wirkung der Ausstellung auf die beteiligten Senioren

Eine Ankündigung in der Presse, dass Personen über 70 Jahre für ein Ausstellungsprojekt gesucht werden, ist sicherlich ungewöhnlich. Schnell meldeten sich in Frankfurt und Berlin jeweils über 100 Interessierte in einem Altersspektrum von 70 bis 92 Jahren. Personen, die das 70ste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, mussten leider ablehnt werden, da sie „zu jung“ waren. Aus dem breiten Spektrum älterer Persönlichkeiten wurden für die

Ausstellung in Frankfurt 35 und in Berlin 34 Bewerber ausgewählt, die in Folge auf ihre Tätigkeit als Senior-Guides vorbereitet wurden. Überraschend war es für viele, dass die Mitarbeit bezahlt wurde, da sie davon ausgingen, dass es sich um ein freiwilliges Ehrenamt handelt. Es erschien uns aber sehr wichtig, die Mitarbeit zu entlohnen, um so eine bessere Steuerungsmöglichkeit zu haben und diejenigen zu unterstützen, die mit einer knappen Rente leben müssen.

Zahlreiche Interviews belegen die positive Wirkung von *Dialog mit der Zeit* in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung der Senioren. Mit hohem Engagement sind sie bei der Sache und freuen sich auf die Herausforderung, sich auf völlig unterschiedliche Besucherbedürfnisse einstellen zu müssen. Vor allem der Austausch mit jüngeren Menschen wird als sehr bereichernd empfunden und ein beidseitiges Lernen findet statt. Die Generationen sind im Dialog und tauschen sich über Vorurteile, Missverständnisse, Ängste und Hoffnungen aus. Von allen Mitarbeitern wird betont, wie dankbar sie für die Chance sind, etwas zurückzugeben und Neues zu lernen. Sie bestätigen, dass die Arbeit als Guide das Selbstwertgefühl hebt und Mut macht, sich den Herausforderungen des Alters zu stellen. Die Zusammenarbeit mit ihren Kollegen wird als weitere Bereicherung gewertet.



Zahl der Antworten. Umfrage von Dialogue Social Enterprise zur Bedeutung der Betätigung als Guide unter den Senior Guides (Frankfurt 2014)

Die äußerst positive Wirkung auf die beteiligten Senioren zeigt durch eine weitere Entwicklung Evidenz: Nach der Beendigung der Frankfurter Ausstellung haben 24 Mitarbeiter den Verein der Dialog-Senioren gegründet. Aufgabe des Vereins ist es, an Schulen Teile der Ausstellung zu nutzen, um mit jüngeren Menschen den Dialog der Generationen zu führen. Die Senioren erhielten

eine Förderung der KfW und arbeiten nun im Social Impact Hub an der Umsetzung ihrer Pläne. Diese Initiative soll auch in anderen Städten fortgeführt werden, um eine langfristige Wirkung sicherzustellen.

Die Wirkung bei Besuchern

Unterschiedliche Untersuchungen wurden durchgeführt, um die Wirkung von *Dialog mit der Zeit* bei den Besuchern zu erheben. Die rein quantitativen Zahlen zeigen, dass in der Ausstellung in Frankfurt 72% der Besucher Frauen sind und ein Altersspektrum von 10 bis 80 Jahren abgedeckt wird. Mit 21% stellen die 61-70jährigen hierbei die größte Gruppe.

Wunderbare Ausstellung! Vielen lieben Dank an Frau Ergels für die Führung und Geschichten. Danke an alle 34 Damen und Herren, die uns jungen Menschen zeigen, dass man sich auf das Alter freuen kann.

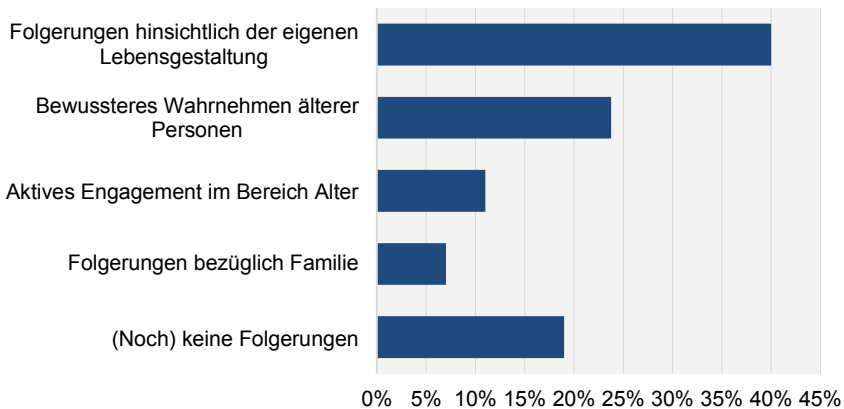
Frankfurt, 09.10.2014

Nina

Ausschnitt aus dem Gästebuch in Frankfurt (2014)

Gefolgt werden sie von der Altersgruppe der 21-30jährigen; 45% der Befragten geben an, dass sie im Umfeld von älteren Menschen beschäftigt sind.

Die quantitative Erhebung zeigt, dass die vorherrschenden Gefühle während des Ausstellungsbesuchs Hoffnung (27%), Freude (23%) und Begeisterung (23%) sind. Ein Bewusstsein entsteht, wie erfüllend und engagiert ein Leben auch im hohen Alter gelebt werden kann (33%). Optimismus entsteht hinsichtlich eines Lebens im Alter (22%) und wichtige Impulse werden gesetzt, um über den demographischen Wandel in Deutschland nachzudenken (21%). 70% aller Befragten bestätigen, dass sie ein wesentlich differenzierteres Bild vom Altern haben, mehr Aufmerksamkeit gegenüber älteren Menschen entwickeln wollen (14%). Weiter ist zu vermerken, dass die Besucher beginnen, sich auf das Alter vorzubereiten (25%) und mehr erfahren wollen, um den Altersprozess besser verstehen zu können. 94% belegen die Wichtigkeit der Interaktion mit dem Senior-Guide und bestätigen, wie sehr sie den Austausch genossen haben. Die Ausstellung wird mit 45% als „exzellent“ und 45% als „gut“ bewertet.



Persönliche Folgerungen aus der Ausstellung durch Besucher (Frankfurt 2015)

Die Auswertung von den Gästebüchern bestätigt die positiven Ergebnisse aus den Befragungen. 36% aller Eintragungen erhalten eine Danksagung an den Senior-Guide, stufen die Ausstellung als eine positive, interessante und inspirierende Erfahrung ein, die zum Nachdenken anregt.

Dass *Dialog mit der Zeit* sehr gut von den Schulen angenommen ist, zeigen die folgenden Zitate von Lehrern:

„Ich bin zum dritten Mal in der Ausstellung, immer mit anderen Klassen. Die Ausstellung ist lehrreich und vor allem durch die persönlichen Gespräche nehmen die Schüler und Schülerinnen sehr viel mit.“ (Berufsfachschule Altenpflege, Berlin).

„Ich bin auf Anregung meiner Kollegin hergekommen und bin sehr beeindruckt. Das Konzept geht voll auf, die Schülerinnen und Schüler hatten Spaß und haben ausdauernd mitgemacht. Das persönliche Gespräch war toll und es war schön zu erleben, wie die beiden Damen es geschafft haben, die jungen Menschen zum Dialog zu bringen.“

(Klasse 11, Katholisches Schulzentrum Edith Stein, Berlin)

Somit zeigt sich, dass die intendierten Ziele im Kontext von Alter und dem Altern – Empathie, Abbau von Ängsten, Wissensaufbau, Offenheit zum Dialog – erreicht werden. Die Ausstellung setzt sicherlich einen wichtigen Impuls, der im Freundes- und Familienkreis fortgeführt wird, wie verschiedene andere Aussagen belegen.



Ausschnitt aus dem Frankfurter Gästebuch (2015)

Die Medienwirkung

Eine Ausstellung wie Dialog mit der Zeit kann immer nur eine überschaubare Anzahl an Menschen erreichen. Bei voller Auslastung können nicht mehr als 540 Personen täglich die Ausstellung besuchen, was angesichts der Bedeutung des Themas als gering einzuschätzen ist. Medien dagegen erreichen Millionen und prägen unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit. Die Frage ist, welches Altersbild in der Presse vorherrscht und ob Dialog mit der Zeit einen positiven Impuls setzen kann.

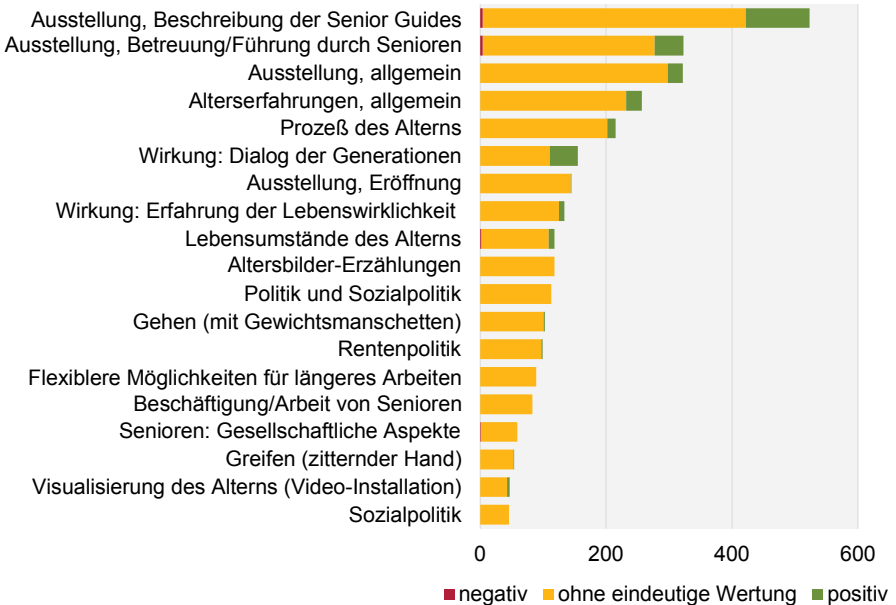
Die Antwort liefert Media Tenor International. Das Medienanalyse-Institut hat eine Untersuchung zur Berichterstattung sogenannter Meinungsführermedien in Bezug auf ältere Menschen durchgeführt und auch die Medienwirkung analysiert, die durch Dialog mit der Zeit erzeugt werden konnte.

Laut Media Tenor kommen ältere Menschen kaum in den Nachrichten vor. Nur 0,1 Prozent von 214.348 Berichten über Akteure in 21 tonangebenden

deutschen TV-, Radio- und Printmedien befassen sich mit Senioren als Gruppe und Teil der Gesellschaft. Der Anteil wächst immerhin auf einen Anteil von 20%, wenn es sich um Prominente handelt, wobei ältere Frauen hier kaum Niederschlag finden. DAX-Vorstände, wie Jürgen Fitschen oder Martin Winterkorn, finden Erwähnung, da sie die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht haben und immer noch aktiv sind. Auch Politiker wie Helmut Schmidt, Joachim Gauck, Wolfgang Schäuble, Nelson Mandela, John Kerry oder Silvio Berlusconi erregen in den Redaktionen Interesse und werden medial verbreitet. Bleibt es dabei bei einer allgemeinen Berichterstattung, ist das Bild düster und hat einen negativen Einschlag. Senioren werden als Kostenfaktor reduziert und die Nachrichten beziehen sich auf die Nichtfinanzierbarkeit der Renten, das Renteneintrittsalter, das Gesundheitssystem oder die Arbeitslosenquote unter älteren Arbeitnehmern. Die Auswertung der in Deutschland meinungsbildenden Medien ergibt, dass das Altersbild einseitig und verkürzt ist und die realen Möglichkeiten und Lebenssituationen von älteren Menschen in den Medien nicht widergespiegelt werden.

Die Medienauswertung zu Dialog mit der Zeit belegt, dass es möglich ist, die Defizite der gesellschaftlichen Diskussion anzusprechen, indem den Medien glaubwürdige und authentische Berichtsansätze geschaffen werden. Media Tenor International hat die Berichterstattung über Dialog mit der Zeit im Zeitraum September 2014 bis April 2015 untersucht. Ausgewertet wurden alle Beiträge, die vom Träger in Form von Clippings zur Verfügung gestellt wurden. Das betraf Print- und Online-Medien sowie TV-Beiträge (z.T. auf Social-Media-Plattformen). Die Analyse wurde auf Aussageebene für die folgenden Protagonisten durchgeführt: Die Ausstellung Dialog mit der Zeit, Andreas Heinecke und Orna Cohen (Initiatoren), Senior Guides (Ausstellungsführer), Dialogue Social Enterprise (Entwickler und Rechteinhaberin des Konzepts für die Ausstellung), die Vorgängerausstellung Dialog im Dunkeln, Dialog im Dunkeln Verein zur Förderung der sozialen Kreativität e.V., das Museum für Kommunikation in Berlin (Ausstellung Dialog mit der Zeit), das Museum für Kommunikation in Frankfurt (Ausstellung Dialog mit der Zeit), Bundespräsident Joachim Gauck, Generali Zukunftsfonds (Sponsor der Ausstellung), Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Robert Bosch Stiftung (Sponsor der Ausstellung). Insgesamt wurden 3.714 Aussagen erfasst.

Das Medienecho auf *Dialog mit der Zeit* ist einhellig positiv, wie die Bewertung der Akteure zu den Top-Themen beweist:



Basis: 3714 Aussagen über die Ausstellung und die erfassten Protagonisten

Während in der allgemeinen Nachrichten-Berichterstattung Ältere häufig kontextuell oder explizit negativ dargestellt werden, erlebten die Journalisten die Begegnung mit den Senior-Guides, den Ausstellungsführern (ab 75 Jahre aufwärts), als positiv und bereichernd. Sie erlebten Menschen, die sich im Rahmen ihrer Kräfte engagieren und damit positive Wirkungen bei den jüngeren und älteren Ausstellungsbesuchern hinterlassen. Dabei erschließt sich für die Ausstellungsbesucher spielerisch die Erfahrung des Älterwerdens, die Bedürfnisse der Älteren wie auch Möglichkeiten zur Inklusion, die von beiden Seiten als sinnvoll und erfüllend erlebt wird. Die Ausstellungseröffnung in Berlin durch Bundespräsident Joachim Gauck zeigt darüber hinaus, wie durch den Einsatz prominenter Akteure auch ein sonst vernachlässigtes Thema den Sprung über die Wahrnehmungsschwelle schafft und damit Spuren in der gesellschaftlichen und politischen Diskussion hinterlässt.

Wie erklärt sich die Wirkung?

Die Wirkung von *Dialog mit der Zeit* beruht auf fünf Gestaltungsprinzipien, welche hier zur Anwendung kamen. Diese lassen sich wie folgt gliedern:

1. Authentische Begegnung



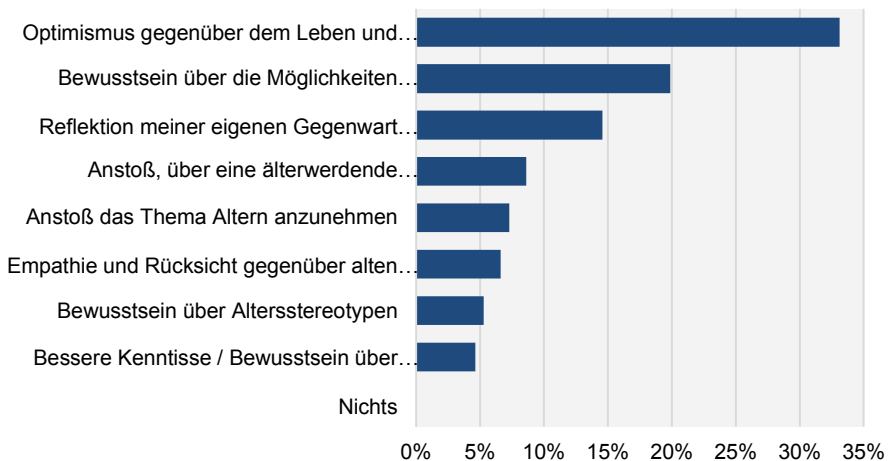
Top 10 der im Gästebuch genutzten Adjektive zur Beschreibung der Senior Guides (Frankfurt 2014)

Der wesentliche Garant für den Erfolg der Ausstellung *Dialog mit der Zeit* ist die authentische Begegnung zwischen älteren Menschen und dem Publikum. 85% der befragten Besucher bewerten ihren Senior-Guide als „hervorragend“ und schätzen die kurze Selbstdarstellung zu Beginn des Ausstellungsbesuchs als sehr gelungenen Einstieg in die sich entwickelnde Diskussion. Eine emotionale Bindung zwischen Gruppe und Guide entsteht und fördert den unbeschweren Austausch über das Alter. Gästebucheinträge wie „Manchmal sind Menschen überzeugender als Dinge“ oder „Die Senior-Guides an deiner Seite zu haben ist eine gute Idee. Es ist sinnvoll, dass vor allem jüngere Leute verstehen, was sich in der Zukunft demographisch verändern wird“ bestätigen das Konzept, welches vor allem auf den persönlichen Austausch zielt.

Da die Senior-Guides ein Rollenmodell für jüngere Menschen darstellen, sind wir auf Persönlichkeiten angewiesen. Das erreichte Lebensalter alleine reicht nicht aus. Sie müssen über eine gute Bildung verfügen und vor allem eine positive Haltung in Bezug auf ihre Lebenssituation besitzen. Ein offenes Wesen, Einfühlungsvermögen und sehr gute Kommunikationsfähigkeiten sind weitere Voraussetzungen, um die Qualität für die authentische Begegnung zu sichern.

2. Der Besucher steht im Zentrum

Die Ausstellung ist kein Schauraum, den man anonym betritt und individuell durchläuft. An einen Empfang werden alle Besucher über Inhalte und den Rahmen informiert und dann einer Gruppe zugeteilt. Selbstverständlich ist das gesamte Ambiente freundlich und farbenfroh, um das ästhetische Empfinden positiv zu stimulieren. Von höherer Bedeutung ist es jedoch, sich in die Besucher einzufühlen und deren Verhalten zu antizipieren. Was bewegt die Besucher, eine Ausstellung zum Alter zu besuchen? Welche gemischten Gefühle treten auf, wenn man sich allein oder in einer Gruppe einem Thema widmet, welches eher unbestimmt ist, keine Relevanz besitzt, eventuell bewusst verdrängt wird oder gar mit Ängsten besetzt ist? Wie kann ein konsistenter Wissenstransfer bei einer großen Bandbreite an Voraussetzungen überhaupt geleistet werden?



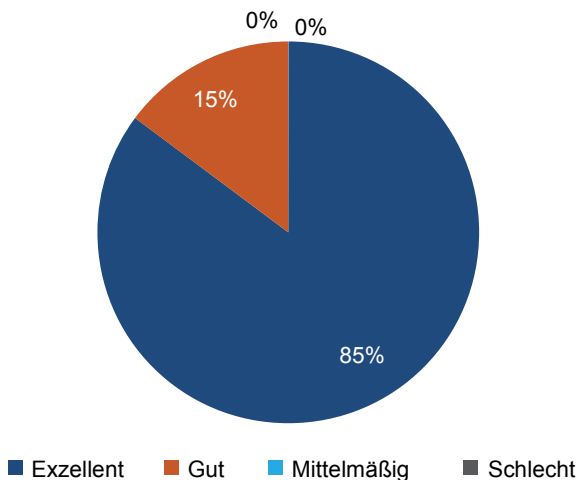
Ergebnisse der Befragung zur gewonnenen Einsicht aus der Ausstellung (Frankfurt 2014)

Unsere Grundannahme ist, dass das Publikum überhaupt keine oder nur sehr wenig an Vorkenntnissen mitbringt. Auch die Motivation setzen wir nicht zu hoch an, da Schüler von Lehrern häufig nicht allzu intensiv auf das Thema vorbereitet werden und in dem Fall der Ausstellungsbesuch nicht aus eigener Initiative erfolgt. Bei *Dialog mit der Zeit* kommt noch hinzu, dass vor allem bei jüngeren Menschen von einer gewissen Distanz ausgegangen werden kann, da Altern keine Relevanz und Bezug

zur eigenen Lebenssituation besitzt. So stellt sich die Frage, wie sich diese Distanz auflösen lässt und wie die Generationen in ein Gespräch zu bringen sind.

Um hier erfolgreich zu sein, ist es wichtig, dass die Besucher dort abgeholt werden, wo sie sind. Daher werden sie zu Beginn mit Fragen konfrontiert, welche nach unserer Einschätzung im Raum stehen. "Wie alt fühlst Du dich?", "Hast Du schon mal über Dein Alter gelogen?", "Hast Du Angst alt zu werden?" "Was ist für Dich das beste Alter?". Die zugrundeliegende Annahme ist, dass sich Besucher bewusst oder unbewusst mit diesen Unklarheiten in Bezug auf das Alter beschäftigen und sie über die Artikulation dieser und anderer Fragen eine Offenheit für den weiteren Ausstellungsbesuch entwickeln.

Während des gesamten Aufenthalts in der Ausstellung stehen sie im Kontakt mit den Senior-Guides, die selbst bei den Spielstationen Anregungen geben und unterstützen.



Bewertung der Begegnung mit den Senior Guides durch die Besucher (Frankfurt 2014)

Für diejenigen, die in den Ruhestand geschickt werden, besteht darüber hinaus die Gelegenheit, mit einem „echten“ Senior im Gespräch zu bleiben, so dass auch hier der Bezug erhalten bleibt. Die Eintragungen in den Gästebüchern und die Auswertungen der Besucherbefragungen zeigen, dass diese intensive Betreuung durch die Senioren als sehr wertvoll angesehen wird.



Besucher im erzwungenen Ruhestand (©Bert Bostelmann, 2014)

3. Der Besucher ist Subjekt und Objekt der Ausstellung



Dialog im Dialograum 2 (©Bert Bostelmann, 2014)

Ausstellungen, die sich mit menschlichen oder sozialen Themen beschäftigen, funktionieren nach einem Drehbuch, in dem die Aktionen und Reaktionen der Besucher antizipiert werden. Damit sind sie nicht nur passive Re-

zipienten, sondern sollen aktiv das Geschehen bestimmen. Sie sind aktive Gestalter (Subjekt) und Gegenstand der Beobachtung durch andere (Objekt) in einem. Um dies zu gewährleisten, müssen Situationen geschaffen werden, in dem sie angeregt werden, sich zu beteiligen und zu äußern. Dieses Prinzip wird vor allem im Dialog-Raum 1 (Altern ist individuell) deutlich, wo der Frage nachgegangen wird, was glückliches Altern bedeutet. Jeder Besucher wählt ein Motiv aus, welches im anschließenden Gespräch erklärt werden soll. Es bietet sich so einerseits die Gelegenheit, seine Vorstellungen zu äußern, andererseits aber auch, mehr zu den Gedanken der anderen Gruppenmitglieder zu erfahren. Die Dialoge verlaufen auf verschiedenen Ebenen: Zum einen entsteht ein innerer Dialog (= Introspektion), da sich jeder Besucher nach seiner eigenen Motivation befragen muss, um die Bildauswahl zu erklären. Wenn der Zeitpunkt des Teilens gekommen ist und alle Besucher ihre Bilder zeigen und Erläuterungen liefern, findet ein Dialog unter gleichen statt (= Peers). Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden deutlich und verdeutlichen, dass es unterschiedliche Konzepte gibt, um glücklich zu altern. Die dritte Ebene ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Dialog mit dem Senior entsteht (= Experte), der als Vertreter einer anderen Lebenssituation steht. Diese drei Dialoge gewährleisten Selbsterkenntnis und Einfühlung und geben erste Hinweise, wie ein hohes Alter bewältigt werden kann.

4. Eindringliche Raumgestaltung



Gelber und rosa Raum in Frankfurt (©Uwe Dettmar, 2014)

Ausstellungen sind künstliche Räume, die eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Michel Foucault verwendete in einer frühen Phase (1967) seiner Philosophie den Begriff der Heterotopie. Hetero verweist auf einen anderen, fremden Zustand und topos steht für einen Raum, einen Ort. Heterotopien sind „wirkliche Orte von realisierten Utopien, sie sind gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“ Heterotopien unterliegen ferner einer klaren Zeitstruktur, haben also einen definierten Anfang und Ende und brechen im besten Falle mit herkömmlichen Zeitvorstellungen. Sie folgen auch gewissen Ritualen, was auf der profanen Ebene über das Eintrittsgeld und auf der höheren Ebene durch das Akzeptieren gewisser Spielregeln (Signal zum Eintritt in den Ruhezustand) reguliert wird.



Videokabinen im rosa Raum (©Uwe Dettmar, 2014)

Heterotopien beschreiben auch einen Illusions- und Kompensationsraum, da Situationen entstehen, die eine Differenz zum Realgeschehen ausweisen und im besten Falle einen Zustand rahmen, der als „verwirklichte Utopie“ angesehen werden kann. Dialog mit der Zeit ist im besten Sinne eine Heterotopie im Sinne von Michel Foucault, da ein Ort außerhalb eines realen Ortes geschaffen wird, der eine Wunschvorstellung, nämlich die des offenen Dialogs der Generationen, manifestiert. Ganz besonders tritt dies in dem gelben und rosa Raum zu Tage, wo über eine monochrome Farb- und Lichtgestaltung eine besondere Wahrnehmung erzeugt wird.

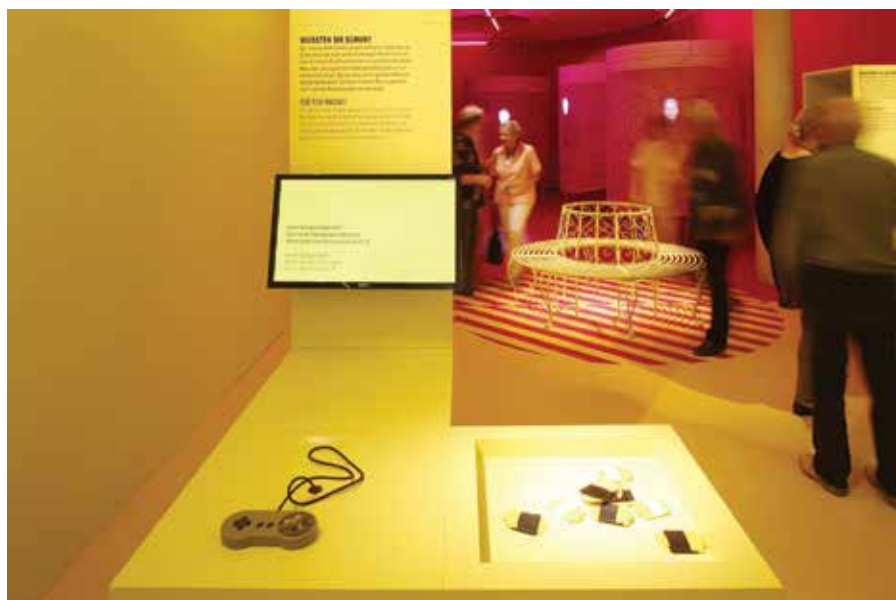
5. Spiele als Treiber für die Interaktion

Alle Besucher sind Teil eines Spiels. Spiele folgen Regeln und das Agieren des Einzelnen steht in Korrespondenz zum Verhalten der Gruppe. Menschen folgen gerne ihrem Spieltrieb und können dadurch in ihrer Bereitschaft Wissen aufzunehmen, motiviert werden. Daher vermeidet Dialog mit der Zeit eine theoretische Vermittlung zu Altersfragen oder den Auswirkungen des demographischen Wandels und stellt auf spielerische Art und Weise Themenbezüge her.



Koordinations-Spielstation im gelben Raum (©Bert Bostelmann, 2014)

Wichtig ist auch, dass die Kooperation im Vordergrund steht und es sich nicht darum dreht, ob Antworten richtig oder falsch sind. Im Dialog-Raum 1 ist jede Wahl eines Bildmotivs die richtige, da Raum für die persönlichen Vorstellungen und nicht eine Anleitung zum glücklichen Altern vermittelt werden soll. Im Dialog-Raum 2 werden Fakten zum demographischen Wandel gefragt, doch wieder steht nicht die richtige Antwort im Vordergrund, sondern der Trend, der sich in der Gruppe ausbildet. Die Spielstationen im gelben Raum wecken den Spieltrieb in sensorischer und physischer Hinsicht und erfreuen sich vor allem bei Jugendlichen großer Beliebtheit.



Spielstation Super Grandpa im gelben Raum (©Uwe Dettmar, 2014)

Was ist der Ausblick?

Die Nachfrage nach *Dialog mit der Zeit* ist derzeit hoch, sodass berechtigte Hoffnung besteht, dass die Ausstellung auch in den nächsten Jahren Wirkung erzielen kann. Nach Frankfurt und Berlin wird die Ausstellung im Berner *Museum für Kommunikation* gezeigt. Parallel wird *Dialog mit der Zeit* auch in Taiwan zu erleben sein. Mit weiteren Museen und Veranstaltern laufen bereits die Verhandlungen und belegen, dass es gelungen ist, mit *Dialog mit der Zeit* einen Beitrag zur positiven Veränderung des Altenbildes zu leisten.

Neben der Ausstellung wird gerade im Auftrag der BGW ein Workshop-Format entwickelt. Dieses soll vor allem in Ergänzung zur Ausstellung *Back to Balance* eingesetzt werden und Altenpfleger anregen, den Pfleger-Patienten-Dialog zu verbessern. Auch soll über die Begegnung mit den Senioren die Empathie gefördert werden. Es bleibt zu wünschen, dass mit dem Workshop auch jüngere Menschen in der Berufsfindung angesprochen werden können, um sie über das Berufsbild des Altenpflegers und die Wertschöpfung in der Arbeit mit älteren Menschen zu informieren. Wie wir wissen, steht die Altenpflege vor großen Herausforderungen. Laut den Angaben des Statistischen Bundesamtes (2015) wird sich die Zahl der Pflegebedürftigen bis

2050 verdoppeln. Gleichzeitig verringert sich das sogenannte »informelle Pflegepersonal« in den Familien, in denen heute noch 70 % aller Pflegeleistungen erbracht werden. Bereits heute fehlen 85.000 hauptamtliche Fachkräfte zur Versorgung in der Pflege. Bis 2030 wird ein Anstieg auf 200.000 erwartet und bis 2050 sollen insgesamt 500.000 Pflegekräfte fehlen. Wie soll das gut gehen?

Ein Beruf in der Altenpflege besitzt scheinbar eine geringe Attraktivität für junge Menschen. Zu belastend erscheint die Konfrontation mit hochaltrigen Menschen, ihren möglichen Verlusten und dem Nahbereich des Todes. Zudem ist das Sozialprestige gering und die körperlichen und psychischen Belastungen hoch, sodass bei der Berufswahl zu wenige junge Menschen den Beruf des Altenpflegers wählen. Angereichert wird dieses Distanz durch die Unsicherheiten im Umgang mit dem eigenen Altern, den falschen Vorstellungen zum Alter und dem Mangel an einem positiv besetzten Austausch mit älteren Menschen. Hier soll *Dialog mit der Zeit* einen Impuls setzen und Fehleinschätzungen korrigieren, da im Vordergrund die Begegnung mit älteren Persönlichkeiten steht, die deutlich demonstrieren, welche Möglichkeiten auch im hohen Alter für ein positives Miteinander bestehen.

Man kann dem französischen Romancier Victor Hugo nur zustimmen, dass „nichts stärker ist, als eine Idee, deren Zeit gekommen ist“. Die Zeit für Dialog mit der Zeit ist gekommen und wird in den nächsten Jahren einen wichtigen Beitrag für einen Dialog der Generation leisten.

Verweise

¹ Cicero (1998): Cato maior de senectute. Cato der Ältere über das Alter. Merklin, Harald (Hrsg.), Reclams Universal-Bibliothek. Stuttgart.S. 39.

² Ebd., S.41

³ Ebd., S.103.

9. Bild der Pflege vervollständigen

Dr. h.c. Jürgen Gohde

„Pflege und Pflegebedürftigkeit sind zentrale, kulturelle, gesellschaftliche, gesundheits- und sozialpolitische Herausforderungen unserer Zeit. Politik, Verbände, Kommunen und andere gesellschaftlich wichtige Institutionen müssen erkennen, dass in das Thema Pflege, sowohl die Forschung als auch die Praxis und Ausbildung betreffend, deutlich mehr investiert werden muss, um den demografischen Herausforderungen der nächsten Jahre mit Verantwortung zu begegnen und zu einer zukunftsfähigen pflegerischen Versorgungsqualität beizutragen.“¹

Dialogdefizite verhindern bessere Lösungen

Liest man unbefangen als einer der Mitgestalter des Prozesses der Pflegereform in den letzten Jahren die vorliegende Medienanalyse der fiktionalen und nichtfiktionalen Berichterstattung über eines unserer zentralen Zukunftsthemen im Jahr 2014, ist man ernüchtert. Die Darstellung ist gekennzeichnet durch eine hohe Uneindeutigkeit der Wertungen und damit auch der resultierenden Wahrnehmung. Kritische, oft polarisierende Medienberichte nehmen exponentiell mit der Entfernung von der realen Lebenssituation in der Pflege zu.

Damit wird nicht nur eine „Schadstelle im sozialen Gehäuse“ (Günter Grass) deutlich oder ein Marketingproblem der Pflegebranche sichtbar, viel mehr wird ein Dialogdefizit in der Gesellschaft auf allen Ebenen erkennbar. Der „Aufbruch Pflege“², den z. B. die BGW 2010 proklamiert hatte und der in der Debatte um den sogenannten neuen Pflegebedürftigkeits-Begriff spürbar wurde, hat medial 2014 nicht stattgefunden oder ist ins Leere gelaufen. Allein diese Beobachtung wäre Grund genug für eine sorgfältige Diskussion der Ergebnisse. Die Darstellung wird nach wie vor von vergangenheitsorientierten Paradigmen bestimmt und es lässt nicht erkennen, wie ein zukunftsfähiges Leitbild für eine gute Pflege vor Ort aussehen könnte, welches Pflegebedürftigkeit vermeidet und die Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Pflegebedarf fördert.

Realistische Pflegebilder: der Wunsch nach Selbstbestimmung und Mitverantwortung

Hatte der 6. Altenbericht der Bundesregierung mit notwendiger Klarheit den Abschied von Bild des „Pflegefalls“ ausgerufen, ist dieser Prozess des Abschiednehmens von einem überholten Bild der stationären und ambulanten Altenpflege in der Gestaltung der Versorgungslandschaft und in der öffentlichen Darstellung nun nachzuvollziehen.

In den Köpfen und Herzen der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen ist längst der Wunsch angekommen, möglichst lange – auch im hohen Alter – selbstbestimmt und mitverantwortlich im eigenen Umfeld – auch der eigenen Wohnung – zu leben und ein zugehöriges Leben (teilhabeorientiert) führen zu können. Diese Orientierung auf die Lebensqualität persönlichen Lebens im öffentlichen Raum bestimmt die Erwartungen an die Formen der Unterstützung. Sie taucht als kleines Pflänzchen (positive Einschätzung neuer Wohnformen) auf und zeigt die mangelhafte Veränderung der Versorgungslandschaft auf. Der Wunsch nach einem selbstbestimmten und teilhabeorientierten Leben – und das ist etwas anderes als der Versuch, pflegebedürftige Menschen ins Leben zurückzuholen – prägt sowohl ambulante als auch stationäre Versorgungsformen und kann realitätsgerechte Alters- und Pflegebilder mitbestimmen, auf die die Pflege dringend angewiesen ist.

Deshalb war der Begriff der Pflegebedürftigkeit neu zu fassen. Die Definition liegt nun endlich mit dem Referentenentwurf für das Pflegestärkungsgesetz II vom 22.6.2015 vor. Der neue Begriff (§14 SGB XI) vollzieht die Abkehr von einem an Defiziten und am Unvermögen orientierten Bild des Menschen hin zu einer Sichtweise, die das Ausmaß seiner Selbstständigkeit sichtbar macht. Pflegebedürftig ist ein Mensch, der in seiner Selbstständigkeit eingeschränkt ist.

Eingeführt werden soll ein passendes Begutachtungsverfahren (NBA) und fünf Pflegegrade anstelle von drei Pflegestufen. Die Vorteile für eine neue Praxis der Pflege sind beschrieben, strukturell für mehr Qualität und Transparenz, für Planung und Berichterstattung, für Selbstständigkeit stärkende und Abhängigkeit mindernde Interventionen, für die Unterstützung der Pflegenden.

Demografische Herausforderungen sind alles andere als definitorische Probleme, besonders wenn es um die Pflege geht. Es geht um ein Gerechtigkeitsproblem:

Deshalb ist der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff nötig, der sich differenziert an den Lebenslagen orientiert und auch Multimorbidität ausreichend wahrnehmen kann, Kinder und Behinderte nicht ausschließt und auf den Grad der Selbstständigkeit abstellt.

Allerdings: mit der Einführung des neuen Pflegebegriffs sind die Probleme nicht gelöst. „Ebenso ist es wichtig, sich mit dem Kern der Pflege auseinanderzusetzen. Gemeint ist die Frage danach, wie das gesundheitliche Wohlbefinden und die Partizipation von Menschen gestärkt werden können, die sich in einer prinzipiell durch Vulnerabilität (Schutzbedürftigkeit) gekennzeichneten Situation befinden. Pflegebedürftige leiden unter unterschiedlichen dauerhaften Gesundheitseinschränkungen und Funktionseinbußen, die in der Regel von Ressourcenverlusten auf sozialer, psychischer und ökonomischer Ebene begleitet sind.“³

Der neue Begriff ist ein Schlüsselement für eine bessere Pflege: für ein Gesamtkonzept für Pflege und Betreuung, das den demografischen, pflegerischen, präventiven, rehabilitativen und infrastrukturellen Anforderungen für eine inklusionsorientierte Gesellschaft entsprechen muss, braucht es mehr. Die Einführung eines neuen Begriffs braucht eine Haltung auf Seiten der Beschäftigten, die immer wieder versucht, die Autonomie der Pflegebedürftigen zu fördern und zu respektieren. Reform der Pflege ist mehr als die Reform der Pflegeversicherung.

In knapp 20 Jahren Pflegeversicherung hat sich eine wettbewerbsorientierte Versorgungslandschaft staatlicher, gemeinnütziger, kirchlicher und privater Pflegeanbieter entwickelt, die große Fortschritte in der Qualität für die Pflegebedürftigen gebracht hat. Es sind aber auch Schwachstellen deutlich geworden, die heute Veränderungen erfordern. Pflege ist mehr als Pflegeversicherung und mehr als Minutenpflege, die Entpflichtung und Selbstentpflichtung der Kommunen war eine Fehlentwicklung. Care-Orientierung, die eine Konzentration auf den Zusammenhalt des Sozialen und neue Vorsorge ermöglicht, konnte so nicht entstehen. Institutionelle Eigeninteressen, die Sektorierung von Leistungen, unterstützt durch fehlende integrative Versor-

gungsmodelle, Fehlanreize und ungeklärten Schnittstellen zwischen Leistungsgesetzen, dominieren bei den Verantwortlichen für das Leistungsgeschehen. Wir sind weit davon entfernt den Bereich von Teilhabe als eine zentrale Zukunftsinvestition anzugehen und die Unterbewertung der Arbeit der Fachkräfte und der Sorgearbeit der Angehörigen aufzuheben.⁴

Nicht der Realität angepasste Pflegebilder tragen neben anderen Faktoren zu einem negativen Image der Pflege (Pflege ist ein Out-Beruf) bei, besonders auffällig ist hierbei der Unterschied nach einer Untersuchung des IPP Bremen zwischen Schülerinnen und ihren Eltern hinsichtlich der Anstrengung im Beruf: während die Schüler vor allem den Verrichtungsbezug des Pflegebegriffs kritisieren, finden die Angehörigen die allgemeinen Bedingungen besonders anstrengend. Auch hinsichtlich der Motivation des Helfens, die ungebrochen scheint, sind erhebliche Unterschiede zu konstatieren. Diese Entwicklung wird den Herausforderungen nicht gerecht.

Versorgungslücken: die Frage nach den Ressourcen

Im Themenreport Pflege 2030⁵ der Bertelsmann Stiftung liegt ein hervorragendes Instrument für die Planung von Pflegestrukturen aber auch landkreisbezogenes Datenmaterial vor. Versorgungslücken⁶ sind klar erkennbar. In seinen Schlussfolgerungen kommt Heinz Rothgang 2012 zu folgendem Ergebnis: „Die Zahl der Pflegebedürftigen wird steigen – aber regional sehr unterschiedlich. Hierin ist eine wesentliche Herausforderung an die Kommunalpolitik zu sehen: die Versorgungspotentiale sind rückläufig, in familiärer wie der formalen Pflege.“ Es gibt keinen Königsweg darauf zu reagieren, aber ein Set von Interventionen, die von der Stärkung aller Leistungsarten der Versicherung, unabhängige, wohnortnahe Beratung, der Steigerung der Attraktivität des Berufs, besserer Arbeitsbedingungen über die Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements und des Quartiersmanagement reichen. Empirisch lässt sich belegen, dass die Herausforderungen mittels klarer politischer Entscheidungen und Regelungen von Zuständigkeiten so beeinflusst werden können, dass die „Versorgungslücke in der formalen Pflege halbiert werden (kann), wenn die Zahl der Heimplätze eingefroren wird und ambulante Kapazitäten ausgebaut werden.“ Heimpflege entspricht nicht den Präferenzen der Betroffenen, sie lässt vorhandene Fähigkeiten der Bewohner zur Selbstversorgung ungenutzt, mobilisiert zivilgesellschaftliches Engagement nur in geringem Ausmaß. Die Versorgungslücke ist umso geringer

je niedriger der Anteil der stationären Pflege ist. In der Konsequenz bieten quartiersorientierte Versorgungsformen mit hoher Beteiligung und guten ambulant-vernetzten Dienstleistungen die Chance, sowohl den Wünschen der Menschen als auch den Notwendigkeiten geteilter Verantwortung zu entsprechen. Würde man das bisherige Paradigma der Versorgung fortschreiben, wären die personalwirtschaftlichen und ökonomischen Folgen nicht beherrschbar.

Defizite im öffentlichen Dialog

Die öffentliche Diskussion greift die großen Themen der Gestaltung der Infrastruktur der Pflege nur zögernd auf

- die konsequente Einführung und Förderung von alternativen Wohnformen, z. B. Quartierskonzepten,
- die Notwendigkeit altersgerechten Wohnungsbaus⁷,
- die kommunale Verantwortung und die dafür erforderliche Finanzausstattung für eine generationengerechte Infrastruktur,
- eine allen zugängliche Pflegeberatung in Pflegestützpunkten,
- die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements,
- eine klare, transparente Kooperation mit den Betreuungsbehörden⁸
- die Ausbildung der Gesundheitsberufe

Leitbild „Caring Community“

Die Bereitschaft der Kommunen sich intensiv um die Belange älterer Mitbürger mit und ohne Pflegebedarf zu kümmern, steigt signifikant. Wer die Zukunft der Pflege durch Entwicklung der Verhältnisse Verantwortlichkeiten und Versorgungsstrukturen unter Beteiligung der Betroffenen gestalten will, muss jetzt handeln. Die Zukunft von Teilhabe, Pflege und Assistenz entscheidet sich heute. Sie muss vor Ort neu gedacht und gestaltet werden. Die notwendige Sozialraumorientierung der Pflege erfordert, dass die Kommunen eine stärkere, die Infrastruktur steuernde Rolle übernehmen. Das erfordert ein Umdenken und eine ausreichende Finanzausstattung. Die Skizze einer neuen sozialen Architektur ist gezeichnet im Leitbild der „Caring Community“ und in den Studien der FES/ KDA („Gute Pflege vor Ort“) oder AGP (Th. Klie, R. Hoberg, G. Künzel, Strukturreform und Teilhabe, 2013), der Arbeit des Netzwerks SONG und im 7. Familienbericht der Bundesregierung, im

2. Engagementbericht und im 6. und im noch nicht veröffentlichten 7. Altenbericht erkennbar. Alle Studien präferieren eine vernetzten Versorgung und zielen auf die Rückgewinnung der Gestaltungskraft der Kommunen, um die Entwicklung und Förderung stützender Infrastruktur und Bürgerbeteiligung möglich zu machen. Lokale Verantwortungsgemeinschaften in Vielfalt werden befürwortet: geteilte Verantwortung, pro-aktive Sorgebereitschaft, die generationenübergreifende Sozialräume möglich macht. Ein Schwerpunkt der Kommunalpolitik der nächsten Jahre muss darin liegen, die Stärke der Kommunen in der Sicherung einer „feldübergreifenden Kooperation“ (Burgi) auch für die Pflege zu realisieren, um zu verhindern, dass von der Pflege Ressourcen verbraucht werden, die sie nicht bereitstellen kann.

Die Zukunft der Pflege liegt im Quartier. Für die bestehenden ambulanten und stationären Einrichtungen ergeben sich durch Vernetzung von Angeboten gute Chancen im Modernisierungsprozess. Es muss selbstverständlich sein, Verantwortung zu teilen, und Nachbarn und Freunde im Rahmen von Assistenzmodellen zu beteiligen und einen „Hilfe-Mix“⁴⁹ zu gestalten und damit Modelle einer Betreuung von Menschen, eines Handels für andere zugunsten des Modells eines Agierens mit den Betroffenen zu verlassen, ohne den Blick für die verletzte Seite des menschlichen Lebens zu vernachlässigen. Selbstbestimmung ohne Fürsorge ist nicht möglich. Konzepte dieser Art sind nicht mehr die Versuche kleiner alternativer Gruppen, es sind die Elemente einer neuen sozialen Architektur erkennbar, die anschlussfähig an gesellschaftliche Trends und Erwartungen ist. Sie erfüllen die Anforderung nach Bürgerbeteiligung und Mitverantwortung durch Kirchengemeinden, Vereine und Organisationen auf lokaler Ebene, sie entsprechen dem Leitbild der sorgenden Gemeinde. Wie sie finanziell und leistungsrechtlich abgebildet werden, ist die gestalterische Kernanforderung. Wie die Beispiele des Netzwerks SONG zeigen, ist ihr Mehrwert sowohl in gesundheitlicher Hinsicht, als auch ökonomisch hinsichtlich einer regionalen Arbeitsmarktpolitik, Verkehrsinfrastruktur und medizinischer Versorgung erheblich. Ältere Menschen sind auf gut vernetzte, verlässliche Versorgungslandschaften angewiesen.

Transparenz durch öffentliche Begleitung

Die Pflege ist auf die kritische öffentliche Begleitung durch Medien und Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Wo gepflegt wird, passieren Fehler, wo nicht genügend Menschen zur Verfügung stehen. Ob im Kontext der Fa-

milien oder der professionellen Pflege leidet die Zuwendung, wo die Rahmenbedingungen der Vergütung und Organisation, dem Wert des Berufs nicht entsprechen, wo die bürokratische Strukturen Zeit fressen und die psychischen Belastungen der Pflegenden nicht ausreichend zur Kenntnis genommen werden, wird die Motivation und Gesundheit auf der Strecke bleiben, wo demografische Strukturen nicht beachtet werden, nehmen die Strukturen schwerwiegenden Schaden. Ohne einen sinnvollen Personal-Mix hat die Pflege der Zukunft keine Chance. Sie hat aber bei der Beachtung der Rahmenbedingungen des beschriebenen Perspektivwechsels die große Chance, den erforderlichen Wandel einzuleiten.

Uneindeutigkeit überwinden

In den Ergebnissen der Studie ist die beschriebene Veränderung der Sichtweise hin zu einer an Prävention und Teilhabe orientierten Pflege nicht wahrnehmbar, sie tritt hinter dem Bild der Polarisierung zurück.

Viel stärker aber als dieser Befund beeindruckt aber auf allen Ebenen die erkennbare Uneindeutigkeit von Wahrnehmungen und Wertungen, die auf Erkenntnis- und Umsetzungsdefizite verweist. Uneindeutigkeit kann aber die notwendigen Veränderungsprozesse nicht fördern. Sie begünstigt bei aller berechtigten Kritik an Lösungen der Vergangenheit kein Klima des Aufbruchs.

Da die Uneindeutigkeit medial induziert zu sein scheint – das Bild wird entscheidend durch die Berichterstattung der Medien geprägt – bringt dieser Bericht nicht nur die Wirkungslosigkeit von Marketingkampagnen auf den Punkt und verdeutlicht eine nicht erledigte Bringschuld der Pflegeanbieter, sondern weist zugleich die Langlebigkeit von tradierten Altenpflegebildern bei den Berichterstattern.

Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Rahmenbedingungen des Wandels in der öffentlichen Diskussion in der lebenspraktischen Anwendung auf die eigenen Lebensumstände zwar theoretisch für richtig gehalten werden, aber nicht praktisch angewandt werden oder als schwer realisierbar angesehen werden.

Sie eignen sich nicht besonders gut für eine personalisierende, skandalisierende und emotionalisierende Berichterstattung. Freilich man darf nicht verallgemeinern. Die Differenz zwischen regionaler und überregionaler Be-

richterstattung ist aufschlussreich und nachweisbar. Die Nähe zum Problem, die Zeit für Recherche und Dialog vor Ort sind für kritische und konstruktive Beiträge gleichermaßen wichtig und tragen zu realitätsgerechteren Bildern der Pflege bei. Hier sind die Chancen für die Bearbeitung einer zentralen Herausforderung zu erkennen. Es muss an der Überwindung der hohen Anteile uneindeutiger Urteile und Äußerungen gearbeitet werden.

Die Bedeutung von Netzwerken der regionalen Ebene

Das Aktionsbündnis Pflege der BGW hat 2012 im Rahmen des Projekts „Gesundheitsfördernd Führen“ auf die Bedeutung regionaler Vernetzung hingewiesen:

„Die wesentlichen Träger von Veränderungsprozessen in der Pflege sind Unternehmen, Unternehmer und lokale Netzwerke. Fortschritte in Prävention, Qualität und in der öffentlichen Wahrnehmung erfordern einen Ansatz an und mit „der Basis“. Nur wenn diese mit in die Verantwortung für diesen Prozess eingebunden wird, wenn gute Lösungen eine größere Ausstrahlung erfahren und viele Nachahmer finden, kann die erforderliche Geschwindigkeit in der Entwicklung der Branche erreicht werden.“

Die Erfahrungen der BGW im „Aufbruch Pflege“ sowie in der GDA zeigen deutlich die Problematiken des Demografischen Wandels und des damit verbundenen drohenden Fachkräftemangels auf. „Die Gestaltung gesunder Unternehmen in einer sich entwickelnden neuen Versorgungslandschaft ist die konkrete Herausforderung der Branche. Gesundheitsfördernde und -erhaltende Arbeitsbedingungen sind vor diesem Hintergrund essenziell, sowohl für Unternehmen der Pflege und ihre Mitarbeitenden als auch für das ganze System „Pflege“ in der Gesellschaft.

Im Fokus dieser Umsetzung stehen hierbei insbesondere Führungskräfte der ersten und zweiten Führungsebene und die Förderung ihrer Kompetenzen in Bezug auf eine gesundheitsfördernde Unternehmens- und Personalführung in ihren Verantwortungsbereichen...“

Für die Entstehung realitätsgerechter Pflegebilder sind vor allem regionale Akteure verantwortlich, sowohl die Akteure der Pflegebranche selbst, die darauf verzichten, sich an die Klagemauer zu begeben. Die Pflege ist besser als das Bild, das sie von sich selbst zeichnet, sie verdient aber auch nicht

die Uneindeutigkeit der gezeichneten Bilder und das Vorurteil eines schlechten Images. Diesem Vorurteil wird pflegeseitig vor Ort ebenso klar und deutlich widersprochen mit dem Hinweis auf fehlende finanzielle Mittel (gute und schlechte Pflege werden gleich hoch entgolten), fehlende Fachkräfte und bürokratische Strukturen. Die Pflegeunternehmen und die Pflegenden sehen ihren Einsatz und ihre Motivation in Frage gestellt und entwertet. Sie befinden sich damit argumentativ immer wieder in einer Abwehrposition. Auch die günstigste Marketingstrategie kann aus dieser Falle nicht befreien, weil hinter dem Vorurteil die Bedeutung eines vernetzten Kompetenzzentrums für Pflege- und Gesundheit nicht aufscheint, wohl aber die Eröffnung eines Zukunftsdialogs über die Rahmenbedingungen von Pflege und Teilhabe vor Ort.

„Die demographischen, gesundheitlichen, sozialen, personellen und ökonomischen Herausforderungen erfordern ein neues Leitbild und Gesamtkonzept von Teilhabe, Betreuung, Pflege und Gesundheitsversorgung für alle älteren Menschen. Die längst mögliche Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit und die Achtung der personellen Würde und Selbstbestimmung sind der Kern des pflegerischen Leitbildes, das sektorenübergreifend auf allen Ebenen der Verantwortung und Zuständigkeit durchgesetzt werden muss.“¹⁰...“Rehabilitation und Prävention haben Vorrang vor Pflege. Pflegebedürftigkeit muss möglichst lange vermieden werden. Eine Weiterentwicklung der Kooperation und eine bessere Vernetzung der Haus- und Fachärzte mit ambulanten Pflegediensten, den stationären medizinischen und pflegerischen Einrichtungen sowie der Palliativversorgung sind notwendig“¹¹.

Bedarfsgerechte und qualifizierte Versorgung In der Langzeitversorgung

Der Fokussierung auf die ambulante Versorgung entspricht es, dass nach wie vor der überwiegende Teil pflegebedürftiger Menschen in seiner eigenen Häuslichkeit versorgt wird. Nur ein kleiner Teil wird stationär versorgt. Deshalb hat der Sachverständigenrat für das Gesundheitswesen zu Recht in seinem Gutachten 2014 auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Voraussetzungen für eine integrative Beratung vor Ort zu schaffen, den ambulanten Bereich besser auszubauen, passgenaue, sozialraumorientierte Konzepte vor allem im ländlichen Bereich zu entwickeln, die Überleitung aus dem Krankenhaus in die Pflege besser zu gestalten und zugleich die Voraussetzungen für eine bedarfsgerechte Versorgung im stationären Bereich zu schaffen: „ Ziffer 277....Erforderlich ist, in der stationären pflegerischen Langzeitversor-

gung die nötigen personellen und konzeptionellen Voraussetzungen für eine bedarfsgerechte Versorgung der dort lebenden Nutzergruppen zu schaffen. Dazu gehören vor allem eine bessere Personalausstattung, eine gezielte Einbindung spezialisierter (klinischer) Kompetenzen und Qualifikationen (z. B. im Bereich der Palliativpflege und gerontopsychiatrischen Pflege¹², eine Neuordnung von Steuerungs- und Koordinationsverantwortung zu entsprechend qualifizierten Fachkräften sowie eine konsequente Nutzung von Kennzahlen zur Ergebnisqualität im internen Qualitätsmanagement.“ Diese Zielvorstellung verlangt neue Leitbilder auf kommunaler Ebene.

Nationaler Aktionsplan : Gestaltung öffentlicher regionaler Dialogforen

Die Expertengruppe zum Aufbruch Pflege der BGW hat 2010 vorgeschlagen, diesen grundlegenden Veränderungsprozess mit einem Nationalen Aktionsplan Pflege zu gestalten. „Ein Nationaler Aktionsplan Pflege (kann) dazu beitragen, dass der notwendige Strukturwandel in der Pflege mit einem Kulturwandel in der Branche einhergeht, von dem alle Beteiligten und Betroffenen profitieren. Es muss ein teilhabeorientierter Prozess in Gang gesetzt werden, der auch dazu beiträgt, dass langfristig genügend gesunde, leistungsfähige und motivierte Pflegekräfte zur Verfügung stehen. Nur so lässt sich die Zukunft dieser gesellschaftlich überaus bedeutenden Dienstleistungsbranche sichern.“¹³

Nach der Lektüre des medialen Pflegebilds würde ich die Liste der Vorschläge und Forderungen erweitern um einen Punkt: Förderung regionaler Dialogplattformen zur Implementation realistischer Pflegebilder und neuer Kooperationsformen der Akteure auf regionaler Ebene.

Verweise

- ¹ Goerres, S. Pflege zukunftsfähig? Gesellschaftliche Herausforderungen, Entwicklungen und notwendige Handlungsbedarfe in Deutschland 2010.
- ² Behr, Th. Aufbruch Pflege, 2015
- ³ Goerres, S. u.a. , Pflegeforschung Agenda 2020, Bosch Stiftung 2012
- ⁴ FES- KDA, Gute Pflege vor Ort, Einleitung
- ⁵ Bertelsmann Stiftung Themenreport: „Pflege 2030“
- ⁶ Mit dem Begriff „Versorgungslücke“ wird beschrieben, wie weit der Bedarf an professioneller Pflege von dem prognostizierten Angebot an Fachkräften in der Pflege abweicht.
- ⁷ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Wohnen im Alter Heft 147, 2011 (bearbeitet vom KDA)
- ⁸ DLT 2010 und 2012
- ⁹ Aktion Psychisch Kranke, Psychisch kranke alte und demente Menschen(PAD), Organisation und Finanzierung von personenzentrierten Hilfen, 2009,
- ¹⁰ KDA- FES, Gute Pflege vor Ort, 2013, 8
- ¹¹ KDA- FES, Gute Pflege vor Ort, 2013, 8)
- ¹² Sachverständigenrat für die Entwicklung des Gesundheitswesens, 2014, Bedarfsgerechte Versorgung – Perspektiven für ländliche Regionen und ausgewählte Leistungsbereiche
- ¹³ BGW, 2010

10. Plädoyer für mutige und unkonventionelle Präventionsarbeit

Björn Kähler

Zusammenfassung

Für Unternehmen bedeutet „Prävention“ heute viel mehr als das Aufstellen eines Absperrgitters vor einem Gefahrenbereich oder den Einsatz von Persönlicher Schutzausstattung. Moderne Präventionsarbeit hilft, die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten zu verbessern. Sie umfasst den Arbeits- und Gesundheitsschutz im Unternehmen ebenso wie komplexe Maßnahmen zur betrieblichen und zur überbetrieblichen Gesundheitsförderung. Ziel ist es, Fehlzeiten, Arbeitsunfälle und das Auftreten von Berufskrankheiten so gering wie möglich zu halten. Für Arbeitnehmer lassen sich dadurch Gefährdungen und deren gesundheitliche Auswirkungen vermeiden. Aus dem Blickwinkel der Unternehmer und der Gesellschaft trägt wirkungsvolle Prävention dazu bei, die Kosten zu senken, die durch Arbeitsunfälle, krankheitsbedingte Ausfälle und Berufskrankheiten entstehen. Beispielsweise fielen für Versicherte aus der Altenpflegebranche bei der BGW im Jahr 2014 vor dem Hintergrund von etwa 77.700 Versicherungsfällen Entschädigungsleistungen von knapp 81 Millionen Euro an – für medizinische Heilbehandlungen, für Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben sowie für Renten, Beihilfen und andere Abfindungen.

Für die Arbeitsgesundheit und die nachhaltige Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten sind neben physischen immer mehr psychische Faktoren ausschlaggebend. Psychische Erkrankungen gewinnen innerhalb von Berufsbiographien in allen Branchen zunehmend an Bedeutung. Beispielsweise zeigt der DAK Gesundheitsreport 2014 einen Anstieg psychischer Leiden um knapp 12 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Knapp 17 Prozent aller Ausfalltage in den befragten Unternehmen ließen sich auf Depressionen, Angststörungen und andere psychische Leiden zurückführen.¹ Präventionsarbeit im Hinblick auf psychische Erkrankungen rückt dadurch noch stärker ins Blickfeld der betrieblichen Gesundheitsförderung und Prävention. Zu den psychischen Faktoren, die die Gesundheit der Beschäftigten fördern, zählen Sinnstiftung durch die eigene Arbeit, soziale Anerkennung und ein Ar-

beitsalltag, der die Erwartungen an den Beruf erfüllt. In der Altenpflege wäre letzteres beispielsweise die mögliche Konzentration auf Kernkompetenzen und -prozesse der Pflege anstelle von als belastend erlebten immer umfangreicheren und sinnentleerten Dokumentationsaufgaben.

Wenn es um die genannten psychischen Faktoren geht, spielen auch das Image des Berufs, die Wertschätzung, die dieser gesellschaftlich erfährt, oder die Darstellung und Wahrnehmung einzelner berufstypischer Tätigkeiten in der Öffentlichkeit eine Rolle. Hier kommen Bilder ins Spiel, die von den Medien – wie die hier vorliegende Studie „Ein Heim, kein Zuhause. Das Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“ zeigt – entscheidend mitbestimmt werden. Fachkräftemangel in der Pflege und zunehmende psychische Belastung der Beschäftigten erfordern neue Wege in der Präventionsarbeit. Dazu gehören die Beschäftigung mit Alters- und Berufsbildern und die Schaffung von Transparenz, dort wo es bereits positiv wirksame Maßnahmen und Konzepte gibt.

1. Präventionsarbeit – eine unternehmerische Entscheidung?

Betriebliche Prävention soll arbeitsbedingte Gefährdungen der Beschäftigten verhindern. Die Gestaltung der Arbeitsbedingungen – und damit die Minimierung von Gefährdungen – liegt in der unternehmerischen Verantwortung. Präventionsarbeit ist kein Thema nur für die Beschäftigten, sondern für das gesamte Unternehmen! Die Berufsgenossenschaften unterstützen die Unternehmer in der Umsetzung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes in den Betrieben. Die gesetzliche Auftrag findet sich hierzu unter anderem im Sozialgesetzbuch Teil VII (§§ 1,14 ff SGB VII).

Schon immer haben Unternehmer in die Optimierung von Arbeitsabläufen und Arbeitsorganisation investiert. Geschieht dies vor dem Hintergrund gesundheitsfördernder Arbeitsbedingungen, sichern sie dadurch die Wettbewerbsfähigkeit ihres Unternehmens nachhaltig. Das unternehmerische Ziel, Gewinne zu erwirtschaften, ist in Zeiten des Nachwuchskräftemangels längst verknüpft mit Konzepten für bessere Arbeitsbedingungen. Es erschließen sich deshalb Wettbewerbsvorteile, weil die Unternehmen durch attraktive Arbeitsbedingungen gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen und auch langfristig binden. Der moderne Unternehmer hat längst realisiert, dass die Wahrnehmung der sozialen Verantwortung gegenüber den Beschäftigten – durch das Schaf-

fen guter Arbeitsbedingungen – nicht allein der Erfüllung gesetzlicher Vorgaben dient. Die Unternehmer profitieren. Die Risiken für Gesundheitsgefährdungen im Betrieb werden verringert. Die Beschäftigten sind zufriedener und insgesamt lässt sich durch verbesserte Arbeitsabläufe die Produktivität steigern.

Ein Blick auf die Branche der Altenpflege

Der demografische Wandel, die sinkende Zahl von Nachwuchskräften, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, in Verbund mit niedriger Arbeitslosigkeit verschärfen den Wettbewerb der Unternehmen um gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Damit werden bessere Arbeitsbedingungen auch für die Arbeitgeber in der Pflege zunehmend zum Wettbewerbsfaktor. Der schon vorhandene Fachkräftemangel in der Pflege verstärkt den Druck. Er bewirkt, dass auch die Arbeitgeber in den Einrichtungen versuchen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern attraktivere Arbeitsbedingungen zu bieten.

Nachwachskräfte sowie jüngere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entscheiden sich heute nicht nur aufgrund der gebotenen Gehälter für ein Unternehmen, sondern berücksichtigen zunehmend Faktoren wie die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, das Vorhandensein von Angeboten zur Gesundheitsförderung oder das Gelingen einer ausgewogenen „Work Life Balance“.²

In der Pflege geht es außerdem darum, dafür zu sorgen, dass die Beschäftigten länger im Beruf verbleiben, das heißt in ihrem Arbeitsumfeld gesünder älter werden können. Studien des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit zufolge waren 2008 zwei Drittel der Altenpflegerinnen und Altenpfleger 15 Jahre nach Ende ihrer Ausbildung bereits wieder aus ihrem Beruf ausgeschieden.³

Die Herausforderung besteht heute also darin, Arbeitsbedingungen zu schaffen, unter denen sich Motivation und Engagement nachhaltig entfalten können.

2. Präventionsarbeit als Unternehmensberatung im Segment Human Resources

Über lange Zeit war betriebliche Prävention für viele Unternehmen vor allem eine Frage des tradierten Arbeitsschutzes und endete vor dem Werktor. Mittlerweile folgt moderne Präventionsarbeit einem ganzheitlichen Ansatz. Sicherheitstechnische und arbeitsmedizinische Maßnahmen werden bei der

Präventionsarbeit ebenso berücksichtigt wie Gesundheitsschutz und Gesundheitsförderung. Krankenhäuser, Kliniken oder Pflegeeinrichtungen, die Betriebe, die Fachkräfte aus der Pflege beschäftigen, erhalten als BGW-zugehörige Unternehmen im Rahmen aktueller Präventionsarbeit eine umfassende und nachhaltige Beratung im Segment der Human Resources. Die BGW unterstützt dabei auch das Monitoring von Arbeitsprozessen und stellt individuelle Maßnahmenpakete zur Verfügung.

Hierzu folgende Beispiele:

Online Tool zum Arbeitsschutzniveau

Mit Bund, Ländern und den Unfallversicherungsträgern engagiert sich die BGW im Verbund der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie (GDA). Gemeinsames Ziel ist die Entwicklung einer Präventionskultur sowie die Förderung von Gesundheitskompetenz in der Pflege.

Vor allem die Häufigkeit und Schwere von Muskel-Skelett-Erkrankungen (MSE) in Verbindung mit psychischen Belastungen soll verringert werden. Hierzu wurde ein Online-Selbstbewertungsinstrument entwickelt, das inzwischen von über 4.000 Unternehmen aus ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen sowie von Kliniken genutzt wird. Unternehmen können ihr Arbeitsschutzniveau zunächst im Hinblick auf MSE und psychische Belastung analysieren. Im Anschluss erhalten sie ein individuelles Maßnahmenpaket, eine „Toolbox“, die sie dabei unterstützt, geplante Verbesserungen in die betriebliche Praxis umzusetzen.⁴

BGW asita

asita ist ein Gruppendiskussionsverfahren, das einen schnellen Überblick über die wichtigsten Probleme bei der Arbeit sowie einen Blick auf gesundheitliche Belastungen und ungenutzte Ressourcen der Mitarbeiter ermöglicht. Die Beschäftigten wirken aktiv durch konstruktive Vorschläge an der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen mit. Unter Anleitung qualifizierter Moderatoren der BGW finden hierzu in den Einrichtungen strukturierte Workshops statt. Ziele der Arbeitssituationsanalyse sind beispielsweise: bessere Arbeitsbedingungen durch weniger Fehlbelastung, der Aufbau gesundheitlicher Ressourcen sowie gesundheitsfördernder Strukturen im Betrieb, zufriedenerer Mitarbeiter und Kunden, höhere Produktivität durch optimierte

Arbeitsprozesse, verbesserte Informations- und Kommunikationsprozesse und eine effektivere Zusammenarbeit.⁵

a.i.i.d.a Beratungskonzept „Arbeitslogistik in der Altenpflege“

Mit dem Beratungskonzept „Arbeitslogistik in der Altenpflege“ werden Arbeitsabläufe in der Pflege untersucht. Dadurch sollen die Arbeitsorganisation verbessert, gesundheitliche Belastungen der Beschäftigten reduziert und qualifizierte Pflegekräfte an das Unternehmen gebunden werden. Um Über- und Unterforderungssituationen zu vermeiden, werden beispielsweise Alternativen zum traditionellen Schichtmodell und seinen starren Vorgaben hinsichtlich der Pflegeabläufe geschaffen. Die Arbeitssituation der Mitarbeiter verbessert sich dadurch spürbar. Körperliche Belastungen, Stress, Hektik und Zeitdruck verringern sich, Zufriedenheit steigt. Schwerpunkte des Beratungskonzepts sind die Qualifizierung der Projektverantwortlichen durch Moderationstraining und Projektmanagementschulung, die Ist-Analyse durch eine Befragung der Beschäftigten sowie Workshops zur Dienstplangestaltung, Schnittstelloptimierung und Reorganisation in der Einrichtung.⁶

Alter(n)sgerechte Arbeitsgestaltung

Seit 2005 befasst sich die BGW mit dem Demografischen Wandel und alter(n)sgerechter Arbeitsgestaltung. Der Fokus der Aktivitäten lag bislang vor allem auf der Pflegebranche, da diese durch den demografischen Faktor besonders stark betroffen ist. Es gilt, die spezifischen Kompetenzen älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie Lebenserfahrung, Verbundenheit mit dem Unternehmen, Zuverlässigkeit und kommunikative Fähigkeiten anzuerkennen und zu nutzen, damit diese länger im Beruf verbleiben. Die BGW bietet ihren Versicherten hierzu auch über Kundenzentren eine Vielzahl von Leistungen, Services, Informationen und Produkten.

Älter werden in der Altenpflege

Ein Beispiel für die Veranstaltungen zum Schwerpunkt Demografie sind die Seminare „Älter werden in der Altenpflege - Ansätze zur Organisations- und Personalentwicklung“ (ALTA) für Führungskräfte, Entscheiderinnen und Entscheider. Hier geht es um Veränderungen in der Arbeitswelt, um Berufsbelastungen und Arbeitsbedingungen, um Arbeitsbewältigungsfähigkeit, Analyseinstrumente, Umsetzungsideen und unterstützende Angebote der BGW.⁷

Ältere Beschäftigte und Demografie sind außerdem das Thema vielfältiger Veröffentlichungen der BGW.⁸

Engagement für Forschungsthemen

Zur Präventionsarbeit gehört neben der Beratung im Hinblick auf das Monitoring und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen auch das Engagement für Forschungsthemen aus Arbeits- und Gesundheitsschutz. Beispielsweise wird untersucht, was Führungskräfte für die Gesundheit der Beschäftigten tun können.

„Gesundheitsfördernd Führen“

Führungskräfte können durch ihr Verhalten viel zum Gesundheitsschutz der Beschäftigten beitragen, unter anderem durch wertschätzende Kommunikation, individuelle Unterstützung und Förderung, persönliche Glaubwürdigkeit, durch die Anregung von kreativem Denken, aber auch durch Rollenklarheit und Vorhersehbarkeit⁹. Darüber hinaus sind Maßnahmen zum Gesundheitsschutz dann besonders erfolgreich, wenn sich die Führungskräfte mit dem Thema identifizieren und die Umsetzung unterstützen.

Im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte der BGW wurden auf der Basis der bisherigen Analysen¹⁰ Selbst- und Fremdeinschätzung im Hinblick auf gesundheitsfördernde Führung untersucht.¹¹ In einer Längsschnittstudie für die Sozialwirtschaft wurden außerdem die Zusammenhänge und die Wirkmechanismen zwischen Führung und Gesundheit analysiert.¹² Im Ergebnis lautet die Empfehlung für Führungskräfte, dass sie insbesondere über die Gestaltung der Arbeitsmerkmale „Rollenklarheit“ und „Vorhersehbarkeit“ die Gesundheit ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen positiv beeinflussen können.¹³

Auf der Basis der genannten Forschungsprojekte bietet die BGW mittlerweile auch ein Seminarkonzept an, das individuell auf die Unternehmen zugeschnitten werden kann.¹⁴

Evidenzbasierte Präventionsarbeit

Die BGW kooperiert darüber hinaus mit universitären Einrichtungen, wie beispielsweise dem iDerm (Institut für interdisziplinäre Dermatologische Prävention und Rehabilitation) an der Universität Osnabrück oder dem CVcare (Kompetenzzentrum Epidemiologie und Versorgungsforschung am

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). Mit dem iDerm werden Forschungsergebnisse aus der Berufsdermatologie, die sich mit berufsbedingten Hauterkrankungen beschäftigt, auf Maßnahmen der Rehabilitation zur Steigerung der persönlichen Gesundheitskompetenz übertragen. Über das CVcare werden epidemiologische Daten zur Arbeits- und Gesundheitssituation von Pflegekräften und anderen Beschäftigten in Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege erhoben. Auch Angebote zu arbeitsbezogener Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation werden im Rahmen von Versorgungsforschung bewertet. Themenschwerpunkte sind: die Arbeitssituation älterer Beschäftigter in der Pflege, arbeitsbedingte Erkrankungen des Bewegungsapparates (MSE), Infektionsrisiken mit dem Schwerpunkt Tuberkulose und MRSA, psychische Belastungen und Gesundheitsförderung in der Pflege sowie die Analyse des Rehabilitationsmanagements bei der Unfallversicherung.¹⁵

Branchenbausteine für Tätigkeiten mit Gefahrstoffen

Im Rahmen der gesetzlich vorgeschriebenen Gefährdungsbeurteilung muss jeder Betrieb vorhandene Gefährdungen ermitteln und bewerten. Er muss entsprechende Schutzmaßnahmen festlegen, Instrumente zur Überprüfung der Wirksamkeit überlegen und die hierfür wesentlichen Informationen dokumentieren.

Bei den Betrieben herrscht häufig große Unsicherheit im Hinblick auf den Pflichtenkatalog: Arbeitsschutzexperten erhalten hier durch tätigkeitsbezogene und tätigkeitsübergreifende „Branchenbausteine“ Hilfestellungen.¹⁶ Onlinebasierte Angebote zur Gefährdungsbeurteilung werden aktuell entwickelt und bieten eine leichtere Handhabung dieser anspruchsvollen Maßnahme.

Maßnahmen der Sekundären Individualprävention

Sobald bei Versicherten das Auftreten einer Berufskrankheit droht, beispielsweise eine sich anbahnende Haut- oder Rückenerkrankung, nimmt die BGW die Betroffenen unverzüglich in die Sekundäre Individualprävention auf. Es handelt sich um individuelle Maßnahmen, orientiert an den persönlichen Lebensumständen und an der Beschaffenheit des jeweiligen Arbeitsplatzes. Durch die Erhöhung der persönlichen Gesundheitskompe-

tenz des Einzelnen, lernen die Betroffenen, mit ihren gesundheitlichen Einschränkungen aktiv umzugehen, Mittel und Wege zu nutzen um dennoch im geliebten Beruf verbleiben zu können. Erst diese Maßnahmen versetzen die Menschen in die Lage, weiterhin ihren Beruf auszuüben. Die Alternative wäre ansonsten die radikale Umschulung auf ein völlig anderes Tätigkeitsfeld.

3. Bereitstellung von Wissen und Kompetenz

Die BGW versichert im Jahre 2015 fast 7 Millionen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in nahezu 700.000 Unternehmen. Alle zu erreichen, beziehungsweise sie mit Maßnahmen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes zu unterstützen, gelingt dabei nur durch Multiplikatoren. Die Verbreitung von Best Practice-Wissen, von Modellvorhaben und aktuellen Informationen erfolgt oft über Vernetzung, durch passgenaue Ansprachekonzepte und unter Nutzung moderner Medien.

BGW forum, BGWtrialog, Sifa-Fachtagung – die Fachkongresse der BGW

Die BGW vermittelt den Beschäftigten aus den jeweiligen Branchen in einer Reihe von Fachkongressen¹⁷ aktuelle Informationen und vielfältige Kompetenzen zum Arbeits- und Gesundheitsschutz – durch Vorträge, praxisorientierte Workshops und Diskussionsrunden. 2015 findet in Hamburg der Branchenkongress „BGW forum – Gesundheitsschutz und Altenpflege“ statt. Er richtet sich an drei Tagen mit seinen über 170 Einzelveranstaltungen an alle Zielgruppen in der Pflege und bietet einen eigenen Programmschwerpunkt für Führungskräfte. Speziell für Kleinbetriebe sind mittlerweile auch regionale Veranstaltungen für andere Branchen im Angebot. Getreu dem Motto „gemeinsam sind wir stark“ richtet sich der „BGWtrialog“ speziell an Sicherheitsingenieure und Betriebsärzte und sorgt für die Vernetzung dieser Protagonisten des Arbeitsschutzes. Die BGW unterstützt die Arbeitssicherheit in den Unternehmen außerdem durch die alle zwei Jahre stattfindende „Sifa-Fachtagung“ (Sicherheitsfachtagung) an der Akademie Dresden. Die Tagung beschäftigt sich zum Beispiel mit Themen wie „Gefährdung durch Gewalt“, „Präventionskultur“ oder mit rechtlichen Aspekten und aktuellen Tendenzen in der sicherheitstechnischen Betreuung.¹⁸

Ansprachekonzepte und Kampagnen

Über betriebliche Maßnahmen hinausgehend befasst sich Präventionsarbeit heute mit der Entwicklung moderner Ansprache-Konzepte und Kampagnen. Die Kampagnen richten sich direkt an die jeweilige Branchenzielgruppe und greifen dabei auch deren Mediennutzungsverhalten im Social Media Bereich auf. Prominentestes Beispiel ist „Lebe deinen Traum“, eine Kampagne für professionellen Hautschutz im Friseurhandwerk. Die Ansprache der sehr jungen Zielgruppe erfolgte hier unter anderem über einen „Traumraum“ auf Facebook, eine Fülle von Informationen und Produkte zum Hautschutz sowie über einen eigens eingerichteten Ausbildungssalon für Aus- und Weiterbildungsseminare zu Präventions- und handwerklichen Trendthemen.¹⁹

Die BGW zielt mit solchen Ansprache-Konzepten auch auf eine Vernetzung in die Standesorganisationen hinein sowie auf die Vernetzung mit weiteren Protagonisten der jeweiligen Branche. Schlussendlich moderiert die Berufsgenossenschaft im Dialog der Sozialpartner und fördert auch darüber den Ausbau gesundheitsförderlicher Arbeitsbedingungen.

Der Dialog mit den politischen Kräften

Aus der betrieblichen Präventionsarbeit kennt die BGW die Belastungen, die mit dem Beruf der Altenpflegerin oder des Altenpflegers verbunden sind, sehr genau und unterstützt die Beschäftigten in den jeweiligen Einrichtungen mit ihren Angeboten. Sie positioniert sich durch ihre Expertise als Branchenvertreterin und Branchenkennerin. Aufgrund ihrer Neutralität kann sie sich auch bei den politisch Gestaltenden Gehör verschaffen. Anders als Arbeitgebervertreter oder Gewerkschaften schaut sie auf den gesamten Betrieb, auf die gesamte Organisation, ohne Interessenvertreterin einer Gruppe zu sein. Vor diesem Hintergrund bietet sie der Politik Verlässlichkeit, ist vertrauenswürdig und kann auf der Basis von Kompetenz und Neutralität den Dialog zwischen den Sozialpartnern, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, unterstützen. Mit Hilfe der Informationen, Zahlen, Daten und Fakten zur Pflegebranche, die sie durch ihre tägliche Arbeit generiert und auch für die Zielgruppe der Verbände und Träger aufbereitet, kann sie ihren Beitrag als Moderatorin in diesem Dialog leisten. Darin sieht die BGW ihre gesellschaftliche Aufgabe und Verantwortung.

Als Beraterin unterschiedlicher Branchen im Hinblick auf Nachhaltigkeit im Gesundheitsschutz und gesunde Arbeitsplätze muss sie dabei zugleich kreativ sein, immer auch über den Tellerrand hinaus denken und Treiberin für Innovationen in der Präventionsarbeit sein. Vor diesem Hintergrund sind auch für die Pflegebranche bereits einige beispielhafte Maßnahmen, Kampagnen und Informationskompendien entstanden.

BGW-Kampagne „Aufbruch Pflege“

Den Gesundheitsschutz in der Altenpflege fördert die BGW auch mit der Kampagne „Aufbruch Pflege“, durch die sie ein Umdenken in der Altenpflege angestoßen hat.

Zusammen mit Partnern aus Ministerien und Parteien, Pflegeeinrichtungen und Pflegeorganisationen, Fach- und Berufsverbänden, Wohlfahrtsverbänden, Sozialpartnern und Sozialversicherungsträgern arbeitet die BGW daran, dass aus „Aufbruch Pflege“ ein breiteres Aktionsbündnis für bessere Arbeitsbedingungen in der Pflege wird.

Mit zahlreichen Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Schwerpunkten ist die BGW mit „Aufbruch Pflege“ immer wieder an die Öffentlichkeit getreten und hat eindringlich auf die Herausforderungen in der Altenpflege aufmerksam gemacht. Das Spektrum reichte von Presseinformationen über Infomaterial zu verschiedenen Themen bis hin zu wissenschaftlichen Analysen.

Im Kontext von „Aufbruch Pflege“ wurde eine Expertenkommission aus den Bereichen Pflege, Politik und Ausbildung gebildet, um aktuelle und wichtige Fragestellungen der Altenpflege zu beantworten, Positionen darzustellen und impulsgebende Empfehlungen an die politisch Gestaltenden zu formulieren. Die Ergebnisse wurden von 2006 bis 2010 in mehreren Positionspapieren dokumentiert, die an die zuständigen Bundes- und Landesministerien, die pflegepolitischen Sprecher aller Fraktionen sowie an Vertreter von Verbänden und Gewerkschaften übergeben wurden²⁰. Zu den Themen gehörten Empfehlungen zur Qualitätssteigerung und -sicherung der Altenpflegeausbildung in Deutschland sowie zur Integrierten Versorgung unter Einbezug der Pflege, zur Re-Fokussierung auf den Kernprozess der Pflege sowie zur Entwicklung und Umsetzung eines nationalen Aktionsplans Pflege²¹.

Entbürokratisierung in der Pflegedokumentation

Ein weiterer Expertenkreis hat im Frühjahr 2014 auf Initiative der BGW eine Einschätzung abgegeben zu „Psychischen Belastungen und der Rolle der Pflegedokumentation“. 16 Experten beantworteten im Februar 2014 auf dem „Wartburg-Symposium“ die Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen der Durchführung der Pflegedokumentation und psychischen Belastungen bei Pflegekräften. Das Expertengespräch hat noch einmal gezeigt, dass Pflegekräfte in ihrem Beruf psychischen Belastungen ausgesetzt sind, die gesundheitlich nicht ohne Folgen bleiben und damit krankheitsbedingte Fehlzeiten sowie frühzeitige Berufsausstiege und eine hohe Personalfuktuation mitverursachen.²² Die Ergebnisse konnten 2014 dem Bundesgesundheitsministerium für den Reformprozess zur Entbürokratisierung in der Pflege zur Verfügung gestellt werden. Die BGW ist als Branchenkennerin in Fragen gesunder Arbeitsumgebungen Mitglied in verschiedenen Lenkungs-gremien der Bundesministerien und stellt so ihre Expertise den politisch Gestaltenden zur Verfügung. Sie unterstützt auch die Nachwuchsförderung in der Altenpflege – die „Ausbildungsoffensive Altenpflege“ des Familienministeriums:

Rund 30 Partner aus Bund Ländern und Verbänden – darunter die BGW – haben die „Ausbildungs- und Qualifizierungsoffensive Altenpflege“ auf den Weg gebracht.

Zu den Zielen gehören unter anderem die Steigerung der Ausbildungszahlen, die Nachqualifizierung von bis zu 4.000 Pflegehelferinnen und Pflegehelfern zur Altenpflegefachkraft und die Verbesserung der Attraktivität des Berufsfeldes beispielsweise durch Gesundheitsförderung und leistungsgerechte Vergütung.²³

4. Medienarbeit als Präventionsarbeit auf der Ebene der Branche und der Träger

2013 war das Gesundheitswesen, dem DAK Gesundheitsreport 2014 zufolge, die Branche mit dem höchsten Krankenstand. Psychische Erkrankungen stehen neben Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems und der Atemwege an dritthäufigster Stelle, wenn es um die Ursachen krankheitsbedingter Fehltag geht.²⁴ Zu den wesentlichen Ergebnissen des Reports gehört die Tatsache, „dass Pflegenden noch immer überdurchschnittlich stark von

Krankheiten und Gesundheitsstörungen betroffen sind“. Muskel-Skelett-Erkrankungen und psychische Störungen stehen häufig im Zusammenhang mit Belastungen aus der Arbeitswelt, die sich durch geeignete betriebliche Präventionsmaßnahmen grundsätzlich reduzieren lassen.“²⁵

Moderne Prävention kann das Arbeitsumfeld der Beschäftigten in der Pflege positiv verändern. Sie ist dann gut, wenn sie dabei auch die Akteure umfassend vernetzt und in einen konstruktiven Dialog miteinander bringt. Nicht zuletzt kann gelingende Präventionsarbeit mittelbar dazu beitragen, das Berufsbild der Altenpflege in der Öffentlichkeit und in den Medien zu verbessern und den Beruf damit attraktiver zu machen.

Die hier vorliegende, von der BGW beauftragte Medienanalyse „Ein Heim, kein Zuhause – zum Bild von Altenpflege und Senioren in den Medien“ soll als eine Art Barometer für die Branche zu fungieren. Sie weist Arbeitsumstände als Top-Negativ-Themen in der Berichterstattung zur Altenpflege aus. „Gesunde Arbeitsbedingungen“ werden dagegen kaum thematisiert. Beispielsweise bleibt auch der Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflegeweiterentwicklungsgesetzes“, den das Bundesministerium für Gesundheit herausgegeben hat, bei der berechtigten Kritik der Arbeitsbedingungen stehen. Aus Sicht vieler Einrichtungen ist es wünschenswert, dass Pflegekräften mehr Zeit für Pflege und Betreuung bleibt, dass ihre Arbeit mehr gesellschaftliche Anerkennung findet, sowie dass Pflegekräfte angemessen bezahlt werden.²⁶

Die BGW leistet ihren Beitrag zu einer ausgewogeneren Berichterstattung, indem sie ihre Informationen für unterschiedliche Zielgruppen in Form von Veranstaltungen, Forschungskompendien, Broschüren, Themenheften, Handlungsleitfäden und auch Online-Informationen kontinuierlich aufbereitet und regelmäßig aktualisiert²⁷. Sie folgt mit ihren Maßnahmen und Angeboten nicht zuletzt einem aktuellen medientheoretischen Ansatz, der stark durch die Praxis beeinflusst und unterstützt wird. Seit einigen Jahren gibt es innerhalb der Medienberichterstattung das Konzept der „constructive news“.²⁸ Damit ist keinesfalls „bedingungslose Schönfärberei“ gemeint, sondern die Verknüpfung von Negativ-Nachrichten und Analysen von Fehlentwicklungen und Problemen mit der gleichzeitigen Nennung neuer Perspektiven und der Beschreibung von Lösungsszenarien. Es ist sicherlich wichtig, Missstände in der Branche der Altenpflege aufzuzeigen. Gleichzeitig ist es aber von ent-

scheidender Bedeutung in diesem Zusammenhang auch über die vorhandenen Lösungsideen und -ansätze sowie über Best Practice Beispiele zu sprechen. Wenn solche Perspektiven in der Medienberichterstattung ebenfalls sichtbar werden, kann das auch das Image der Altenpflege verändern – mit positiven Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der Berufstätigen und als Anreiz für die dringend benötigten Nachwuchskräfte.

Verweise

BGW Themen „Älter werden im Pflegeberuf

Fit und motiviert bis zur Rente – eine Handlungshilfe für Unternehmen“, Erstveröffentlichung 08/2009, Stand 10/2014, Herausgeber Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW), Autoren: Dr. Wolfgang Gröning, Kathrin Kromark, Hamburg, Nicole Conrad, BGW-Präventionsdienst Hamburg

BGW-Pflegereport „Sieht die Pflege bald alt aus? – BGW-Pflegereport 2007“ Stand 08/2007 Herausgeber Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege Text: Kathrin Kromark, BGW – Grundlagen der Prävention und Rehabilitation

BGW mitteilungen, Ausbildungsinitiative Altenpflege, Ausgabe 1/2013 https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Service/Kundenmagazin/2013_1/Ausbildungsoffensive_Altenpflege.html

BGW Poster:

„Zusammenhang zwischen Führungsverhalten, Arbeitscharakteristika und Befindensbeeinträchtigungen der Mitarbeiter - Wirkmechanismen | Poster“, <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/GPR-Medientypen/Plakat/FFAS-2013-Fuehrung-Gesundheit.html>

BGWinfo 2. Newsletter zur BGW-Studie „Führung und Gesundheit“, Autorin: Sabine Gregersen

<https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/GPR-Medientypen/Fachartikel/Newsletter-Gesundheitsfoerdernd-fuehren.html>

BGW-online.de:

gesund-pflegen-online.de: Arbeitsprogramm Pflege (GDA)

https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Aktionen-Kampagnen/gesund-pflegen-online/gesund-pflegen-online_node.html

Die Arbeitsanalyse BGW asita <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Gesundheitsmanagement/Angebote-Produkte/Arbeitssituationsanalyse-asita.html>

„Beratungskonzept – Arbeitslogistik in der Altenpflege“ <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Gesundheitsmanagement/Angebote-Produkte/Beratungskonzept-%20al-i-d-a-Artikel.html>

Älter werden in der Altenpflege – Ansätze zur Organisations- und Personalentwicklung – 2015, https://www.bgw-online.de/SharedDocs/Seminare/2015/Betriebliches_Gesundheitsmanagement/ALTA/ALTA.html

„Gesundheit als Führungsaufgabe“ <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/Psychologie-Gesundheitsfoerderung/Fuehrung-Gesundheit/Gesundheit-als-Fuehrungsaufgabe.html>

Branchenbausteine für Tätigkeiten mit Gefahrstoffen <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/GPR-Medientypen/Fachartikel/Branchenbausteine-Taetigkeiten.html>

BGW Sifa-Fachtagung – Treffpunkt für Fachkräfte für Arbeitssicherheit <https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Service/Veranstaltungen/BGW-Sifa-Fachtagung/BGW-Sifa-Fachtagung-node.html>

Veröffentlichung der Expertenkommission „Entwicklungen und Handlungsbedarfe Positionspapiere I bis IV – eine Bilanz“ https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Service/Medien-Center/Medientypen/bgw-themen/Expertenkommission_Bilanz.html

„Lebe Deinen Traum“ https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Aktionen-Kampagnen/Lebe-deinen-Traum/Lebe-deinen-Traum_node.html

„Kooperation BGW/UKE“ https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/Arbeitsmedizin-Epidemiologie/Kooperation-BGW-UKE/Kooperation-BGW-UKE_node.html

Bgwforum.de

Die Veranstaltungsseite der BGW informiert über die Fachkongresse aus der Reihe BGW forum sowie über die regionalen Fachkongresse BGW forum West, Ost, Süd und Nord.

Bundesministerium für Gesundheit: Pflegekräfte, Pflegefachkräftemangel, Beitrag vom 25.04.2014, www.bmg.bund.de

DAK Forschung. Analyse der Arbeitsunfähigkeitsdaten. Gesundheitsreport 2014. Die Rushour des Lebens. Gesundheit im Spannungsfeld von Job, Karriere und Familie. Dieser Bericht wurde im Auftrag der DAK-Gesundheit erstellt durch das IGES Institut GmbH

DAK Pressemitteilung „Krankschreibung: Depressionen erreichen Höchststand“, aktualisiert am 27.01.2015 http://www.dak.de/dak/bundesweite_themen/Hoehchststand_bei_Depressionen-1565820.html, Aufruf vom 22.06.2015

Gregersen S., Zimmer A., „Gesundheitsfördernd führen“: eine Pilotstudie in ausgewählten BGW-Mitgliedsbetrieben. Bisherige Entwicklungsschritte mit Testmaterialien - Projektdokumentation – Stand Februar 2007

Gregersen S., Kuhnert S., Zimmer A., Nienhaus A. (2011) Führungsverhalten und Gesundheit – Zum Stand der Forschung. In: Das Gesundheitswesen 1/2011, Thieme, Stuttgart.

Gregersen, S. Kuhnert S., Zimmer, A. Nienhaus A. (2010) „Gefährdungsprofile - Unfälle und arbeitsbedingte Erkrankungen in Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege“, © 2010 ecomed MEDIZIN, ISBN 978-3-609-16433-5.

Tobias Hackmann „Diskussionsbeiträge. „Arbeitsmarkt Pflege: Bestimmung der künftigen Altenpflegekräfte unter Berücksichtigung der Berufsverweildauer“, Albert Ludwigs Universität Freiburg, Oktober 2009

Ulrik Haagerup „Constructive News. Why Negativity destroys the Media and Democracy - and how to improve journalism of tomorrow. InnoVatio Oktober 2014

Martin Hasselhorn und Sascha Schmidt (MScN), NEXT-Studiengruppe Universität Wuppertal, Dr. Stefan Loos, IGES Institut für Gesundheits- und Sozialforschung Dr. Andreas Zimmer, Personal- und Organisationsentwicklung – Schwerpunkt Gesundheits- und Sozialwirtschaft Gabriele Osing.

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB)
IAB-Studie zur Berufstreue in Baden-Württemberg:
http://doku.iab.de/regional/BW/2013/regional_bw_0113.pdf

IAB-Studie zur Berufstreue in Berlin und Brandenburg:
http://doku.iab.de/regional/BB/2012/regional_bb_0312.pdf

www.inqa.de Nachwuchskräfte: Arbeit soll vor allem zufrieden machen“. Aufruf vom 14.06.2015 <http://www.inqa.de/DE/Service/Aktuelles-aus-der-Arbeitswelt/Meldungen/2011/2011-04-26-heidelberger-leben-trendmonitor.html;jsessionid=5D9BFE3FA59FF2444ED609F23396B2A7>

Björn Kähler „Von der Strategie vorausgreifenden Denkens – Die Arbeit des Think Tank seit 2006“, Aufbruch Pflege S. 23 -27

Leuphana Universität Lüneburg

Studie „Organisationale Gesundheit in der Pflegebranche“ der Leuphana Universität Lüneburg: <http://www.leuphana.de/professional-school/wissenstransfer/forschung-entwicklung/forschungsnetz.html>

Pflege.de

https://www.pflege.de/magazin/beruf-ausbildung/fachkraefte_berufsverbleib, Aufruf vom 24.6.2015

TNS Infratest Sozialforschung, München, Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“ Bericht zu den Repräsentativerhebungen im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Juni 2011, Hrsg. Bundesministerium für Gesundheit

Claudia Wohler, BGW – Grundlagen der Prävention und Rehabilitation
Stephan Köhler, BGW – Gesundheits- und Mobilitätsmanagement PD Dr. Hans-Aufbruch Pflege. Hintergründe – Analysen – Entwicklungsperspektiven.
Hrsg. Thomas Behr, Diakonie Haus Elisabeth gGmbH, Wiesbaden 2015

¹ Vgl. DAK Pressemeldung „Krankschreibung: Depressionen erreichen Höchststand“, aktualisiert am 27.01.2015 http://www.dak.de/dak/bundesweite_themen/Hoechststand_bei_Depressionen-1565820.html, Aufruf vom 22.06.2015

Für die Analyse im Rahmen des DAK-Gesundheitsreports hat das IGES Institut die Daten von insgesamt 2,7 Millionen erwerbstätigen Versicherten ausgewertet.

²Vgl. „Nachwuchskräfte: Arbeitsoll vor allem zufrieden machen“. www.inqa.de Aufruf vom 14.06.2015 <http://www.inqa.de/DE/Service/Aktuelles-aus-der-Arbeitswelt/Meldungen/2011/2011-04-26-heidelberger-leben-trendmonitor.html;jsessionid=5D9BFE3FA59FF2444ED609F23396B2A7>

³ Vgl. www.pflege.de „Aktuelle Studien: Zwei Drittel der Altenpflegekräfte kehren ihrem Beruf 15 Jahre nach der Ausbildung den Rücken“.

Nähere Informationen:

IAB-Studie zur Berufstreuung in Baden-Württemberg: http://doku.iab.de/regional/BW/2013/regional_bw_0113.pdf

IAB-Studie zur Berufstreuung in Berlin und Brandenburg: http://doku.iab.de/regional/BB/2012/regional_bb_0312.pdf

Studie „Organisationale Gesundheit in der Pflegebranche“ der Leuphana Universität Lüneburg: <http://www.leuphana.de/professional-school/wissenstransfer/forschung-entwicklung/forschungsnetz.html> , E-Mail: storm@inkubator.leuphana.de

https://www.pflege.de/magazin/beruf-ausbildung/fachkraefte_berufsverbleib, Aufruf vom 24.6.2015

Eine Forschungsstudie zur Verweildauer in Pflegeberufen in Rheinland-Pfalz kommt auf eine durchschnittliche Verweildauer von etwa 8,4 Jahren. Examierte Altenpflegekräfte haben dabei eine verlängerte Verweildauer von 12,7 Jahren. Vgl. hierzu: Tobias Hackmann „Diskussionsbeiträge. „Arbeitsmarkt Pflege: Bestimmung der künftigen Altenpflegekräfte unter Berücksichtigung der Berufsverweildauer“, Albert Ludwigs Universität Freiburg, Oktober 2009.

⁴ Vgl. [www.bgw-online.de gesund-pflegen-online.de](http://www.bgw-online.de/gesund-pflegen-online.de): Arbeitsprogramm Pflege (GDA) https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Aktionen-Kampagnen/gesund-pflegen-online/gesund-pflegen-online_node.html

⁵ Vgl. www.bgw-online.de Die Arbeitsanalyse BGW asita <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Gesundheitsmanagement/Angebote-Produkte/Arbeits-situationsanalyse-asita.html>

⁶ Vgl. www.bgw-online.de „Beratungskonzept – Arbeitslogistik in der Altenpflege“ <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeitssicherheit-Gesundheitsschutz/Gesundheitsmanagement/Angebote-Produkte/Beratungskonzept-%20al-i-d-a-Artikel.html>

⁷ Vgl. www.bgw-online.de Älter werden in der Altenpflege – Ansätze zur Organisations- und Personalentwicklung – 2015, https://www.bgw-online.de/SharedDocs/Seminare/2015/Betriebliches_Gesundheitsmanagement/ALTA/ALTA.html

Um den Austausch zwischen Beschäftigten und Arbeitgebern zu fördern veranstaltete die BGW im November 2014 eine Diskussionsrunde zum Thema „Unternehmensführung zwischen Baby-Boo-ern und Generation Internet – Lebensphasenorientierte Arbeitsgestaltung in der Pflege“ in Fulda.

⁸ Vgl. hierzu beispielsweise: BGW Themen „Älter werden im Pflegeberuf

Fit und motiviert bis zur Rente – eine Handlungshilfe für Unternehmen“,

Erstveröffentlichung 08/2009, Stand 10/2014, Herausgeber Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW), Autoren: Dr. Wolfgang Gröning, Kathrin Kromark, Hamburg, Nicole Conrad, BGW-Präventionsdienst Hamburg

Und „Sieht die Pflege bald alt aus? – BGW-Pflegereport 2007“

Stand 08/2007 Herausgeber Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege
Text: Kathrin Kromark, BGW – Grundlagen der Prävention und Rehabilitation

Claudia Wohler, BGW – Grundlagen der Prävention und Rehabilitation

Stephan Köhler, BGW – Gesundheits- und Mobilitätsmanagement PD Dr. Hans-Martin Hasselhorn und Sascha Schmidt (MScN), NEXT-Studiengruppe Universität Wuppertal, Dr. Stefan Loos, IGES Institut für Gesundheits- und Sozialforschung Dr. Andreas Zimmer, Personal- und Organisationsentwicklung – Schwerpunkt Gesundheits- und Sozialwirtschaft

Gabriele Osing.

Weitere Veröffentlichungen zum Thema auf www.bgw-online.de

⁹ Vgl. BGWinfo 2. Newsletter zur BGW-Studie „Führung und Gesundheit“, Autorin: Sabine Gregersen

¹⁰ Vgl. „Führungsverhalten und Gesundheit: Status Quo der Forschung“, erschienen im Buch „Gefährdungsprofile - Unfälle und arbeitsbedingte Erkrankungen in Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege“, © 2010 ecomed MEDIZIN, ISBN 978-3-609-16433-5. **Autor(en)**: S. Gregersen, S. Kuhnert, A. Zimmer, A. Nienhaus

¹¹ Vgl. „Gesundheitsfördernd führen“: eine Pilotstudie in ausgewählten BGW-

Mitgliedsbetrieben. Bisherige Entwicklungsschritte mit Testmaterialien

- Projektdokumentation – Dr. Andreas Zimmer Sabine Gregersen Stand Februar 2007

¹² Gregersen S, Kuhnert S, Zimmer A, Nienhaus A. (2011) Führungsverhalten und Gesundheit – Zum Stand der Forschung. In: Das Gesundheitswesen 1/2011, Thieme, Stuttgart, 73: 3-12

¹³ Vgl. BGWinfo 2. Newsletter zur BGW-Studie „Führung und Gesundheit“, Autorin: Sabine Gregeren

sowie: „Zusammenhang zwischen Führungsverhalten, Arbeitscharakteristika und Befindensbeeinträchtigungen der Mitarbeiter - Wirkmechanismen | Poster“, <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/GPR-Medientypen/Plakat/FFAS-2013-Fuehrung-Gesundheit.html>

¹⁴ Vgl. www.bgw-online.de „Gesundheit als Führungsaufgabe“ <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/Psychologie-Gesundheitsfoerderung/Fuehrung-Gesundheit/Gesundheit-als-Fuehrungsaufgabe.html>

¹⁵ Vgl. hierzu www.bgw-online.de „Kooperation BGW/UKE“ https://www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/Arbeitsmedizin-Epidemiologie/Kooperati-on-BGW-UKE/Kooperation-BGW-UKE_node.html

¹⁶ Vgl. www.bgw-forum.de Branchenbausteine für Tätigkeiten mit Gefahrstoffen <https://www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Grundlagen-Forschung/GPR-Medientypen/Fachartikel/Branchenbausteine-Taetigkeiten.html>

¹⁷ Seit 2001 findet alle zwei Jahre der Fachkongress „BGW forum“ in Hamburg statt. Die Veranstaltungen wenden sich abwechselnd an die Altenpflege, Krankenhäuser und Kliniken und die Behindertenhilfe. Seit 2013 finden zusätzlich zum BGW forum jährlich vier regionale Fachkongresse für unterschiedliche Branchen statt. Den Auftakt bildeten die BGW foren Ost West, Nord und Süd „Gesundheitsschutz in der Pädagogischen Arbeit“. Für 2016 sind regionale Kongresse zum Thema „Gesundheitsschutz im Beruf“ geplant, für human-, tier- und zahnmedizinische Praxen, Apotheken, Labore und Dialyseeinrichtungen, psychotherapeutische Praxen sowie Hebammen und Entbindungspfleger. Vgl. hierzu auch die Veranstaltungsseite der BGW www.bgwforum.de

¹⁸ Vgl. www.bgw-online.de BGW Sifa-Fachtagung – Treffpunkt für Fachkräfte für Arbeitssicherheit <https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Service/Veranstaltungen/BGW-Sifa-Fachtagung/BGW-Sifa-Fachtagung-node.html>

¹⁹ Vgl. hierzu www.bgw-online.de „Lebe Deinen Traum“ https://www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Aktionen-Kampagnen/Lebe-deinen-Traum/Lebe-deinen-Traum_node.html

²⁰ Vgl. Björn Kähler „Von der Strategie vorausgreifenden Denkens – Die Arbeit des Think Tank seit 2006, in „Aufbruch Pflege“

²¹ Vgl. www.bgw-online.de, Veröffentlichung der Expertenkommission „Entwicklungen und Handlungsbedarfe Positionspapiere I bis IV – eine Bilanz“ https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Ser-vice/Medien-Center/Medientypen/bgw-themen/Expertenkommission_Bilanz.html

Die Positionspapiere sind auf www.bgw-online.de als Download erhältlich.

²² Vgl. Positionspapier: Psychische Belastungen in der Pflege und die Rolle der Pflegedokumentation. Kathrin-Rika Freifrau von Hirschberg, Björn Kähler, in Aufbruch Pflege, Wiesbaden 2014

²³ Vgl. Ausbildungs-offensive Altenpflege

BGW mitteilungen, Ausgabe 1/2013 https://www.bgw-online.de/DE/Medien-Service/Kundenmagazin/2013_1/Ausbildungs-offensive_Altenpflege.html

²⁴ Vgl. DAK Forschung. Analyse der Arbeitsunfähigkeitsdaten. Gesundheitsreport 2014. Die Rhythmus des Lebens. Gesundheit im Spannungsfeld von Job, Karriere und Familie. Dieser Bericht wurde im Auftrag der DAK-Gesundheit erstellt durch das IGES Institut GmbH, Zusammenfassung der Ergebnisse VI

²⁵ DAK Gesundheitsreport 2014, S. 103

²⁶ Vgl. TNS Infratest Sozialforschung, München, Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“ Bericht zu den Repräsentativerhebungen im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Juni 2011, Hrsg. Bundesministerium für Gesundheit, S. 163

²⁷ Vgl. hierzu auch die auf www.bgw-forum.de gelisteten Medien

²⁸ Vgl. Ulrik Haagerup „Constructive News. Why Negativity destroys the Media and Democracy – and how to improve journalism of tomorrow. InnoVatio Oktober 2014

Autoren

Prof. Dr. Stephan Brandenburg



Hon.-Prof. Dr. jur. Stephan Brandenburg ist Hauptgeschäftsführer der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, kurz BGW. Sie ist die gesetzliche Unfallversicherung für nicht staatliche Einrichtungen im Gesundheitsdienst und in der Wohlfahrtspflege. Er ist Honorarprofessor an der Universität Osnabrück im Bereich Gesundheitswissenschaften und u.a. Autor von Pflege - Erfolgsfaktor Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Bild: netcondition/Klaus Hecke

Dr. Jürgen Gohde



Pfarrer Dr. h.c. Jürgen Gohde

Vorstandsvorsitzender Kuratorium Deutsche Altenhilfe.
Autor von: Pflege im Umbruch. Jürgen Gohde und Hartmut Remmers. 2014

Prof. Dr. Andreas Heinecke



Andreas Heinecke, Gründer und CEO von Dialogue Social Enterprise GmbH, begann seine Karriere als Social Entrepreneur im Jahr 1988. Während seiner Arbeit für den Südwestfunk wurde er gebeten, ein Rehabilitationsprogramm für einen erblindeten Kollegen zu entwickeln. Die Aufgabe wurde für ihn zum Wendepunkt. Er erkannte das Potential, aus einer Begegnung mit vertauschten Rollen eine ideale Plattform für soziales Lernen zu entwickeln – der Dialog im Dunkeln.

Seitdem sind zahlreiche Ausstellungen und Business Workshops weltweit durch ein soziales Franchise-System etabliert worden. Millionen Menschen

haben einen Dialog im Dunkeln geführt und aus eigener Wahrnehmung Toleranz und Verständnis für die „Sicht“ des Anderen erleben können. Seit 1997 gibt es ergänzend den „Dialog im Stillen“, in dem gehörlose Menschen mit Besuchern non-verbal kommunizieren.

2009 gründete Andreas Heinecke die Dialogue Social Enterprise GmbH als Dach für alle laufenden und zukünftigen Projekte. „Dialogue with Time“ (Dialog der Generationen), von Orna Cohen konzipiert, ist die neueste Ausstellung. Sie thematisiert das Altern und fördert den inter-generativen Dialog.

Im Jahr 2005 wurde Andreas Heinecke zum ersten „Ashoka-Fellow“ in Europa ausgezeichnet und im Jahr 2007 folgte die Nominierung zum „Outstanding Global Social Entrepreneur“ der Schwab Foundation. Seit 2011 lehrt Andreas Heinecke als Professor des Chair of Social Business an der European Business School in Wiesbaden.

Björn Kähler



Björn Kähler, Fachbereichsleiter Koordination und Medien, Grundlagen der Prävention und Rehabilitation bei der BGW - Hamburg, ist Networker und Koordinator von interdisziplinären Projekten. Sein Themenfeld ist die Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Sozialwirtschaft / Prävention in der deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung.

PD Dr. Eva-Marie Kessler



PD Dr. Eva-Marie Kessler, Dipl.-Psych., Universität Heidelberg. Promotion an der Jacobs University Bremen zum Thema Interaktion zwischen älteren Menschen und Jugendlichen; Habilitation an der Universität Heidelberg zum Thema Altersbilder. 2014 erhielt sie für ihre Forschung den Margret-und-Paul-Baltes-Preis der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) sowie den Theo-und-Friedl-Schöller-Anerkennungspreis für Altersmedizin. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift „Psychotherapie im Alter“ sowie der Zeitschrift „GeroPsych - The Journal of

Gerontopsychologie und Geriatric Psychiatry“ und Dozentin für Alterspsychologie und -psychotherapie (VT) an verschiedenen Institutionen der Aus- und Fortbildung.

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach



Gelernter Krankenpfleger, Studium der Psychologie und Gerontologie an den Universitäten Bonn und Heidelberg. Seit 2009 Professor für gerontologische Pflege an der Katholischen Stiftungshochschule München. Leiter des Masterstudiengangs „Pflegerwissenschaft – Innovative Versorgungskonzepte“.

Matthias Vollbracht



Matthias Vollbracht, Ressortleiter Unternehmensanalyse, Media Tenor International AG, ist Diplom-Volkswirt und Wirtschaftsjournalist. Seit 1994 hat er den Bereich der Unternehmens- und Wirtschaftsanalysen bei Media Tenor mit aufgebaut und methodisch entwickelt. Er ist Autor diverser Bücher und Artikel zum Medienbild von Wirtschaft, Sozialpolitik und Unternehmen. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Beziehungen zwischen Medieninhalten und ihren Auswirkungen auf reale Entwicklungen im Bereich von Unternehmensreputation und Finanzmärkten.



In den 1980iger Jahren wurde es immer deutlicher, daß nachhaltiger Wandel einer Gesellschaft nicht allein von Regierungen oder der Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur oder den Medien beeinflusst werden konnte. Das Konzept des „Runden Tisches“ wurde seit 1985 in der Schweiz getestet, lange bevor es zum politischen Modellversuch wurde.



InnoVatio entstand seinerzeit an der Universität Fribourg als Verlag der denkenden Hand: Autoren erhielten nicht allein eine Plattform für ihre Ideen, die in der gleichnamigen Zeitschrift oder als Buch im gesamten deutschsprachigen Europa ihre Verbreitung fanden, ihnen wurde darüberhinaus über Seminare wie die Zukunftswerkstatt in den Alpen ein Resonanzboden geboten, damit aus Chancen Wirklichkeiten wurden. So entstanden neue Ausbildungskonzepte, die in Flensburg, Karvina, Koblenz oder Witten Realität wurden. Neue Formen der Arbeitswelt in Gestalt von Technologie-Parks wurden in Dresden und Ostrava eingeführt. Und im Schloss Glücksburg begegneten sich seit 1988 an der Kultur-Management-Akademie Wirtschaft und Kultur auf gleichberechtigtem Grund, um voneinander zu lernen.

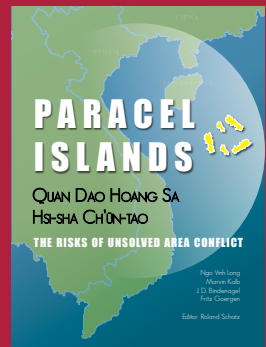


Zwischen 1987 und 1990 bot InnoVatio denen in Ungarn, der Tschechoslowakei und der ehemaligen DDR eine geistige Heimat, die auf der Suche nach einem Dritten Weg keine billigen Lösungen hinnehmen wollten.



Nach dem Fall der Mauer entwickelte InnoVatio gemeinsam mit Prof. Elisabeth Noelle-Neumann, Prof. Hans Matthias Kepplinger, Prof. Wolfgang Donsbach, Prof. Holli Semetko und anderen das Forschungsinstitut Media Tenor: es war nicht länger zu übersehen, daß die Medien (off- und später dann auch online) mehr und mehr eine Schlüsselrolle in allen Veränderungsprozessen einnehmen. Wirkungsmechanismen werden seither tagesaktuell erforscht und mit allen Beteiligten im Rahmen der Internationalen Agenda Setting Conference diskutiert.

Im Nachgang der Terroranschläge von 9/11 2001 sowie London und Madrid wurde InnoVatio vom World Economic Forum gebeten, einen Annual Dialog Report zu konzipieren, der Bereitschaft von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen erfasst und Lösungsmodelle für ein verbessertes gegenseitiges Verständnis entwickelt. Für Unternehmen wurden praktische Lösungen wie die Reputation Schutz Versicherung gemeinsam mit der Allianz oder Kommunikations-Cockpits auf den Markt gebracht. Für Wissenschaftler entstanden Indices wie das FAZ-Ökonomen-Ranking und wurden dann in anderen Ländern (z.B. mit der NZZ in der Schweiz bzw. Die Presse in Österreich) eingeführt. Auch nach 30 Jahren bleibt InnoVatio als Verlag für die denkende Hand offen für Autoren, die ihre Ideen weltweit diskutiert und umgesetzt sehen wollen.



MEDIA TENOR wurde im Jahr 1993 durch namhafte Wissenschaftler gegründet, die nicht nur im Bereich der Kommunikationswissenschaften wichtige Beiträge zum Fortschritt der Medien-Wirkungs-Forschung geleistet haben: Elisabeth Noelle-Neumann, Peter Glotz, Hans Mathias Kepplinger, Wolfgang Donsbach und Hartmut Schiedermaier. MEDIATENOR war das erste Forschungsinstitut, daß es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Meinungsführer-Medien kontinuierlich und zu 100% auszuwerten. Nur durch diesen Ansatz kann MEDIA TENOR die Aufmerksamkeitsschwelle für Themen und Akteure messen. Im Zuge seines internationalen Wachstums arbeitet MEDIA TENOR mit Universitäten, NGOs, Regierungen, Medien und Unternehmen in Amerika, Afrika, Asien und Europa.

Als strategischer Partner hilft MEDIA TENOR, die Leistung von Medien anhand von konkreten Daten transparent zu machen, Themenkompetenzen zu erkennen und Wirkungsmechanismen zu untersuchen. Die Partnerschaft mit MEDIA TENOR versetzt Organisationen in die Lage, ihre Botschaften effektiv zu ihren Zielgruppen zu kommunizieren – und damit Werbekosten zu reduzieren und den Wert der Öffentlichkeitsarbeit und externen Kommunikation zu verbessern.

Heute ist MEDIA TENOR das führende Forschungsinstitut auf dem Feld der angewandten Agenda-Setting-Forschung und unterstützt Partner aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft weltweit mit strategischen Medienanalysen. Einmal im Jahr treffen sich Experten und Praktiker aus Medienwelt, Wissenschaft, von Regierungen und Nichtregierungsorganisationen auf der Internationalen Agenda-Setting-Konferenz, um sich über die neuesten Trends und Fortschritte auf dem Feld der angewandten Medienwirkungsforschung auszutauschen.

Weil MEDIA TENOR jeden einzelnen Beitrag in den meinungsführenden TV-, Print- und Online-Medien auswertet, können die Kunden und Partner von MEDIA TENOR zuverlässig einschätzen, welchen Beitrag ihre Kommunikationsaktivitäten zur Wahrnehmung und damit zur Gesamtentwicklung der Organisation geleistet haben. MEDIA TENOR versetzt sie in die Lage, eine aktive, strategische Medienpräsenz zu entwickeln und zu erhalten, die Glaubwürdigkeit und Ansehen unterstützt.

Die Datenbasis, die der Öffentlichkeit zugänglich ist, umfaßt mehr als 90 Millionen codierte Aussagen – und wächst von Tag zu Tag. Durch das Media Impact Center in Boston stehen diese Daten jetzt Wissenschaftlern aus aller Welt zur Verfügung.

1985 **INNOVATIO** 2015
Data Driven Solutions



January 20-23, 2016

Reputation Lab

Media Tenor International

Davos 2016

Museum Kirchner

International Agenda Setting Conference

The world's premier knowledge exchange for media impact research



16th International Agenda Setting Conference
Vienna: September 22 – 24, 2016



AS Workshops • Economics • Election Campaigning • CEO Communication • Agenda Setting Theory
• NGOs/Initiatives • Investor Relations Management • Publishers' Image • TV Media • Corporate
Reputation Management • Issue Management

EIN HEIM, KEIN ZUHAUSE?

Das Medienbild von Altenpflege im Kontext von Altersbildern und Berufsprestige

„Jeder möchte lange leben, aber keiner will alt werden“. Der Satz des irischen Schriftstellers und Satirikers Jonathan Swift (1667-1745) ist viel zitiert worden. Wo aber liegt genau das Problem mit dem Älterwerden? In einer Mediengesellschaft findet das Thema Altern nicht nur individuell statt. Die Medien transportieren Altersbilder, Vorstellungen, mit denen das eigene Altern verglichen wird und die den unaufhaltsamen Prozess erleichtern oder erschweren können. Ein positiveres Bild des Alterns ist mit besserer Gesundheit und längerem Leben verknüpft und vice versa. Steigt die Lebenserwartung, so steigt aber auch die Zahl der Menschen, die im Alter Pflege benötigen. Wie über die Pflege berichtet wird, hat Einfluß auf die Altersbilder (zum Beispiel die Sorge vor Krankheiten wie Demenz), aber auch auf das Berufsprestige und die Berufszufriedenheit derjenigen, die in der Pflege tätig sind. Eine Medienanalyse internationaler TV-Nachrichten, Print-Medien (regional/national) aus Deutschland, Österreich und Schweiz sowie ein Filmanalyse zeigen, wie stark das Bild von Alten und Altenpflege durch Stereotype bestimmt wird. Die weiteren Beiträge zeigen aus verschiedenen Blickwinkeln, wie diese Ergebnisse einzuordnen sind und Veränderungen angestoßen werden könnten.

Mediatenor
strategic • media • intelligence

19.80 € - 24.80 Sfr - 19.80 \$
ISBN: 978-3-906501-11-6

INNOVATIO
Data Driven Solutions

InnoVatio Publishing
Hanoi New York Pretoria Rapperswil